

Gerhard Baader

**Die Centrale Sanitaire Suisse –
ein Hilfswerk der Arbeiterbewegung**

Gerhard Baader

**Die Centrale Sanitaire Suisse
– ein Hilfswerk der
Arbeiterbewegung**

Inhaltsverzeichnis

	Geleitwort	7
1.1	Vorbemerkungen	13
1.2	Hilfsorganisation der Arbeiterbewegung	18
2	Spanien 1936–1939 Schwierigkeiten und Grenzen solidarischer Hilfe	23
2.1.	Vorbemerkungen	
2.2	Die Organisation der Arbeiterklasse in Spanien im Kampf um gesellschaftliche Veränderungen	24
2.3	Der Bürgerkrieg	46
2.3.1	Die Ereignisse bis 1936	46
2.3.2	Die Kampfhandlungen 1937	53
2.3.2.1	Die Spanienhilfe der internationalen Arbeiterklasse	61
2.3.2.2	Der Beginn der Hilfssendungen für das republikanische Spanien aus der Schweiz	65
2.3.2.3	Die Anfänge	65
2.3.2.4	Die Internationalisierung der Schweizer Spanienhilfe in der als Schweizer Zweig der Centrale Sanitaire Internationale d'aide à l'Espagne Républicaine gegründeten Centrale Sanitaire Suisse	69
2.3.2.5	Die Hilfe für die in französischen Lagern untergebrachten internierten Spanienflüchtlinge	84
2.3.2.6	Flüchtlingshilfe für Exilspanier nach 1945	92
3.	Beteiligung an der Chinahilfe 1938	96
4.	Teilnahme an der Hilfe für sowjetische Kriegsgefangene in Finnland 1942	97

5.	Die Ärztemissionen nach Jugoslawien (1943–1946)	108
5.1	Die Vorbereitungen	108
5.2	Die erste (chirurgische) Jugoslawienmission 1944–1945 in das noch kämpfende Jugoslawien	113
5.3	Die 2. (hygienisch-epidemiologische) Mission (1944–1945)	125
5.4	die 3. (veterinärmedizinische) Mission (1945)	127
5.5	Die 4. (orthopädische) Mission (1945–1946)	134
5.6	Weitere Hilfsaktionen für Jugoslawien ab 1947 und ihre Umstrukturierung	138
5.7	Organisierung von Erholungsaufenthalten in der Schweiz für jugoslawische Kinder	146
6.	Die fehlgeschlagene Albanienhilfe	150
7.	Die Ungarnhilfe	151
8.	Die Gründung der »Koordinationsstelle für Auslandshilfe« und die Polenhilfe der CSS	160
9.	Die Hilfssendungen für das befreite Polen	163
10.	Geplante, aber nicht realisierte Aktivitäten der CSS in Rumänien, Bulgarien und der Tschechischen Republik	166
11.	Die Österreichhilfe der CSS	168
12.	Die Deutschlandhilfe der CSS	175
13.	Die Griechenlandhilfe der CSS	193
14.	Die Italienhilfe der CSS	200
14.1	Die Hilfe für die italienischen Partisanen	201
14.2	Die italienische Kinderhilfe der CSS	202
15.	Kinderferienlager in der Schweiz	211
16.	Andere Kinderhilfsaktionen (1949–1951)	215
17.	Zusammenfassung	216

Geleitwort

Wir, die Unterzeichnenden, waren während Jahrzehnten in verschiedenen Funktionen aktiv bei der Centrale Sanitaire Suisse CSS, gegründet während des Spanischen Bürgerkriegs am 9. Dezember 1937 in Zürich.

2002 erfolgte der Namenswechsel in medico international schweiz.

Am 26. Mai 1789 lautete an der Universität Jena der Titel der Antrittsvorlesung des Arztes, Dichters, Philosophen und Historikers Friedrich Schiller: »Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?« In Verbundenheit mit der CSS/medico und deren über 80-jährigen Geschichte stellen wir drei Veteranen uns die Frage: Was bedeutet die universelle Fragestellung Schillers für uns, was heisst sie bezogen auf unsere kleine Organisation, die CSS?

Da ist vor allem der berühmte »rote Faden«, der sich durch die Jahrzehnte medizinischer Unterstützung als linke und antifaschistische Organisation hindurchzieht. Treffend formulierte es Dr. med. Hans von Fischer, voFi, Gründungsmitglied der CSS, im Januar 1946 so:

»Die Centrale Sanitaire Suisse ist keine neutrale Organisation, denn es gibt keine Neutralität zwischen Fortschritt und Rückschritt. Humanität bedeutet Sorge um das Wohlergehen aller Menschen.

Humanitäre Arbeit muss aufs engste mit politisch fortschrittlichem Denken verbunden sein, denn der Sinn jedes Fortschrittes kann nur der sein, das Leben möglichst vieler Menschen lebenswert zu machen.

Umgekehrt kann reaktionäres Denken niemals gleichzeitig humanitär sein, da es nicht den Interessen und dem Wohlergehen des Volkes Rechnung trägt.

Deswegen kommt die Tätigkeit der Centrale Sanitaire

Suisse den Menschen zugute, die in der Front der Freiheitskämpfer stehen.«

Anmerkung von uns: Natürlich auch der Freiheitskämpferinnen.

In der vorliegenden Arbeit des emeritierten Medizinhistorikers an der Charité in Berlin, Prof. Dr. phil. Gerhard Baader wird versucht, diese Geschichte und das Wirken der CSS für die Zeit von 1937 bis Mitte der Sechzigerjahre nachzuzeichnen. Grundlagen dazu sind Quellenmaterial vor allem in der Zentralbibliothek Zürich, der wir unser Archiv anvertraut haben, Materialien aus dem Bundesarchiv in Bern, sowie zahlreiche Publikationen unserer Organisation.

Was Baader uns vorlegt, ist nicht allein auf die CSS bezogen, es ist im Kontext politischer und gesellschaftlicher Situationen und Prozesse zu sehen. Beispielsweise beginnt seine Arbeit nicht erst 1936 im Spanischen Bürgerkrieg selbst, sondern beleuchtet ausführlich den »Vorlauf« politischer Auseinandersetzungen innerhalb der facettenreichen Linken, vor allem in der Cortes, dem spanischen Nationalparlament, aber auch jene mit der politischen Rechten bis hin zu den Faschisten Francos.

Aufgrund der Ausführungen wird verständlich, welche politischen und weltanschaulichen Konflikte zum Bürgerkrieg geführt haben, letztlich führen mussten.

Damit nicht genug: Der Autor zeigt zu Beginn seiner Arbeit in einem gewissermassen historischen Abriss etwas über die Entwicklung der Fürsorge, der sozialen und humanitären Hilfe und der Wohlfahrt vor allem im europäischen Raum seit dem 16. Jahrhundert auf.

Innerhalb der CSS verliefen die Entwicklungen nicht linear, sondern logischerweise spiegelbildlich zu den oft schmerzlichen gesellschaftlichen und politischen Ereignissen.

An einigen Stellen der Recherchen Baaders kommen Konflikte, Auseinandersetzungen innerhalb der CSS zum Aus-

druck. Dies liegt in der Natur der Sache, bewegte und bewegt sich doch das jahrzehntelange Wirken unserer Organisation per se nicht in konfliktfreien Zonen.

Das Engagement der Männer und Frauen in der medizinischen Unterstützung und für gerechtere gesellschaftliche Verhältnisse über die Jahrzehnte hinweg verdient hohe Anerkennung. Doch wäre es schade, wenn unsere Geschichte dabei zu einem Heldenepos verkommen würde. Vielmehr ist diese Geschichte mit unseren humanitären und politischen Grundhaltungen durch Perioden von Hoffnungen und Enttäuschungen geprägt. Wir möchten den Blick auf unsere Geschichte nicht auf Jubiläen beschränken, die zwar auch wichtig sind, jedoch nicht im Sinne von epochal veranstalteter Geschichtslosigkeit gefeiert werden sollen. Vielmehr wollen wir versuchen, die Vergangenheit unserer Organisation kritisch zu reflektieren, um daraus für die Gegenwart und vielleicht für die Zukunft Schlüsse zu ziehen. Was war, soll also nicht zur Historie degradiert werden.

Was Prof. Gerhard Baader uns nun vorlegt, ist Geschichtsschreibung in diesem Sinne. Es würde in einem Geleitwort zu weit führen, hier die gesamten Inhalte aufzuführen. Der Einfachheit halber verweisen wir auf das von uns erstellte Inhaltsverzeichnis, das Sie als LeserIn gleich im Anschluss finden.

Doch werfen wir noch einen Blick auf das Entstehen dieser Arbeit. Vor ca. zwei Jahrzehnten kam die Idee auf, die lebendige und wechselhafte Geschichte der CSS historisch zu bearbeiten. Zwei Geschichtswissenschaftler an Schweizer Universitäten wurden angefragt, jedoch zeigte sich unter den Studierenden offenbar niemand an diesem Thema interessiert. Entsprechend war unsere Enttäuschung. Irgendwann machte uns der Arzt Andreas Wulf, der seit vielen Jahren bei medico international in Frankfurt arbeitet, darauf aufmerksam, dass sein ehemaliger Doktorvater Prof. Gerhard Baader, Medizinhistoriker und Sozialist in Berlin, allenfalls an der Thematik interessiert sein könnte.

Im Jahre 2005 kamen der Autor und Jochi Weil erstmals in Kontakt, im folgenden Jahr begann Baader mit seiner Arbeit. 2008 kam es in Zürich erstmals zur persönlichen Begegnung mit dem Forscher. Im Laufe der Jahre hielt er sich mehrere Male für je einige Tage in Zürich auf und beschäftigte sich mit dem umfangreichen Archiv der CSS in der Zentralbibliothek. Auffallend war dabei immer wieder, wie viele Dokumente Gerhard Baader in kurzer Zeit bearbeiten konnte, was wohl mit seinen jahrzehntelangen Tätigkeiten in so manchen Bibliotheken und Archiven zusammenhängt. Einmal war er in Bern, um im Bundesarchiv Akten über die CSS zu studieren.

Die Arbeit am Manuskript beanspruchte viele Jahre, dies vor allem weil Prof. Baader auch nach seiner Emeritierung mit mehreren Projekten am Institut für Geschichte der Medizin und Ethik der Medizin bei der Charité in Berlin beschäftigt war.

Angesichts seines Alters – er wurde 1928 in Wien geboren – waren wir ab und zu unsicher, ob er die Arbeit überhaupt würde abschliessen können. Umso überraschter und erfreuter reagierten wir, als am 21. Dezember 2017 das 154seitige Manuskript bei uns eintraf.

Unser grosser Dank geht an Professor Gerhard Baader, der diese Arbeit über viele Jahre hinweg verfasst hat und auch durch die zeitlichen Unterbrüche das Ziel, sie abzuschliessen, nicht aufgab.

Er hat diese Aufarbeitung ihrer Geschichte völlig unentgeltlich geleistet und der CSS/medico damit ein wertvolles, bleibendes Geschenk gemacht.

Beim Lesen haben wir Manches erfahren, das wir bisher nicht wussten.

Möge dieses Werk Informationen über die spannende und wechselhafte Geschichte der Centrale Sanitaire Suisse CSS – heute in der deutschsprachigen Schweiz *medico international Schweiz*, in der Westschweiz *CSS Romande* und im Tessin *Centrale Sanitaria Svizzera, lingua italiana* – geben und

vielleicht Anstösse vermitteln um am »roten Faden« weiterzuspinnen.

Danken möchten wir auch Heinz Scheidegger, ehemaliger Mitarbeiter bei medico international schweiz, vormals CSS Zürich, der das Layout des Manuskripts übernommen und diese Arbeit ebenfalls ohne Entschädigung geleistet hat.

Zu seinem 90. Geburtstag wünschen wir Prof. Gerhard Baader, dem gradlinigen, unabhängigen Linken, weiterhin erfüllte Tage viel Gutes auf seinem weiteren Lebensweg.

Und schliesslich wünschen wir den Leserinnen und Lesern seines Werks eine anregende Lektüre.

*Dr. med. Willy Heckmann,
Marco Medici,
Jochi Weil-Goldstein
Zürich im Mai 2018*

Fussnoten

1 A. Wulf hatte bei ihm eine umfangreiche, über 500seitige Arbeit über den Sozialmediziner Ludwig Teleky (1872–1957) und die Entwicklung der Gewerbehygiene zur Arbeitsmedizin geschrieben. Dieser war seiner Zeit weit voraus und kämpfte gegen vielerlei Widerstände.

2 medizingeschichte.charite.de/metas/person/person/address_detail/baader

Die Centrale Sanitaire Suisse – ein Hilfswerk der Arbeiterbewegung

1.1 Vorbemerkungen

Uns sind heute die freien Wohlfahrtsverbände wie Caritas, Innere Mission, Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden oder Arbeiterwohlfahrt, als Ergänzungen oder als Ersatz der öffentlichen Fürsorge wohlbekannte Institutionen. Diese private Wohltätigkeit war zunächst religiös motiviert. Es sind zunächst die Organe der Diakonie, die sich entsprechend der im Neuen Testament geforderten Hilfe und Fürsorge für Arme, Kranke und Bedürftige konstituieren; Als sozial-religiöse Gebilde definierten sie ihre Tätigkeit als Liebestätigkeit in der Nachfolge von Jesus. Neben ihnen entstanden bereits im Mittelalter neben den Klöstern und Pfarrgemeinden auch freie Bruderschaften, die sich dieser Aufgabe widmeten, bevor im späten Mittelalter mit den neuen sozialen Problemen, die sich aus der Entwicklung der Städte ergaben, sich eine obrigkeitliche Wohlfahrtspflege entwickelte. Die Reformation bedeutete eine Erneuerung des diakonischen Gedankens. In der Schweiz erfolgte 1525 unter Zwinglis Einfluss eine Neuordnung des Armenwesens. Unter Calvin erfüllten Diakone die Aufgaben der Almosenverwaltung und des Fürsorgedienstes, die auf der Basis der Pfarren organisiert wurden, während im Rahmen der Erneuerung des diakonischen Gedankens in der Gegenreformation auf katholischer Seite Reformorden und bruderschaftliche Zusammenschlüsse neu entstanden. Es sei hier nur auf den vom markanten Vertreter der Gegenreformation, den Kardinal Carlo Borromeo hingewiesen, der 1579 das Collegium Helveticum gründete und als Inquisitor die Inquisition bis in die entlegensten Täler des Engadin trug. Als Bischof von Mailand trug er anlässlich der 1576–1578 in Mailand wütenden Pest durch die Gründung des Ordens der

Oblaten des hl. Ambrosius zur Erneuerung der christlichen Liebesarbeit auf katholischer Seite bei. Doch erst im 19. Jahrhundert, als seit der Aufklärung die Armenpflege als öffentliche Aufgabe unbestritten war, setzte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Rahmen der katholischen Wohlfahrtspflege außerhalb der Amtskirche eine Erneuerungsbewegung von Laien und Priestern ein, die wesentlich von einem karitativen Engagement des Bürgertums getragen war. Damals setzten die ersten Gründungen von auch Laien umfassenden Caritasvereinen ein, die in Deutschland in dem am 9. November 1897 gegründeten »Caritasverband für das katholische Deutschland« vereinigt wurden; 1901 ist das Gründungsjahr der Caritas Schweiz. Diese Hilfswerke, die sich als die legitimen Vertreter der katholischen kirchlichen Wohlfahrtspflege verstehen, haben sich neben der Bekämpfung der Armut im eigenen Land, seit dem 19. Jahrhundert besonders der Wandererfürsorge angenommen, wozu heute noch die Sorge um Asylbewerber und Flüchtlinge kommt. In der Schweiz wird sie allerdings im staatlichen Auftrag vor allem für anerkannte Flüchtlinge durchgeführt. Auch die evangelische Hilfstätigkeit begann ebenso wie die katholische mit kleineren vereinzelten Initiativen, die aus den Notzeiten geboren waren, bevor Johann Heinrich Wichern 1833 in Horn bei Hamburg das »Rauhe Haus« als Rettungshaus für verwahrloste Kinder einrichtete und Pfarrer Theodor Fliedner 1836 das erste Diakonissenhaus in Kaiserswerth gründete. Der von Wichern intendierte Gedanke der religiösen Erneuerung der Familie durch »innere Mission« sollte durch eine religiös ausgerichtete freie Wohlfahrtspflege die Defizite der kommunal-staatlichen Wohlfahrtspflege auszugleichen helfen. In Deutschland kam es bereits 1848 zu einer Gründung des »Centralvereins der Inneren Mission«, der bereits 1897 über 300 evangelische Vereinshäuser ebenso wie eine Unzahl von Organisationen und Vereinen sowie Organisationen der Wohlfahrtspflege unter ihrem Dach vereinigte. In der Schweiz kam es zu einer sol-

chen Vereinigung erst im Zuge von neuen außerordentlichen Aufgaben, die der Schweiz für humanitäre Hilfe nach 1945 erwachsen.. Ebenso wie in Deutschland unter dem Eindruck des Kriegsendes und seiner Folgen von der Konferenz evangelischer Kirchenführer in Treysa das »Hilfswerk der evangelischen Kirche in Deutschland« als Organ der Kirche im Kampf gegen die außerordentlichen Notstände ins Leben gerufen worden war, wurde 1945 in der Schweiz nach dem Vorbild der Caritas Schweiz das »Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz« gegründet. Es knüpfte dabei an Initiativen des 1920 gegründeten Schweizerischen evangelischen Kirchenbundes an, der selbst 1920 als Nachfolger der evangelischen Tagsatzung (Protestantismus) und der 1858 entstandenen Schweizerischen reformierten Kirchenkonferenz entstanden war. Er hatte nach dem Ersten Weltkrieg die Aufgabe übernommen, die Schweizer Hilfe für das schwer gezeichnete Europa zu koordinieren. Das 1945 ins Leben gerufene Hilfswerk sollte vor allem den Wiederaufbau in den Ländern unterstützen, die durch den Zweiten Weltkrieg schweren Schaden genommen hatten. Will man die Arbeit dieser großen Hilfswerke der christlichen Kirchen charakterisieren, so muss man feststellen, dass mit diesen Organisationen eine Institutionalisierung und Professionalisierung der die staatliche soziale Fürsorge ergänzenden Privatwohl­tätigkeit stattfand. Ob mit solchen Organisationen jedoch das Ziel die staatlichen Institutionen der Armenfürsorge um christliche Liebesgedanken zu erweitern erreicht wurde, muss unentschieden bleiben.

Nicht von Diakonie oder Caritas, sondern von Zedaka war die jüdische Wohltätigkeit strukturiert. So sehr sich diese Begriffe zu gleichen scheinen, so handelt es sich doch um ein diametral verschiedenes Konzept. Man verstand darunter nicht – wie im Christentum – eine – hier durch die Nachfolge Christi – gekennzeichnete Sorge um die Armen, sondern Zedaka ist ein absolutes Gebot, das in der Thora ebenso wie im Talmud kodifiziert ist, nämlich soziale Gerechtigkeit zu üben und da-

für einen Teil seines Vermögens zur Verfügung zu stellen. So entstand in den einzelnen Gemeinden eine wohlorganisierte gemeindliche Wohlfahrtspflege, für die absolute Anonymität von Stifter und Empfänger verbindliche Norm war. Sie stand unter ehrenamtlicher Leitung und im Rahmen der jüdischen Gemeinden wurden dafür eigens bestimmte Vereine geschaffen. Die Notwendigkeit zum Ausbau solcher Institutionen in den einzelnen Gemeinden als Gegenstück der Pfarrorganisation auf christlicher Seite wurde im aschkenasischen Judentum umso dringender, als die Juden durch ihren seit dem Frühmittelalter als Folge von Vertreibungen ihnen anhaftenden Status als Fremde vom Zugang zu allen öffentlichen Einrichtungen, zu denen auch die zunächst klösterlich organisierte Wohlfahrtspflege gehörte, ausgeschlossen waren. Das änderte sich auch nicht, als im Wohlfahrtswesen kommunale oder religiös-bruderschaftliche Hilfswerke vom Spätmittelalter an hinzutraten. Erst Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden über die gemeindliche Organisation der jüdischen Wohlfahrtspflege hinaus übergreifende jüdische Hilfswerke. 1882 entstand in Berlin die erste europäische Loge des 1843 in New York gegründeten Unabhängigen Ordens Bne Brith, der es sich zum Ziel gesetzt hatte »die Not der Armen und Dürftigen zu lindern, Kranke zu pflegen und Verfolgten zu Hilfe zu kommen«. 1901 entstand der Hilfsverein der deutschen Juden als neutrale und philanthropische Organisation zur Linderung der Situation vor allem von jüdischen Flüchtlingen aus Osteuropa, die sich in wirtschaftlicher und sozialer Not befanden. Auf Initiative von Bne Brith, des 1869 gegründeten Deutsch-Israelitischen Gemeinde-Bundes als Verband jüdischer Gemeinden in Deutschland und des 1904 gegründeten Jüdischen Frauenbundes wurde erst 1917 als Dachorganisation für die jüdischen Wohlfahrtseinrichtungen die »Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden« ins Leben gerufen, die 1927 der Reichsvertretung der deutschen Juden angeschlossen wurde, der damals 200 Gemeinden angehörten.

In der Schweiz wurde 1925 aus den lokalen Institutionen der jüdischen Armenfürsorge erst 1925 als Dachorganisation der »Verband schweizerischer israelitischer Armenpflege« gegründet, der nach 1933 die Anlaufstelle für die jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland wurde und der 1936 federführend in der »Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe« wurde. Ab 1943 führt er den Namen »Verband schweizerischer jüdischer Fürsorgen/Flüchtlingshilfe«.

Nicht religiös begründet ist die von Henri Dunant und vier weiteren Schweizer Bürgern unter dem Eindruck der Unzulänglichkeit der Versorgung der Verwundeten bei der Schlacht von Solferino im Österreichisch-französischen Krieg von 1859 1863 als Kommission der Genfer Gemeinnützigen ins Leben gerufene »Internationale Komitee der Hilfsgesellschaften für die Verwundetenpflege«. An der aufgrund ihrer Initiative in Genf 1863 einberufenen Internationalen Konferenz, die sich zum Ziel gesetzt hatte – wie es in der Einladung hieß – »über die Mittel« zu »beraten ..., mit denen man der Unzulänglichkeit der Sanitätsdienste im Felde abhelfen könnte«, wurde am 29. Oktober 1863 von Delegationen aus vierzehn Staaten die Gründung nationaler Hilfsgesellschaften für Kriegsverwundete empfohlen. Überdies sollte die Neutralität der Verwundeten, des Hilfspersonals und der entsprechenden Einrichtungen gewährleistet sein. Dies war die Voraussetzung zur Unterzeichnung der ersten Genfer Konvention »betreffend die Linderung des Loses der im Felddienst verwundeten Militärpersonen« am 22. August 1864 von Vertretern von 12 Staaten. Auf der nächsten Konferenz, zu der bereits die Schweizer Regierung nach Genf einlud. und an der 26 Delegierte aus 16 Staaten teilnahmen, wurde diese Konvention auch von neu Hinzugekommenen unterzeichnet. Damit war das Internationale Rote Kreuz ins Leben gerufen. Das Schweizerische Rote Kreuz ist dessen nationale Rotkreuz-Gesellschaft. Sie wurde am 17. Juli 1866 in Bern als »Hülfsverein für Schweizerische Wehrmänner und deren Familien« gegründet. Formal fand

ihre Konstituierung als »Centralverein des Schweizerischen Roten Kreuzes« jedoch erst 1882 statt; seine Stellung entsprechend der Verfassung wurde jedoch erst 1903 durch Bundesbeschluss geregelt. Um seine Aufgaben erfüllen zu können, ist das Schweizerische Rote Kreuz nicht anders als das Internationale Rote Kreuz in Übereinstimmung mit der Schweizerischen Politik insgesamt zur strikten Neutralität verpflichtet. Seine Aufgaben wurden bald auch die Unterstützung der Zivilbevölkerung in vom Krieg in Mitleidenschaft gezogenen Gebieten, Flüchtlingshilfe, Hilfe für Asylsuchende und Migranten, Not- und Wiederaufbauhilfe sowie insbesondere Kinderhilfe. Dies alles wurde in eigenen Hilfsorganisationen organisiert.

Insbesondere die Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes war eine von 1942 bis 1955 bestehende Organisation zugunsten kriegsgeschädigter Kinder. Sie war aus der 1940 ins Leben gerufenen »Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder« hervorgegangen, die 1942 in das Schweizerische Rote Kreuz aufgenommen worden war. Wichtigstes Ziel der Kinderhilfe, die nur aus schweizerischen Mitteln und zwar vorwiegend aus privaten Spenden oder dem Erlös von Sammlungen finanziert worden war, war es, Kinder aus den durch den Krieg schwer zerstörten Ländern zu Erholungsaufenthalten in Schweizer Familien oder in Sommerlagern unterzubringen sowie Patenschaften für Kinder, die an diesen Programmen nicht teilnehmen konnten, zu organisieren, Kinderspeisungen in den Ländern selbst, wie in Wien und Österreich, durchzuführen oder Kinder- und Waisenheime durch Sachspenden zu unterstützen.

1.2 Hilfsorganisationen der Arbeiterbewegung

In der Periode der Ausbildung des Hochkapitalismus mit seiner Ausbeutung der Arbeitskraft, waren Forderungen nach ihrem Schutz und ihrer Erhaltung als dem einzigen Investivkapitals des Proletariats in den sozialpolitischen Programmen der organisierten Arbeiterbewegung selbstverständlicher Teil

ihrer Forderungen nach einer menschenwürdigen Gesellschaft. Die sich im Zuge der Intensivierung der Arbeit und einer neuen Dynamik von maschinellen und menschlichen Arbeitsprozessen häufenden Arbeitsunfälle machte Abhilfe dringend nötig. Eine 1890 nach Berlin einberufene Internationale Arbeiter-Schutzkonferenz entsprach zwar den sozialdemokratischen Forderungen in dieser Frage, doch kam man dort über unverbindliche Vorschläge nicht hinaus; der Weg zu den Berufskrankheitenverordnungen war noch weit. Was zunächst jedoch anstand, war noch vor gesetzlichen Regelungen die Ausbildung von Helfern zur Ersten Hilfe bei Arbeitsunfällen, um sofortige Hilfe zu gewährleisten. Der Chirurg Friedrich von Esmarch hatte nach einem Besuch in England im Sommer 1881 als dem Land des Hochkapitalismus par excellence die zu diesem Zweck von der 1877 bestehende »St. John's Ambulance Association« des Johanniterordens gegründete Sanitätsschulen kennengelernt und daraufhin in Deutschland eine »Samariter-Schule« errichtet. Zur Selbsthilfebewegung der Arbeiterschaft kam es jedoch erst, als 1888 sechs Berliner Zimmerleute einen »Lehrkursus über Erste Hilfe bei Unglücksfällen« organisierten. Diese Schulungen wurden bald zu einer regelmäßigen Einrichtung. Der diese Kurse organisierende Verein nahm 1895 den Namen »Samariterkurs für Arbeiter und Arbeiterinnen« an. Diese »Arbeitersamariter« – wie sie sich seit 1896 nannten – organisierten bis 1909 neun Arbeiter-Samariter-Kolonnen, die sich in Magdeburg zum »Arbeiter-Samariter-Bund« zusammenschlossen. In der Schweiz war die Entwicklung anders verlaufen. Hier war der 1888 gegründete Schweizer Samariterbund nicht eine Selbsthilfeorganisation der Arbeiterbewegung geworden, sondern wurde ein Kooperativmitglied des 1866 in Bern als gemäss dem Genfer Rotkreuzabkommen von 1863 als nationale Rotkreuzgesellschaft gegründeten Schweizerischen Roten Kreuzes. Davon getrennt verstanden sich die 1932 in der Schweiz vom Genfer Arzt Roger Fischer gegründeten Arbeitersamari-

ter, der seit ihrer Gründung 1921 der Kommunistischen Partei angehörte, als proletarisches Rotes Kreuz.¹

Eine andere der Arbeiterbewegung zugehörige Wohlfahrtsorganisation war in der Schweiz die 1932 in Zürich gegründete »Proletarische Kinderhilfe« Nach ihrer Umbenennung in »Arbeiterkinderhilfe Schweiz« weitete sie 1933 ihre Aktivitäten auf Österreich und Frankreich aus und organisierte besonders in Kooperation mit dem »Schweizerischen Hilfswerk für Emigrantenkinder« Erholungsaufenthalte für französische Arbeiterkinder in der Schweiz. Aus dieser Organisation entstand 1936 das vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund und der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz gegründete »Schweizerisches Arbeiterhilfswerk«². Seine erste Sekretärin war die Zürcher feministische Sozialistin Regina Kägi-Fuchsmann, die bereits Leiterin der »Arbeiterkinderhilfe Schweiz« gewesen war. Über Kindererholungs-Aktionen für Emigrantenkinder hinaus wurde das Hauptarbeitsgebiet dieser Organisation bald die Flüchtlingshilfe; auch im spanischen Bürgerkrieg ist sie an der humanitären Hilfe zugunsten der Republik beteiligt.

Im Zuge der Abspaltung linker Kräfte aus der 1888 gegründeten Sozialdemokratischen Partei der Schweiz wurde, nachdem die SPS mehrheitlich den Beitritt zur III. Internationale endgültig verworfen hatte, am 6. März 1921 die Kommunistische Partei der Schweiz gegründet. Eine Wohlfahrtsorganisation erhielt sie erst 1930 mit der Roten Hilfe der Schweiz. Die Rote Hilfe-Organisationen entstanden als Wohlfahrtsorganisation der kommunistischen Parteien. Die erste war die deutsche; sie ging 1919 auf eine Initiative von Münchener Frauen zurück. Diese »Frauenhilfe für politische Gefangene« war die Keimzelle der 1921 gegründeten »Rote Hilfe-Organisation zur Unterstützung politischer Gefangener und Flüchtlinge«, deren Zentralvorstand von der Führung der Kommunistischen Partei Deutschlands eingesetzt worden war; dies sollte bald auf eine internationale Basis gestellt werden. Am IV. Kon-

gress der Kommunistischen Internationale 1922 wurde auf Antrag der »Vereinigung alter Bolschewiki« und der »Gesellschaft ehemaliger politischer Zuchthäusler und Verbannter« beschlossen, eine »Internationale Organisation der Hilfe für Kämpfer der Revolution« bzw. die »Internationale Rote Hilfe« als internationales politisches Rotes Kreuz zu schaffen. Nationale Sektionen sollten diesen Rahmen ausfüllen. Was die Schweiz betraf, musste die 1923 gegründete RHS³ schwer um Anerkennung ringen. Sie hatte auf Betreiben der SAH keine Aufnahme in die am 17.6.1936 gegründete »Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe« gefunden. Gemeinsam mit dem endgültigen Verbot der KPS 1940 wurde auch die »Rote Hilfe Schweiz« verboten.

Die »Centrale Sanitaire Suisse« schliesslich oder wie sie sich zunächst nannte – die »Schweizer Internationale Sanitätszentrale« war am 9.12.1937 in Zürich gegründet worden, um als Schweizer Sektion entsprechend der Aufgabenstellung der im Januar 1937 in Paris geschaffenen »Centrale sanitaire internationale« einen Schweizer Beitrag zum Aufbau eines spanischen Militärgesundheitswesens zu leisten.⁴ Es ging dabei um nichts anderes als um solidarische Hilfe für das schwer gegen die faschistischen Aufständischen ringende Spanien. Diese Organisation ist nach ihrem eigenen Selbstverständnis – so ihr Präsident Hans v. Fischer in ihrem ersten Bulletin im Januar 1946 – »keine neutrale Organisation« und damit unterscheidet sie sich klar vom Schweizerischen Roten Kreuz. »Denn es gibt« – so Hans v. Fischer weiter – »keine Neutralität zwischen Fortschritt und Rückschritt.« Denn »humanitäre Arbeit« – dies ist das Ziel der Organisation gemäss ihren Statuten – »muss aufs engste mit politisch fortschrittlichen Denken verbunden sein, denn der Sinn jedes Fortschritts kann nur der sein, das Leben möglichst vieler Menschen lebenswert zu machen. Umgekehrt kann reaktionäres Denken und Handeln niemals gleichzeitig humanitär sein, da es nicht den Interessen und dem Wohlergehen des Volkes Rechnung trägt; deswegen

kommt die Tätigkeit der Centrale Sanitaire Suisse den Menschen und Kräften zugute, die in der Front der Freiheitskämpfer stehen«. Für die Schweizer Behörden sieht das anders aus. Es handelt es sich bei der CSS – so heißt es in einem Dossier der Police de sureté des Kantons Vaud vom 26.12.1944 – »um eine Organisation, die am Rande der Internationalen Roten Kreuzes tätig ist, das sie scharf angreift, weil es die Kapitalisten unterstützt und die andererseits von der sowjetrussischen Seite sehr geschätzt wird. Sie ist eine Organisation, die von linken Extremisten und deren Sympathisanten geführt wird. Ein Teil von ihnen sind, obwohl sie als medizinische Fachleute gelten können, überzeugte Kommunisten und ihre politischen Ziele werden auch von der Mehrzahl der Mitglieder geteilt.«⁵

2. Spanien 1936–1939: Schwierigkeiten und Grenzen solidarischer Hilfe⁶

2.1 Vorbemerkungen

Spanien war schon vor dem Beginn des 20. Jahrhunderts ein total zersplittertes, sozial segmentiertes Land. Drei Faktoren waren es, die die innere Struktur dieses überwiegend agrarischen Landes unter einem schwachen Königtum bestimmen sollten, die reaktionäre Rolle des Militärs, der katholischen Kirche und der Großgrundbesitzer. Besonders die Großgrundbesitzer hatten in ihren Latifundien und zwar nicht nur in dem durch ihre Misswirtschaft im unfruchtbar gewordenen Andalusien ein politisches Klientelsystem aufgebaut. Damit ging vor allem in Andalusien die Entstehung eines landlosen agrarischen Proletariats einher, während vor allem im Norden, wie beispielsweise in Galizien, die kleinen Besitztümer oft kaum für den Lebensunterhalt der Bauern ausreichten. Diese Verhältnisse ließen bereits früh eine Landreform als unabdingbar erscheinen, die jedoch stets an der Reformunwilligkeit der konservativen Kräfte scheiterte. Zwar war nach der Absetzung der unfähigen Königin Isabella II. durch einen Militärputsch 1868 und der kurzfristigen Errichtung einer liberalen Monarchie unter dem italienischen Prinzen Amadeo II. 1874 die bourbonische Monarchie restauriert und 1876 mit dem Cortes ein parlamentarisches Gremium geschaffen worden, doch waren die Ziele der beiden in einem Wahlbündnis in der Cortes vertretenen Parteien, den Konservativen und den Liberalen, zu divergierend, als dass es zu wirklichen Lösungen in dieser Frage hätte kommen können. Der Versuch der Liberalen, eine Auflösung vor allem von Latifundien, die sich noch im Besitz von religiösen Orden befanden, in Angriff zu nehmen, scheiterte an der Tatsache, dass dies eine Einschränkung der institutionellen Macht der katholischen

Kirche gewesen wäre. Das Militär wiederum verstand sich – sogar mehr noch als das Königtum – im Gegensatz zu den regionalen Bestrebungen in Katalonien und im Baskenland als Garant der zentralstaatlichen Ordnung; um sie – so wie sie sie im reaktionären Sinne verstand – zu gewährleisten, war es bereit, zivile Regierungen abzusetzen. Seine besondere Feindschaft galt jedoch linken und republikanischen Gruppen.

Diese Zeit ist auch die einer beginnenden Industrialisierung in Katalonien mit dem Schwerpunkt in Barcelona, in Madrid, in der Viscaya um Valencia, aber auch im baskischen Land um Bilbao und damit verbunden mit der Entstehung eines Industrieproletariats. Dieses Auseinanderdriften von Stadt und Land war von einem stets zunehmenden Regionalismus, nicht nur im stärker industrialisierten Katalonien und im Baskenland, begleitet.

2.2. Die Organisationen der Arbeiterklasse in Spanien im Kampf um gesellschaftliche Veränderungen

Als Folge der beginnenden Industrialisierung in Spanien begannen auch in diesem noch vorwiegend agrarischen Land soziale Kämpfe gegen kapitalistische Ausbeutung. Als 1868 es immer klarer geworden war, dass die Mehrzahl der Spanier nicht mehr bereit waren, den herrschenden Absolutismus, der nur durch Militärputsche unterbrochen worden war, zu akzeptieren, begannen sich in Barcelona junge Textilarbeiter und in Madrid gelernte Arbeiter in militanten Gewerkschaften zu organisieren. Für sie wurden bald die Konzepte des Sozialismus ihr verbindliches ideologisches Rüstzeug. Dies war die Zeit, in der auf der I. Internationale die Auseinandersetzungen zwischen Marx und Bakunin über den richtigen Weg zur Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Arbeiterklasse als Motor ihrer revolutionären Veränderung stattfanden; beide beharrten auf politischer Aktion. Doch während für die Sozialisten gewerkschaftlicher Kampf und durch Klassenkampf bedingte Streiks, der Kampf um das allgemeine

Wahlrecht und in seiner Folge die Mitwirkung am parlamentarischen System den Weg zur radikalen Veränderung von Staat und Gesellschaft ebnen sollten, allerdings ohne das endgültige Ziel einer Diktatur des Proletariats aus den Augen zu verlieren, waren für die Anarchisten die ganzen strategischen Überlegungen der Sozialisten Zeitverschwendung. Ihnen ging es vielmehr insgesamt um die Zerstörung des modernen zentralisierten Staates; es sollten lokale Einheiten geschaffen werden, die eine dezentralisierte Regierung konstituieren sollten. Strategisch orientierten sich die Anarchisten an einer Politik der Tat, die von spontanen Streiks bis zum politisch organisierten Generalstreik reichten, aber Aufstände und Terror nicht ausschlossen. Während auf internationaler Ebene die Entscheidung im Sinne Marxs für einen wissenschaftlichen Sozialismus gefallen war, sollte in Spanien die Entwicklung anders verlaufen. Als Emissäre beider Fraktionen in den 60er Jahren nach Spanien kamen, war für ein Land mit seinen alten regionalen Traditionen und mit weitverbreiteten Ressentiments gegen die Madrider Zentralregierung der Anarchosyndikalismus eine attraktive Option; seine Vertreter konnten sich dabei zusätzlich die Erfahrung der französischen Syndikalisten mit ihrer genossenschaftlichen Ausrichtung zunutze machen. Das galt nicht nur für Katalonien als der Kernregion der Arbeiterbewegung mit seiner von mittleren und kleinen Industriebetrieben geprägten Struktur, sondern auch für die landlosen landwirtschaftlichen Arbeiter in den Latifundien des Südens. Besonders im agrarischen Andalusien kam es zu immer wiederkehrenden spontanen und unkoordinierten anarchistischen Aufständen. Zusätzlich wurde das Land regelmäßig von Terroranschlägen durch Anarchisten erschüttert; drei spanische Ministerpräsidenten, unter ihnen der Schöpfer der Verfassung, der konservative Politiker Antonio Cánovas de Castillo, wurden 1897, 1912 und 1919 ermordet. All dies bot den staatlichen Behörden den Vorwand, die Verfolgung der Anarchisten und die Niederschlagung ihrer Aktivitäten

auf ein Polizeiproblem zu reduzieren. Mit den Aktionen solcher radikaler Randgruppen hatten zunächst die Anarcho-Syndikalisten Kataloniens nur wenig gemein. Sie waren vielmehr die Motoren zur Gründung der mitgliederstarken Confederación Nacional de Trabajo (CNT) 1910; die Methoden ihres Kampfes waren die des betrieblichen Kampfes, aber auch des revolutionären Streiks. Erst als andalusische Arbeiter ihre extrem anarchistische Position, bei der Ausübung von Gewalt bei der Auseinandersetzung der Arbeiterklasse mit dem repressiven Staatsapparat einen konstitutiven Teil ihres anarchistischen Selbstverständnisses bildete, durch die Gründung der Federación Anárquista Ibérica (FAI) 1927 nach Katalonien brachten, kam es auch hier zu einer Radikalisierung und damit des Anarchismus insgesamt.

Abseits standen bei anarchistischen Streiks und Umsturzversuchen die Sozialisten, die allerdings in Spanien im Gegensatz zum übrigen Europa von geringerer Zahl als die Anarcho-Syndikalisten waren. Ihre Partei war 1879 als Partido Socialista Obrero Español (PSOE) gegründet worden und entwickelte – trotz marxistisch-revolutionären Anspruchs – zusammen mit dem 1888 mit ihr eng verbundenen sozialistisch ausgerichteten Gewerkschaftsdachverband, der Unión General de Trabajadores (UGT), zunächst eine zutiefst reformistische Praxis. Sie waren bereits 1910 aufgrund einer Koalition mit republikanisch gesinnten Parteien zum ersten Mal in die Cortes eingezogen. Die Sozialisten folgten damit dem politischen Konzept, politische Aktion mit parlamentarischen Methoden zu verbinden. Sogar unter der Militärdiktatur unter Primo de Rivera 1923–1931, unter der die CNT verboten wurde, trat mit dem Gewerkschaftsführer Largo Caballero ein Sozialist nicht nur in den Rat der Arbeit ein, sondern wurde sogar in das oberste Beratungsgremium, den Staatsrat, berufen. Die mit ihnen verbundene UGT musste jedoch in Konkurrenz mit der CNT Kampfbereitschaft und Erfolge im alltäglichen Kampf in den Betrieben unter Beweis stellen. Es waren die mi-

litanten Gewerkschafter der UGT in Bilbao, den asturischen Bergwerken und die Eisenbahner, die in mehrfachen Streiks mit den Anarcho-Syndikalisten gleichzuziehen versuchten. Die PSOE ließ sich auch durch die Oktoberrevolution in Russland 1917 nicht von ihrem reformistischen Kurs abbringen, als das Land bis 1920 von vor allem anarchistischen Unruhen und revolutionären Aktionen erschüttert wurde, die von der Armee niedergeschlagen wurden. Andalusische Kleinbauern besetzten spontan Land, Streiks fanden mehrfach statt. Die Partei mit ihrem reformistischen Kurs lehnte nach dem Ende dieses fehlgeschlagenen bolschewistischen Aufstandsversuchs bis auf eine kleine Minderheit 1921 die Mitgliedschaft in der kommunistischen Dritten Internationale ab. Die Diskussion um den richtigen Kurs der Sozialisten und die Pläne für die Zeit nach dem Ende der Militärdiktatur gingen aber trotzdem weiter. In diesem Kontext hatten sich republikanische Politiker, unter denen sich für die Sozialisten Indalecio Prieto y Tuero befand, schon früh getroffen und sich in einer Vereinbarung in San Sebastian am 17. August 1930 noch unter der Diktatur Primo de Riveras nach der von ihnen geplanten Abschaffung des Königtums und dem Ende der Diktatur auf die Verabschiedung einer Verfassung durch eine durch Neuwahlen legitimierte verfassungsgebende Cortes verständigt, doch war der Weg zur Errichtung einer Republik erst nach den Kommunalwahlen vom 12. April 1931 frei; sie endeten die mit einem überzeugenden Wahlsieg der mit der katalanischen Linken verbündeten Sozialisten sowie der anderen republikanischen Parteien. König Alfonso XIII. verließ daraufhin das Land und der rechtsrepublikanische Politiker Niceto Alcalá-Zamora, der bereits in der Zeit der konstitutionellen Monarchie Minister gewesen war, bildete die erste provisorische Regierung; Kriegsminister wurde der Linksrepublikaner Manuel Azana Díaz, Arbeitsminister Largo Caballero, Finanzminister Prieto, Justizminister der Sozialist Fernando de los Ríos. Zunächst stand die Umsetzung der im Vertrag von San Sebastian

festgelegten Ziele im Vordergrund. In den Wahlen vom 28. Juni 1931 wurde zunächst die provisorische Regierung voll bestätigt. Die verfassungsgebende Cortes umfaßte 250 Sitze; sie war mit 120 sozialistischen und 80 Deputierten, die den linksrepublikanischen Parteien um Azana, dem Erziehungsminister und katalanischen Republikaner Marcelino Domingo und dem Radikalsozialisten Alvaro de Albarnoz angehörten, klar linksrepublikanisch orientiert. Nur 50 Deputierte gehörten der antirepublikanischen Rechten an; unter denen war schon damals der Deputierte von Salamanca José Maria Gil Robles y Quinones, der bald zum Führer der Opposition in der Cortes wurde. In der Mitte standen mit den Radikalen die konservativen Republikaner unter Alejandro Lerroux. Diese verfassungsgebende Cortes begann ihre Arbeit am 14. Juli; ihr präsiidierte der Haupttheoretiker der Sozialisten und Nachfolger Caballeros an der Spitze der UGT Julián Besteiro, der auch der ersten Cortes vor der Militärdiktatur Primo de Rivera angehört hatte. An ihm zeigte sich die Ambivalenz der Sozialisten am besten; obzwar sie die am meisten republiktreue Partei repräsentierten, war Besteiro stets ein klarer Gegner sowohl der Kooperation Caballeros an den Beratungsgremien in der Zeit der Militärdiktatur als auch an der Regierungsbeteiligung der Sozialisten insgesamt gewesen und das hatte sich für ihn weder nach dem Vertrag von San Sebastian noch nach der nun zur Realität gewordenen Regierungsbeteiligung der Sozialisten geändert, der er weiterhin skeptisch gegenüberstand. Denn für ihn war die Republik eine Generation zu früh gekommen, bevor eine liberale tolerante Haltung Wurzeln in den spanischen Massen hätte schlagen können. Doch unabhängig von solchen Positionen wie den von Besteiro gingen parallel zu den Verhandlungen in der verfassungsgebenden Cortes die ersten Reformen einher, für die Largo Caballero verantwortlich zeichnete. Denn für ihn hatte die Verabschiedung einer neuen Sozialgesetzgebung und einer Landreform, wie sie von der bereits während der Diktatur von der UGT ins

Leben gerufenen Landarbeitergewerkschaft, der Federación Nacional de Trabajadores de la Tierra (FNTT), gefordert worden war, Priorität. Für die Linksrepublikaner um Azana ging es hingegen vor allem um die Errichtung einer laizistischen, formal demokratischen, dezentralisierten Republik mit eingeschränkten Eigentumsrechten. Der erste dieser vier Punkte, nämlich die Errichtung eines laizistischen Staates, führte bereits in der verfassungsgebenden Cortes nicht nur zu schweren Auseinandersetzungen mit der rechten Opposition unter Führung von Gil Robles in der Frage des grundlegenden Verhältnisses von Kirche und Staat und besonders der Kontrolle der Erziehung durch die Kirche, sondern auch innerhalb der Koalition, die sich so weit zuspitzten, dass sie zum Rücktritt des katholisch geprägten linksradikalen Ministerpräsidenten Alcalá-Zamora führten. Azana folgte ihm nach, allerdings jetzt unter einem Präsidenten Alcalá-Zamora. Die Verfassung wurde schließlich nach vielfachen Auseinandersetzungen am 9. Dezember 1931 verabschiedet. Sie sah – zumindest nach dem Wortlaut der Verfassung – eine strikte Trennung von Kirche und Staat vor.

Der Gehalt dieser Verfassung musste aber erst, nicht nur was die Landreform sowie die Arbeits- und Sozialgesetzgebung betraf, durch Gesetze und politische Praxis mit Leben gefüllt werden. Besonders letzteres hatte Largo Caballero schon vor der Verabschiedung der Verfassung in Angriff genommen. Seine arbeitsrechtlichen Reformen, die Einführung des Achtstundentags Anfang Juli 1931, die Errichtung von Schlichtungskommissionen bei Lohnkonflikten, die die Cortes bereits im November 1931 beschloss, sowie die Einführung des Zwangs zur Bewirtschaftung der Latifundien unter Androhung ihrer Enteignung stießen auf den vehementen Widerstand der Großgrundbesitzer, deren Privilegien Largo Caballero damit zu begrenzen versuchte. Doch waren die grundlegenden Fragen einer Agrarreform durch diese Gesetze und Verordnungen noch nicht einmal in Angriff genom-

men worden. Auch die am 9. September 1932 verabschiedete Agrargesetzgebung sah keine grundlegende Änderung der Verhältnisse vor; zu groß war selbst der Widerstand des Koalitionspartners der Sozialisten gegen eine kollektive Lösung mit einer Konfiszierung der großen Latifundien und der Schaffung kleiner Bauernstellen, wie sie den Sozialisten vorschwebte. Der Kompromiss befriedigte niemand; er löste keines der drängenden Probleme der Pächter und des bäuerlichen Proletariats; nur 12'260 Familien erhielten eigenes Land in der Zeit seiner Gültigkeit. Diese immer zunehmenden Spannungen unter den Koalitionspartnern der Sozialisten, denen es immer weniger um grundlegende soziale Reformen als vielmehr um Verbesserungen für die Zivilgesellschaft ging, beförderten auch die Diskussionen um den richtigen Kurs bei den Sozialisten. Diese internen Auseinandersetzungen waren es, die in der Folgezeit die Sozialisten als die größte republiktreue Partei insgesamt lähmen sollten. Besteiros Argumente, der stets gegen eine Regierungsbeteiligung aufgetreten war, bekamen wieder stärkeres Gewicht gegenüber denen Prietos, der sich für die Fortführung der Koalition aussprach. Bei Largo Caballero radikalisierte sich in diesen Auseinandersetzungen zwar der Ton; er versuchte jedoch insgesamt, trotz der Warnungen Besteiros, die Verbindung von verbalrevolutionärer Strategie mit reformistischer Praxis aufrechtzuerhalten; dies war eine Entwicklung, die Besteiro für katastrophal hielt. Erst als Caballero einsehen musste, dass es der rechten Opposition mit ihrer Fundamentalkritik an der Republik unter Führung von Gil Robles zusammen mit den Großgrundbesitzern in immer größeren Maße gelang vor allem seine Reformgesetze zu unterminieren, zu verhindern oder zumindest ihre Durchführung zu sabotieren, geschweige denn dass Möglichkeiten zur Verwirklichung weiterer Reformen bestanden hätten, verloren bei den Sozialisten, bei immer zunehmender Radikalisierung ihrer enttäuschten Anhängerschaft, die wieder Besteiro mehrfach vergeblich zu besänftigen versuchte, die Argumente ihre

Überzeugungskraft, dass eine weitere Regierungsbeteiligung weiterhin sinnvoll wäre, um wenigstens die Offensive der besitzenden Klassen gegen die Errungenschaften der vergangenen zwei Jahre abzuwehren. Denn auf Seiten der Rechten war es Gil Robles, der bereits in der verfassungsgebenden Cortes ein vehementer Gegner der Verfassung gewesen war, gelungen im März 1933 aus verschiedenen rechtskatholischen Organisationen unterschiedlichen Charakters die Confederación Espanola de Derechas Autónomas (CEDA) unter seiner Führung zusammenzuführen, zu der im November 1933 noch die militant katholischen und konservativen Baskischen Nationalisten stießen. In den Augen der Sozialisten war die CEDA eine faschistische Partei. Das war zwar zunächst nur beschränkt richtig; denn obzwar Gil Robles zunehmend Sympathien für die Diktaturen in Italien und Deutschland äußerte, lehnte er anfangs die Gewalttätigkeit beider Regime ab; ihm schwebte vielmehr ein katholisch-autoritär geprägter »Neuer Staat« vor, wie er 1934 im klerikofaschistischen Österreich verwirklicht worden war. Am italienischen oder deutschen Vorbild orientierten sich nur einige faschistische Splittergruppen, die weder vor konspirativen noch vor terroristischen Aktivitäten zurückschreckten. Die bedeutendste von ihnen war die am 29. Oktober 1933 von José Antonio Primo de Rivera, dem Sohn Miguel Primo de Rivera, gegründete Falange Espanola. Jedoch erst mit ihrer Vereinigung Anfang 1934 mit der bereits im Oktober 1931 gegründeten faschistischen Junta de ofensiva nacional sindicalista mit ihrer klaren proitalienischen und prodeutschen Ausrichtung und der Einigung mit der militant monarchistischen Renovación espanola, die im März 1933 vom monarchistischen Politiker Calvo Sotelo, der bereits Finanzminister unter Primo de Rivera gewesen war und immer mehr zur Führungsfigur der extremen Rechten wurde, gelang es der Falange eine wirkliche Bedeutung zu bekommen; ihr sollte es gelingen, eine bürgerkriegsbereite einsatzfähige Miliz aufzubauen.

Doch war es die CEDA, die zunächst zur entscheidenden Kraft der rechten Opposition werden sollte. Sie war der eigentliche Gewinner der Wahlen, die nach dem Zerbrechen der Mitte-Links-Koalition unter Azana im September 1933 am 19. November 1933 stattfanden und die auf eine katastrophale Niederlage der linksrepublikanischen Kräfte hinausliefen. Die Rechten errang 212 Mandate, wovon 110 Sitze auf die CEDA entfielen und die damit zur größten Minderheit unter den Parteien der Rechten wurde; die Radikalen unter Lerroux wurden die zweitgrößte Minderheit mit 100 Mandaten. Von den linksrepublikanischen Kräften verschwanden die Linksrepublikaner fast vollständig; nur die gemäßigt Konservativen um Alcalá-Zamora konnten sich mit 21 Sitzen behaupten. Die Sozialisten wurden auf 58 Mandate halbiert. Die Azana nachfolgenden rechtskonservativen Regierungen unter Alejandro Lerroux, die auf die Unterstützung von Gil Robles in der Cortes angewiesen waren, hatten mit ihrer Politik zugunsten der traditionellen Eliten die ohnedies unbefriedigende Landreform ebenso wie die Arbeits- und Sozialgesetzgebung sofort zurückgenommen. Dies verschärfte die ohnehin bereits begonnene Radikalisierung von PSOE und GTU, getragen von Caballero und seinen Anhängern. Besteiro, der diese immer größere Radikalisierung der Linken insgesamt für gefährlich hielt, wurde insgesamt weiter an den Rand gedrängt. Er wurde von Caballero, der seit Oktober 1932 auch Vorsitzender der PSOE war, zunächst seiner Hauptstütze in der Partei, nämlich der Madrider Parteiorganisation, beraubt und Ende Januar 1934 auch von der Spitze der UGT verdrängt. Caballero stand bei dieser Radikalisierung weitgehend unter dem Einfluß der Jungsozialisten um Carlos Baraibar, die zum Teil wichtige Führungspositionen in Einzelgewerkschaften übernommen hatten. Sie ermunterten Caballero mit seinen reformistischen Tendenzen zu brechen und die sozialistische Partei wieder in eine revolutionäre Partei zu verwandeln.

Die Jungsozialisten waren stets eine Keimzelle solcher Ra-

dikaliserungsbestrebungen gewesen; im Dezember 1919 war aus einer Abspaltung von ihnen die im April 1920 gegründete Partido Comunista Espanol (PSE) hervorgegangen, nachdem sich in der PSOE, anders als in der CNT, keine Mehrheit zum Beitritt in die Kommunistische Internationale fand. Doch auch bei der CNT hatte diese Mitgliedschaft zur Komintern nur kurzen Bestand; sie wurde vielmehr 1922 Mitbegründerin der anarchosyndikalistischen Internationalen Arbeiter-Assoziation; nur ein Teil ihrer Funktionäre trat 1924 zur PCE über. Die PCE selbst, die bei Gründung der Republik 1932 1000 Mitglieder zählte, wurde in den darauffolgenden Jahren durch Flügelkämpfe und innere Auseinandersetzungen geschwächt, besonders als mit Andrés Nin und Joaquín Maurín zwei der Gefolgsleute Lenins bei der Gründung der Dritten Internationale, nach der Entmachtung Trotzki in immer größerem Maße Stalin kritisch gegenüberstanden. Obzwar die PCE 1933 im Raum von Sevilla vom Hafenarbeiter und späteren Generalsekretär José Diaz reorganisiert wurde, konnte sie nicht verhindern, daß Nin aus zwei stärker trotzkistisch orientierten Gruppen – eine davon war die Mauríns – 1935 mit der Partido Obrero de Unificación Marxista (POUM) eine heterodox-kommunistische, linksradikale, revolutionär-marxistische, antistalinistische Partei schuf, die sich dem Londoner Büro der linkssozialistischen Parteien anschloß, dem auch die deutsche SAP angehörte. In Katalonien standen mit ihr in Konkurrenz vier kleinere linkssozialistische und linksnationalistische Gruppierungen, die erst 1936 zur Partido Socialista Unificat de Catalunya (PSUC) vereinigt wurden und die wie die PCE die stalinistische Linie der Komintern vertrat. Die PCE verstand sich jedoch im Sinne des Alleinvertretungsanspruchs der Komintern als die eigentliche Avantgarde der Arbeiterklasse in Spanien, die die Aufgabe hatte, entsprechend dem sowjetischen Modell, in der unterentwickelten Gesellschaft dieses Landes eine sozialistische Revolution durchzuführen. Andererseits galten die Sozialdemokraten entspre-

chend dem Beschluss des XIII. Plenums der Komintern vom Dezember 1933 weiterhin als Sozialfaschisten und infolgedessen als die soziale Hauptstütze der Bourgeoisie. Obzwar diese These erst im Juli 1935 am VII. Weltkongreß der Komintern auf Initiative Georgi Dimitroffs durch die Forderung von einer antifaschistischen Einheitsfront zur Niederringung des Faschismus abgelöst worden war, war diese Position in der Praxis bereits von der Basis der französischen Kommunisten eingenommen worden, als sie die Bildung einer antifaschistischen Einheitsfront mit den Sozialisten erzwang. Doch anders als in Frankreich – und entgegen eigener Selbstdarstellung –, war es nicht die PCE, die diese Einheitsfront vorantrieb. Die Jungsozialisten, die bis 1935 Prieto und Besteiro als Sozialfaschisten bezeichnet hatten und die nach ihrem eigenen Selbstverständnis allein die revolutionäre Tradition der spanischen Sozialistischen Partei repräsentierten, waren es, die den sich immer radikalisierenden Caballero – sie bezeichneten ihn als den »Spanischen Lenin« – zur Zusammenarbeit mit den Kommunisten veranlassen versuchten; sie sahen darin immer mehr die einzige Chance eine republikanische Regierung – sollte sie gebildet sein – die rechts-konservative ablösen; durch eine sozialistische zu ersetzen und damit eine soziale Revolution herbeizuführen.

Doch Caballeros Absichten waren zunächst andere. Er sah in der sich zuspitzenden Situation die Gefahr, dass die Konservativen sich mit den rechtsradikalen Kräften zur Zerstörung der Republik wie in Deutschland vereinen könnten, und wollte mit einer Alianza Obrera eine Einheitsfront der republikanischen Kräfte unter seiner Führung und nach seinen Vorstellungen schaffen. Die Kommunisten hielten sich jedoch noch fern, abgesehen von der Splittergruppe um Maurín; von den Anarchisten beteiligte sich nur eine gemäßigte Minderheit daran. Dies war die Situation, als am 1. Oktober 1934 die CEDA den rechtskonservativen Kräften der Cortes ihre Unterstützung entzog und anschließend auf ausdrücklichen

Wunsch des Präsidenten Alcalá-Zamora am 4. Oktober ein Kabinett mit ihrer Beteiligung geschaffen wurde. Für die revolutionäre Linke bedeutete dies nicht anders als für die republiktreuen Liberalen eine Bedrohung der Republik, da sie zu Recht befürchteten, dass Gil Robles jetzt den Versuch machen würde, zumindest ein kleriko-faschistisches Regime zu etablieren. Ein Ausschuss der PSOE wurde gebildet, der einen Aufstand vorbereiten sollte, und Milizeinheiten sollten aufgestellt werden. Gegen das Votum der Anhänger von Besteiro beschloss die Partei einen Generalstreik, und sozialistische wie radikale Politiker sahen gleichermaßen in einer Revolution die Möglichkeit einer Lösung. Dieser Aufstand vom Oktober 1934 endete so katastrophal, wie es Besteiro befürchtet hatte. Der Generalstreik, der am 5. Oktober begann, scheiterte insgesamt, nicht nur weil die Anarchisten nicht daran teilnahmen; Katalonien, das sich unter einer linksliberalen Regierung für unabhängig erklärt hatte, war am 7. Oktober wieder unter der Kontrolle der Zentralregierung. Mit äußerster Brutalität wurde der Aufstand in Asturien niedergeschlagen. Er hatte sein Zentrum in der Bergarbeiterstadt Oviedo, das obzwar es eine Hochburg der UGT war, wo aber auch die CNT, die PCE und die Trotzkisten stark vertreten waren. An der Niederschlagung dieses Aufstands, der vom 5. bis zum 13. Oktober dauerte, waren neben Fremdenlegionären und den marokkanischen Truppen unter dem Befehl von General Franco bereits auch falangistische Milizen beteiligt. Nach seiner Niederschlagung wurden Organisationen mit sozialistischer oder linksrepublikanischer Mehrheit wie die Schlichtungskommissionen und Stadtverwaltungen, nicht nur in Madrid, Barcelona und Valencia suspendiert. Der Ausnahmezustand und die Pressezensur wurden immer wieder verlängert. Ungefähr 1300 Menschen fielen der Repression zum Opfer; zwei Männer wurden noch am 1. Februar 1935 durch ein Kriegsgericht zum Tode verurteilt und erschossen. Die am 16. Februar 1935 verkündeten Todesurteile gegen

die beiden sozialistischen Abgeordneten von Oviedo Ramon Gonzales Pena und Teodomiro Menéndez, von denen letzterer gar nicht aktiv am Aufstand beteiligt gewesen war, wurden nach internationaler Intervention nicht vollstreckt. Unter den mehr als 30'000 Verhafteten war auch Largo Caballero. Dadurch dass er jede Beteiligung am Aufstand abstritt, ermöglichte er es den Kommunisten, die in Oviedo stärker als sonst im Land vertreten gewesen waren, sich als seine Initiatoren auszugeben. Um auch die Linksrepublikaner auszuschalten, wurde auch Azana am 7. März 1935 verhaftet; wenn er auch am 6. April voll rehabilitiert wieder entlassen wurde, so war diese gemeinsame Verfolgung republikanischer Kräfte die eigentliche Geburtsstunde der Volksfront.

Für die CEDA bedeutete der gescheiterte Aufstand in Asturien zunächst einen Machtgewinn; er hatte Gil Robles in seiner Strategie bestärkt, die Macht mit legalen Mitteln zu erringen, um einen korporatistischen Staat aufzubauen. In einem zweiten Kabinett Lerroux, dem nicht mehr nur drei, sondern fünf Minister der CEDA angehörten, beseitigte der neue Landwirtschaftsminister Nicasio Velayos y Velayos die letzten Spuren der ohnedies halbherzigen Agrarreform. Das gehörte zu den wenigen von dieser Regierung verabschiedeten Gesetzen. Durch mehrere Skandale, an denen die Radikalen beteiligt waren, verlor die CEDA ihren Koalitionspartner, mit dem sie im Juni 1935 einen Vertrag abgeschlossen hatte. Nach dem Rücktritt von Lerroux wurde Gil Robles, der im Mai 1935 das Kriegsministerium übernommen hatte, die führende Gestalt des Kabinetts. Er hat die Guardia Civil aus dem Innenministerium in sein Kriegsministerium überstellt, um sie besser von republikfreundlichen Angehörigen säubern zu können. Noch wichtigere Entscheidungen waren die Rehabilitierung bzw. das Revirement republikfeindlicher Generäle. Dazu gehört nicht nur die Ernennung von Franco zum Generalstabschef. Der sofort im März 1932 von Azana in den Ruhestand versetzte Chef des Sicherheitsdienstes General Vidal

Emilio Mola erhielt das marokkanische Kommando, General Joaquín Fajul Goni wurde Staatssekretär und General Manuel Goded Llopis Generalinspekteur und Oberbefehlshaber der Luftwaffe. Mit ihnen zog der Geist der von Major Bartolomé Barba Hernández 1933 gegründeten republikfeindlichen Unión Militar Española in das Kriegsministerium ein; sie waren alle in den fehlgeschlagenen Putschversuch des Kommandanten der Guardia Civil, des Generals José Sanjurjo am 10. August 1932 verwickelt; mit ihrer Ernennung hat Gil Robles entscheidend zur neuerlichen Putschvorbereitung beigetragen, obwohl er mehrfach hervorhob, dass er keine Pläne. Als jedoch der Präsident Alcalá-Zamora sich weigerte, Gil Robles mit der Regierungsbildung zu betreuen, beriet sich Gil Robles mit den Generälen über die Erfolgsaussichten eines Militärputsches; sie erklärten, dass sie dazu noch nicht bereit wären. Nach einer Haushaltskrise, als nämlich die CEDA den Haushalt ablehnte, musste die Regierung am 30. Dezember zurücktreten; Neuwahlen wurden für den 16. Februar 1936 angesetzt.

Die Verteidiger der Republik erkannten die kritische Situation und vereinigten sich zu Wahlbündnissen. Zuerst hatte sich bereits im April 1935 ein loses Wahlbündnis aus Linksrepublikanern wie Azana, seinem ersten Unterrichtsminister Marcelino Domingo und galizischen Liberalen unter Casares Quiroga gebildet; diese Parteien hatten sich zur Izquierda Republicana vereinigt. Zu ihnen stieß die Unión Republicana, in der sich die von den Republikanern von Lerroux Enttäuschten unter Martínez Barrio sammelten, sowie die Partido Nacional Republicano des Juristen Felipe Sánchez Roman. In ihrem Wahlprogramm hatten sich diese Parteien über eine Amnestie für die Häftlinge des Oktoberaufstands, über die Legalität der Gewerkschaften, über ein Ende der Diskriminierung linker und liberaler Staatsangestellter, die Wiedereinstellung derer, die im Zusammenhang mit dem Oktoberaufstand entlassen worden waren, die Wiedereinsetzung der frei gewählten und

von der rechtsgerichteten Regierung abgesetzten Kommunalverwaltung sowie die Wiedereinsetzung der Schiedskommissionen verständigt und dies sollte auch als Verhandlungsgrundlage mit der PSOE dienen. Azana schwebte dabei eine Wiederauflage des linksrepublikanisch-sozialistischen Bündnisses von 1931 vor, wie er es mit dem Prieto, der damals noch im französischen Exil war, bald nach dem gescheiterten asturischen Aufstand, diskutiert hatte. In dieses von Azana an die PSOE am 14. November 1935 gemachte Angebot bezog Caballero in die Verhandlungsdelegation zur Überraschung von Azana nicht nur die UGT, sondern auch die Jungsozialisten ein. Die grundsätzlich positive Antwort der drei Organisationen, die bereits am 16. November erfolgte, enthielt allerdings die Bedingung, die nun auch auf Volksfrontlinie liegende PCE und die kommunistische Gewerkschaft, die Confederación General de Trabajo Unitaria (CGTU), in das geplante Bündnis einzubeziehen. Dabei orientierte sich Caballero nicht nur an den Erfahrungen der damals in Frankreich regierenden Volksfrontregierung, sondern holte die Kommunisten, die mit weniger als 5% der Stimmen in den Wahlen von 1933 nur ein Mandat geholt hatten, auf die nationale Bühne, um die Einbindung der Jungsozialisten zu gewährleisten; zwar ging er nicht so weit wie diese, die letztlich nichts anderes als eine Bolschewisierung der sozialistischen Bewegung im Sinne hatten und auf eine Fusion mit den Kommunisten hinarbeiteten, um eine proletarische Revolution im kommunistischen Sinne einzuleiten, sondern er wollte durch ihre Einbindung vor allem ein innerparteiliches Gegengewicht gegen Prietos Wunsch nach einer Neuauflage des bloß linksrepublikanisch-sozialistischen Bündnisses bilden. Als aber Caballero unerwartet am 20. Dezember eine Niederlage in einer Sitzung des Parteivorstands der PSOE hinnehmen musste, überließ er Prieto den Parteivorsitz. Dieser, den die Jungsozialisten den »spanischen Kerensky« bezeichneten, konnte es durchsetzen, dass die PSOE formal nur Koalitionsverhandlungen mit dem

Wahlbündnis linksrepublikanischen Parteien aufnahm, wobei die PSOE für die gesamte Linke, also auch für die UGT, die Jungsozialisten, die PCE, aber auch für die antistalinistische POUM und die von der CNT abgespaltene gemäßigt anarchistische *Pardido Sindicalista*, sprach; von den Rechten kam noch die katalanische *Esquerra Republicana* hinzu. Das am 15. Januar 1936 verkündete Wahlmanifest ging nur geringfügig über die Ziele der Linksrepublikaner hinaus, wie eine rascher als in der ersten Regierung Azana durchzuführende Landreform. Die PSOE sollte in der kommenden Regierung keine Ministerien übernehmen; sie würde aber die linksrepublikanische Regierung unterstützen – zumindest bis die im Wahlprogramm formulierten Minimalforderungen erreicht wären. Dieses Zugeständnis war für die Zustimmung der Jungsozialisten zu diesem Regierungsbündnis nötig; denn für sie war auch diese Regierung eine bürgerliche, an der eine aktive Beteiligung nicht in Frage käme. Die Kommunisten, die das Wahlprogramm mit unterstützten, spielten zunächst eine geringe Rolle. Die Wahlen vom 16. Februar 1936 wurden ein klarer Sieg für die Volksfront. Sie errang die absolute Mehrheit mit 260 von 473 Sitzen, wobei 100 auf die Sozialisten entfielen. Die Kommunisten wurden mit 17 Mandaten zum ersten Mal eine ernstzunehmende politische Kraft. Die Niederlage der Rechten, die nur 139 Sitze erreichte, zeigte sich nicht nur im Verschwinden der durch Korruptionsskandale kompromittierten Radikalen, sondern auch in der Tatsache, dass die CEDA trotz massiver Wahlfälschungen nur 88 Sitze erreichte. Sie gestand zwar ihre Niederlage ein, war aber weit von einem Bekenntnis zur bürgerlichen Demokratie entfernt; für Gil Robles war eine legale Machtübernahme ferner denn je. So wurden, ebenso wie 1935, Kontakte mit Franco hinsichtlich eines Militärputsches aufgenommen, der jedoch noch abwinkte.

Die von Azana nach den Wahlen gebildete Regierung bestand nur aus Linksrepublikanern; die Sozialisten unterstützten die Regierung bei der Umsetzung des am 4. April 1936

in der Cortes von Azana verkündeten Programm der neuen Regierung, das im wesentlichen dem vor den Wahlen beschlossenen Programm der Volksfront entsprach, wie es von Azana am 4. April in der Cortes als Regierungsprogramm verkündet worden war. Doch auch die Verwirklichung dieses Minimalprogramms blieb – abgesehen von den schon in den ersten Wochen beschlossenen Maßnahmen – schwierig. Zwar wurden schon am 22. Februar die nach der Erhebung in Asturien verhafteten 30'000 politischen Gefangenen amnestiert und die suspendierten Munizipalverwaltungen in Katalonien und im Baskenland sowie die ebenfalls suspendierten Schiedskommissionen wiedereingesetzt. Ebenso wurden die an der Niederschlagung des asturischen Aufstands von 1934 beteiligten Generäle Franco und Goded auf die kanarischen Inseln bzw. auf die Balearen versetzt. Als erster Schritt zu einer raschen Umsetzung der Landreform wurden am 23. Februar die Pachtzahlungen in Extremadura und Andalusien aufgehoben. Ansonsten konnten Gesetze, die eine wirkliche Landreform bedeutet hätten, vor Juni 1936 kaum verwirklicht werden. Nicht zuletzt deshalb blieb für Caballero und seine Anhänger das Ziel unverrückbar, nach der Umsetzung des Minimalprogramms der Volksfront die republikanische durch eine sozialistische Regierung zu ersetzen, um eine wirkliche soziale Revolution herbeizuführen. Caballeros Verhältnis zu den Kommunisten blieb dabei ambivalent; er zog – anders als die Jungsozialisten –, eine lose Zusammenarbeit mit ihnen im Rahmen der bestehenden Volksfront einer Vereinigung vor. Die Jungsozialisten vollzogen jedoch auf ihrer Ebene die Vereinigung. Sie entsandten eine gemeinsame Delegation des sozialistischen und des kommunistischen Jugendverbandes nach Moskau zu Gesprächen mit Georgi Dimitroff als dem Generalsekretär der Komintern und vereinbarten die Bildung einer gemeinsamen Organisation, der Juventudes Socialistas Unificados (JSU) unter Santiago Carillo.

Die ersten Monate der Volksfrontregierung waren zusätz-

lich von einer Verfassungskrise überschattet. Der noch amtierende Präsident Alcalá-Zamora hatte das Vertrauen der Linksrepublikaner und der Sozialisten verloren, als er die CEDA an der Regierung beteiligte, das der Rechten, weil er Gil Robles nicht mit der Regierungsbildung betraut hatte; nach seiner Absetzung am 7. April durch die Cortes, wurde erst am 10. Mai Azana zu seinem Nachfolger gewählt; dies geschah nachdem mehrere Kandidaten es abgelehnt hatten, Alcalá-Zamoras Nachfolge anzutreten. Unter ihnen befand sich zuletzt auch Prieto, der das an ihn von Azana am 8. Mai herangebrachte Angebot abgelehnt hatte, das Amt des Ministerpräsidenten zu übernehmen, um die Einheit der Volksfront nicht zu gefährden. Denn der Hintergrund seiner Macht war weiter das Exekutivkomitee der PSOE, in dem er ein Caballero entgegen gesetztes Ziel verfolgte. Denn Caballero propagierte eine sozialistische Revolution zur Schaffung eines sozialistischen Spanien und machte auf diese Weise das Programm der Jungsozialisten akzeptabel, das diese am 21. Dezember 1935 verabschiedet hatten, und repräsentierte damit insgesamt die Stimmung in der Mehrzahl der Wähler der Sozialisten. Prieto hingegen strebte eine sozialistisch-linksrepublikanische Regierung mit sozialistischer Regierungsbeteiligung an. Sein Programm legte er auf einer Wahlversammlung zu den bevorstehenden Kommunalwahlen am 1. Mai in Cuenca vor, in denen auch Primo de Rivera für die Rechten kandidierte; sie hatten auch, wenn auch vergeblich, versucht, General Franco als Kandidaten zu gewinnen. Prieto betonte in seiner Rede, dass Gewalt zu nichts anderem als zum Faschismus und zu einer Militärdiktatur unter General Franco führen würde; niemand anderer als er wäre der der gegebene Kandidat der Kräfte, die eine Militärdiktatur in Spanien favorisierten. Nicht das, sondern die Durchführung einer Landreform und eine weitere Industrialisierung wären jedoch das Gebot der Stunde, wobei auch der Kapitalismus bei der Umsetzung dieser Ziele eine wesentliche Rolle zu spielen hätte. Prieto wurde bei solchen

Ausführungen auf seinen Versammlungen oft mit Buh-Rufen empfangen; in Ecija wurde am 31. Mai auf ihn geschossen, wobei es unklar ist, ob es Falangisten, die es sich für sich in Anspruch nahmen, revolutionäre Sozialisten oder Anarchisten gewesen waren. Doch war es die gemäßigte Linie Prietos, die sich in den parteiinternen Wahlen vom 30. Juni durchzusetzen begann, mitten in dem vom 1. Juni an gemeinsam von UGT und CNT durchgeführten Streik von 40'000 Bauarbeitern sowie von 30'000 Arbeitern der Elektroindustrie und Betreuern der Aufzüge. Dieser Streik wurde in seinem Verlauf immer mehr zu einer Machtprobe zwischen den Anarchisten und den Sozialisten. Für Caballero, der über die in diesem Streik versuchte Einheit von UGT und anarchistischen CNT die Einsetzung einer proletarischen Regierung durchsetzen wollte, bedeutete die Tatsache, dass er bei diesen Auseinandersetzungen die Kontrolle über seine Anhänger verloren hatte, einen großen Prestigeverlust und ein vorläufiges Ende seiner revolutionären Träume.

Nach der Absage Prietos wurde schließlich am 12. Mai der Republikaner Santiago Casares Quiroga durch die Cortes als neuer Ministerpräsident gewählt, der sich seiner Aufgabe in einem Land, in dem bürgerkriegsähnliche Zustände herrschten und die alten Eliten der Volksfrontregierung weiterhin feindlich gegenüberstanden, in keiner Weise gewachsen erwies. Schon vor den Wahlen hatten sich die sozialen Auseinandersetzungen im ganzen Land verschärft; die zum Teil bürgerkriegsähnlichen Verhältnisse, vor allem einem von Klassenhass durchtränkten Süden des Landes, dauerten auch nach den Wahlen an. Am 13. März wurde ein Mordanschlag auf den sozialistischen Abgeordneten Jiménez de Asua durch falangistische Studenten verübt bei der ihm als Wache beigegebene Polizist getötet wurde, am 19. März wurden Schüsse auf Caballeros Haus abgegeben, Anfang April wurde eine Bombe im Haus des republikanischen Abgeordneten Eduardo Ortega y Gasset entdeckt, am 13. April wurde der

Richter Manuel Pedregal ermordet, der einen Falangisten wegen des Mordes an einem linken Zeitungsausträger zu dreißig Jahren Gefängnis verurteilt hatte. Großes Aufsehen erregte der Mord am rechten Abgeordneten Alfredo Martínez in der roten Hochburg Oviedo. Sotela bezeichnete in der Cortes Asturien insgesamt als russische Provinz und den republikanischen Gouverneur in Oviedo als verkappten Anarchisten. Richtig ist, dass diese andauernden gewaltsamen Auseinandersetzungen, an der beide Parteien ihren Anteil hatten, die Aussichten auf einen Erfolg der Volksfrontregierung unter dem neuen Ministerpräsidenten Casares nicht vergrößerten. Wenn Gil Robles in der Cortes am 16. Juni die linksrepublikanische Regierung beschuldigte, nicht konsequent genug gegen die bürgerkriegsähnlichen Verhältnisse vorzugehen und dafür auf 170 zerstörte Kirchen, 269 Morde und 1287 Verletzte als Folge von Straßenkämpfen sowie von 133 General- und 218 sektorielle Streiks in den letzten sechs Monaten hinwies, minimalisierte er den von der Rechten zur Delegitimierung der Regierung unterstützten Terror vor allem der Falange, die auf ihn als politisches Mittel auch nach dem Attentatsversuch auf Jiménez de Asúa setzte, in dessen Folge Primo de Rivera verhaftet und die Falange verboten wurde.

Mit diesem rechten Terror, der letztlich zum Ziel hatte, den Vorwand zur Notwendigkeit einer Errichtung einer Militärdiktatur zu liefern, gingen die Vorbereitungen zu einer Militärverschwörung einher, der, trotz der Warnungen Prietos, Caballeros und loyaler Militärs, Casares tatenlos zusah. Am 25. Mai hatte Mola einen detaillierten Plan für einen solchen Putsch den anderen daran Beteiligten vorgelegt; die formale Führung des Aufstandes sollte in den Händen des Putschisten von 1932 Sanjurjo liegen. Noch im Juni gab der am 5. Juni aus Madrid in das Gefängnis von Alicante verlegte Primo de Rivera seine Zustimmung zur Teilnahme der Falange daran und Anfang Juli übergab Gil Robles den Putschisten eine halbe Million Pesetas aus Rücklagen der CEDA. Das Losschlagen

wurde zwischen dem 10. und 20. Juli in Aussicht genommen. Am 12. Juli 1933 wurde der regierungstreue Leutnant José Castillo von Falangisten erschossen; am 13. Juli wurde aus Rache Sotelo von dessen Kameraden ermordet. Sie gehörten ebenso wie Castillo der 1933 ins Leben gerufenen Guardia de asalto an, die als ursprünglich republiktreue Einheit die Sicherheit in den Städten gegen die stets zunehmende Gewalt verbessern helfen sollte. Obzwar dieser Mord einhellig verurteilt und die Strafverfolgung der Mörder sofort eingeleitet wurde, wurde dies am 17. Juli von den Putschisten zum Anlass zur Auslösung des Aufstands genommen. Franco, der sich nicht am Putschversuch von 1932 beteiligt hatte, ergriff zunächst nicht die Partei der Putschisten, sondern hatte noch selbst am 23. Juni Casares vor dem Aufstand gewarnt. Erst am 17. Juli stellte er sich auf die Seite der Putschisten. Noch in Teneriffa erklärte er den Kriegszustand und damit die Kanarischen Inseln für aufständisch. Am 19. Juli übernahm er das Oberkommando in dem von den Putschisten übernommenen Marokko. Im Mutterland erhoben sich am 18. Juli die Garnisonen. Der vollkommen überrascht wirkende Casares weigerte sich, trotz des Drängens der linken Parteien, entschlossen durchzugreifen oder Waffen an die Arbeiterschaft zu verteilen. Ebenso verweigerten die Zivilgouverneure die Zusammenarbeit mit den Arbeiterorganisationen. Wo Waffen ausgegeben wurden, wie in Barcelona oder in Madrid, waren Goded und Fanjul ohne Chancen. Diese Verteilung von Waffen war allerdings erst möglich geworden, nachdem Casares als Ministerpräsident am Abend des 18. Juli zurückgetreten war. Dem als Kabinett der nationalen Konzentration geplanten kurzlebigen Kabinett von Martínez Barrio – es dauerte nur einen Tag – gelang es weder, Mola, dem er einen Posten in der Regierung in Aussicht stellte, zum Einlenken zu veranlassen noch die Unterstützung Caballeros, der Kommunisten und Anarchisten, geschweige denn der bereits zum Teil bewaffneten demonstrierenden Arbeiter, zu gewinnen. Erst dem bisherigen Marineminister José

Giral y Pereira gelang am 19. Juli, ein Kabinett zu bilden, das von allen republikanischen Kräften unterstützt wurde. Der von den Militärs angezettelte Aufstand sollte in Zusammenarbeit mit den nun bewaffneten Arbeitern und Bauern niedergeschlagen werden. Obzwar die Provinzgouverneure sich weiter weigerten, Waffen an die Arbeiter und Bauern auszugeben, konnten die Republikaner zunächst eine gewisse Konsolidierung der Verhältnisse erreichen. Denn die Koordination des Aufstands war für das Militär zunächst unbefriedigend gewesen. Die Verschwörer agierten insgesamt unkoordiniert; hinzu kam, dass das Haupt der Verschwörer, Sanjurjo, der auf dem Weg nach Burgos, dem vorgesehenen Sitz des Hauptquartiers der Aufständischen, bei einem Flugzeugunfall am 20. Juli ums Leben gekommen, Goded und Fanjul, die in Barcelona bzw. in Madrid scheiterten, waren erschossen worden. Sogar im engeren Aktionsbereich von Mola blieben das Baskenland und Asturien außer Oviedo republikanisch. Andererseits wurde in Sevilla, das eine rote Hochburg gewesen war, ein am Abend des 17. Juli ausgerufenen Generalstreik von dem dorthin zur Inspektion angereisten Queipo de Llano brutal unterdrückt. In Rundfunkansprachen vom 18. Juli an verlangte er die rücksichtslose Bekämpfung der Linken. Doch trotz dieser Erfolge war der Putsch in der Form, in der er geplant war, fürs erste gescheitert. Er umfasste vor allem die landwirtschaftlichen Regionen; die industriellen Zentren blieben republikanisch. Franco saß mit seinen Truppen, der Fremdenlegion und den africanistas, die die Entscheidung in Oviedo 1935 herbeigeführt hatten, in Marokko fest; denn die der Republik treu gebliebene Marine hielt eine Seeblockade aufrecht. Den Generälen Mola und Franco war nach diesen vier Tagen klar, dass sie nur durch einen Bürgerkrieg zwischen ihnen, die sich jetzt Nationalisten nannten, und den Republikanern, das restliche Spanien – und das war das Baskenland, Asturien mit Ausnahme von Oviedo, Katalonien sowie Teile von Aragón – unter ihre Kontrolle bringen könnten. Beiden Seiten war

jedoch klar, dass sie – selbst wenn sie nur einen kurzen Bürgerkrieg erfolgreich bestehen wollten – sich Nachschub und Waffen von außerhalb versichern mussten. Am 20. Juli wandte sich schon Giral an Léon Blum um Waffenlieferungen; doch Frankreich lieferte im August auf Umwegen nur 55 veraltete Aufklärungs-, Bomben-, Jagd- und Transportflugzeuge an Spanien, aber dabei sollte es zunächst bleiben. Franco konnte jedoch von Anfang an mit italienischer und deutscher Hilfe rechnen.

2.3. Der Bürgerkrieg

2.3.1 Die Ereignisse bis Ende 1936

Diese vier Tage vom 17.–20. Juli 1936 waren von Gewalt und Gegengewalt erfüllt gewesen. Was zerschlagen war, war die Struktur der Armee im republikanischen Teil, obzwar die Truppen annähernd gleichstark zu sein schienen. Die Seestreitkräfte standen fest zur Republik, während bei den Landstreitkräften die Nationalisten ein Übergewicht hatten, das später noch durch Francos africanistas verstärkt werden sollte. Denn Franco gelang es, durch die Vermittlung eines in Tetúan ansässigen deutschen nationalsozialistischen Geschäftsmanns, die Zustimmung Hitlers zu erwirken, dass ihm 20 deutsche Transportflugzeuge vom Typ Ju 52, die aber leicht auch zu Bombenflugzeugen umgerüstet werden konnten, zur Verlegung seiner Truppen aufs spanische Festland zur Verfügung gestellt wurden. Zwischen dem 28. Juli und 5. September transportierten sie 15'000 Soldaten und 170 Tonnen Waffen nach Sevilla, die Deutschland zusammen mit 50 Kampfflugzeugen des Typs He 51 und 20 Flugabwehrraketen vom 31. August an Franco geliefert hatte. Damit ging auch die Verlegung von 86 Wehrmachtssoldaten nach Spanien einher. Mola war es gelungen, eine Verbindung mit Mussolini herzustellen. Am 28. Juli begann eine Gruppe von Piloten die Überführung von zwölf Savoia-Marchetti S-82 Pipistrello Bombern und zwölf Fiat C. R. Kampfflugzeugen nach Marokko. Unter dem

Schutz dieser italienischen Bomber begannen vom 6. August an auch wieder Schiffe die Meerenge von Gibraltar zu überqueren, nachdem bereits Ende Juli die Jaime Primero der spanischen Marine nach dem Versuch JU 52 zu beschießen durch Bomben von einer umgerüsteten JU 52 außer Gefecht gesetzt worden war. Zu diesen africanistas Francos, die jetzt zum Einsatz kommen konnten, kamen bald die monarchistischen Parteimilizen und die Falange hinzu, die sich problemlos dem militärischen Kommando unterordneten. Trotzdem blieb das Handeln der Aufständischen zunächst improvisiert, auch nachdem in Burgos am 24. Juli eine Junta aus den Generälen Saliquet, Ponte, Fidel Dávila, Mola und Miguel Cabanellas geschaffen worden war; letzter wurde ihr Sprecher; zu ihnen stieß Franco erst Anfang August. Die eigentlich wichtigen Figuren waren von da an Mola im Norden, Queipo de Llano in Sevilla und Franco; erst am 29. September wurde die Junta von Burgos durch eine wirkliche Regierung ersetzt mit Franco als Haupt der Regierung und ab 1. Oktober als Caudillo, der sich in den Kämpfen profiliert hatte; sie wurde von Deutschland und Italien bereits am 18. November 1936 als rechtmäßige spanische Regierung anerkannt.. Franco hatte sich mit seinen Truppen unter italienischer und deutscher Luftunterstützung zwar nicht sofort gegen Madrid gewandt, sondern zuerst nach Andalusien und Extramadura. Seine Fremdenlegionäre und marokkanischen Truppen, die den Guerrillakrieg in Marokko gewohnt waren, hausten in unvergleichlicher Brutalität in den von ihnen eingenommenen Städten. International bekannt wurde dies bei der Einnahme von Badajoz am 14. August, wo 5000 ihrer republikanischen Gesinnung beschuldigte Personen öffentlich exekutiert wurden. Die Stadt selbst wurde anschließend zur Plünderung freigegeben; darüber hinaus waren Vergewaltigungen an der Tagesordnung. Auf seinem von da an unaufhaltsam scheinenden Vormarsch nach Madrid befreite er den seit Ende Juli eingeschlossenen Alcazar zusammen mit der Eroberung Toledos am 27. September; ihre

Einnahme wurde wieder von äußerster Brutalität gegenüber den Republikanern begleitet.

Auf republikanischer Seite hatte die seit Juli einsetzende Mobilisierung der Massen, die Verteilung der Waffen an sie, die Auflösung der Armee sowie die Organisation von Milizen entlang parteipolitischer, gewerkschaftlicher oder regionaler Zugehörigkeiten einen weitgehenden Zerfall staatlicher Ordnung zur Folge. Im Zuge dieser wie es schien revolutionären Situation entstanden in weiten Teilen der Republik neue Autoritäten oder bereits bestehende eigneten sich neue Kompetenzen an. In Katalonien mit seiner stark anarcho-syndikalistischen Ausrichtung, wo die CNT das Sagen hatte, kam es zu Fabrikbesetzungen, in Madrid mit seiner Vorherrschaft der UGT sogar zur Kollektivierung von Mittelbetrieben. In den landwirtschaftlich geprägten Teilen von Zentral- und Südspanien entstanden mehr als hundert vom sowjetischen Vorbild geprägte landwirtschaftliche Kollektive nach der Flucht oder Vertreibung der latifundistas. Vergeblich versuchte die Regierung Giral diese Kollektivierungen in Form von Pachtverträgen zu legalisieren. Im Baskenland, wo die baskischen Nationalisten dominierten, verhinderte die altersher genossenschaftliche Organisation der dortigen dörflichen Gemeinschaften eine solche Kollektivierung. Diese Zeit, in der es auch zur Auflösung der Gerichtsbarkeit gekommen war, prägten Selbstjustiz, Säuberungen und Terror gegen wirkliche oder vermeintliche Feinde der Republik den Alltag; das berüchtigtste Beispiel der Selbstjustiz, allerdings unter dem Eindruck des Massakers von Badajoz, war die Erstürmung des Madrider Modellgefängnisses am 23. August, in dessen Verlauf 70 der 3000 Gefangenen exekutiert wurden. Von den insgesamt fast 7000 ermordeten Klerikern, die als Repräsentanten der Kirche als Teil des repressiven Staatsapparates wahrgenommen wurden, kam die Hälfte von ihnen bis zum August 1936 ums Leben. Darüber hinaus führten in Madrid die CNT, die UGT und die PCE eigene Listen von Verdächtigen. Von den

insgesamt etwa 50'000 Opfern der Repression in der republikanischen Zone verloren 50% bis 70% bis Ende August ihr Leben. Unter diesen chaotischen Verhältnissen sahen es die PCE, der größte Teil der PSOE, die aus der Fusion der Sozialisten und Kommunisten in Katalonien neugebildete PSUC und die republikanischen Parteien als ihre Hauptaufgabe an, die chaotischen Zustände zu beenden, die Autorität der Zentralregierung wiederherzustellen.

In diesen ersten Monaten wechselte auch militärisch, trotz aller Tapferkeit der Milizen, Erfolg und Misserfolg. Zwar gelang den republikanischen Einheiten am 31. August die Situation in Valencia in Kontrolle zu bekommen. Gijón und Santander blieben oder kamen wieder in republikanische Hände. Molas Versuch des Vorstoßes auf Madrid wurde Ende Juli in der Sierra de Guadarrama zum Halten gebracht. Doch nicht nur Franco war nach der Eroberung von Toledo im Vormarsch auf Madrid, auch Mola hatte im Norden die Initiative übernommen und am 12. September Irún und San Sebastian erreicht. Um in diesen Kämpfen bestehen zu können, ging es den Republikanern um eine Militarisierung des Widerstandes gegen die Rebellen – da eine schnelle Zerschlagung des Aufstandes sich als unmöglich erwies –, um überhaupt einen längeren Bürgerkrieg führen zu können. Es handelte sich dabei um die Herstellung der militärischen Disziplin in den sich neu bildenden Arbeitermilizen und solchen der linken Parteien, für die bisweilen der Krieg als Mittel zur Durchsetzung einer sozialen Revolution die Oberhand über militärische Ziele gewonnen hatte. Sie standen zudem den in ihrer Struktur sich auflösenden regulären Truppen sowie dem bei den Republikanern verbliebenen Teil der Guardia civil und der Guardia de asalto oft misstrauisch gegenüber; die kommunistisch geführte Parteimiliz, der legendäre Quinto regimento, bildete mit seiner militärischen Struktur eine große Ausnahme. Um die anderen Einheiten mit ihren zufällig entstandenen Strukturen, zu denen auch Hunderte von Freiwilligen kamen, die

die französische Grenze überquert hatten, zu einer schlagkräftigen Armee umzugestalten, musste eine zentrale Kriegsführung geschaffen werden. Das ging nur über die Bildung einer Regierung, die alle am Kampf beteiligten Gruppen umfasste, unter Caballero als Ministerpräsident und als Kriegsminister. Sein erstes Kabinett aus Sozialisten, Republikanern, Kommunisten und je einem Vertreter der baskischen Nationalisten und der katalanischen republikanischen Linken (Esquerra republicana de Catalunya) bildete er am 4. September. Erst bei einer Regierungsumbildung am 26. September und schließlich am 4. November konnte er neben der katalanischen republikanischen Linken auch die Anarchisten einbinden. Die Reorganisation der Streitkräfte, in der auch die Milizen integriert wurden, war Mitte Oktober durch die Einrichtung der Politischen Kommissare abgeschlossen.

Die Aufständischen wurden dauernd weiter von Italien und Deutschland unterstützt. Das bedeutete nicht nur die Fortsetzung der Lieferung von Flugzeugen und Kriegsmaterial, sondern am 21. August nahm zum ersten Mal eine italienische Kompanie an den Kampfhandlungen am spanischen Festland teil; bis Mitte Februar erreichten dieses Corpo truppe volontarie mit vier Divisionen 48'000 Mann. Von Deutschland wurden bis Ende November 10'000 Tonnen Kriegsmaterial geliefert; die seit Mitte September in Spanien stationierte Panzereinheit umfasste zunächst nur mehrere hundert Soldaten; sie wurde bis Ende November auf 4500 Soldaten erhöht. Am 24. Oktober wurde schließlich beschlossen ein Luftwaffenkorps, die Legion Condor, zu entsenden, die maximal jeweils 5600 Soldaten umfasste.

Der einzige verlässliche Verbündete der Regierung war die französische Volksfrontregierung unter Léon Blum gewesen; doch sie schloss am 8. August die französische Grenze für Militärtransporte sowie für den Übertritt von Freiwilligen. Das entsprach ihrer Initiative vom 2. August auf Nichteinmischung, um auf diese Weise die militärische Unterstützung der

Aufständischen von außen zu unterbinden. Doch das Ergebnis war für die republikanische Seite kontraproduktiv. Zwar gehörten dem am 9. September ins Leben gerufenen Nicht-Einmischungskomitee auch Deutschland und Italien an, die am 24. August erklärten, dass sie diese Initiative prinzipiell unterstützen wollten, doch intensivierten sie zur gleichen Zeit ihre militärische Unterstützung der Aufständischen. Die am 19. April 1937 beschlossene Aufteilung der Seekontrollen der von den Republikanern kontrollierten Küste durch deutsche und italienische Schiffe, der von den Aufständischen kontrollierten Küste durch französische und britische Einheiten erwies sich als ineffektiv, um Waffentransporte zu unterbinden. Für die Sowjetunion, die auch dem Nicht-Einmischungskomitee angehörte, war dies alles ein Warnsignal. Die Sowjetunion hatte sich zunächst in Spanien auffallend zurückgehalten. Ihr erster Botschafter in Madrid war Ende August 1936 Marcel Rosenberg; nur über die Komintern hatte die Partei seit 1934 versucht über Anweisungen an die PCE auf die spanische Innenpolitik Einfluss zu nehmen. Erst aufgrund des seit 1934 für die Sowjetunion verbindlichen Konzepts der Kollektiven Sicherheit wurde für sie die Abwehr der faschistischen Intervention in Spanien zu einem eigenen Sicherheitsproblem; zwar hatte sie der spanische Ministerpräsident Giral bereits am 25. Juli um Hilfe gebeten; sie sandten zunächst nur von der Bevölkerung gesammeltes Sanitätsmaterial. Mit Waffenlieferungen hielten sie sich zunächst noch zurück. Erst als die deutsche und italienische Unterstützung der Aufständischen nicht nachließ, entschlossen sie sich am 6. September zu Waffenlieferungen. Mitte Oktober trafen fünf Dutzend Schiffsladungen mit Kriegsmaterial ein; im Oktober hatte auch die Sowjetunion erklärt, dass für sie die Empfehlungen des Nicht-Interventions-Komitees nicht mehr verbindlich wären. Dieses Kriegsmaterial war für die spanische Regierung deshalb von so entscheidender Bedeutung, weil sich neben 400 Lastwagen unter ihnen 50 moderne Kampfflugzeuge und

100 moderne Tanks zusammen mit Piloten und Panzerfahrern befanden. Seit August 1936 waren auch Soldaten und Offiziere der Roten Armee in Spanien tätig; es handelte sich dabei sowohl um Berater der Regierung als auch von einzelnen Einheiten ebenso wie um unmittelbar an den Kämpfen beteiligte Soldaten. Ihre Zahl belief sich insgesamt auf 2000, wobei aber nie mehr als 800 gleichzeitig im Land waren. Etwa 10'000 freiwillige Kämpfer aus verschiedenen Ländern waren bis Oktober ins Land gekommen; für ihre Ausbildung, soweit sie nicht sofort in die Milizen eingegliedert wurden, ließ Largo Caballero am 17. Oktober eine unter Leitung von Martínez Barrio stehende Basis errichten, nachdem die Regierung sich dazu entschlossen hatte, Freiwillige aus allen Ländern anzunehmen. Dem entsprach seit Anfang 1936 das Drängen vor allem der französischen, besonders aber der italienischen und deutschen und italienischen Kommunisten im Pariser Exil, Freiwillige zum Kampf seitens der spanischen Regierung anzuwerben. Trotz anfänglicher Ablehnung entschloss sich am 18. September das Exekutivkomitee der Komintern, Freiwillige, vor allem mit Kriegserfahrung aus dem Ersten Weltkrieg, für Internationale Brigaden zum Einsatz in Spanien zu rekrutieren. Diese Freiwilligen, die schließlich 40'000 ausmachten, bildeten einen Teil der Volksarmee, doch bildeten sie zunächst national gegliederte Brigaden; obzwar sie meist von kommunistischen Offizieren kommandiert wurden, waren in ihnen neben Kommunisten auch Sozialisten und Linksliberale. Ihre Basis war Albacete; für das Mitglied des Exekutivkomitees der kommunistischen Internationale, der französische Kommunist André Marty, verantwortlich war. Er war ein Mann von cholericem Temperament und hat in seiner Stellung, für die er letztlich ungeeignet war, viele Konflikte hervorgeufen. Trotzdem kann man sagen, dass Willkürakte auch in Albacete die Ausnahme waren, vielmehr herrschte in den Brigaden insgesamt eine harte, jedoch auch angemessene Disziplin, die sie in vielen wichtigen militärischen Operationen bis

zu ihrer Auflösung im Herbst 1938 unter Aufsicht des Völkerbundes und auf Bitten der spanischen Regierung zu den wichtigsten Kampfformationen werden ließen. Der Republik waren sie stets treu und haben nie als Armee der Komintern eigene politische Ziele in Richtung einer kommunistischen Nachkriegsordnung in Spanien verfolgt. Schon einer ihrer ersten Einsätze am 8. November 1936 bei der Verteidigung von Madrid zeigte ihre Kampfkraft, obzwar die Aufständischen unter José Varela am 7. Oktober aus drei Richtungen den Angriff auf Madrid eröffnet hatten. Den Verteidigern gelang es jedoch, obzwar die Situation in Madrid für die Regierungstruppen so aussichtslos schien, dass Largo Caballero die Befehlsgewalt in Madrid José Miaja übergab und am 6. November die Regierung nach Valencia verlegte, die Rebellen dazu zu zwingen, ihren Frontalangriff auf Madrid am 23. November abubrechen. Auch ein neuerlicher Versuch des Angriffs der Rebellen auf das eingeschlossene Madrid zwischen dem 13. Dezember 1936 und dem 15. Januar 1937 scheiterte wieder am Guadarramagebirge.

2.3.2 Die Kampfhandlungen 1937

Zwar waren die Rebellen mit ihrer von Queipo de Llano am 17. Januar 1937 in Andalusien eröffneten Offensive mit der Eroberung Málagas unter Beteiligung italienischer Truppen am 8. Februar erfolgreich gewesen, doch scheiterten die Rebellen mit ihrem Versuch im Zuge eines am 6. Februar 1937 begonnenen Angriffs auf Madrid vom Süden her, die Verbindung zwischen der Hauptstadt und Valencia am Jarama-Bogen zu kappen; er konnte am 15. Februar als gescheitert angesehen werden und dies war mit einer Schwächung der rechten Flanke der Madrid belagernden Rebellen verbunden. Die am 8. März 1937 von den Rebellen im Nordosten Madrids begonnene Schlacht bei Guadaljara endete am 18. März mit einer eindeutigen Niederlage der daran beteiligten italienischen Truppen. Auch der Erfolg der Rebellen im Norden, der am 31.

Mai von Mola begonnene Offensive, wo Queipo de Llano allerdings am 3. Juni ums Leben kam, führte zwar zur Besetzung von Bilbao am 19. Juni, befreite die Rebellen nicht eindeutig aus ihrer Pattsituation. Zwar lag die militärische Initiative eindeutig auf ihrer Seite, doch konnten sie Madrid, das bis Mai 1937 die wichtigste Front bildete, nicht eindeutig für sich entscheiden. Ein langer Bürgerkrieg stand bevor.

Die innere Situation unterschied sich auch bei den Rebellen und der Republik. Anders als es bei den Republikanern der Fall sein sollte, gelang es Franco trotz der Niederlage von Guadajara die inneren Auseinandersetzungen innerhalb der Falange zum Schweigen bringen; am 20. April 1937 vereinigte er die extreme Rechte, auf die er sich stützte, nämlich die Falange und die monarchistische *Comunión Tradicionalista*, zur Einheitspartei unter seiner Führung unter dem Namen *Falange Espanola Tradicionalista y da las Juntas de Ofensiva Nacional Sindicalista*. Im republikanischen Lager waren die Kräfteverhältnisse trotz der militärischen Erfolge weiterhin ungeklärt. Zwar hatte in Madrid aufgrund des Einsatzes der Kommunisten bei der Verteidigung Madrids ihr Ansehen und ihr Einfluss zugenommen. Auch der Verteidiger von Madrid hatte sich ihnen angeschlossen, dessen am 7. November ins Leben gerufene Verteidigungskomitee sich vor allem auf die Kommunisten stützte. Andererseits musste die Regierung die im Oktober auf der Grundlage des neuen regionalen Autonomiestatuts eingesetzte Regionalregierung im Baskenland unter Führung der *Partido nacional Vasco* ebenso anerkennen wie im Dezember 1936 den anarchistisch dominierten *Consejo de Aragón*. In Katalonien war die Situation noch schwieriger. Zwar hatte die Generalitat, eine Regionalregierung, der Luis Companys seit September 1932 vorstand, nach dem 19. Juli 1936 nur kurzfristig die Macht an die von Anarchisten dominierte Zentrale Antifaschistische Milizkomitee verloren, in dem die anarchistisch ausgerichtete katalanische CNT, besonders jedoch mit der *Federación anarquista ibérica* (FAI)

die radikal – anarchistische Avantgarde, dominierte. Zwar erklärte Companys sie am 20. Juli 1936 zu Herren in Barcelona, doch konnte er im Spätsommer 1936 wieder den Kompetenzrahmen der Generalitat erweitern. Dies führte im September 1936 zur Auflösung des Zentralkomitees und aller anderen revolutionären Parallelgewalten sowie zur Regierungsbeteiligung der Anarchosyndikalisten. Die katalanische Milizarmee, in der die CNT und die POUM das Sagen hatten, wurde erst im Frühjahr 1937 entsprechend einer kommunistischen Forderung in eine professionelle Armee überführt. Doch waren die Verhältnisse alles andere als stabil, wie offene Kämpfe zwischen der Polizei und den Anarchosyndikalisten Anfang Mai in Barcelona zeigten. Zwar scheiterte der Versuch der POUM und radikaler Kräfte, innerhalb der CNT-FAI mit einem Generalstreik einen revolutionären Aufstand zu initiieren, doch musste die Zentralregierung am 6. Mai mit der Guardia de Asalto intervenieren. In der Generalitat verloren im Juni 1937 die Anarchosyndikalisten ihre vier Mandate, während der Einfluss der moskautreuen aus Sozialisten und Kommunisten unmittelbar nach Kriegsausbruch gegründeten katalanischen Partit Socialista Unificat de Catalunya (PSUC) zunahm; auf der Strecke blieb die POUM, die kurz nach dem Ende der Unruhen verboten und aufgelöst wurde. Diese Entwicklung im Katalonien wirkte sich jedoch auf die Zentralregierung aus. Der umstrittene und durch seine militärischen Misserfolge in Malaga, aber besonders im Baskenland und in Asturien umstrittene Ministerpräsident Largo Caballero, sollte zumindest als Kriegsminister abgelöst werden; nach den Unruhen in Katalonien musste er jedoch am 17. Mai 1937 zurücktreten und wurde durch den den Kommunisten genehmen bisherigen Finanzminister, den Sozialisten Juan Llopez Negrín abgelöst. Largo Caballero blieb nur Vorsitzender der UGT, bis er auch als solcher am 1. Oktober durch Ramón González Pena, einem Erfolgsmann Negríns, abgelöst wurde.

Das erste Ziel der neuen Regierung mit ihrem Kriegsmini-

ster Prieto musste es sein die nach in Asturien und besonders im Baskenland ins Wanken geratene nördliche Front durch eine Offensive im Zentrum des Landes zu entlasten und damit wieder das Heft des Handelns an sich zu reißen. An dieser Offensive waren mehr als 10% der republikanischen Streitkräfte beteiligt, darunter die Divisionen von Lister und El Campesino, und drei der Internationalen Brigaden mit 100 russischen Tanks und 100 russischen Kampfflugzeugen. Diese am 6. Juli 1937 bei Brunete begonnene Offensive endete jedoch für die Republikaner am 24. Juli ohne den erwünschten Erfolg; weder wurde die Situation an der Nordfront verbessert noch wurde Madrid entlastet. Zwar nahmen die Aufständischen ihre Offensive im Norden erst Ende Juli wieder auf; doch endete sie mit der Einnahme von Santander am 14. August. .

Militärisch wie auch diplomatisch war das Kabinett Negrín stets sowjetischer Einmischung ausgesetzt und war überdies vollkommen vom guten Willen der Sowjetunion abhängig, die zudem in dieser Zeit selbst von den Stalinschen Schaulprozessen erschüttert wurde. In Spanien wurden nicht ohne Mithilfe der dorthin entsandten Emissäre des NKWD, Oberst Aleksandr Orlov und des ungarischen Kominternfunktionärs Ernő Gerő, am 16. Juni 40 Führer der POUM verhaftet. Ihr Generalsekretär Andreu Nin starb im Gefängnis Alcalá de Henares bei Madrid in Einzelhaft; Orlovs Rolle dabei bleibt unklar. Die Stellung der PSOE zu den Kommunisten blieb auch in dieser Zeit ambivalent; sie hatte auch im Oktober 1937 jede Fusion mit ihr verworfen, doch blieb die russische Unterstützung für die republikanische Armee unverzichtbar und zusätzlich stellten die Kommunisten die besten Feldkommandanten. Trotzdem gelang es Prieto, der sich mit dem Servicio de investigación militar am 9. August 1937 ein eigenes Machtinstrument geschaffen hatte, im November den Abzug einiger sich am meisten einmischenden politischer Kommissare zu erreichen.

Ein weiteres Ziel Negríns war es die Zentralgewalt durch

Ausschaltung anarchistisch dominierter Strukturen wieder zu stabilisieren. Es gelang ihm, am 11. August 1937 mit dem Consejo de Aragon die letzte politische Einheit, die sich seinem Kommando auf republikanischem Gebiet widersetzte, auszuschalten. In Katalonien wurden am 16. August alle politischen Versammlungen in Barcelona verboten und Ende Oktober zog die Regierung von Valencia nach Barcelona, um Katalonien besser kontrollieren zu können.

Nach der erfolglosen Offensive bei Brunete ergriff die republikanische Armee mit 80'000 Mann in Aragon entlang der Linie Teruel bis zur französischen Grenze am 24. August die Initiative. Obwohl das unweit Saragoza gelegene Belchite am 6. September genommen werden konnte, blieb die Offensive stecken. Der am 7. Februar 1938 begonnene Gegenangriff der Aufständischen zwischen Saragoza und Teruel mit Unterstützung deutscher und italienischer Kampfflugzeuge und Tanks führte am 20. Februar 1938 zum Rückzug der republikanischen Truppen. Der italienische Luftangriff auf Barcelona am 16. März 1937 war eine der Abscheulichkeiten dieses Krieges.

Die Aufständischen hatten am 7. März eine neue Offensive in Aragon begonnen. Was ihnen gelang, war dass sie bis zum 20. April mit der Besetzung eines 50km breiten Küstenabschnitts Barcelona vom übrigen von den Republikanern kontrollierten Gebiet trennten. Trotzdem scheiterte zunächst der Versuch der Aufständischen Valencia zu erobern; bis zum 23. Juli konnten sie den Weg nach Valencia versperrende Sierra de Espadán nicht bezwingen. Inzwischen waren mit der Machtübernahme durch Daladier am 3. April die im März unter Leon Blum auf Betreiben Negrins wiederaufgenommenen Waffentransporte wieder eingestellt worden. Prieto, der für die Niederlage verantwortlich gemacht wurde, musste Negrín, der den Krieg für verloren erklärte, unter kommunistischem Druck als Kriegsminister entlassen. Er selbst übernahm dieses Ressort am 5. April. Dies änderte jedoch nichts generell an der

Kriegsmüdigkeit großer Teile der Bevölkerung. Negrín hatte als Reaktion darauf Anfang 1938 Notgerichte eingerichtet, um Feinde der Republik rascher aburteilen lassen zu können. Damit stellte er die Republik faktisch unter Kriegsrecht. Negrín, der zusätzlich immer mehr in die Abhängigkeit von den Kommunisten geriet, versuchte mit der Verkündung eines Programms von dreizehn Punkten die Initiative zu ergreifen und verkündete am 1. Mai 1938 dreizehn Punkte, mit denen er die Positionen des republikanischen Spaniens umriss, um die Aufmerksamkeit des westlichen Auslands wieder stärker auf Spanien zu lenken. Denn das republikanische Spanien war seit Mitte 1937 immer mehr in die Isolierung geraten, da das Verhalten der westlichen Mächte mit ihrer Nichteinmischungspolitik sich günstig auf die internationale Stellung Francos auswirkte. Zwar betonten Journalisten die gemäßigte westlich orientierte Politik Negríns und bekundeten konservative Politiker wie Churchill im Sommer 1938 ihre Sympathie mit dem republikanischen Spanien, doch auch Gespräche, die Besteiro als von Azana entsandter spanischer Repräsentant anlässlich der Krönung von George VI. am 12. Mai 1937 in London mit Anthony Eden betreffs einer möglichen britischen Vermittlung geführt hatte, waren ohne konkretes Ergebnis geblieben. Als schließlich auch Negríns Programm keinerlei diplomatische Wirkung auslöste, entschloss er sich am 24. Juli 1938 zu einem neuerlichen militärischen Einsatz im Ebrobogen zwischen Fayón und Benifollet. Nicht nur brachte Franco den Angriff bald zum Stehen, seine Truppen gingen bald zum Gegenangriff über; in dieser Schlacht, die neunzig Tage dauerte, wurden nur geringe Bodengewinne von 7 km auf einem Abschnitt von 30 km erreicht. Doch erst unter dem Einsatz neuer Einheiten unter General Garcia Valino Ende Oktober, gelang es den Aufständischen, bis Mitte November die ganzen Gewinne der Republikaner vom Juli rückgängig zu machen. Der Hilferuf des von der Ebrofront zurückkehrenden französischen Militärattaché nach einer direkten mi-

litärischen Intervention Frankreichs an General Gamelin war natürlich ungehört verhallt. Das Schicksal Spaniens wurde vielmehr zum Nebenprodukt der gesamteuropäischen Krise 1938. Nicht durch einen Beschluss des aufgrund des schon im August 1936 verabschiedeten und nie eingehaltenen Nichteinmischungsabkommens eingesetzten Nichteinmischungsausschusses betreffs den Abzug der »Freiwilligen« aus Spanien, was am Einspruch Francos Mitte August 1938 endgültig scheiterte, sondern unter Aufsicht des Völkerbundes und auf Bitten der spanischen Regierung kam es im Herbst 1938 auf Drängen von Großbritannien und Frankreich zur Auflösung der Internationalen Brigaden. Die Kämpfer erhielten deshalb pro forma die spanische Staatsbürgerschaft und wurden in die spanischen Streitkräfte integriert. Doch im November 1938 nahm in Barcelona eine Völkerbundskommission ihre Arbeit auf, um sie in ihre Heimatländer zu repatriieren. Ihr gehörte Noel Field an. Dieser Noel Field bleibt insgesamt eine schwierig zu beurteilende Persönlichkeit. Der Sproß aus einer Quäkerfamilie wuchs in Zürich auf. 1926 trat er in die Westeuropa-Abteilung des State Department ein, 1936 bis 1940 wurde er, Vertreter der USA, im Sekretariat des Völkerbundes tätig. Es ist dieselbe Zeit, in der sich auch Negrín zu einem Versuch entschloss, einen Kompromiss mit Franco herauszuarbeiten. Er traf sich im November 1938 in der Schweiz mit dem Herzog von Alba erfolglos zu Sondierungen. Allerdings war jede Hoffnung auf einen Erfolg nach der aggressiven deutschen Politik gegenüber Österreich und der Tschechoslowakei ohnehin hinfällig geworden. Die gescheiterte Ebroffensive verschärfte die inneren Spannungen unter den Republikanern. Besteiro, Stadtrat in Madrid, hielt Negrín mit seinem absoluten Festhalten am unbedingten Widerstand als Abenteurer, der das Leben seiner spanischen Landsleute verantwortungslos zu opfern bereit war und hielt sich zur Bildung eines Vermittlungskabinetts bereit. Er war damit in Übereinstimmung mit Präsident Azana, der damit die Politik

des absoluten Widerstands zu unterlaufen begann. Nicht zufällig unterstellte er die katalanische Rüstungsindustrie unter ein gemeinsames Sekretariat. Damit verschärfte er die inneren Spannungen, die zum Rücktritt der katalanischen und baskischen Regierungsmitglieder führten. Die ohne Basken und Katalanen am 16. August von Negrin gebildete dritte Regierung, mit ihrer Politik des absoluten Widerstands, sprach der Cortes im Oktober 1938 das Vertrauen aus. Militärisch war der Krieg für die Republikaner nicht mehr zu gewinnen, als Francos Truppen am 23. Dezember 1938 ihren Angriff entlang der Segre-Ebro-Front zwischen Lérida und Tortosa begannen. Die bereits nach der Niederlage am Ebro demoralisierten republikanischen Truppen waren hoffnungslos unterlegen, nur die von Lister, Francisco Galán und Tagüena geführten kommunistischen Einheiten leisteten ernsthaften Widerstand. Am 15. Januar ging Tarragona kampflos in die Hände von Francos Truppen, am 22. Januar wurde Barcelona frankistisch. Azana floh daraufhin nach Frankreich und trat, nachdem England und Frankreich das frankistische Spanien anerkannt hatten, am 27. Februar 1939 als Präsident zurück. Negrins Hoffnung, dass es bei Ausbruch eines gesamteuropäischen Krieges das republikanische Spanien natürlicher Verbündeter der Westmächte ging somit nicht auf, auch nicht nachdem er nach dem Fall Barcelonas am 23. Januar den Kriegszustand erklärt hatte. Er war zunächst auch nach Frankreich geflohen, kehrte jedoch in die südliche Zone zurück. Dort organisierte er, gestützt vor allem auf kommunistische Generäle, die er noch am 2. März beförderte, entgegen der Opposition Azanas aus dem französischen Exil, einen unbedingten Widerstand, obwohl es auch sein Ziel war, ein Kriegsende ohne Vergeltungsmaßnahmen seitens der Frankisten herbeizuführen. Doch der Unmut unter den nichtkommunistischen Offizieren nahm zu. Zwar konnte Negrin es zunächst verhindern, dass von Madrid aus der Oberst Segismundo Casado mit Franco Kontakte aufnahm. Doch nachdem am 4. März Aufstände in Cartagena ausgebro-

chen waren, wurde mit Unterstützung Besteiros am 5. März ein Consejo Nacional de defensa gebildet, das am 6. März Negrin für abgesetzt erklärte. Jetzt floh Negrin nach Frankreich, Den kommunistischen Widerstand brach Casado, wenn auch unter mehr als 2.000 Toten; er war erst am 13. März gebrochen..Die Hoffnung der Regierung Casado jetzt mit Franco ein Ende des Krieges ohne Repressalien aushandeln zu können war jedoch vereitelt. Denn für Franco ging es um die bedingungslose Kapitulation. Er nahm die Versuche Casados um Kontaktaufnahme überhaupt nicht zur Kenntnis, sondern leitete eine letzte Offensive gegen die republikanischen Truppen ein. Am 26. März ergab sich die Luftwaffe, am 28. März legten die letzten Einheiten der Volksarmee die Waffen nieder. Damit war Anfang April der spanische Bürgerkrieg zu Ende gegangen. Die Zeit von Repression und Unterdrückung hatte begonnen.

2.3.2.1 **Die Spanienhilfe der internationalen Arbeiterklasse**

Die schwierige Situation des in einem Existenzkampf stehenden Spaniens hatte schon bald zu solidarischer Hilfe seitens der internationalen Arbeiterklasse geführt. Zwar waren große Teile der demokratischen Arbeiterbewegung - von den Kommunisten ganz zu schweigen -, seit 1933 in Deutschland und seit dem Bürgerkrieg in Österreich 1934 abgesehen von ihren Auslandsorganisationen nicht mehr arbeitsfähig. Erst mit dem Beginn der vom Exekutivkomitee der Komintern am 18. September 1936 initiierten Anwerbung von Freiwilligen für die »Internationalen Brigaden« wurden die etwa 10'000 bisher nach Spanien gegangenen Einzelkämpfer um schließlich 40'000 ergänzt. Zu den seit August 1936 in Richtung Spanien aufbrechenden Gruppen und Einzelkämpfern gehörten auch 780 Schweizer oder in der Schweiz ansässige Flüchtlinge; unter ihnen befanden sich nicht wenige Ärzte, Krankenschwestern, Angehörige medizinisch-technischer Berufe sowie Pfleger. Besonders schwierig gestalteten sich für sie diese Aktionen

der Rekrutierung von Freiwilligen, da sie sich durch den Dienst in einer fremden Armee in der Schweiz straffällig machten. Die erste Gruppe bestand aus sechsundzwanzig Mitgliedern des vom späteren Major bei dem Tschapajew-Bataillon der Internationalen Brigaden Otto Brunner⁷, geleiteten kommunistischen Zürcher Kampfbundes gegen den Faschismus; von ihnen wurden dreizehn am 13. August in Basel verhaftet; nur dreizehn trafen am 14. August in Paris zur Weiterreise nach Spanien ein. Doch nicht nur Kommunisten gehörten zu den Freiwilligen der ersten Stunde. So machte sich von der Schweiz aus im September 1936 eine weitere Gruppe von dreißig Freiwilligen auf den Weg, die mit den Sozialisten sympathisierend oder parteilos waren. Zu ihnen stieß auch der Sohn des sozialistischen Staatsrats von Lugano, Elio Canevascini, der damals in Paris Medizin studierte. Sie wurden in Barcelona in die republikanischen katalanischen Milizen eingegliedert, Canevascini gelangte dabei in die anarchistische Colonne Francisco Ascaso »Giustizia e libertà«, in der zunächst vor dem Juli 1937 Kommunisten und Anarchisten zusammenarbeiteten. Ihr gehörten neben Canevascini Italiener, Deutsche und Polen an. Sie wurde zunächst an der Front in Aragon Mitte September bei Huesca eingesetzt, nicht anders als das Bataillon Matteoti. und die erste anarchistische Colonne, die vom prominenten italienischen Anarchisten Camillo Berneri zusammen mit Carlo Rosselli aufgestellt worden war.⁸ Im Zuge der zunehmenden Spannungen zwischen Kommunisten und Anarchisten wurde am 5. Mai 1937 wohl unter sowjetischem Einfluss Camillo Berneri von kommunistischen Kadern ermordet. Im Zuge der daran anschließenden Unruhen wurde am 16. Juni nicht nur die trotzkistische POUM, sondern auch die Colonne Ascaso aufgelöst. Ihre Mitglieder wurden in die Internationalen Brigaden integriert, soweit sie nicht Anarchisten waren. Canevascini war in Spanien Sympathisant der Anarchisten geworden. Von diesen Auseinandersetzungen desillusioniert verließ er Spanien. Er beendete sein Studium in

Paris noch im selben Jahr und kehrte im Dezember in die Schweiz – zunächst nach Lausanne – zurück.⁹ Zur selben Zeit als die ersten Freiwilligen, Kommunisten, Sozialisten und Anarchisten, bereits in Spanien eingetroffen waren, fiel am 18. September 1936 die Entscheidung der Komintern Internationale Brigaden zu errichten. Ihre Anwerbung dieser auf Seiten der spanischen Republik kämpfenden Freiwilligenverbände erfolgte durch die Komintern über die kommunistischen Parteien in Rekrutierungsstellen ihrer Heimatländer, die ihnen auf diese Weise den Weg nach Spanien öffneten, ganz gleich ob es sich bei den Freiwilligen um Kommunisten oder Sozialisten handelte. Das gilt auch für die 1400 österreichischen Spanienkämpfer; diese Sozialisten – Kommunisten spielen noch eine marginale Rolle im Österreich des Ständestaats – entschlossen sich viele von ihnen nach der Niederlage im Bürgerkrieg 1934 und der schwierigen illegalen Arbeit ab 1936 und verstärkt ab 1937 aktiv den Kampf des republikanischen Spaniens im Rahmen der Internationalen Brigaden um Freiheit und Demokratie zu unterstützen. Das Bataillon »12. Februar« bestand überwiegend aus diesen österreichischen Spanienkämpfern. Zu diesen aus Österreich stammenden Spanienkämpfern gehörte auch die Schweizerin Charlotte Mathèy-Guenet und ihr Cousin Ferdinand Bilger. Erstere stammte aus einer ursprünglich großbürgerlichen Schweizer Familie, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts in Graz ansässig war. Sie hatte eine Ausbildung zur medizinischen Laborantin und Röntgenassistentin an Grazer Universitäts- und Augenklinik absolviert. Seit dem Besuch einer Keramikklasse an der Kunstgewerbeschule in Graz war sie im Haus der Familie Bilger mit linken, anarchistischen und kommunistischen Künstlerkreisen in Berührung gekommen. Hierzu gehörte vor allem die aus einer sozialdemokratischen Familie stammende spätere Keramikerin und Bildhauerin Maria Biljan, die 1933 den Chemiker Ferdinand Bilger heiratete, der selbst im Februar 1934 mitgekämpft hatte und verhaftet worden war. Beide, Charlotte

Matthèy und Ferdinand Bilger, suchten über die Vermittlung der in Österreich damals bereits illegalen kommunistischen Jugend in Wien den Weg nach Frankreich und schließlich – wie üblich – von Südfrankreich nämlich von Sete aus auf einem Kutter auf dem Seeweg nach Spanien. Sie landete in Figueras, und gelangten von dort über Barcelona Mitte Mai 1937 nach Albacete. Dort befand die zentrale Basis den Internationalen Brigaden, die sofort nach dem Eintreffen der ersten Kontingente in Cadiz am 9. Oktober 1936 am 17. Oktober 1936 auf Initiative des spanischen Ministerpräsidenten Largo Caballero durch den damaligen Präsidenten des Deputiertenkongresses Diego Martínez Barrio errichtet worden war und unter der Leitung des französischen Kommunisten und Sekretärs der Komintern André Marty stand.¹⁰ In ihr befanden sich fünf Krankenhäuser, deren Röntgenabteilung unter der Leitung eines portugiesischen Arztes aus Goa stand. Was jedoch fehlte war eine Röntgenassistentin. Als solche begann Liselotte Matthèy sofort zu arbeiten.¹¹ Ferdinand Bilger leitete die Abteilung Hygiene und Desinfektion dort. Als Charlotte Matthèy bei einer Inspektion durch den aus Moskau entsandten österreichischen Arzt Walter Fischer¹² schwerkrank mit Röntgenschaden vorgefunden wurde, sorgte er sofort zur Überführung von Charlotte Matthèy in ein Sanatorium und nach ihrer Rehabilitation zu einer Versetzung zu einer neuen weniger gesundheitsgefährdenden Tätigkeit in der Organisation des Röntgenlaboratoriums. Als im Herbst 1938 das zentrale Laboratorium für Radiologie zusammen mit dem zentralen Hospital der Interbrigaden aus Gründen des Kriegsverlaufs von Albacete in die nordspanische Stadt Vic verlegt wurde, ging Liselotte Matthèy mit und wurde dort für die Bakteriologie verantwortlich.¹³ Die Verlegung fand nachts in Zügen mit Fenstern aus Milchglas statt. Es sollten die damals in Katalonien stattfindenden Kämpfe zwischen Kommunisten und Anarchisten verschleiert werden, denen der Zug in den Norden begegnete. An das Gewehrfeuer konnte sich Liselotte

Matthèy noch später erinnern. Dies alles verstärkte in ihr die immer zunehmende Distanz zum Sowjetkommunismus, ohne im Kampf gegen den Faschismus zu erlahmen oder ihren humanitären, anarchistisch geprägten Sozialismus je in Frage zu stellen. Sie die parteimäßig ungebunden war hat bereits in Albacete die Kämpfe innerhalb der Linken, die dort stattfanden, abgelehnt. Denn sie hatte bereits dort die dauernde politische Überwachung vor allem der Nichtkommunisten und der des Trotzismus wie von des Anarchismus verdächtigten Kommunisten durch die Kommissare der dortigen Kontrollkommission wahrgenommen. Besonders Marty¹⁴, bei dem sich Machtbesessenheit und Argwohn mit Brutalität verband, hatte sie negativ wahrgenommen. Mit dem Anarchismus kam Liselotte Matthèy schon in Albacete in näheren Kontakt, als sie dort ein anarchistisches landwirtschaftliches Kollektiv versorgte. Sie selbst hatte sie stets als moralische Anarchistin bezeichnet, die allein für sich verantwortlich sei.¹⁵

2.3.2.2 Der Beginn der Hilfssendungen für das republikanische Spanien aus der Schweiz

2.3.2.2.1 Die Anfänge

Jenseits dieser Anwerbung von Freiwilligen zur Teilnahme an den Kämpfen seitens der spanischen Republik kam es bereits vorher zu Sammlungen zugunsten des republikanischen Spaniens. An erster Stelle stand dabei die Sowjetunion, in der große Sammlungen zum Ankauf von Nahrungsmitteln und medizinischen Hilfsgütern stattfanden, die vom 6. August 1936 an zur Versendung kamen. Doch früh kam es auch in der Schweiz zu solchen Initiativen. Ihre Träger waren nicht nur bereits bestehende Organisationen wie die bereits erwähnte kommunistische Rote Hilfe und die ebenfalls erwähnten kommunistisch orientierten Arbeitersamariter¹⁶, sondern es kamen lokale Hilfskomitees hinzu wie das ebenfalls bereits erwähnte im Mai gegründete sozialistische Arbeiterhilfswerk, die am 15. September 1936 vom ehemaligen sozialistischen Genfer

Staatsrat André Oltramare, ins Leben gerufene »Association des Amis de l' Espagne républicaine«¹⁷. Sie hatte 1938 2000 Mitglieder vor allem aus der Welschschweiz, die in 17 Sektionen organisiert waren. Diese Hilfsorganisationen wurden parteiübergreifend in einem am 14. Februar 1937 gegründeten Comité suisse de secours aux enfants espagnols zusammengefasst, das aus einer Koalition sozialistischer Hilfsorganisationen mit bürgerlichen Wohlfahrtsverbänden bestand, wie beispielsweise des Schweizerischen Arbeiterhilfswerks mit der der Caritas zuzurechnenden Schweizer Arbeitsgemeinschaft für Spanienkinder¹⁸. Wichtig ist es darauf hinzuweisen, dass alle diese Organisationen anfangs eng zusammenarbeiteten; das galt sogar für die in der französischen Schweiz nicht unbedeutenden Anarchisten. Eine sozialistisch-kommunistische Einheitsfront begann in der französischen Schweiz vom 1. August 1936 an Solidaritätsveranstaltungen mit dem republikanischen Spanien zu organisieren. In der deutschen Schweiz berichteten der Schweizerischen KP angehörende Zürcher Schriftsteller. Hans Mühlestein¹⁹ und der sozialistische Basler Nationalrat Fritz Schneider über ihre zehntägige Reise nach Spanien, die ursprünglich zum Besuch der Arbeiterolympiade in Barcelona geplant war, aber wegen des Ausbruchs des Spanischen Bürgerkrieges abgebrochen werden musste. Sie kritisierten die einseitige Schweizer Politik der Nichteinmischung als mit Schweizer Werten der Humanität nicht vereinbar. Eine Schwierigkeit boten nämlich für die Tätigkeit aller dieser Organisationen die Verfügungen des Bundesrats vom 11.8., vom 14.8. und vom 25.8.1936. Betraf erstere nur das Verbot von Waffenlieferungen unter Hinweis auf die Schweizer Neutralität, so wurde in der vom 14.8. auch unter Bezugnahme auf Sammlungen, die vom Arbeiterhilfswerk durchgeführt wurden, Geldsammlungen verboten, weil nicht sichergestellt wäre, dass das auf diese Weise gesammelte Geld nur für wohltätige Zwecke verwendet würde; Übertretungen wurden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit einer Geldstrafe von

bis zu 10'000 Fr. bedroht. Als in der bürgerlichen Presse dieses Verbot dahingehend interpretiert wurde, dass davon auch Medikamentensendungen betroffen wären, wurde die Verfügung vom 14.8. am 25.8. dahingehend präzisiert, dass Sammlungen nur erlaubt seien, wenn sie wohltätigen Zwecken dienten. Auch wären alle Demonstrationen verboten, die ausdrücklich Solidarität nur mit einer Seite der Konfliktparteien bekundeten. Alle diese Aktivitäten müssten zusätzlich von den dafür zuständigen kantonalen Behörden genehmigt werden. Jedoch waren Ausnahmeregelungen möglich.²⁰ Von den Kantonen waren Genf und Basel die liberalsten bei der Genehmigung solcher Sammlungen. Die ersten Sammlungen wurden am 22. August 1936 gemeinsam von dem sozialistischen Schweizer Arbeiterhilfswerk mit der kommunistischen Roten Hilfe und den Arbeitersamaritern durchgeführt. Lokale Hilfskomitees wurden bald gegründet, um alle diese Aktivitäten zu koordinieren. Kommunistische Frauen- und Mädchengruppen riefen dazu auf, sich an Kleidersammlungen zu beteiligen und die Sozialisten riefen zur Sammlung von warmer Kleidung auf.²¹ Die Sozialisten waren jedoch nie dazu bereit, bei der Verwendung der in solchen Sammlungen eingetriebenen Spenden rein humanitäre von militärischen Aufgaben zu trennen. So wurden Blutkonserven nach Spanien gesandt, für die in der Klinik in Champel von Roger Fischer, der selbst ein Spezialist für Bluttransfusionen war, Mitglieder der Arbeitersamariter Blut gespendet hatten. Aufgrund von Sammlungen der Arbeitersamariter und der Amis de l'Espagne republicaine kaufte Roger Fischer für 50'000 Fr. eine Röntgenausrüstung für ein mobiles Feldspital, das als Ambulance Suisse nicht nur den kämpfenden Truppen in Aragon, sondern dem ganzen Militärgesundheitswesen zur Verfügung stehen sollte.²² Die Arbeiterhilfe unterhielt ein Militärspital in Ontinyente, das von der Sozialistischen Internationale und dem Internationalen Gewerkschaftsbund geschaffen worden war.²³ Diese frühen Sammlungen zugunsten des republikanischen Spaniens

hatten, neben den Behinderungen durch die Schweizer Behörden mit anderen Schwierigkeiten zu kämpfen. Frühe Sammlungen, besonders wenn sie nicht von den bereits erwähnten Hilfsorganisationen der Arbeiterbewegung durchgeführt worden waren durch Unregelmäßigkeiten in ihrer Durchführung in Misskredit geraten. Denn bei Spaniensammlungen, die von der »Freien Jugend« in Zürich durchgeführt wurden, wurden gebrauchte Kleider für Spanien gesammelt, die jedoch nie zur Absendung kamen.²⁴ Zusätzlich lagen die Vorbehalte gegen die Spanienhilfe vor allem in der Tatsache begründet, dass sie als Ort kommunistischer Agitation galten, da ihre Hauptakteure oft führende Kommunisten waren. Als Beispiel soll hier der Spitzenfunktionär der KPS und spätere Zürcher Stadtrat der Partei der Arbeit Edgar Woog dienen. Als er 1937 in die Schweiz zurückkehrte, wurde er zunächst wegen eines älteren Tatbestandes aus den 30er Jahren nämlich wegen der in der Schweiz unter Strafe stehenden Anwerbung von Freiwilligen zu einer fremden Armee zur Teilnahme am Kampf seitens der Republikaner am 4. Juli 1938 von einem Militärgericht zu 14 Monaten Haft verurteilt. Er war jedoch – nicht nur – wie es in einem Polizeibericht heißt – Initiator und Organisator der sog. Schweizer »Spanienfahrer«, was ihn vor das Militärgericht brachte, sondern was ihn besonders verdächtig mache, war, dass er bereits seit den 30er Jahren, im Dienste der Komintern in Spanien subversiv als kommunistischer Agent tätig gewesen war; am 9. Juni 1931 wurde in einem kommunistischen Haus in Barcelona verhaftet und über die Schweizer Grenze gebracht. Im spanischen Bürgerkrieg versah er wieder, meist unter dem Decknamen Stirner, im Dienste der Komintern Kurierdienste zwischen Moskau, Frankreich Spanien und der Schweiz.²⁵

2.3.2.2 **Die Institutionalisierung der Schweizer Spanienhilfe in der als Schweizer Zweig der Centrale Sanitaire Internationale d'aide à l'Espagne Républicaine gegründeten Centrale Sanitaire Suisse**

Abgesehen von den Behinderungen dieser frühen Spanienhilfe in der Schweiz durch die Schweizer Behörden und ihres frühen Dilettantismus, soweit sie nicht durch Hilfsorganisationen der Arbeiterbewegung getragen war, war eine medizinische Spanienhilfe dringend nötig. Denn französische Ärzte, die in dieser Zeit in Spanien tätig waren berichteten von einer tiefgreifenden Desorganisation des Militärgesundheitswesens im republikanischen Spanien. Denn es war zu einem großen Teil in franquistische Hände gefallen. Zwar hatten die Verbände der zugunsten der Republik intervenierenden Mächte und die Internationalen Brigaden eine Sanitätsausrüstung für ihre eigenen Sanitätsdienste mitgebracht, doch dienten sie vor allem der medizinischen Versorgung ihrer eigenen an der Front eingesetzten Verbände. Doch über dem militärischen Bereich hinaus war der Zustand der Gesundheitsversorgung auch im zivilen Bereich in der spanischen Republik gleich beklagenswert. Somit war internationale Hilfe gerade auf diesem Gebiet dringend notwendig, doch gingen diese frühen Hilfsleistungen oft an den Bedürfnissen vorbei. Denn sie zeigten oft ein Ungleichgewicht. Einzelne Produkte waren durch diese Sendungen im Übermaß vorhanden, während andere dringend benötigte fehlten. Eine Lösung dieses Missstands, nämlich die wirklichen Bedürfnisse zu ermitteln, konnte nur unter spanischer Beteiligung und zwar auf internationaler Ebene gefunden werden. Bereits im Januar 1937 war auf Initiative eines Komitees zur Koordination der medizinischen Hilfsleistungen für das im Existenzkampf stehende republikanische Spanien die »Centrale Sanitaire Internationale d'aide à l'Espagne Républicaine« ins Leben gerufen worden, deren Ziel war nichts anderes war als die Bedürfnisse in Spanien festzustellen und die medizinischen Hilfeleistungen für das republikanische

Spanien. zu koordinieren. Damit war die Centrale Sanitaire Internationale geschaffen worden. Schon auf der ersten Konferenz, an der ärztliche Delegierte aus 20 Ländern teilnahmen (Ägypten, Argentinien, Australien, Belgien, Chile, Frankreich, Großbritannien, Indien, Kanada, Kuba, Mexiko, Neuseeland, die Niederlande, Norwegen, Palästina, Schweden, die Schweiz, aus der Ernest Jaeggi aus Lausanne sowie Hans von Fischer aus Zürich anwesend waren, die Tschechoslowakei, Uruguay und die Vereinigten Staaten), sollten ständige ärztliche Kommissionen in Barcelona und in Valencia geschaffen werden. Denn in Valencia befand sich seit dem 6. November 1936 der Sitz der spanischen Regierung. Diese Kommission sollte die wirklichen Bedürfnisse im Gesundheitswesen feststellen, diese nach Paris mitteilen, die sie jeweils an noch zu errichtende nationale Unterkomitees entsprechend der speziellen Fähigkeiten der einzelnen Länder zur Durchführung übermitteln sollten. So war zum Beispiel für die Vereinigten Staaten die Lieferung von Ambulanzen, für Norwegen die Lieferung von Tonnen von Lebertran für die unterernährten Kinder und für Frankreich und die Schweiz die Lieferung von Medikamenten und Sera nach Paris vorgesehen. Für die in Paris anwesenden Vertreter des Gesundheitsdienstes der Regierung des republikanischen Spanien standen zunächst andere Dinge im Vordergrund. Sie berichteten, dass durch das Fehlen von Tragbahnen und Ambulanzwagen an der Front Soldaten oft tagelang liegendeblieben und schließlich auf dem Schlachtfeld verblutet waren. Wundstarrkrampf sowie Wundbrand hätte Tausende hingerafft, da weder Serum noch Desinfektionsmittel auf dem Platz gewesen wären. In den Spitälern hätte es oft an Verbandsmaterial, chirurgischen Instrumenten sowie an ärztlicher Hilfe gefehlt. Nicht anders als die spanischen Vertreter auf der Gründungsversammlung forderten die Vertreter der CSI, ebenso wie der Chef der Schweizerischen Belegschaft vom Internationalen Roten Kreuz M. Olgjati zunächst die Bereitstellung des Nötigsten. Das war Verbandsmaterial sowie

Medikamente, chirurgische Instrumente, Mittel für Anästhesie sowie Desinfektions- und Reinigungsmittel. All das sollte aufgrund der Anforderung des Bedarfs aus Spanien vom Pariser Zentralbüro koordiniert und von dort aus nach Spanien gesandt werden.

Insgesamt kann man sagen, daß die CSI in ihren Bemühungen während des Bestandes des republikanischen Spaniens erfolgreich war. Es wurden zehn komplette Spitalausrüstungen mit 6000 Betten, 300 Ambulanzautomobile, sechs mobile chirurgische Hospitäler, vier mobile Ambulanzen, Sanitätszelte, Tragbahnen, chirurgisches Material, 10 Röntgengeräte, Verbandsmaterial, Medikamente, Hämostatika, Beruhigungsmittel, Serum und Vitamine im Gegenwert von etwa 80 Millionen Francs in französischer Währung von Paris aus nach Spanien weitergeleitet. Darunter waren auch 350'000 kg Milchpulver sowie drei Millionen kg Lebensmittel für Kranke und Säuglinge, denn damals starben in Spanien durch unzureichende und mangelnde Fürsorge 50% der Kleinkinder. Die Ambulanzautos waren ebenso wie die Nahrungsmittel auch für den zivilen Bereich bestimmt, dessen Versorgung – nicht erst seit der mörderischen Bombardierung der katalanischen Städte im Frühjahr 1938 – gleich desolat wie die des militärischen Bereichs waren. Alle diese Aufgaben konnten nur befriedigend in Angriff genommen werden, wenn – wie es auf der Gründungsversammlung beschlossen wurde – zur Verwirklichung einer effizienten Spanienhilfe eigene Sektionen der CSI in ihren jeweiligen Heimatländern geschaffen würden, die zum Ziel hätten Sammlungen zum Aufbau eines Militärgesundheitswesens für das republikanische Spanien zu initiieren.

Was die Schweiz betraf, erfolgten die ersten Schritte dazu auf einer Versammlung von 22 Ärzten bereits im Februar 1937 in Biel. Unter den Gründern dieser – wie sie sich zunächst nannte – »Schweizer Internationale Sanitätszentrale«, befanden sich neben Ernest Jaeggi aus Lausanne und Hans von

Fischer aus Zürich, die schon an der Pariser Gründungsver-
sammlung der CSI teilgenommen hatten, der Zürcher Rechts-
anwalt Ernst Rosenbusch und der Arzt am kantonalen Kran-
kenhaus und spätere Präsident der Arbeitersamariter Roger
Fischer aus Genf; Die führende Gestalt wurde bald v. Fischer,
ein Spross einer Berner Patrizierfamilie, der 1939 Mitglied
der KP wurde. In der PdAS war er eine Zeit lang Mitglied des
Zentralkomitees. Erst 1956 nach dem Ungarnaufstand verließ
er diese Partei. Mit kommunistischem Ideengut war er beson-
ders unter dem Einfluss seiner ersten Frau Anna Leibbrand
vertraut geworden. Paul Parin bezeichnete ihn Kommunisten
aus Überzeugung. V. Fischer ließ sich nach einer vierjährigen
Tätigkeit als Talarzt in Göschenen im Kanton Aargau im
Oktober 1936 in Zürich als praktischer Arzt nieder. Anna v.
Fischer lernte er im Haus des Züricher Schriftsteller Rudolf
Jakob Humm kennen, der sie ebenso wie andere Emigranten
in seinem Haus beherbergte. Anna v. Fischer war Mitglied
der KPD seit 1924 gewesen und vielfach als Parteirednerin
in Erscheinung getreten. Im September 1933 gelang ihr als
politischer Flüchtling die Emigration in die Schweiz; sie ar-
beitete zunächst als Dienstmädchen bei Rudolf Jakob Humm,
anschließend als Arzthelferin bei v. Fischer. 1939 heiratete sie
ihn nach der Scheidung von ihrem ersten Mann. Der Rechts-
anwalt Ernst Rosenbusch war ein ausgesprochen politischer
Anwalt und Parteifunktionär. Seine politische Karriere be-
gann er bei den jungen Freisinnigen, wechselte aber bald zur
Sozialdemokratischen Partei; wo er dem linken Flügel ange-
hörte; nach seinem Ausschluss aus der SPS wegen kommunisti-
scher Betätigung 1944 – er war unter anderem Protokollfüh-
rer und 1935–1936 Sekretär des am 17.10.1935 gegründeten
Schweizerischen Freiheitskomitees, das des Kommunismus
verdächtig wurde – trat er sofort in die Partei der Arbeit der
Schweiz ein und war von 1944 bis 1949 Mitglied im Zentral-
komitee sowie bis 1952 als Mitglied der Zentralen Kontroll-
kommission dieser kommunistischen Partei tätig. Von 1947

bis 1953 sowie von 1963 bis 1975 war er Zürcher Kantonsrat, zuerst für die Partei der Arbeit und nach seinem Austritt aus der Partei der Arbeit in der Folge des Ungarnaufstands 1956 und seinem Wiedereintritt in die Sozialdemokratische Partei auf deren Ticket. Der Chirurg und Gynäkologe Ernest Jaeggi aus Lausanne war der Vater des seitens der Staatsanwaltschaft als militanten Kommunisten bezeichneten Genfer Arztes Francois Jaeggi, der 1935 für die KPS für den Conseil national kandidiert hatte; Ernest Jäggi teilte die politische Überzeugung seines Vaters. Roger Fischer war bereits 1925 Mitglied des politischen Bureaus der PCS gewesen und hatte 1933 den Vorsitz einer Société sanitaire ouvrière inne. Er war überhaupt – wie es in einem Bericht des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements heisst – an der Organisation der Abreise von Spanienfahrern beteiligt. Diese Männer versuchten sofort die Forderung der Vertreter des spanischen Gesundheitsdienstes in Paris umzusetzen, nämlich in einer solchen Arzthilfe alle Kräfte, die schon jetzt für eine sanitäre Hilfe des republikanischen Spaniens arbeiteten, zu koordinieren. So erfolgte sofort die Integration des Mitglieds der PCS Marc Oltramare aus Genf als Vertreter der vom seinem Vater, dem ehemaligen sozialistischen Staatsrat André Oltramare im September 1936 gegründeten »Amis d'Espagne republicaine, sowie am 7. Juli 1937 auch die Kooptierung von Margrit Bächtold als Vertreterin der kommunistisch orientierten Arbeitersamariter sowie auch solche von Vertretern des im Mai 1936 geschaffenen mehr sozialistischen Arbeiterhilfswerks und der aus einer Koalition der Sozialisten mit bürgerlichen Wohlfahrtsorganisationen wie der aus Caritas entstandenen Schweizer Arbeitsgemeinschaft für Spanienkinder. Diese Organisationen hatten bereits ihrerseits in der Spanienhilfe Erfahrungen. Sie hatten bereits im Sommer 1936 mit Solidaritätsversammlungen und der Durchführung von Sammlungen begonnen, die zum Ziel hatten ein Feldhospital dem Spanischen Roten Kreuz zur Verfügung zu stellen. Roger Fischer wird vom Präsidenten der

Arbeitersamariter mit dieser Aufgabe betreut. Er hat diese bereits erwähnte »Ambulance Suisse« – wie sie jetzt hieß – im Auftrag der Arbeitersamariter in Genf ausgerüstet; sie war insgesamt zum großen Teil von Kommunisten organisiert worden. Sie verlässt zusammen mit ihrem Personal unter Leitung von Roger Fischer am 5. Oktober 1936 die Schweiz. Ihr Standort ist zuerst Barcelona, bevor sie ihre Tätigkeit knapp hinter der Front aufnimmt, die sehr gelobt wird. Sie wurde allerdings bald von den nichtkommunistischen Teilnehmern der Delegation wegen ihrer einseitigen politischen Ausrichtung kritisiert. Die »Ambulance« verlöre ihren neutralen Charakter nicht nur dadurch, dass ihre Teilnehmer spanische Uniformen erhalten hätten, sondern daß ein politisches Komitee bestehend aus den deutschen Kommunisten »Fred« und der polnischen Kommunistin Anka Zilberfarb, beide aus Zürich, an die Spitze gestellt worden war.

Als am 3. und 4. Juli 1937 Vertreter von 11 Staaten zur zweiten Tagung der CSI in Paris zusammenkamen – es waren dies außer Spanien Belgien, Frankreich, Großbritannien, Kanada, die Niederlande, Norwegen, Schweden, die Schweiz, die Tschechoslowakei und die Vereinigten Staaten – ging es bereits um die praktische Umsetzung der geplanten Maßnahmen. Von spanischer Seite waren als offizielle Vertreter Dr. Madinavella als Vertreter des Sanitäts-Departments des Kriegsministeriums, Dr. Planelles als Leiter der Sanität der »Junta de defensa de Madrid« und Unterstaatssekretär im Ministerium für Öffentliches Gesundheitswesen, Dr. Luis Bilbao als Repräsentant des Sanitäts-Departments bei der Regierung des Baskenlandes und der Chefarzt in der zentralen Sanität der Internationalen Brigaden in Albacete Dr. Oskar Telge als Repräsentant des Sanitätsdienstes der Internationalen Brigaden in Spanien anwesend. Dr. Planelles wünschte, daß zunächst der Errichtung eines Krankenhauses für Schwerkriegsbeschädigte und Schwerkranke Priorität eingeräumt werden sollte. Abgesehen davon wurde damals die ganze medizinische Spa-

nienhilfe koordiniert. Es wurde ein Internationales Sekretariat mit dem Sitz in Paris geschaffen, dem bis zu einer erneuten Zusammenkunft am 11./12. Oktober auch Roger Fischer und anschließend Pierre Nicole angehörten. Dies war, der Sohn und Mitarbeiter des damals noch sozialdemokratischen Politikers Léon Nicole, der 1939 aus der SP wegen Zusammenarbeit mit den Kommunisten aus der Partei ausgeschlossen und schließlich 1943 Mitbegründer der PdA wurde.³⁷ In diesem Sekretariat sollten alle Informationen über die Bedürfnisse des republikanischen Spanien zusammengeführt und anschließend die gesamten Hilfslieferungen der Spanienhilfe organisiert werden. Es wurde mit dem Generalsekretär der CSI Dr. Kalmanowitsch aus Paris besetzt; der 1936 noch einer der Verantwortlichen für den Sanitätsdienst der Internationalen Brigaden gewesen war.³⁸ Er selbst hatte nach der Konferenz eine Studienreise nach Spanien unternommen, um sich über die Bedürfnisse vor Ort zu informieren. Das sollte aber weiterhin durch die ebenfalls auf dieser Konferenz ins Leben gerufene ständige medizinische Delegation in Valencia geschehen, die mit Dr. René Michel besetzt wurde und der auch später auch Francois Jaeggi angehörte. Ein Transportdienst sollte den Transport der Güter von der französischen Grenze nach Valencia sicherstellen.³⁹

Nach dieser Pariser Tagung wurde die Struktur der Schweizer Untergruppe der CSI konsolidiert, die noch immer ihr Zentrum in Lausanne hatte, das in einem losen Zusammenschluss mit ihren Untergruppen in Zürich, Basel, Genf und Langenthal stand. In letzterem Ort fand auch die 2. Zusammenkunft dieser Ärzte statt; in ihr wurde auch ein Aufruf überarbeitet und verabschiedet, der von mehr als zwanzig sich als sozialistisch verstehenden Ärzten unterzeichnet war und sich an alle Schweizer Ärzte richtete. Er erschien im August im Bulletin der Schweizer Sektion der CSI; als Spendenkonto wurde das von André Muret⁴⁰, der vor seiner Rückkehr nach Lausanne in Paris Mitglied der Kommunistischen Partei ge-

worden war, angegeben. Unter den Unterzeichnern aus der Westschweiz befanden sich der Lausanner Schularzt Jean Wintsch, der Redakteur des *Réveil* anarchist und Mitglied der *Amis de l'Espagne républicaine* war, der Genfer Arzt Maurice Jeanneret-Minkin, der dem linken Flügel der Sozialisten um Léon Nicole angehörte⁴¹, der Genfer kommunistische Arzt Adrien Miéville⁴², und der sozialistische Staatsrat Ernest Gloor, der später dem *Comité international de la Croix-Rouge* angehören sollte, sowie der liberale großbürgerliche Psychiater Oscar Forel. Trotzdem waren die Anfänge der *Centrale Sanitaire Suisse*, nicht nur in der *Suisse Romande*, schwierig.⁴³ Viele Ärzte weigerten sich ihr anzugehören, wegen ihrer politischen Ausrichtung. Erst auf der dritten Versammlung, die am 9. Dezember 1937 in einem Sitzungszimmer des *Cafe du Pont* in Zürich stattfand, fand die Konstituierung »*Centrale Sanitaire Suisse*« statt und es wurden ihre ersten Statuten verabschiedet. Hans v. Fischer berichtete hier auch über seine Inspektionsreise nach Spanien. Zürich wird nicht nur Sitz dieser Organisation, sondern es verschiebt sich auch mit ihrem ersten Präsidenten Hans von Fischer, dem Sekretär Reinhold Ruh und dem Rechtsanwalt Ernst Rosenbusch, der das Zentralsekretariat verwaltete und die alle in Zürich beheimatet waren, der Schwerpunkt der Organisation in diese Stadt. Zwar gehört auch Ernst Jaeggi dem neunköpfigen Vorstand an, doch war er nur Sekretär des Untersekretariats Lausanne, dem die Arbeit in der Westschweiz oblag. Francois Jaeggi selbst wurde für seine Verdienste um die Gründung der Organisation von der Generalversammlung dieser Organisation in Zürich zu ihren Ehrenpräsidenten ernannt.⁴⁴ In Lausanne nahm auch der aus Paris nach Lausanne zurückgekehrte Lausanner Chirurg und Spanienkämpfer Elio Canevascini Kontakt mit der CSS auf.⁴⁵ Er wurde später Sekretär der Tessiner Sektion der *Centrale Sanitaire Suisse*, die von Ludovico Bischoff und Dr. Maffi ins Leben gerufen worden war. Diese föderale Struktur der CSS entsprechend der drei Sprachregionen der

Schweiz ist es – so Marc Oltramare 1987 – die im Gegensatz zur bald verschwundenen CSI die Weiterexistenz der CSS bis heute ermöglicht hat.⁴⁶

Die rasche Konsolidierung dieser Organisation, ihr Anteil an der Beschaffung von Hilfsgütern im Wert von insgesamt 80'000 Fr.⁴⁷, die durch sie zur Weiterleitung nach Spanien an die CSI zur Versendung gebracht wurden, darf jedoch nicht über die Schwierigkeiten hinwegtäuschen, mit denen auch die von der CSS durchgeführte Spanienhilfe von Anfang an in der Schweiz zu kämpfen hatte. Es war die Schweizer Kommunistenfurcht, die aufgrund solcher Tatbestände auch alle Hilfsaktionen für das republikanische Spanien in der Schweiz zu Unrecht als Begünstigung kommunistischer Umsturzpläne verdächtigte. Unter diesen Umständen war es für die sich eben erst konstituierende CSS unmöglich – Ernest Jaeggi spricht untertreibend dabei von gegen die Hilfsaktionen für Spanien bestehenden Vorurteilen –, die für die Umsetzung des Aufrufs der CSI vom 1.8.1937, nötige Unterstützung seitens der Schweizer Behörden zu erhalten. Das betraf zunächst die zur Durchführung einer Sammlung von Spenden für den Ankauf von Medikamenten, Verbandstoffen, Tragbahren und Krücken nötige Genehmigung der Schweizer Behörden, obzwar der Aufruf dazu neben Hans v. Fischer, Ernest Jaeggi und Roger Fischer von 19 weiteren zur CSS gehörenden oder ihr nahestehenden Personen unterzeichnet worden war. Die Angehörigen der Schweizer Teilsektion der CSI konnten jedoch schon zu dieser Zeit des anhaltenden Widerstands der Schweizer Behörden den Ankauf sanitären Materials zum Weitertransport zur französischen Grenze nur mit Geldhilfe der skandinavischen, kanadischen, US-amerikanischen und französischen Teilorganisationen erfüllen.⁴⁸ Um aus dieser Falle herauszukommen und die Aktivitäten der CSS in der Schweiz überhaupt in Gang zu bringen, galt es, die Statuten der neugegründeten CSS so zu formulieren, daß die Schweizer Behörden keine Handhabe mehr haben, ihre Betätigung als

staatsfeindlich und im Widerspruch zur Schweizer Neutralität stehend zu diffamieren und die Ziele dieser Organisation vielmehr als in der Tradition der Schweizer humanitären Bestrebungen stehend zu definieren. Ziel dieses Vereins wäre nichts anderes – so heißt es in den ersten Statuten vom 9.12.1937 – als die »Sammlung und Bereitstellung von Mitteln zur Durchführung sanitärer Hilfsaktionen in Fällen, wo die Bedürfnisse und die Gebote der Humanität es erfordern«. ⁴⁹ Dieser Formulierung widersprach in keiner Weise die Tatsache, daß sich diese Organisation von Anfang an als Teil des antifaschistischen Kampfes der Arbeiterbewegung – hier zunächst gegen Franco-Spanien – verstand, wenn auch von vornherein ein breites Bündnis aller demokratischen Kräfte angestrebt und auch erzielt wurde. »Dass unsere Hilfeleistung«, die – so heißt es sich vorsichtig im Rahmen der linken Bewegung positionierend an anderer Stelle – »in erster Linie dem Triebe entsprang, allergrößte Not zu lindern ... bei den Linksparteien lebhaften Anklang fand, möge ... ihnen zum Lobe gereichen«. Erst im CSS- Bulletin von 1946 wird es die CSS ohne Schaden für ihre Aktivitäten klarer ausdrücken können. »Die CSS ist keine neutrale Organisation. Als politisch fortschrittliche Organisation unterstützt sie alle, die an der Front der Freiheitskämpfer stehen.« ⁵⁰

Doch diese von der CSS durchgeführten Sammlungen hatten noch lange mit dem Widerstand seitens der Schweizer Behörden zu kämpfen. Ernst Rosenbusch wurde wegen der Teilnahme an solchen Sammelaktionen sogar aus der Zürcher Rechtsanwaltskammer ausgeschlossen. ⁵¹ »Es fällt auf« – so heißt es noch in einem Polizeidossier 28. April 1938 – »daß die Tätigkeit der Schweizerischen Ärzte- und Sanitätshilfe sich ausdrücklich auf das republikanische Spanien beschränkt. Es erhebt sich die Frage, ob dies mit dem Neutralitätsbeschluss des Bundesrats von 1936 vereinbar ist. Sie sollte auf keinen Fall die Unterstützung der Behörden genießen«. ⁵² Die soll primär dem Schweizer Roten Kreuz zukommen, das seine Hilfe nicht

nur dem republikanischen Spanien zukommen lässt, was einer Reihe linksorientierter Ärzte nicht passt. Trotzdem gelang als erste große Anschaffung im Rahmen der 300 von der CSI gelieferten Ambulanzautomobilen die Ausrüstung von vier von ihnen in der Schweiz, die allerdings außerhalb des Landes gekauft werden mussten. Diesen Ankauf hatte Roger Fischer besorgt. Das vierte von diesen Ambulanzautos, die dem Aufbau einer Sanitätsambulanz in Spanien dienen sollten, führte vom 29. April bis zum 7. Mai 1938 vor seiner Übergabe an die CSI eine Werbefahrt durch die Schweiz, um zu Spenden aufzurufen. Das rief an einigen Orten wieder Widerstand seitens der Behörden hervor. Zwar hatte schon 1936 der Zürcher Stadtrat gegen den Widerstand der Freisinnigen eine Sammlung der Arbeitersamariter für die von den Arbeitersamaritern zusammen mit den »Amis de l' Espagne républicaine« initiierten »Ambulance Suisse« bewilligt, doch wurde bei der Frage, ob bei der Werbefahrt auch öffentliche Sammlungen durchgeführt werden dürften, unterschiedlich entschieden. Während das Polizeidepartement des Kantons St. Gallen am 27. April 1938 bezüglich von im Zusammenhang mit der Werbefahrt von der CSS geplanten öffentlichen Sammlungen in Will, St. Gallen und Rohrschach keine Einwände erhob und es in Zürich zumindest zu einer stillschweigenden Duldung kam, wurde in Bern, trotz der ausdrücklichen Weisung an Ernst Rosenbusch, daß dort der Wagen zwar aufgestellt werden dürfe, daß jedoch keine »Demonstrationen, Vorträge, Verteilung von Flugblättern oder Sammlungen stattfinden sollten« sowohl am Hauptplatz gesammelt als auch auf einen Vortrag von Hans von Fischer über die Arbeit der CSS in Spanien hingewiesen, der in Bern stattfinden sollte. Denn es war Anfang 1938 Hans v. Fischer, diesmal zusammen mit Marianne Oeri von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Spanienkinder, nochmals in Spanien gewesen, um sich persönlich über die Lage und über die Bedürfnisse vor Ort zu informieren; beide berichteten darüber am 5. Mai 1938 im

Alhambra-Saal in Bern auf dieser Versammlung der – wie es in einem Polizeibericht heißt – der »Spanienfahrer«. Sie hätten zwar nicht selbst an den Kämpfen teilgenommen, aber sich einen Eindruck über den Zustand des spanischen Militärgesundheitswesens verschafft und dabei auch den sowjetischen General Walter getroffen.⁵⁴ An der Organisation von solchen Veranstaltungen, die in Zusammenhang mit dieser Werbefahrt standen, ist Rosenbusch auch an anderen Orten beteiligt. Er initiiert – wie es auch wieder im Polizeibericht vom 28.4.1938 heißt – »unter dem Deckmantel der »Amis de l' Espagne républicaine« im großen Saal des Limmathauses in Zürich eine Veranstaltung, zu deren Teilnahme zusammen mit der bereits genannten Organisation sozialistische Organisationen wie das Schweizerische Arbeiterhilfswerk, das Gewerkschaftskartell der Stadt Zürich, die Sozialistische Partei in Zürich sowie die Sozialistische Frauengruppe der Stadt Zürich aufriefen. Zum Thema »Spanien. Sieben Jahre Republik. 21 Monate Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit« sprachen der PCS angehörige Marc Oltramare und der Rechtsanwalt Kurt Duby, die beide wie v. Fischer eben aus Spanien zurückgekehrt waren.

Mit solchen Aktivitäten war es der CSS schließlich möglich, den Widerstand der Schweizer Behörden zu unterlaufen und großräumig Sammlungen zu initiieren. Abgesehen von den Mitgliedsbeiträgen und den eingeworbenen Spenden ist hier eine Lotterie zu erwähnen, mit deren Hilfe die materielle Basis für die Hilfeleistungen erweitert wurden. Die CSS rief dabei schon am 30. Oktober 1937 die Schweizer Schriftsteller und Künstler zur Mithilfe auf. Die gespendeten Kunstwerke wurden am 3.2.1938 in Basel verlost.⁵⁵ 30'000 Lose waren zu einem Lospreis von 1 Fr. verkauft worden. Mit diesen Mitteln war es der CSS möglich, außer den schon genannten vier Krankentransportautomobilen, bis 1939 sechs große Sanitätszelte für Feldspitäler, Medikamente, Material für bakteriologische Untersuchungen, Vitamine, Antitetanus- und Antidiphtherieseren, medizinische und besonders chirurgische Instrumente,

Wäsche, Verbandsmaterial, Milch und Seife insgesamt im Wert von 10'000 Fr. zur Versendung zu bringen. Medikamentsammelstellen wurden in Basel, aber besonders in Genf errichtet, um an der französischen Grenze die reibungslose Übernahme durch die CSI zu gewährleisten.

Die CSS als Organisation war nicht direkt an den Kämpfen in Spanien beteiligt, obzwar sie mit ihrem Mitglied, dem der PCS angehörigen Francois Jaeggi, der als Delegierter der CSI seinen Standort in Valencia hatte, direkte Beziehungen zu den Internationalen Brigaden und zu den Behörden des republikanischen Spanien unterhielt. Als Beispiel möge der kommunistische Arzt und CSS-Mitglied Roger Fischer dienen. Er war nicht nur der Leiter des Blutspendezentrums der Schweizer Armee in Genf, sondern war darüber hinaus an der Verteilung von Waffen und der Organisation der Abreise von Schweizer Spanienkämpfer beteiligt. Als Chirurg war er bei den Internationalen tätig gewesen. Bereits 1936 hatte er mit Hilfe der Arbeitersamariter, deren Präsident er war, mit Hémocentral das erste Blutspendezentrum in der Schweiz in Genf errichtet. Das dort von privaten Blutspendern für Spanien gespendete Blut wurde dort entsprechend den spanischen Wünschen der besseren Haltbarkeit wegen – so wie es der Leiter des Bluttransfusionszentrum der Spanischen Republik in Barcelona Dr. Federio Duran-Jordan mehrfach, auch auf Vorträgen in der Schweiz,⁵⁶ und besonders auf einer Konferenz in Zürich am 17. November 1938⁵⁷ verlangt hatte – mit Citrat bei 4 Grad Celsius aufbereitet und als Blutkonserven nach Spanien übersandt. Den Versuch, ihn von seinem militärischen Posten zu entfernen, scheiterte aufgrund seiner hohen Kompetenz durch die Intervention des Chefs des Generalstabs.⁵⁸

Die Spanienfahrer aus der Schweiz kamen bald ins Visier der schweizerischen Militärjustiz. Dass sie ausnahmslos wegen des Wehrdienstes in einer fremden Armee zu Gefängnis verurteilt wurden, konnte auch ihr Verteidiger Eduard Zellweger, der angesehene Anwalt und Dozent für Strafrecht an der

Zürcher Universität, nicht verhindern.⁵⁹ Denn es scheiterte der am 1. November 1938 von Sozialisten, Kommunisten und anderen fortschrittlichen Kräften getragene Appell zur »Amnestie für die Heimkehrer aus Spanien« durch seine Ablehnung durch den Bundesrat am 2. Februar 1939. Im Rahmen dieser Initiativen, die zum Ziel hatten, den Spanienfahrern eine Amnestie zu gewähren, hatte sich seitens der CSS Hans v. Fischer öffentlich zu Wort gemeldet, der selbst Hauptmann im Sanitätsdienst gewesen war. Er wies vergeblich darauf hin, dass diese Spanienheimkehrer die eigentlichen Schweizer Soldaten in Spanien gewesen wären; wenn man sie jetzt ins Gefängnis bringe, entblöße man die Schweiz ihrer besten Soldaten. Die CSS hatte die Notwendigkeit der Unterstützung dieser Personengruppe früh erkannt. Sie hatte entsprechend einem Vorstandsbeschluss vom 7. Juli 1938 am 1. September ein Reglement über Rückkehrerhilfe erlassen; die entsprechend einer Vereinbarung der CSS mit dem Schweizer Arbeiterhilfswerk und der Interessengemeinschaft der schweizerischen Spanienfahrer von 16. Januar 1939 zu 25% – das waren 20'000 Fr. – von der CSS getragen wurde. Dabei erklärten die der CSS angehörenden Ärzte, wie Roger Fischer, sich bereit für die in die Schweiz zurückkehrenden kranken und verwundeten Spanienkämpfer kostenlos eine ärztliche Betreuung zu gewährleisten, um sie einer Strafverfolgung zu entziehen.

Kinder waren die ärmsten Opfer des Bürgerkriegs gewesen. Als zusammen mit anderen Hilfsorganisationen, wie das Schweizerische Arbeiterhilfswerk, auch die CSS einen Antrag einbrachte, 2200 spanischen Kindern einen Erholungsurlaub in der Schweiz zu ermöglichen, stimmte der Bundesrat nur der Einladung von 500 Kindern zu, es sei denn, es wäre möglich, zusätzliche Einladungen durch Schweizer Familien zu erhalten. Darum bemühte sich die CSS zum Teil mit Erfolg. Der erste Transport mit 300 Kindern erreichte Genf schließlich am 29. Januar 1939. Doch dies war nur von kurzer Dauer. Denn nach der Anerkennung Franco-Spaniens durch die Schweiz

am 14. Januar 1939, ordnete die kantonale Fremdenpolizei am 24. Februar 1939 die Rückführung dieser Kinder an, trotz großer Proteste in der Öffentlichkeit.⁶²

Nach dem endgültigen Zusammenbruch der Republik 1939, als es nicht nur in Spanien selbst drei Millionen Flüchtlinge gab, von denen ein Teil – Hunderttausende, die mit dem Leben davongekommen waren- zusammen mit den Kombattanten und deren Familien nach Algerien und vor allem nach Frankreich flohen; in Frankreich suchte eine halbe Million Zuflucht. Unter ihnen war das spätere Vorstandsmitglied Francois Jaeggi, der damals Delegierter der CSI in Valencia gewesen war: er blieb bis zum Fall der Stadt im März 1939 und entging nur mit Mühe seiner Verhaftung durch die Fran- cisten.⁶³ Bis dahin versorgte er Verletzte kostenlos in seiner Klinik. Unter ihnen befanden sich auch, besonders nach dem Abzug der Internationalen Brigaden, verwundete ehemalige Mitglieder von ihnen.⁶⁴ Zu diesen Rückkehrern gehörte auch Liselotte Matthèy, die zusammen mit den letzten Mitarbeiterinnen im Frühjahr 1939 Vic verließ. Sie betrat französischen Boden zusammen mit fünfundzwanzig anderen Interbrigadisten bei Portbou. Anschließend wurde sie zwei Monate im Frauenlager St. Zacharie bei Marseille interniert. Erst Ende April kehrte sie nach Zürich zurück, wo sie ein Laboratorium für Blutuntersuchungen betrieb.

Unter dieser neuen Situation musste sich auch zwangsläufig die Zielrichtung der Aktivitäten der CSI ändern. Sie machte es gemäß Beschluss vom 2. April 1939, nachdem Franco am 1. April offiziell das für ihn erfolgreiche Ende des Bürgerkrieges verkündet hatte, den nationalen Sektionen zur Aufgabe nach den Bedingungen und Bedürfnissen der Humanität nicht nur die in Spanien noch kämpfenden Gruppen zu unterstützen, sondern insbesondere auch den 450'000 spanischen Flüchtlingen, die in Frankreich Asyl gesucht hatten, medizinische Hilfe ange-deihen zu lassen. Sie waren dort sowohl in zivilen als auch in militärischen Lagern oder in Arbeitskompanien

interniert worden. 10'000 von ihnen meldeten sich zur Fremdenlegion. Nur 30'000 hatten das Privileg in Landwirtschaft oder Industrie arbeiten zu können, und dort interniert zu sein.

2.3.2.3 **Die Hilfe für die in französischen Lagern untergebrachten internierten Spanienflüchtlinge.**

Die Hilfe der CSS für die in der Hölle der französischen Lager internierten Flüchtlinge setzte seitens der CSS schon früh ein. Diese Flüchtlinge waren vor allem in den südfranzösischen Lagern Le Vernet-les-Bains, Rencros, Gurs, Des Milles, Vinzin à Vames(Morbillion), Brens, Prats-de-Mollo, St. Cyprien und Argèles unter unglaublichen hygienischen Bedingungen und ohne ausreichende Versorgung an Wasser und Nahrungsmitteln und ohne ausreichende Krankenversorgung interniert. Ohnmächtig stand die französische Verwaltung diesem unerwarteten und gewaltigen Zustrom von Flüchtlingen gegenüber. Besonders berüchtigt war das Lager Argèles. Es war zunächst nichts anderes als ein von Stacheldraht eingezäunter Teil einer Sandwüste, wo das Lager von den Internierten selbst errichtet worden war. Die Centrale Sanitaire Suisse half entsprechend der ihr zur Verfügung stehenden Mittel. Dazu gehörten als Soforthilfe 20'000 Vitamintabletten, Lebensmittel, Wäsche und Kleidungsstücke, die durch die Schweizer Hilfe zur Verteilung kamen.⁶⁵ In Perpignan errichtete die CSS schließlich zur Versorgung dieser Lager ein Krankenhaus und eine Zentralapotheke. Nach dem Kriegsausbruch wurden in diesen Lagern auch ausländische Kommunisten festgehalten. Das waren in Vernet, worauf sich die Hilfe der CSS bald konzentrierte, unter anderen der spätere jugoslawische General Peko Drapcevic, der 1945 zusammen mit dem sowjetischen General Fiodor Ivanovitsch Tolbukhin 1945 Belgrad befreit hatte, der zukünftige Leiter des jugoslawischen Militärgesundheitswesens Nicolcic, Eugenio Reale, der 1945 und 1947 Unterstaatssekretär im italienischen Außenministerium gewesen war oder der spätere Generalsekretär der PCI Luigi Longo.⁶⁶

Doch diese Lager gab es keineswegs nur in Südfrankreich, sondern sie waren darüber hinaus im ganzen Land verstreut. Um überhaupt den Bedarf für alle diese Flüchtlinge zu ermitteln, waren von der CSS in Kooperation mit der CSI, vielfache Hilfsaktionen vorbereitet worden, Es waren schon 1939 von der CSI organisierte mobile Ambulatorien und Gesundheitsfürsorgestellen von der CSS ausgerüstet worden. Diese mobilen Ambulanzen – es waren zwölf geplant – sollten die im ganzen Land verstreuten Lager aufsuchen, medizinische Soforthilfe gewähren sowie weiteren Sanitätsbedarf feststellen, aufgrund dessen die hygienische Situation in den Lagern verbessert werden könnte. Ein Bericht von der Fahrt dieses 3. Dispensaire mobile vom 28. März 1938 bis zum 2. April 1939 in die Départements Seine et Marne und Yonne lässt erkennen, dass die katastrophalen Zustände in den Lagern nicht auf die Lager in Südfrankreich beschränkt waren, wenn sie auch dort am augenscheinlichsten waren. Das Bild das sich aus den Berichten der Dispensaire mobiles ergibt ist zum Teil widersprüchlich. Wurden die sanitären Verhältnisse in den im Departement Seine et Marne gelegenen Lagern Marie-les-Lys und Villenoy, als es vom 3. Dispensaire mobile besucht wurde und in denen sich jeweils 160 bzw. 260 Flüchtlinge befanden – in Marie-les-Lys waren 43 Kinder und Säuglinge darunter – noch als einigermaßen befriedigend bezeichnet, so galt das nicht überall für die Lager im Département Yonne, das ebenfalls vom 3. Dispensaire mobile bei derselben Fahrt besucht worden war. In den beiden Camps de Auxerre, wo sich jeweils 90 Internierte – unter ihnen 55 Kinder bzw. 35 Kinder und Säuglinge befanden, wurde der sanitäre Zustand als schreckenserregend bezeichnet. Fast alle Kinder hatten Krätze und waren unterernährt; es mangelte an Vitaminen, Hygiene und sachgemäßer Kleidung. An Todesursachen waren Tuberkulose und Pneumonie am häufigsten. Im Lager von Cheny mit 28 Internierten, unter denen sich 20 Kinder befanden, mangelte es an allem. Im Camp de Sens mit 80 Internierten,

von denen die Hälfte Kinder waren, war die Situation ebenfalls sehr schlecht. Grippe, Krätze und Tuberkulose grassierten. Nicht anders stand es im Lager Gisy-le-Noble, wo unter 24 Internierten 9 Kinder waren. Nur dort, wo verantwortungsbewusste Bürgermeister die Verantwortung für die Lager trugen, war die Situation besser und nur dort konnten die die Lager betreuenden Ärzte effiziente Hilfe leisten. So wurden dem Bürgermeister von Migennes, dem die Lager von Migennes und Laroche unterstanden sowie dem das Lager Laroche betreuenden Dr. Rotmann viel Engagement bescheinigt. Für das Lager Orsnoy überwachte der Bürgermeister persönlich den Einkauf der Lebensmittel; der das Lager betreuende Arzt Dr. Forrestier brachte gegenüber der mobilen Dispensaires, die nur erste Hilfe bringen konnten, Wünsche nach besonders Medikamenten vor, die schon am nächsten Tag aus der Pariser Zentrale der CSI geliefert werden konnten. Die Berichte dieser Dispensaires mobiles machte der CSS deutlich, dass sofortige Hilfe für diese unter unwürdigen Verhältnissen Internierten geschaffen werden musste. Nicht nur wurde auf einer Propagandafahrt mit einem dieser Dispensaire mobile, das in der Schweiz karossiert und eingerichtet worden war, vor ihrer Überführung nach Frankreich noch in der Schweiz eine Sammlung durchgeführt. Auch aufgrund von Sammlungen anderer Art hatte die CSS allein in der ersten Hälfte von 1939 mehr als 13'000 Fr. für diese Dispensaires mobiles ausgegeben. Gesammelt hat die CSS auch sogar unter den in Malvaglia im Sonderlager für Linksextremisten in der Schweiz mit Erdarbeiten und Straßenbau beschäftigten Angehörigen der KP, wo sie Moränengestein aus dem Bennotal zu räumen hatten, auch nachdem sie 1943 in das Sonderlager für Linksextremisten Gordola nördlich von Locarno verlegt worden waren. Diese Genossen, die zum Teil selbst Spanienkämpfer gewesen waren, zweigten diese Spenden aus Solidarität mit den in den südfranzösischen Lagern Inhaftierten von ihrem knappen Lohn ab.

Diese Hilfe der CSS reichte insgesamt von den Bemühungen um Ausreise, vor allem nach Übersee, von Hilfe für die Reisekosten, oft für schon in Marseille befindliche Flüchtlinge, bis hin zu Lebensmittel-, Kleider- und Medikamentenspende direkt in die Lager. Dabei wurden, soweit die Namen der Internierten der CSS bekannt waren, die Lebensmittelpakete oder kleine Geldbeträge direkt in die Lager geschickt; sie erreichten die Adressaten auch meist. Darüber hinausgehend hat die CSS für die in den Lagern festgehaltenen schwerverletzten Spanienkämpfer eine Sammlung von dringend nötigen Prothesen durchgeführt.⁶⁷ Für diese Hilfe war die CSS fast die alleinige Trägerin geworden, nachdem bei Kriegsbeginn die CSI verboten worden war. Doch wurden diese Initiativen, wie ein Dossier von Francois Jaeggi zeigt, von den Schweizer Staatsschutzbehörden mit Argwohn beobachtet. Denn Jaeggi hatte 1941 Kontakte mit dem »American Committee to save refugees« in New York zur Vorbereitung einer vielleicht möglichen Emigration von in Le Vernet Internierten aufgenommen. Geldsendungen an im Lager Le Vernet Inhaftierte sollten deren etwaige Emigration erleichtern. Ebenso wurden von Liebesgabenpaketen mit Lebensmitteln – es handelte sich um fünf Kisten mit 132 Lebensmittelpaketen – unter Inanspruchnahme der Zentralen Sektion des Internationalen Roten Kreuzes zur Hilfe für Kriegsgefangene an einzeln in Le Vernet Internierte, die dort getrennt nach Ländern untergebracht waren, zur Absendung gebracht.⁶⁸ Diese von der CSS organisierten Sendungen wurden zum Teil nicht nur über das Internationale Rote Kreuz, sondern über befreundete Organisationen, wie das ebenfalls in der Spanienhilfe tätigen Schweizerischen Arbeitshilfswerk und besonders das »Unitarian Service Committee«, durchgeführt. Diese von Robert Dexter im Frühjahr 1940 gegründete Hilfsorganisation, die Dexter als Leiter der Abteilung für soziale und internationale Beziehungen der American Unitarian Association ins Leben gerufen hatte, hatte ihre Zentrale in Lissabon und widmete sich vor allem der Flüchtlingshilfe und

dabei vor allem der Hilfe für die nach Portugal zur Weiterreise in die USA eingeschleusten Flüchtlinge in Zusammenarbeit mit der ebenfalls nach Lissabon verlegten Zentrale des American Jewish Joint Committee und dem für seine Hilfsaktionen berühmten amerikanischen Konsul Valerian Fry, der vom 14. August bis zum Oktober 1941 in Marseille seine segensreiche Tätigkeit ausübte. Die Beziehungen der CSS zum USC wurden für die CSS deshalb so wichtig, als ein Schweizer Verbot für Lebensmittelsendungen erfolgte. Die Sendungen in die französischen Lager wurden zunächst über die Zentrale des USC in Lissabon, bald aber über ihre Filiale in Marseille abgewickelt.⁶⁹ Dies wurde deshalb umso nötiger, als nach der Auflösung der KPS am 26. Oktober 1940 und der Roten Hilfe schon am 20. Juni 1940 eine Haussuchung bei der CSS vorgenommen worden war. Dabei wurde eine Liste der die CSS unterstützenden Personen und Organisationen durch die Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.. Damit war die CSS mehr denn je auf die Unterstützung durch die USC bei ihren Aktivitäten angewiesen, um der Kontrolle durch Schweizer Behörden zu entgehen. Trotzdem herrschte zwischen der CSS und dem USC bisweilen eine Konkurrenzsituation, die durch eine Animosität zwischen Hans v. Fischer und dem als Leiter der Filiale der USC in Marseille ansässigen Europabeauftragten der USC Noel Field noch verstärkt wurde.⁷⁰ So monierte Field Fischer gegenüber, dass durch zu viele Sendungen von einzelnen Paketen zu hohe Portokosten entstehen würden und bat um die Übersendung von größeren Posten von Paketen, die zusätzlich nur solche Lebensmittel enthalten sollten, die in Frankreich nicht erhältlich wären, soweit es die Schweizer Ausfuhrbestimmungen gestatteten.⁷¹ Doch bemühte man sich stets zu einem Ausgleich zu kommen, um zu einer für beide Seiten vertretbare Hilfstätigkeit zu ermöglichen. Zusätzlich hielt Noel Field Hans v. Fischer über alle Entwicklungen, wie über die drohende Abschiebung der von Vernet nach Castres gebrachten führenden kommunistischen Funktionäre Franz

Dahlem, Siegfried Rädcl, Heinrich Rau und Luigi Longo auf dem Laufenden, wie aus einem Schreiben Fields an Dexter vom 13.1.1942 hervorgeht.⁷² Noel Field war schon zu dieser Zeit ein bedingungsloser Anhänger der kommunistischen Bewegung geworden; er war unter dem Eindruck der Niederlage des republikanischen Spaniens in die KP der Vereinigten Staaten eingetreten. Nach seinem Ausscheiden aus dem Völkerbund Ende 1940 blieb er zunächst in Genf und gehörte verschiedenen NGOs zur Flüchtlingshilfe, wie dem North American Committee to aid of Spanish democracy, an. Als Bevollmächtigter des USC konnte er sowohl Beziehungen zu fortschrittlichen und kommunistischen Kreisen, wie der CSS, als auch zum Gesandten des am 11. Juli 1941 ins Leben gerufenen Office for strategic service, dem Vorgänger des CIA, in Bern Allan Welsh Dulles aufrechterhalten. Ohne Fields Einsatz wäre die humanitäre Leistung der USC in Europa undenkbar gewesen, nicht nur was die Vermittlung von Hilfssendungen betraf. Er hatte selbst im Sommer 1941 mehrere Internierungslager besucht. Seine Zusammenarbeit mit der CSS ging schon in seine Marseiller Zeit zurück; den Kontakt zu Hans v. Fischer stellte Jules Humbert-Droz, her, der damals noch Generalsekretär der illegalen KPS war. Er bezeichnete v. Fischer als Mitglied der KPS und die CSS als Geldwaschanlage der Komintern. Denn – so Humbert-Droz – die CSS wäre nichts anderes als eine Hilfsorganisation der Schweizer Partei, die als solche für die Unterstützung der in den südfranzösischen internierten kommunistischen Genossen zuständig wäre.⁷³ Damit wäre vorrangig die Versorgung der Genossen durch Hilfssendungen gewährleistet. Eine Liste dieser Genossen hat v. Fischer Field übergeben, den er zusätzlich zum Treuhänder des Hilfsfonds zur Unterstützung dieser in den südfranzösischen Lagern internierten Genossen eingesetzt hat. Wenn auch Field auf die Auswahl der Personen keinen Einfluss hatte, so war, da Field und nicht die Bostoner Zentrale die Kontrolle über die Geldmittel hatte, war die Marseiller Filiale der UCS

unter Field der Transmissionsriemen für die von der CSS für die Flüchtlingshilfe eingeworbenen Gelder geworden, bevor die CSS sich andere Wege über bessere Bankverbindungen eröffnete. Denn die Umtauschraten waren in Marseille keineswegs besonders günstig, so dass Field im Frühjahr 1941 bei v. Fischer nachfragte, ob wegen günstiger Umtauschraten nicht besser wäre die vom Joint zur Verfügung gestellten Beträge an eine Schweizer Bank und nicht nach Marseille zu überweisen. Wie weit die Zusammenarbeit mit der CSS ging, lässt sich an der Affäre mit Leo Bauer sehen. Dieser, der damals noch Funktionär der KPD war, emigrierte nach seiner Verhaftung und mehrmonatigen Einkerkering 1933 nach Frankreich. Von 1936 bis 1939 arbeitete er als beigeordneter Sekretär des Völkerbundes für das Flüchtlingswesen. 1939 wurde er erneut verhaftet und sollte 1940 aus einem Internierungslager nach Deutschland ausgewiesen werden. Es gelang ihm die Flucht in die Schweiz. Als er 1942 wegen illegalen Aufenthaltes in Bern verhaftet wurde, wurde bei ihm eine größere Summe Schweizer Franken gefunden, die er von der CSS zur Weitergabe an die USC zu Händen von Field, erhalten hatte, der nach der Besetzung von Vichy-Frankreich durch deutsche Truppen am 10. November 1942 selbst sein Büro nach Genf verlegt hatte. Dieses zur Unterstützung der Spanienflüchtlinge bestimmte Geld hatte Field Bauer zur Unterstützung der Arbeit der illegalen KPD übergeben. Der von Anne v. Fischer 1946 erhobene Vorwurf, Field hätte Geld für Flüchtlinge veruntreut und in die eigene Tasche gewirtschaftet,⁷⁵ ist wohl haltlos.

1941 wurde ein großer Teil der sich noch im unbesetzten Teil Frankreichs befindlichen Insassen der südfranzösischen Lager nach Nordafrika deportiert. Sie wurden dort unter unvorstellbaren Bedingungen zum Bau der Transsahara-Bahn eingesetzt. Auch ihnen leistete die CSS Hilfe entsprechend ihrer Möglichkeiten. Trotz dieser schweren Sklavenarbeit, bei der viele der schon aus Frankreich unterernährt kommenden Häftlinge nicht überlebten, bedeuteten diese von der CSS ab-

gesandten Lebensmittelpakete doch für viele die Möglichkeit zum Überleben. Denn aus der Schweiz war es z. B. möglich, via Lissabon Lebensmittelpakete ins Lager Djelfa in Algerien zu senden. Befreit wurden diese zu Zwangsarbeit Deportierten erst nach der Landung der Alliierten in Nordafrika im November 1942.⁷⁶

Als sich die französische Regierung am 15. März 1941 entschloss, die Mehrzahl der militärischen und die zivilen Lager aufzulösen, wurde die Situation für die bisher dort Internierten noch schlimmer. Soweit sie nicht nachweisen konnten – und das traf für die Mehrzahl der dort Internierten nicht zu –, dass sie oder einer ihrer Familienmitglieder in Frankreich in irgendeiner Weise arbeiten konnten oder bei einer Rückkehr nach Spanien wieder einer Verfolgung ausgesetzt wären, wurden sie schubweise nach Spanien zurückbefördert. Für die zunächst Zurückgebliebenen galt es zunächst Einzelfürsorge zu organisieren, die von Unterbringung in französischen Familien bis zu Ernährungs- und Kleiderhilfe reichte. Unter den von der Abschiebung Bedrohten befanden sich 715 Ärzte, 135 Zahnärzte, 268 Apotheker und 595 Pflegerinnen, für die die CSS zusammen mit der Commission internationale de l'aide au personal sanitaire retour d'Espagne die Schweizer Ärzte um Unterstützung bat. Diese wurde vom Comité International de Coordination pour la aide aux refugiés organisiert, dem neben der CSI auch die CSS und das Office international pour l'enfance und die Commission internationale de ravitaillement angehörten. Was darüber hinaus anstand, war Auswanderungshilfe vor allem nach Mexiko, San Domingo sowie in andere mittel- und südamerikanische Staaten. Ein im Februar 1940 gegründetes panamerikanisches Koordinationskomitee für Flüchtlingshilfe mit Sitz in New York, das eine ständige Delegation im Comité internationale de coordination in Paris unterhielt, war ihrerseits wieder auf die Zusammenarbeit mit Noel Field von der USC in Marseille angewiesen. Die CSS stellte diesen Flüchtlingen, denen die Ausreise gelang,

Geldbeträge für die Reisekosten zur Verfügung; denn die Auswanderungskosten waren pro Flüchtling mindestens 750 Franken.⁷⁷ Für sie sandte das CSS, wieder in Zusammenarbeit mit dem schon erwähnten Schweizer Arbeiterhilfswerk und dem Unitarian Service Committee in Marseille, Lebensmittel- und Kleidersendungen über Lissabon. Die endgültige Auflösung aller südfranzösischen Lager durch die SS im November 1942 bedeute, soweit sie sich nicht der Resistance anschließen konnten, dass sie noch mit dem letzten Flüchtlingsschiff von Marseille nach Mexiko gerettet werden.⁷⁸

2.3.2.4 Flüchtlingshilfe für Exilspanier nach 1945

Für andere in Frankreich verbliebene Exilspanier ging die Hilfe der CSS nach 1945 weiter, wie sich gut am Hotel Varsovie in Toulouse zeigen lässt. Dieses Institut, das für verwundete spanische Kombattanten und Flüchtlinge errichtet worden war, wurde von dem von Pablo Picasso als Präsident geführten »Comité d' aide l' Espagne republicaine« mit Unterstützung vieler Organisationen, unter denen sich auch die CSS befand, geführt. 1946 befanden sich dort neben Verwundeten der Resistance und Überlebenden der deutschen Lagern sechzig Exilspanier. Die von der CSS gesammelten und dort dringend gebrauchten Lebensmittel-, Kleider- und Medikamentenspenden, die allein 1946 den Wert von 30'950 Franken ausmachten, wurden über dieses Hilfskomitee den Flüchtlingen zugeleitet⁷⁹. Das Hotel Varsovie wurde am 4. Januar 1946 im Auftrag der CSS von deren Sekretär Franz Rosenbusch auf seiner Frankreichreise besucht. Der von ihm vorgefundene Zustand war beklagenswert. Es war keine Bettwäsche vorhanden und kein Essgeschirr. Die Patienten mussten bei ihren Mahlzeiten alte Konservenbüchsen verwenden. Ebenso ist die Ausrüstung mit Instrumenten und Verbandsmaterial primitiv und ungenügend. Die CSS wollte dem Spital die notwendige Ausrüstung verschaffen sowie Medikamente und Stärkungsmittel liefern.⁸⁰ 1946 brachten darüber hinaus als Delegation

der CSS die beiden Spanienkämpfer, der ehemalige Major der der Internationalen Brigaden und damals noch Galionsfigur der Zürcher Partei der Arbeit Otto Brunner und der ehemalige Interbrigadist Ernest Linggi persönlich eine Lieferung in das »Hotel Varsovie«. Bei ihnen handelte es sich um zwei Mitglieder der 1921 gegründeten Kommunistischen Partei der Schweiz, die allerdings wegen »sektiererischer« Tätigkeit später, 1951, aus der PdA ausgeschlossen wurden. Dies zeigt die gute Zusammenarbeit, die von Anfang an die CSS mit der Schweizer kommunistischen Bewegung verband⁸¹, nicht nur bei der Flüchtlingshilfe für Exilspanier. Die CSS hat diese ihre Hilfe besonders für das Hotel Varsovie in Toulouse auch in den folgenden Jahren fortgesetzt; sie hat ihm noch 1956 eine Soforthilfe gewährt. Zudem vermittelte die CSS Liebesgabenpakete an spanische Flüchtlinge in Frankreich von ehemaligen amerikanischen Spanienkämpfern, deren Adressen sie in Erfahrung bringen konnte.⁸²

Das Hotel Varsovie diente darüber hinaus als Schaltstelle für Sendungen an die noch kämpfenden Gruppen in Spanien selbst. Denn mit seinem Besuch von Toulouse verband Franz Rosenbusch, der schon in Paris mit der Passionaria zusammengetroffen war, weitergehendere Absichten als die Unterstützung von Hotel Varsovie. Denn Toulouse war schon früh ein Zentrum der Emigration von republikanischen Exilspaniern geworden. Zusätzlich spielten die damals dort wohnenden 15'000 Exilspanier in der dortigen damaligen Resistance eine wichtige Rolle. Eine Brigade von ihnen unter dem Kommando von General Luis Fernandez hatte Toulouse befreit. Da sich viele von ihnen als Flüchtlinge weiter in einer schwierigen materiellen Situation befanden, wurden viele von ihnen wegen ihrer Bedürftigkeit vom Unitarian Service Committee unterstützt, mit deren Vertretern sich Rosenbusch auch traf. Hauptziel des Besuchs von Rosenbusch war jedoch, sich mit den Repräsentanten der spanischen Flüchtlinge selbst, dem aus dem spanischen Bürgerkrieg bekannten Brigadekomman-

danten General Enrique Lister und dem bereits erwähnten Guerrillero- und trotzkistischen General Luis Fernandez zusammenzutreffen. Mit ihnen beriet Rosenbusch, wie unter den jetzigen Bedingungen die Spanienhilfe auch für die noch in Spanien gegen Franco kämpfenden Gruppen seitens der CSS intensiviert werden könnte. Dies entsprach auch ihrer Politik insgesamt. Schon am 23.9.1944 hatte sie einen von Osar. L. Forel, Marc Oltramare und Guido Piderman unterzeichneten Aufruf mit dem Titel »Wer denkt noch an Spaniens Freiheitskämpfer?« veröffentlicht, in dem zu einer Sammlung zugunsten der hunderttausend politischen Gefangenen und zur Unterstützung der noch kämpfenden Freiheitskämpfer in Franco-Spanien aufgerufen wurde. Die Hilfe – so erklärten sie – ist vor allem nötig für die noch in Spanien kämpfenden Partisanen; sie kämpfen seit 1943/44 wieder unter einer einheitlichen Führung. Sie brauchen Bekleidungsmittel, konzentrierte Lebensmittel und Verbandsmaterial. Für die Verfolgten in Spanien ebenso wie für die spanischen Flüchtlinge in Frankreich wären Liebesgabenpakete und Kleidersendungen nötig.⁸³ Die erste dafür bestimmte Spende von Kleidern, Lebensmitteln und Medikamenten sowie eine größere Anzahl verschiedener Prothesen die vom »Vereinigten Hilfswerk des Internationalen Roten Kreuzes« zur Verfügung gestellt worden waren, brachte die von Ernst Rosenbusch geführte Delegation der CSS ins Hotel Varsovie mit; sie wurde dort dem General Luis Fernandez übergeben.⁸⁴ Diese Sammlungen für Kämpfer in Spanien selbst, wurden von der CSS im Rahmen ihrer Hilfsaktion für das republikanische Spanien durchgeführt.⁸⁵ Aufgefordert wurde zur Sammlung von haltbaren Lebensmitteln, Schuhen und guterhaltener Kleider und Wäsche.⁸⁶ Für die in Spanien noch kämpfenden Guerilleros bestätigte der schon genannte General Fernandez in Toulouse am 2. August 1946 den Empfang von 73 Kisten mit Lebensmitteln, Kleidern und Sanitätsmaterial.⁸⁷

Einen besonderen Schwerpunkt bildete darüber hinaus

die Unterstützung der Familien der zahlreichen politischen Gefangenen in Spanien selbst, nicht nur denen, die im Gefängnis von Alcala de Henares bei Madrid festgehalten wurden. Obwohl viele der Invaliden der republikanischen Armee bettelnd durch das Land zogen, bat die CSS ihre Spender ihre Unterstützung auf die Personen zu konzentrieren, die in den spanischen Gefängnissen festgehalten wurden.⁸⁸

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich die Gesamthilfe nach Spanien sich bis Mitte 1948 auf 398'464 Fr. belief. Doch scheint die Spanienhilfe seit den 50er Jahren insgesamt schwieriger geworden zu sein. Als Sandro Pedrolì als »Präsident der Initiative für die Amnestie der spanischen Gefangenen« auf der Generalversammlung der CSS vom 20. Januar 1962 die Frage stellte, wie die Hilfe für die in Francospanien gefangenen Freiheitskämpfer oder für deren Angehörige, von denen ihm 400–500 Namen bekannt seien, intensiviert werden könnte, so wurde ihm gesagt, dass es kaum, nicht einmal mit Hilfe des Internationalen Roten Kreuzes, möglich wäre, in direkten Kontakt zu den Gefangenen zu gelangen. Trotzdem gelang es der CSS noch im Dezember 1963 und 1964, an Familienangehörige von politischen Gefangenen einen Unterstützungsbeitrag von 3000 Fr. zu überweisen, der die Empfänger auch erreichte.⁸⁹

3. Beteiligung an der Chinahilfe 1938

Über diese seit 1938 neuorganisierte Spanienhilfe hinaus wandte sich die CSS auch anderen Aufgaben zu. Denn die japanische Aggression in China wurde von der europäischen Linken als Ausdruck des Faschismus auf internationaler Ebene empfunden, nicht anders als es in Spanien der Fall gewesen war, Deshalb entschlossen sich achtzehn vor allem kommunistische Ärzte, die bis 1939 auf Seiten des republikanischen Spaniens tätig gewesen waren, sich dem chinesischen Roten Kreuz zur Verfügung zu stellen. Unter ihnen befand sich der kanadische Chirurg Norman Bethune, der seit 1935 der Kommunistischen Partei in Montreal angehörte und in Spanien eine mobile Bluttransfusionseinheit hinter der Front geschaffen hatte.⁹⁰ Die Beteiligung der CSS an der Chinahilfe wurde durch die Tatsache zusätzlich erleichtert, dass sich 1938 der Zürcher Hygieniker Hermann Mooser im Auftrag der Hygienesektion des Völkerbundes mit einer Einheit von 150 Mann in China befand. Denn China hatte diese internationale Organisation um Hilfe bei der Bekämpfung von dort ausgebrochenen Epidemien gebeten. Die CSS empfand es als ihre Pflicht, sich hier an einer Hilfe für ein Land, das mitten in seinem Unabhängigkeitskampf gegen Japan stand, hier wie in Spanien entsprechend ihrer in ihren Statuten festgelegten Grundsätzen zu beteiligen, nämlich sanitäre Hilfsaktionen überall, wo es die Gebote der Humanität erfordern, zu unterstützen. Diese Zusammenarbeit mit Professor Mooser erstreckte sich allerdings nur auf die Bereitstellung von Medikamenten durch die CSS. Diese Sendungen von Medikamenten im Wert von mehr als 7000 Fr. an Professor Mooser erfolgten über Niederlassungen Schweizer pharmazeutischer Firmen in Hongkong.⁹¹

4. Teilnahme an der Hilfe für die sowjetischen Kriegsgefangenen in Finnland 1942

Ein anderes Gebiet von Aktivitäten, an denen sich die CSS bald beteiligte, ist die der Unterstützung der sowjetischen Kriegsgefangenen in Finnland. In ihnen taucht nicht anders als bei der Neuorganisation der Spanienhilfe, der Zürcher Chirurg Dr. Guido Piderman federführend auf. Er ist in Finnland allerdings zuerst an anderen humanitären Aktivitäten zugunsten der dort festgehaltenen sowjetischen Kriegsgefangenen beteiligt, die zunächst unabhängig von der CSS durchgeführt wurden.

Im Zuge des deutschen Überfalls auf Polen und aufgrund des Zusatzprotokolls zum deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt, der Finnland dem Einflussbereich der Sowjetunion zuordnete sowie der Kündigung des finnisch-sowjetischen Nichtangriffspaktes von 1932 am 27.11.1939 war es nämlich am 30. November zum Überfall der Sowjetunion auf das neutrale Finnland gekommen. Die finnischen Streitkräfte konnten zunächst den sowjetischen widerstehen und gingen sogar zur Gegenoffensive über, in deren Verlauf am 30./31. Dezember 1939 zwei sowjetische Divisionen bei Sumussalmi vernichtet wurden. Erst im Februar 1940 gelang es dem neuen sowjetischen Oberkommandierenden Marschall Timoschenko mit 27 Divisionen die finnische Grenzbefestigung auf der karelischen Landzunge zu durchbrechen. Die finnische Niederlage führte dazu, dass aufgrund des Friedensschlusses vom 29. März 1940 Finnland die umstrittenen Gebiete an Russland abtreten musste; 400'000 Bewohner mussten aus dem abgetretenen Gebiet in das Restfinnland evakuiert werden. Doch der Preis dafür war hoch; 273'000 sowjetischen Gefallenen und 600'000 Verwundeten standen 25'000 an finnischen Verlusten gegenüber. Zwar wurde als Folge dieses brutalen Überfalls die

Sowjetunion aus dem Völkerbund ausgeschlossen, doch weitgehende Reaktionen der westlichen Alliierten oder der Nachbarstaaten blieben aus. Nur ein schwedisches Freiwilligenkorps von 8200 Mann hatte sich an den Kämpfen beteiligt. In der Schweiz war schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1939 die Anteilnahme am Kampf des finnischen Volkes groß. Denn 1940 – so hat es der Zürcher Chirurg Guido Piderman, der selbst an der Schweizer Finnlandaktion teilgenommen hatte, 1980 ausgeführt – »fühlten wir uns in der Schweiz selber bedroht, und die Einkreisung hatte schon weitgehend begonnen. Man versuchte also in einem gewissen Sinne sich mit den Finnen zu identifizieren, die Finnen hatten die Russen als Nachbarn wir hatten Hitlerdeutschland als Nachbarn, und auf diese Weise kam es zu einer außerordentlichen Manifestation, man kann sagen, fast des ganzen Schweizer Volkes«. ⁹² Zusätzlich zu einer Bundesratsbeihilfe von 100'000 Fr. für eine Rotkreuzfinnlandhilfe konnten durch Sammeln trotz Sammelverbot für eine Finnlandhilfe bis Anfang 1940 eine Million Franken eingeworben werden, die zum Ankauf von Kleidern, Wollsachen, Nahrungsmitteln und Medikamenten verwendet wurden, doch die Entsendung einer schweizerischen Rotkreuzkolonne war aus neutralitätspolitischen Gründen nicht durchführbar. Trotzdem beschloss der Staatsrat Guiseppa Motta den Chef des Militärgesundheitswesens Oberst Eugen Bircher auf der Basis der vom Bundesrat bewilligten Mittel eine Finnlandmission mit Chirurgen als geschlossene Ambulanz nach Finnland zu organisieren und sie dorthin zu entsenden, die dort möglichst in Frontnähe arbeiten sollte. Chef der Mission wurde Hauptmann Robert Nicole. Bereits an der ersten Sitzung des Vorbereitungskomitees zu dieser Mission, die zusammen mit dem finnischen Konsul am 5.2.1940 stattfand, nahm bereits der junge chirurgische Assistent Piderman teil, der aufgrund seiner Teilnahme an einer Grönlandexpedition 1938 Vertrautheit mit arktischen Verhältnissen hatte. Die Tätigkeit dieser geschlossenen Ambulanz – so wurde diese Mis-

sion umschrieben – dauerte von Anfang März bis zu ihrer Rückreise am 15. Mai, in Fronthospitälern wie dem von Pal Palksäri in Karelien bis nach dem Friedensschluss, als das Lazarett und seine 210 Verwundeten am 15. März nach Helsinki und später nach Lohja überführt wurden. In der Narsten Klinik arbeitete bis zum Schluss Piderman als Chirurg. Die Situation hatte sich jedoch nur vorläufig entspannt. Bei Zunahme der Spannungen im Vorfeld des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion am 22.6.1941 hatte Finnland schon am 17. Juni die totale Mobilmachung angeordnet. Nachdem deutsche Kampfflugzeuge schon in den ersten Tagen den sowjetischen Stützpunkt auf der Halbinsel Hangö angegriffen hatten, antwortete die Sowjetunion mit Bombenangriffen auf finnische Städte. Damit hatte der finnische Nachfolgekrieg von 1941 bis 1944 begonnen, in dessen Verlauf nicht nur Ostkarelien erobert wurde, sondern finnische Truppen bis vor Leningrad vorstießen. Sie hielten diese Stellung bis zur deutschen Niederlage. Erst am 19. September 1944 schlossen Finnland und die Sowjetunion einen Waffenstillstand, durch den nicht nur die Grenze von 1940 wiederhergestellt wurde, sondern Finnland auch verpflichtet wurde, die in der Zwischenzeit in Finnland stationierten deutschen Truppen aus dem Land zu werfen. Ein besonderes Problem stellte die Versorgung der aus dem finnisch-sowjetischen Krieg stammenden sowjetischen Kriegsgefangenen in Finnland dar, da in Finnland selbst große Not herrschte. So ließ Marschall Mannerheim in seiner Funktion als Präsident des Finnischen Roten Kreuzes das Internationale Rote Kreuz wissen, dass Finnland die Aufgabe ihrer Versorgung nicht bewältigen könne. Denn Finnlands »Ernährungslage« – so wieder Piderman – »war so prekär, dass etwa 85% des Nachschubs der finnischen Armee aus dem Reich kam«. Damit war Finnland insgeheim zum Verbündeten der deutschen Wehrmacht im Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion geworden. »Die russischen Kriegsgefangenen« – so wieder Piderman – »waren in verschiedenen Lagern untergebracht.«

Für sie organisierte jetzt »das Internationale Rote Kreuz... eine Hilfsaktion von 5000 Paketen«, was jedoch nicht mehr als ein Tropfen auf einen heißen Stein war. Zur Überwachung ihrer Verteilung kam am 2. Juli 1942 der Schweizer Delegierte des Internationalen Roten Kreuzes Ing. Jean Graf nach Finnland und war infolgedessen genötigt, mehrere Kriegsgefangenenlager zu besuchen. Piderman selbst war auch wieder in Finnland, nachdem er vom Finnischen Roten Kreuz Mitte April 1942 wegen des großen Ärztemangels in Finnland gebeten worden war aufgrund seiner Erfahrung von 1940 an einer zweiten Ärztemission zusammen mit finnischen Ärzten teilzunehmen; er verpflichtete sich dazu freiwillig als Chirurg auf fünf Monate; der Versuch seine Wiedereinreise zu verhindern war gescheitert, obwohl er 1940 wegen angeblicher Spionage für die Sowjetunion ausgewiesen worden war. »Die Finnen waren einverstanden« – so wieder Piderman – »dass ich« Graf »als Arzt begleitete, und ich konnte in den Lagern die Russen fotografieren... Ohne offiziellen Auftrag von irgendwelcher Seite« konnte Piderman zusammen mit Graf sechs Lager besuchen. Die Russen »waren in sehr schlechten Zustand. Es fehlte an allem. Sie hungerten, sie waren von schweren Krankheiten geschwächt.« Piderman hatte daraufhin »einen Rapport nach Genf« an das IRKK »darüber gemacht, mit den Fotografien.« Den Bericht hat er Graf nicht in Helsinki überreicht, der sich am 24.11.1942 in seinem vertraulichen Bericht an das IRKK über Pidermans eigenmächtiges Verhalten beschwerte. Denn Piderman hatte die Diskretion durchbrochen, zu der er sich Marschall Mannerheim gegenüber verpflichtet hatte, da keine Autorisation von sowjetischer Seite zu seinem Besuch vorlag. Piderman machte bei dieser Gelegenheit viele Aufnahmen von den Lagern. Diese Aufnahmen von den Lagern verkaufte er Graf; doch für sich selbst machte Negativkopie, die er ohne Genehmigung herstellte und die er ohne Wahrung der vereinbarten Diskretion dazu verwenden wollte, um nach seiner Rückkehr in die Schweiz im September 1942 darüber zu

berichten. Denn von den 82'000 russischen Kriegsgefangenen – waren – so heißt es in seinem Bericht an das Rote Kreuz – »noch etwa 47'000 am Leben, also die Hälfte war gestorben«. Ihre Lage. »ist katastrophal. Infektionen nehmen in den Gefangenenlagern katastrophale Ausmaße an ... die größte Gefahr für die Gefangenen bildet ihre Unterernährung ... Unter diesen Umständen ist mit der furchtbaren Tatsache zu rechnen, daß 10'000 Menschen oder mehr hinwegsterben werden.« Und tatsächlich waren bis 1942 bereits 15'000 von ihnen tot. »Häufig« – so berichtete ein finnischer Arzt eines der Arbeitslager Piderman – »melden sich Gefangene mit der Angabe, dass sie zu schwach seien, um die Arbeit fortzusetzen. Ich untersuche sie und finde außer der allgemeinen Unterernährung nichts Besonderes. Eine Woche später finde ich aber bei den gleichen Menschen bereits große Lungenkavernen und dann sterben sie nach vier bis sechs Wochen an einer unheimlich progressiven Lungentuberkulose«. In die Schweiz zurückgekehrt, fand er jedoch zuerst eine außerordentlich schwierige Situation vor. »1942, die Bedrohung durch Hitler, die Notwendigkeit« Hilfstransporte »durch Deutschland zu führen; das alles spielte eine grosse Rolle – eine größere Aktion« zugunsten der russischen Kriegsgefangenen ging« somit damals vom IRKK und nicht vom SRK aus«. ⁹³ Das IRRK reagierte deshalb auch ausweichend auf Pidermans Bericht und legte Piderman am 27.10.1942 nahe, von einer Aktion in der Schweiz zugunsten der sowjetischen Kriegsgefangenen Abstand zu nehmen. Darauf ging Piderman an die Öffentlichkeit und initiierte ein im November 1942 gegründetes »Komitee für eine Schweizerische Hilfsaktion zugunsten der russischen Kriegsgefangenen in Finnland«, dessen dringenden Appell zur Hilfeleistung aus gewohnter »eidgenössischer humanitärer Tradition 260 Personen unterschrieben. Zu ihnen gehörten – wie es in einem Bericht der Stadtpolizei Zürich vom 1. Dezember 1942 heißt – »nebst gutbürgerlichen Persönlichkeiten und solchen, die in angesehenen öffentlichen Stellungen

stehen« – hier sei nur auf den Zürcher Mikrobiologen Hermann Mooser, den Zürcher Theologen Emil Brunner, den Zürcher Historiker Karl Meyer und den Zürcher Theologen Karl Barth, den Zürcher Stadtpräsident und Nationalrat Ernst Nobs und den Präsidenten des Staatsrats in Lugano Guglielmo Canevascini hingewiesen – »auch Namen bekannter Linksextremisten ... sowie dieser Richtung freundlich gegenüberstehende Herren« wie »Dr. Hans Mühlestein«, der zudem noch mit Piderman verschwägert wäre. »Wenn es auch gewissermaßen verständlich ist, dass diese Leute für Russland etwas tun wollen, kann man sich doch des leisen Gefühls nicht erwehren, dass von diesen durch ihre Mitarbeit evident, noch andere Zwecke verfolgt werden könnten, als nur humanitäre«. Bei Guido Piderman schien das dem Polizeidienst der Schweizerischen Bundesanwaltschaft evident zu sein. Er betreibe nicht innerhalb des Komitees kommunistische Propaganda, sondern hätte auch zu einem russischen Staatsangehörigen, dem Assistenten an der ETH Alexander Tscherniak enge Beziehungen, der noch direkte Beziehungen mit der UdSSR unterhalte. Den Appell hatten auch der Präsident der CSS Hans v. Fischer sowie ihr Sekretär in Lausanne der Kommunist Francois Jaeggi unterschrieben sowie als Organisation sowohl die CSS als auch das Schweizerische Arbeiterhilfswerk; als Konto war schon auf dem ersten Zirkular das der CSS angegeben. Worum es jetzt ging, war die Genehmigung für eine öffentliche Sammlung seitens des Komitees zu erreichen, das inzwischen Untergruppen in Basel, Bern und in der Westschweiz errichtet hatte. Piderman schätzte die solche Stellungnahmen widerspiegelnde Situation richtig ein. Auf einer Sitzung des Komitees vom 28. November 1942 in Bern stellte er klar, dass das Internationale Rote Kreuz sich an dieser Aktion nicht beteiligen könne, da Russland ihm nicht angehöre und alle Abmachungen auf Gegenseitigkeit beruhen. Daher wäre eine Aktion unter dem Patronat des Schweizer Roten Kreuzes anzustreben, zumal das SRK auch Ärztemissionen für die Kriegs-

schauplätze im Osten organisiert habe, allerdings nur für die Behandlung der deutschen Soldaten, so dass »demzufolge auch verlangt werden könnte, dass für die andere Seite etwas getan werde.« ... Dabei böte sich doch gerade hier die Gelegenheit zu beweisen, dass die schweizerische Hilfstätigkeit allen zugute kommt, die sie brauchen, dass man diesen von Hunger bedrohten Russen ebenso gerne hilft, wie man bisher diese wohlorganisierten Ärztemissionen an die deutsche Ostfront schickte und gegenwärtig eine vierte organisiert, wie man auch Lebensmitteltransporte nach Griechenland organisierte.«⁹⁴ Piderman wusste genau, dass es eine große Hürde darstellen würde, eine Sammelgenehmigung für das Komitee seitens der Bundesbehörden zu erwirken. »Dem politischen Departement« – so Piderman – »steht es zu das letzte Wort zu sprechen. Wir haben in geschlossenem Kreis angefangen, eine Geldsammlung durchzuführen und haben 300 Zustimmungen erhalten in der Höhe von 7227 Fr.« Was wir über die Sammlungsgenehmigung hinaus jedoch noch brauchen, ist eine Ausfuhrgenehmigung. Und wenn unsere Aktion etwas bewirken soll, müssen wir 500'000 Fr. zusammenbringen. »Wenn wir die russischen Kriegsgefangenen in den finnischen Lagern, deren Zahl unterdessen auf etwa 25'000 gefallen sein dürfte, für einen Monat über Wasser halten wollen, müssen wir kaufen 60 Tonnen weiße Bohnen, 60 Tonnen getrocknete Erbsen, 30 Tonnen Hirse, 13 1/2 Tonnen Milchpulver, 11 1/4 Tonnen Ovomaltine, 7 1/2 Tonnen Margarine und 37 1/2 Tonnen Suppenkonserven sowie die ebenfalls nötigen Medikamente. Zusätzlich müsste wegen des knappen Schiffsraums ein schwedisches Schiff gechartert werden«. Darüber hinaus hatte das Komitee mit dem britischen und dem amerikanischen Roten Kreuz Kontakt aufgenommen. Der Delegierte des Britischen Roten Kreuzes erklärte sich bereit eine größere Menge von Lebensmittelpaketen, die für die britischen Kriegsgefangenen bestimmt waren und bereits in der Schweiz lagerten, zugunsten der russischen Kriegsgefangenen in Finn-

land einzusetzen. Der Delegierte des Amerikanischen Roten Kreuzes hat eine größere Sendung von Lebensmitteln, Kleidern und Schuhen in Aussicht gestellt.⁹⁵ Als aber deutlich wurde, dass mit einer Sammelgenehmigung in der Schweiz kaum zu rechnen wäre, beschloss das Komitee – wie es in einem Schreiben des Eidgenössischen Politischen Departements vom 16. Dezember 1942 heißt – »sich nicht mehr aktiv zu betätigen. Es gibt namentlich die Propaganda und die Absicht einer öffentlichen Sammlung von Geldern auf. Es soll einzig noch allen Personen, die seinem Appell ihre Zustimmung gegeben hatten, ein Zirkular zugestellt werden, in dem sie gebeten werden sollten, sie mögen ihren Beitrag dem Schweizerischen Roten Kreuz zur Weiterleitung an das Internationale Komitee vom Roten Kreuz geben... Vom Schweizerischen Roten Kreuz selber soll ein namhafter Betrag an das Internationale Komitee vom Roten Kreuz gehen. Das Schweizerische Rote Kreuz handelt dabei nicht als Beauftragter oder als Partner des Zürcher Komitees, sondern selbständig; es hält die Herren aus Zürich natürlich auf dem Laufenden. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz übernimmt es, aus den ihm zur Verfügung gestellten Mitteln die Ankäufe zu tätigen, das Gekaufte zu spedieren und die Verteilung zu überwachen. Auf diese Art soll die Zeit überbrückt werden, bis amerikanische Hilfe wirksam wird... So ist eine unverzügliche Weise« – so der Minister und Chef der Abteilung Auswärtiges im Politischen Departement – »eine unverzügliche, aus Mitteln des ganzen Volkes gespiesene Hilfe ohne politische Färbung gewährleistet. «Mit diesem Ausweg hatte das Schweizer Rote Kreuz den Bundesbehörden aus der Klemme geholfen, dem Komitee selbst eine Sammelgenehmigung erteilen zu müssen »Denn die innerpolitische Situation« – so Christine Gehrig-Straube – »war geprägt durch einen Antikommunismus und politische Zensur... Angesichts dieser Lage sah sich der Bundesrat außerstande, einer Sammlung zuzustimmen, an der Kommunisten beteiligt waren und die eine direkte materielle

Hilfe für einen Gegner Deutschlands bedeutete.« So beschloss das SRK auf seiner Sitzung vom 3.12.1942 in Bern zusätzlich einen Beitrag des Bundesrats entgegenzunehmen; insgesamt gingen an Spenden vier Millionen SF ein. Worum es jedoch ging und worauf die Bundesbehörden bestanden, war die Ausschaltung Pidermans. Er hat sich der Sache wegen darauf selbst aus dem Komitee zurückgezogen, um die ganze Aktion nicht zu gefährden, doch wurde ihm ein ehrenvoller Abgang ermöglicht. »Man kann auf ihn stolz sein« – so der Delegierte für internationale Hilfswerke Edouard de Haller – »ohne ihn wäre man überhaupt nicht so weit«. Eine öffentliche Sammlung zugunsten der russischen Kriegsgefangenen in Finnland wäre der CSS ebenso wenig wie dem Komitee erteilt worden. Hans v. Fischer ging einen anderen Weg. Er wandte sich an die bisherigen Spender für die Zivilinternierten in Frankreich, um ihre Unterstützung für die russischen Kriegsgefangenen in Finnland zu gewinnen. »Durch die jüngsten politischen Ereignisse ist unsere Arbeit für die Zivilinternierten in Südfrankreich sehr erschwert. Wir werden trotzdem versuchen, unseren bisherigen Schützlingen weiter zu helfen. Bis zur Abklärung einer solchen Möglichkeit habe ich mich entschlossen, an alle, die bisher durch ihre Güte unser Hilfswerk unterstützt haben, die Bitte zu richten, diesmal ihre Weihnachtsgabe den hungernden russischen Kriegsgefangenen in Finnland zu schenken«. v. Fischer verlieh seiner Bitte Nachdruck, indem er ein Foto eines durch Hunger geschwächten russischen Kriegsgefangenen aus dem Bildmaterial von Piderman zufügte. »Aus finanziellen Gründen – so v. Fischer – »ist es mir nicht möglich, das erschütternde Bildmaterial von Dr. G. Piderman aus den Gefangenenlagern in Finnland all unseren Spendern zuzustellen«. Für diese Sammlung bestand nach Auskunft des Eidgenössischen Kriegsfürsorgeamts keine Bewilligungspflicht, »da es sich um eine Sammlung im geschlossenen Kreise handelt«. Somit war es der CSS im Gegensatz zum Komitee möglich, noch im Sommer 1943 einen ei-

genständigen Beitrag von mehr als 50'000 Fr. zur Hilfe an die sowjetischen Kriegsgefangenen zustande zu bringen, bei deren Begründung auch die politische Dimension sichtbar blieb, wenn auch die Pakete durch das Internationale Rote Kreuz verteilt wurden. Zwar konnte auch diese Hilfe nicht die Gesamtsituation der sowjetischen Kriegsgefangenen verbessern. Dies konnte erst eine Hilfe aus Amerika bringen. »Aber wir müssen die Zeit bis sie eintrifft, mit unserem Werk überbrücken, um Hunderte von Menschen vor dem Hungertod zu retten. Wir fühlen uns als Mitwisser ihres Elends für diese Menschen mitverantwortlich.«⁹⁶ Durch all diese Hilfsmaßnahmen gelang es schließlich die Lage der russischen Kriegsgefangenen in Finnland grundlegend zu verbessern.⁹⁷ Das wurde von finnischer Seite auch dadurch unterstützt, dass der beste Freund Pidermans, der Major Erki Jämre, zum Kommandanten der Kriegsgefangenenlager gemacht und damit zum Partner des IRKK bei dieser Aktion wurde. Für die Kriegsgefangenen selbst war es nicht das Ende ihrer Qualen. »Später habe ich« – so Piderman – »durch zuverlässige Quellen« erfahren, »dass die Kriegsgefangenen, die von Finnland entlassen wurden, zu einem großen Teil in die Verbannung geschickt wurden nach Sibirien... und zum Teil sogar vernichtet wurden... Das war die Periode von Stalin, die wir noch in Erinnerung haben.« Denn »Stalin hatte befohlen, dass jeder Soldat bis zum Tode zu kämpfen hatte, und für den Fall, dass er sich ergeben sollte, als Verräter abgeschrieben war.«⁹⁸

Wie hysterisch im Hinblick auf die Unterstützung der russischen Kriegsgefangenen in Finnland die Schweizer Behörden reagieren konnten, sei abschließend noch an einem Beispiel gezeigt. Der Arbeiter-Männerchor Wiedikon veranstaltete am 21. Januar 1943 in Zürich einen Russenabend. Es gelang der Direktion der Polizei des Kantons Zürich nicht, diese Kulturveranstaltung insgesamt als Sympathieveranstaltung für eine kriegführende Macht zu verbieten, doch mussten die Veranstalter auf Hans Mühlsteins Referat »Über die

kulturellen Errungenschaften der Sowjetunion« verzichten und überdies wurde ihnen untersagt, ihren Reinerlös dem Schweizerischen Roten Kreuz für seine Finnlandhilfe zu widmen. Dass er dann der CSS zugunsten der russischen Kriegsgefangenen in Russland gewidmet wurde, war sicher nicht im Sinne der Polizeibehörde.

5. Die Ärztemissionen nach Jugoslawien (1943–1946)

5.1 Die Vorbereitungen

Guido Pidermans eigene Tätigkeit in Finnland war im September 1942 zu Ende gegangen. Ohne seine finnischen Erfahrungen wäre es aber kaum zu den beiden von der CSS durchgeführten Ärztemissionen nach Jugoslawien gekommen. Aufgrund von ihnen machte er am 28.10.1943 in der CSS den Vorschlag, zu neuen Formen der Unterstützung des Kampfes gegen den Faschismus zu finden, nämlich durch Ärztemissionen, die durch Mithilfe am Aufbau des Militärgesundheitswesens einen Beitrag zum Freiheitskampf dieser Völker leisten könnten. Als erste Möglichkeit bot sich das im schweren Freiheitskampf stehende Tito-Jugoslawien an. Doch der Weg dahin verlief keineswegs geradlinig und ging nicht von dem Präsidium der CSS aus. Denn die CSS als Organisation war zu solchen Aktionen kaum mehr fähig, hatte praktisch zu funktionieren aufgehört.¹⁰⁰ Sie stand unter ständiger Überwachung durch die kantonalen Polizeibehörden und wurde von ihnen in einem Bericht über politische Umtriebe der jüdischen Marxisten in Zürich vom 28. April 1938 unter Bezugnahme auf den Sekretär der CSS Ernst Rosenbusch, der damals noch Zürcher Kantonsrat der Sozialdemokratischen Partei war, als Zentrum jüdisch-marxistischer Ärzte bezeichnet, deren Aktivitäten im spanischen Bürgerkrieg im Gegensatz zu denen des Roten Kreuzes ausdrücklich nur auf die Unterstützung des republikanischen Spanien ausgerichtet gewesen wären. Sie wären deshalb mit dem Blick auf die Schweizer Neutralität unvereinbar mit den diesbezüglichen Beschlüssen des Bundesrats.¹⁰¹ Insgesamt galt die CSS somit als kommunistische Satellitenorganisation und im Zusammenhang mit dem Verbot der Kommunistischen Partei, die

nach verschiedenen kantonalen Verboten wie in Neuenburg am 25. April 1937, in Genf am 13. Juni 1937 und im Kanton Waadt am 30. Januar 1938, am 6. August 1940 vom Bundesrat aufgelöst worden war, kam es auch zur Beschlagnahme ihrer Vereinsunterlagen.¹⁰² Um der Beschlagnahme des Vermögens der CSS im Zuge des Verbots der PKS zu entgehen, wurde das letzte sich auf einem Sparbuch befindliche Vermögen der CSS, das noch für die Unterstützung der Kämpfer im spanischen Bürgerkrieg bestimmt gewesen war, beim orthopädischen Chirurgen an der Zürcher Universitätsklinik Dr. Johannes Merbeck in Sicherheit gebracht, der nicht KP-Mitglied gewesen war.¹⁰³ Als kommunistische Satellitenorganisation galt die CSS weiterhin und ihre Post wurde geöffnet und ihr Telefon wurde abgehört. Obwohl es der 1944 neugegründeten PdA gelungen war, nicht als Nachfolgeorganisation der verbotenen KPS zu gelten, scheiterte der Versuch eines Verbots der CSS erst 1948.¹⁰⁴ Die Verbindung der CSS mit der PdA war jedoch offenkundig. Denn es gehörten zu dem von der Generalversammlung der CSS am 8. Dezember 1946 in Zürich gewählten Komitee von 43 Mitgliedern 20 der PdA an.

Mit dem bereits erwähnten Merbeck nahmen die ersten Überlegungen zu dieser ersten Jugoslawienmission Ende 1943 Gestalt an. Über Kontakte zu einem montenegrinischen Genossen – Parin nennt ihn mit seinem Vornamen Mischa – wurde der Bedarf der jugoslawischen Partisanenarmee an chirurgischen Instrumenten bekannt, wobei deren Lieferung Mischa zunächst wichtiger schien als Ärzte nach Jugoslawien zu schicken. In der Schweiz waren diese chirurgischen Instrumente, da sie als kriegswichtiges Material galten, nicht mehr zu haben, Merbeck organisierte daraufhin ihren Schwarzverkauf mit dem ihm von der CSS anvertrauten Mitteln ohne Einverständnis des Vorstands der CSS in Süddeutschland und ihren Schmuggel über die Schweizer Grenze. Von den sechs auf diese Weise zusammengestellten kompletten chirurgischen Instrumentarien sollten drei für die Ärzte der Par-

tisanen bestimmt sein, drei jedoch für eine von Merbeck zusammen mit zwei anderen Zürcher Chirurgen, Paul Parin und August Matthèy und dessen Schwester, der Laborantin Liselotte Matthèy, fast utopisch weiter fest geplanten chirurgischen Jugoslawienmission. Letztere hatte – wie bereits erwähnt wurde – als Röntgenassistentin bereits in Krankenhäusern der Internationalen Brigaden in Spanien gearbeitet. Triebfeder für die Teilnahme an einer solchen Aktion wie der geplanten Jugoslawienmission war zumindest bei Paul Parin und bei Liselotte Matthèy eine Utopie vom brüderlichen Sozialismus, dem sie dadurch dienen wollten. Und doch waren sie mehr als verschieden. Paul Parin bezeichnet Liselotte Matthèy nach ihrer Desillusionierung über die Rolle der Sowjetunion im spanischen Bürgerkrieg als anarchistisch, während er sich selbst als kritischen Sozialisten bezeichnet. Weder Parin noch Matthèy noch Merbeck waren nie mehr als Sympathisanten der KP gewesen, anders als der von Mischa für die Teilnahme an einer solchen Mission vorgeschlagene Genfer Chirurg Marc Oltramare, der KP-Mitglied war. Sollte die Mission von Erfolg gekrönt sein, so galt es jedoch noch weitere, vor allem berufserfahrene Chirurgen zu gewinnen. Dies waren der bereits an der Finnlandaktion beteiligt gewesene Oberarzt an der Zürcher chirurgischen Universitätsklinik Guido Piderman und sein Assistent Elio Canevascini aus Lugano, die alle ebenso wie Oltramare und Parin bereits in der Spanienhilfe der CSS aktiv gewesen waren. Sie sagten sofort zu, als Parin sie darauf ansprach.¹⁰⁵ Damit war die Equipe dieser Mission vollständig; es fehlten nur noch die später aufgenommenen jugoslawischen Ärzte Konfino und Gudowitsch. Ihre Teilnehmer waren auch deshalb zu dieser solidarischen Hilfe für die jugoslawischen Revolutionsarmee entschlossen, um ein Gegengewicht zu der zur Unterstützung der deutschen Wehrmacht in der Sowjetunion durch die vom Zürcher Chirurgen Dr. Eugen Bircher organisierten chirurgischen Missionen zu bilden. An dieser vom Schweizer Roten Kreuz durchgeführten Missionen

nahmen außer Bircher Assistenten und Oberärzte der chirurgischen Universitätsklinik teil, und sie wurden zusätzlich aus Beständen der Schweizer Armee ausgerüstet.¹⁰⁶

Der Abreise der von Merbeck initiierten Jugoslawienmission stellten sich zunächst vielfache Schwierigkeiten in den Weg. Nachdem eine Fahrt durch Italien und Kroatien mit falschen Papieren als Ustascha-Ärzte – wie sie von den Jugoslawen vorgeschlagen worden war – aus Sicherheitsgründen nicht in Frage kam, war bei einer Route über Frankreich dafür zunächst die Genehmigung der Alliierten einzuholen. Nachdem der amerikanische Botschafter in Bern bei einem Gespräch mit Piderman und Parin abgewiegelt hatte, konnten sie über einen Angehörigen des britischen Geheimdienstes – Parin nennt ihn Charly Brown – einen Kontakt zur britischen Botschaft herstellen. Diese stellte für die Mission insgesamt und für jedes ihrer Mitglieder einen militärischen Transportbefehl der alliierten Armee ohne Datum aus und für die ganze Mission einen Diplomatenpass der jugoslawischen Exilregierung; ihn hatte der Repräsentant der jugoslawischen Exilregierung in London Vladimir Velebit besorgt¹⁰⁷, gezeichnet war er vom Premierminister Subasic. Das beinhaltete die alliierte Zusage für den Transport des Materials und für die Teilnehmer ihre Akkreditierung als Ärzte seitens der britischen Gesandtschaft im Namen der jugoslawischen Exilregierung. Was jetzt noch anstand, war die Beantragung des Militärurlaubs für die der Militärdienstpflicht unterliegenden Schweizer Bürger Parin, Canevascini, Oltramare und Matthèy, die alle einen Antrag auf Beurlaubung bei ihrer Einheit stellten. Parins Gesuch wurde vom Chef des Generalstabs Dollfuss sofort abgelehnt; er befand sich gerade im Ersatzdienst... und so erging es auch allen anderen. Auf den Umschlag der zusammengehefteten Gesuch wurde von einem hohen Offizier geschrieben: »Dieses Kommunistenpack kommt uns nicht aus dem Land«.¹⁰⁸ Erst mit Drohung der Alliierten, dass sie den im Widerspruch mit der Schweizer Neutralität stehenden Tatbestand, näm-

lich die mehrfach unter offizieller Förderung durchgeführten Ärztemissionen an die deutsche Ostfront, öffentlich bekannt machen würden, brach den Widerstand des Eidgenössischen Militärdepartements, auf Intervention des Politischen Departements und des Außenministeriums. Zusätzlich erfolgte auf Betreiben Parins auch eine Intervention zugunsten der Mitglieder der Mission durch Altbundesrat Enrico Celio und des ehemaligen Schweizer Bundesrats Ernst Nobs, so dass die Genehmigung am 29. 9. 1944 zunächst auf drei Monate erteilt und am 30.5. 1944 bis zum 23.7.1945 verlängert wurde.¹⁰⁹ Was noch ausstand war die Benachrichtigung des Vorstands der CSS von diesem Vorhaben; denn bisher war dies alles hinter ihrem Rücken geschehen. Sie hatten sie über alle diese Aktivitäten im Unklaren gelassen. Der Präsident Hans v. Fischer zeigte sich auch zunächst empört – wie er es ausdrückte – über die Veruntreuung des Merbeck anvertrauten Geldes. Auf Intervention des Sekretärs der CSS Ernst Rosenbusch entschloss er sich jedoch zu einer Kehrtwendung. Denn Rosenbusch hatte klar erkannt, dass mit dieser geplanten – wie sie später hieß – »Première Mission chirurgicale de la CSS auprès de l'Armée de Liberation Yougoslave du Maréchal Tito« die einzige Möglichkeit bestand, die weitgehend stillgelegte CSS wiederzubeleben. v. Fischer wurde dann auch nicht müde, diese Initiative internationaler Solidarität zur aktiven Unterstützung des jugoslawischen Volkes zu loben. Rosenbusch seinerseits ging es jetzt darum, die Kontrolle der CSS über diese Aktion sicherzustellen. Zwar war es ihm nicht gelungen in Verfolgung stalinistischer Positionen den Namen Titos aus dem Namen der Mission zu tilgen, doch wollte er die Benennung eines Leiters der Mission erzwingen, um sie unter die Kontrolle und unter die Weisung der verbotenen KPS stellen zu können. Dem widerstanden die Mitglieder der Mission mit Erfolg; denn sie wollten als Kollektiv arbeiten. Piderman sollte nur Chefchirurg aufgrund seiner größeren Kompetenz sein und so nannten ihn auch die amerikanischen Behörden in Bari. All das

erwies sich später in Jugoslawien als irrelevant, wo der Guerrillakampf zunächst keine stalinistische Bürokratie zuließ.¹¹⁰

5.2 Die erste (chirurgische) Jugoslawienmission 1944–1945 in das noch kämpfende Jugoslawien

Diese erste Jugoslawienmission der CSS wurde von der CSS zu einem großen Teil allein bestritten; 100'000 Fr. brachte sie selbst auf¹¹¹, 70'000 kamen von der Commission mixte des Internationalen Roten Kreuzes¹¹² und nur wenig vom Schweizer und Amerikanischen Roten Kreuz. Sie verließ am 6. Oktober 1944 Genf in Richtung Marseille zusammen mit dem gesamten Material – vor allem mit den fünf schon erwähnten kompletten Operationsausrüstungen – in einem gemieteten Camion. Vor seiner Abfahrt hatte man Canevascini in einem Magazin der Commission Mixte des Roten Kreuzes in Grenoble eine Stunde warten lassen, um der Mission noch drei Tonnen Milchpulver für die notleidenden Kinder Jugoslawiens mitzugeben¹¹³. Aus diesem Magazin gelang es ihm jedoch auch dringend nötiges zusätzliches chirurgisches Nahtmaterial mit Catgut, Zwirnen und Seiden an sich zu nehmen. Die ganze Mission kam schließlich nach einer Fahrt durch das zum Teil bereits von der Resistance kontrollierte Südfrankreich am 8.10. in Marseille an. Aber erst nach dem 17.10. konnten sie auf einem Truppentransporter Marseille verlassen, nach Neapel und von dort nach Bari, der Basis der jugoslawischen Sanitätskommission. Sie bestand aus dem Chirurgen Lovric (*Lovritsch*) aus Ljubljana und Dr. Neugebauer, der vor dem Krieg eine Lungenheilstätte in Slowenien geleitet hatte. Doch erst am 28.10. war die Mission komplett, nachdem der letzte der Schweizer Ärzte, Canevascini, am 28. 10. in Bari eingetroffen war. Oltramare – so hat es Lovric ausgedrückt – war vor der Überfahrt nach Jugoslawien anderweitig eingeteilt worden. Die Überfahrt von Bari nach Grumo verlief problemlos, ebenso wie die Fahrt über Trebinje und Crna Gora nach dem erst im November 1944 befreiten Niksic zum

Hauptquartier des II. montenegrinischen Armeekorps. Was sie dort vorfanden, war ein vom russischen Chirurgen Oberst Alforow geleitetes Krankenhaus mit 28 Betten, das sich in einer Holzbaracke in einem Wäldchen außerhalb der Stadt befand. Offene Frakturen der Gliedmassen waren die häufigsten Fälle dort; während an der Front die Amputation die einzige Methode blieb, wendete Alforow hier eine von Professor Judin im Vaterländischen Krieg entwickelte Methode an. Bei dieser wurde die Wunde, auch bei beginnender Sepsis, breit aufgeschnitten und von zeretztem Gewebe gereinigt. Blutungen wurden gestillt, jedoch wurde kein Drain gelegt, sondern es kam über die Wunde ohne Verbandsmaterial direkt ein Gipsverband, der das Glied ruhig stellte. Nach zwölf Wochen wurde der Gips abgenommen. Das Glied war gerettet, wenn auch häufig unter Versteifung der Gelenke. Der Vorteil dieser Methode – besonders an der Front – war, dass man die Verletzten sofort transportieren konnte und sie wurde deshalb auch für die Ärzte der Mission später die Methode der Wahl. Partisanen mit schweren Verletzungen von Kopf, Hals, Brust und Bauch kamen allerdings nicht in diesem zentralen Spital an. Entweder wurden die im Kampfgebiet selbst versorgt und in einem Wald versteckten Spital operiert oder sie starben draußen.¹¹⁴ Um das zu verstehen, muss ein Blick auf die Gesamtsituation an der montenegrinischen Front zu dieser Zeit gerichtet werden. Denn aufgrund der schwierigen Lage an der Front bis Anfang 1941 konnte infolge des steten Herumziehens der Partisanen von Ort zu Ort ohne festen Standort, von einem wirklichen Sanitätsdienst nicht gesprochen werden. Man nahm die Verwundeten einfach auf die Märsche mit; oft musste in den Wäldern ohne jede Anästhesie mit einer Holzsäge amputiert werden. Mobile Partisanenlazarette bestanden nur aus Pferden, auf die Kranke montiert wurden. Hospitäler oder wenigstens Hilfskrankenhäuser konnten in dieser Zeit nicht errichtet werden. Erst von 1941 an konnte Stück um Stück ein Sanitätsdienst aufgebaut werden; doch bis 1944

war der Zustand weiter unbefriedigend.¹¹⁵ Es herrschte trotz der Hilfeleistungen seitens der Roten Armee und der anderen Alliierten ein katastrophaler Mangel nicht nur an Verbandsmaterial, sondern auch – so Piderman am 29.10.1944 an v. Fischer – an Ärzten, Samaritern und anderem Personal. Gerade bei der Behebung dieser Missstände – so hat es Marschall Tito noch im Februar 1945 v. Fischer gegenüber bei seinem Besuch in Belgrad ausgedrückt – werde die Schweiz »seinem Land viel helfen können, denn gerade ihre Produkte seien es, die Jugoslawien fehlten. Ich habe an der Front gesehen, dass Narkotika völlig fehlten. Grosse chirurgische Eingriffe würden in den Feldspitälern ohne Narkose vorgenommen. Transporte von der Front in die rückwärtigen Linien wurden ohne Morphiumspritze durchgeführt«. ¹¹⁶ Gerade diese Hilfe wollte die CSS mit ihrer 1. chirurgischen Mission leisten.

Die Ärztemission wurde in Niksic in den Dienst des 2. Korps der Partisanenarmee genommen, das im November 1944 zwei Fronten zu halten hatte: im Norden gegen die deutschen und kroatischen Truppen, die den westlichen Flügel der Front bildeten, die über Slawonien und Sirmien bis tief nach Serbien hineinreichte, im Süden gegen starke Reste deutscher Truppen, die sich auf Stellungen in Südmontenegro bei Podgorica und Danilovgrad zurückgezogen hatten. Das 2. Armeekorps hatte nun eine doppelte Aufgabe: die Südgruppe der feindlichen Truppen am Durchbruch nach Norden zu hindern und im Norden die feindlichen Truppen aus der Herzegowina zu vertreiben.¹¹⁷

Doch abgesehen von Alfiorow glaubte niemand in Niksic, dass es sich bei den Mitgliedern der Mission um Ärzte, geschweige denn um Chirurgen handelte. Erst als die Equipe ihre chirurgische Ausrüstung öffentlich ausstellte und das für die Partisanen selbst bestimmte Material ihnen übergeben hatte, wurde vom Kommissar ihrem Einsatz zugestimmt.¹¹⁸ Von Anfang November an waren somit alle Mitglieder der Mission an der Arbeit.

Ihre Aufteilung wurde bei ihrem Eintreffen folgendermaßen vorgenommen:

1. Die mobile chirurgische Equipe von Merbeck und Matthèy arbeitete zunächst im Operationsraum einer Partisanendivision an der Südfront etwa 8 km hinter der Front, an der gegen eingeschlossene deutsche Verbände gekämpft wurde. Sie sollten dort im Bereich der 2. Division im Lim-Tal, wo man einen Durchbruch der Deutschen erwartete, mit jugoslawischem Personal ein chirurgisches Feldspital aufbauen; dabei handelte es sich um drei bis vier Samariterinnen, die jedoch kein geschultes Personal darstellten. Gerade dort wurden dringend Chirurgen zur Behandlung einer größeren Zahl von Kriegsverletzten benötigt. So waren Merbeck und Matthèy unter primitiven Bedingungen den ganzen Winter und Frühling mit Saumtierkolonnen in den Bergen von Montenegro und Bosnien unterwegs und leisteten vor Ort ihre Hilfe. Als die 2. Division in den Bergen die Deutschen vertrieben zu haben schien, ritt Matthèy zur Front, um nachzusehen, ob es Verwundete aufzuspüren und zu versorgen gab. Dabei geriet er in ein Maschinengewehrfeuer, von dessen Salven sein Pferd getroffen wurde und er beim Sturz einen schweren Unterschenkelbruch erlitt. Merbeck versorgte ihn chirurgisch; beide wurden anschließend getrennt. Merbeck verblieb bei seiner Einheit. Matthèy wurde dem narod, dem Volk, anvertraut, d. h. auf dem Landweg durch sicheres Gebiet zum Zentrallazarett gebracht.¹¹⁹ Dieses befand sich zu dieser Zeit nicht mehr in Niksic, sondern in Meljine, wohin es von der dalmatinischen Insel Badija bei Korcula verlegt worden war. Denn knapp nur einen Tag nach dem Einsatzbefehl für Merbeck und Matthèy war es von Niksic dorthin verlegt worden, da die Deutschen – wie es hieß – jeden Tag mit 120'000 Mann und schwerer Artillerie von Süden her angreifen könnten. An dieser unter dramatischen Bedingungen stattfindenden Verlegung waren 2. Guido Piderman, Paul Parin und Liselotte

Matthèy beteiligt, deren Aufgabe es war, in einem alten zweigeschossigen Gebäude einer Klosterschule eines alten Franziskanerklosters in Badija das neue Zentralhospital des 2. revolutionären Armeekorps einzurichten. Piderman hatte in seinem Bericht vom 6. Dezember 1944 zwar diese Aufgabe als die bequemere im Vergleich zu den Tätigkeiten der anderen Teilnehmer der Mission bezeichnet, doch erforderte auch sie viel Improvisationskunst. Denn es ging zunächst darum, bei improvisierten Operationsbetrieb das Krankenhaus überhaupt in einen funktionsfähigen Zustand zu bringen, und dies wäre ohne ortskundige Hilfe durch den Kommandanten Rados, den Verwalter Blazo und den zuständigen Kommissar nicht zu bewältigen gewesen. Das Hospital, wie es errichtet wurde, war zunächst eine Vollimprovisation; es waren dort bald 200 Schwerverletzte zu versorgen, in mangelhaften Fixationen, schlotternd unter dünnen Decken. Es gab zu wenig Betten, zu wenig Tragbahren, von anderem Spitalzubehör wie einem Autoklav oder einer Röntgeneinrichtung ganz zu schweigen. Es dauerte mehrere Wochen, bis die Unterrichts- und Schlafräume des Klosters in ein chirurgisches Feldspital umgewandelt worden waren. Piderman leitete zusammen mit Paul Parin zunächst eine Abteilung, die etwa hundert Schwerverletzte versorgte. Die Verletzten kamen meist nach einer ersten chirurgischen Wundversorgung zehn bis zwanzig Tage nach der Verletzung und mussten zunächst ruhig gestellt werden. Da den Pflegekräften – Partisaninnen und Mädchen aus der Umgebung – jede Kenntnis in der Krankenpflege fehlte, machte Parin zusätzlich zu seiner chirurgischen Arbeit die einer Oberschwester, während Liselotte Matthèy die Laborarbeit besorgte und zusätzlich für Asepsis sorgte. Die Erfolge waren so groß, dass eine Inspektion durch den Korpsarzt am 31.12.1944 befriedigend ausfiel. Doch die Versorgung mit Lebensmitteln wurde immer schlechter; Hunger beeinträchtigte somit die Heilungschancen. Es stand ein neuerlicher Wechsel an, nämlich die Verlegung aufs Festland, nach Meljine, nachdem

Piderman von einem gebrochenen Bein genesen war. Dieses Spital war im Pavillonstil erbaut und war vor dem Krieg das Spital der königlichen Marine gewesen. Es hatte fast mit allen Einrichtungen versehene Gebäude. Piderman hatte zusätzlich den lange gewünschten Autoklav aus der Schweiz erhalten, und es war ihm zusätzlich gelungen, das in Meljine vorhandene Röntgengerät wieder in Gang zu setzen. Noch als Piderman mit dem Einrichten des Hospitals beschäftigt gewesen war und gerade die Patienten, die sie aus Badija mitgebracht hatten, untergebracht waren, kamen die ersten neuen Transporte. Denn da die Deutschen allmählich aus dem Gebiet des II. Armeekorps vertrieben worden waren, wurden die Transportwege frei. Doch wuchs das Zentralhospital rascher als die Arbeitskapazität. Der verletzte Matthèy, der jetzt zu ihnen gestoßen war, war trotz neuerlicher Versorgung seiner Wunde zunächst keine wirkliche Hilfe. Denn das Hospital hatte sich auf 660 Patienten vergrößert. In diese Zeit fällt auch eine Visite englischer und französischer Parlamentarier in diesem Krankenhaus. Während Piderman sich vor allem auf Operationen der Extremitäten konzentrierte, bevor er im Februar 1945, nach der Befreiung Belgrads durch Titos Partisanen dorthin beordert worden war, wurde Parins Hauptgebiet Hirnoperationen und zwar vor allem Entlastungsoperationen, auch bei Kindern, denen durch Bombardements im Landesinneren Schäden zugefügt worden waren. Durch sie sollte der Hirndruck verringert werden, um so das Leben der Patienten zu retten. Schließlich konnte Parin in Melinje auch Fälle einer Kriegsneurose behandeln, die im befreiten Gebiet, jedoch nie bei der Truppe aufgetreten war. Als psychische Epidemie erreichte sie vor Kriegsende ihren Höhepunkt. Damals waren 50'000 bis 100'000 Partisanen von ihr betroffen, sie ging mit hysterischen Anfällen einher. Sie war durch eine psychoanalytisch gesteuerte Suggestivtherapie erfolgreich zu heilen; dies waren Parins erste Schritte als erfolgreicher Psychoanalytiker, der er später wurde.¹²⁰ Gleichzeitig wurde dieses Armeekran-

kenhaus, besonders da das Krankenhaus in der benachbarten Stadt Herceg Novi über kein Röntgengerät verfügte, mit seiner Poliklinik und Röntgenstation zur Anlaufstelle für die umliegende Bevölkerung. Trotzdem grassierten, trotz aller Fortschritte, weiter Typhus und Flecktyphus auch in Melinje. Paul Parin arbeitete dort bis in den April hinein, auch nach der Abberufung Pidermans Ende Februar 1945. Er war dort zunächst der einzige voll einsatzfähige Chirurg; denn Matthèy war nach seinem Unterschenkelbruch noch immer nicht voll arbeitsfähig und Canevascini, der bis Anfang Mai Pidermans Stelle in Meljine einnahm, kam erst später vom Fronteinsatz zu ihnen. Seine Position sowie die von Parin sowie die von Matthèy und seiner Schwester war jedoch durch Intrigen von Rados zunehmend unhaltbarer geworden, so dass für alle die Abberufung nach Serbien durch einen Befehl aus dem Hauptquartier Titos nicht ungelegen kam.

3. Canevascini war ebenso wie Merbeck und Matthèy im Operationsraum des 2. montenegrinischen Armeekorps als Frontarzt bei der 10. Partisanenbrigade eingesetzt; er sollte mit zehn Männern und Frauen sowie zwei Packpferden zu ihr stoßen. Nach zwei Tagen Fußmarsch waren sie in die Gegend von Cetinje gekommen, wo Kämpfe im Gange waren. Die Brigade sollte die aus Griechenland zurückkommenden Deutschen zum Stehen bringen. Canevascini, der in brüderlicher Solidarität mit den Partisanen lebte, durchquerte mit seiner Einheit in diesem kalten Winter die ganze Crna Gora, wobei sie öfter abgeschnitten und von den Deutschen gehetzt wurden. Da die Pferde bald gestorben waren, mussten sie die chirurgischen Instrumente selbst tragen. Als es die ersten Verwundeten gab, operierte Canevascini diese in einem Bauernhaus, und später in einem versteckten Spital im Wald bei Cetinje; er hat dabei in der Reihenfolge der Operationen stets die medizinische Dringlichkeit beachtet – ein Grund von Auseinandersetzungen mit dem dortigen Kommissar. Canevascini verblieb bei

seiner Einheit bis zum Frühjahr; als sich kein Deutscher mehr in ihrem Operationsraum befand, wurde sie aufgelöst. Für Canevascini begann nun eine Odyssee. Er wurde zunächst nach Bijelo Pole und anschließend nach Berane geschickt, wo er jeweils als Chirurg arbeitete. Als für ihn dort keine Arbeit mehr im Spital von Berane war, hinterließ er dort die Instrumente und machte sich zum anderen Teil der Equipe, im Zentralkrankenhaus des 2. Armeekorps auf den Weg; zu Fuß ging er bis Budva an der Küste, von wo ihn ein Schiff nach Melinje brachte.¹²¹

4. Oltramare war von Lovric bereits in Bari von der Mission getrennt und für besondere Aufgaben abkommandiert worden. Er wurde zunächst einem russischen Chirurgen, der in einem Korpslazarett in der hinteren Linie hinter den beiden Einheiten tätig war, zugeordnet, bevor er mit einem älteren italienischen Chirurgen zusammenarbeitete.

Es war Piderman, der den Kontakt zur Zentrale der CSS in Zürich in all dieser Zeit in Berichten – wie dem vom 6. Dezember 1944 – aufrechterhielt und so für einen Besuch v. Fischers in Jugoslawien den Boden bereitete. v. Fischer besuchte dann im Rahmen seiner Inspektion der Front am 10.2.1945 Meljine, um über die Lage in Jugoslawien aus erster Hand in der Schweiz berichten zu können,¹²² nicht anders als er es auch in Spanien Anfang 1938 getan hatte;¹²³ er hatte damals über die Lage in Spanien am 5. Mai 1938 in Bern öffentlich berichtet. v. Fischer war bei seinem Besuch von Meljine schon in Jugoslawien. Denn er war schon am 16. 1. zusammen mit der 2., nämlich der hygienisch-epidemiologischen Mission; nach Jugoslawien gekommen und wurde zusammen mit ihrem Leiter, dem Zürcher Hygieniker Hermann Mooser, der bereits 1942 dem privaten Hilfskomitee für russische Kriegsgefangene in Finnland angehört hatte, nach Jugoslawien gekommen, in Belgrad von Marschall Tito empfangen. »Er dankte uns« – so

v. Fischer – »für die Hilfe der CSS«. ¹²⁴ Seine Rückreise . von Belgrad trat er am 13.2. an.

Schon bei v. Fischers Besuch erfuhr Piderman von der Absicht Titos, die Tätigkeit der Schweizer Ärztemission von Montenegro, noch vor Ende des Krieges, nach Belgrad zu verlegen. Dies begann auch, trotz großen Widerstands durch die Montenegriner, bereits Ende Februar. Das Gros der Ärztemission folgte Ende März nach und kam allerdings erst am 20. April zusammen mit Piderman in Belgrad an, wo man sie bereits sehnlichst erwartete. Sie wurden zunächst während der großen Offensive zur Befreiung Slawoniens und Kroatiens equipenweise aufgeteilt und waren in verschiedenen Feldspitälern tätig, bevor zumindest der Grossteil von ihnen unter Leitung Pidermans, ein Unfallkrankenhaus in der Spitalstadt Indija in der Ebene Syrmiens bei Belgrad übernahm. Die Arbeit in diesem Großkrankenhaus war von den Russen organisiert worden war und war auf Massenbetrieb fast wie am Fließband ausgerichtet. In ihm wurden jeweils 1000 in den damaligen Kämpfen Verwundete versorgt. Die Arbeit dort erwies sich jedoch in zunehmenden Maße zermürend, besonders da oft Sanitätsmaterial nicht im ausreichenden Maße zur Verfügung stand. In Indija war auch Oltramare wieder zum Team gestoßen, der vom 10. April 1945 an zum Vertreter der CSS bei der jugoslawischen Regierung von v. Fischer bestimmt worden war.

Am 2. Mai 1945 gab es eine neuerliche Veränderung. Es erging ein Befehl an das Team durch Dr. Lavric, dem Chefchirurgen der jugoslawischen Armee, sich in das Militärhospital von Smederevo zu begeben, wo sie vor allem Brüche der Extremitäten versorgten. Im Städtchen Bela Crkva, wo 6000 Amputierte zur Rehabilitation konzentriert waren, ging es um Verbesserungen bereits erfolgter Operationen in einem eigenen Spital, da das städtische Spital dort der Zivilbevölkerung vorbehalten war. Als sie jedoch in Bela Crkva eintrafen, lag bereits ein weiterer Marschbefehl nach Sombor bereit, einem

Spitalzentrum, in dem Canevascini, der von Meljine wieder zur Equipe gestoßen war, die septische Abteilung, Parin die aseptische Abteilung leitete, der anders als Canevascini Meljine schon Ende April verlassen hatte. Zu Kriegsende war allerdings Piderman und seine Equipe, verstärkt um Oltramare in Vinkovci in einem großen Spezialhospital für Verwundungen der Extremitäten tätig. Somit war die ganze Equipe außer Merbeck wieder in Belgrad vereint. Sie arbeiteten ab Ende Juni in einem ehemaligen Lazarett deutscher Flieger in Pancevo bei Belgrad am anderen Donauufer, wo ein chirurgisches Team und ein Rehabilitationsteam in dieser Zeit der Nachkriegschirurgie zusammenarbeiteten. Neurochirurgie war damit möglich. Nicht nur dadurch, daß sie für die Instrumentenverwaltung Gertrud Mayer und als Chirurgin Frau Dr. Diem zugewinnen konnten, ist die Abteilung Pidermans mit 140 Betten zur Behandlung von peripheren Nervenverletzungen und Pseudoarthrose, posttraumatischer Osteomyelitis und aller übrigen Reitschäden aus dem Krieg bestens geeignet, soweit sie noch operabel waren. Trotzdem: die Tätigkeit der ersten Jugoslawienmission der CSS ging ihrem Ende entgegen. Canevascini kehrte bereits am 26. Juli zurück und Piderman selbst Ende September. Die übrigen Mitglieder kehrten Anfang November zurück, Auch Paul Parin war im Juni 1946 endgültig aus Jugoslawien in die Schweiz zurückgekehrt. Damit waren auch seine Beziehungen zur CSS beendet.¹²⁵ Nur Oltramare blieb vorläufig in Belgrad, als Vertreter der CSS bei der Jugoslawischen Regierung, trotz mancher Kritik an seiner Amtsführung; seine Freistellung vom Militärdienst wurde am 9. Juli um ein Jahr verlängert. Diese Mission der CSS, in deren Verlauf etwa 10'000 Kriegsverletzte chirurgisch versorgt worden waren und der zum überwiegenden Teil bereits in der Spanienhilfe erprobte politisch engagierte Ärzte angehörten, war insgesamt ein Erfolg gewesen.

Nur Merbeck war zum Problemfall geworden. Nachdem Matthèy einen Reitunfall erlitten hatte, als sein Pferd in das

Feuer eines Maschinengewehrs geriet, ist Merbeck ohne klare Funktion viel herumgerüst; er ist zunächst um den 10. April im Umkreis der 3. montenegrinischen Division, anschließend in Bosnien und am 10. April bei Tarnovo zu finden sowie wie um den 24.5. in Ogulin in der Nähe von Zagreb. In Zürich hat er im Juli 1945 unautorisiert einen Vortrag über die Tätigkeit dieser Mission gehalten, in dem er nicht nur behauptete bis Ende Mai bei der montenegrinischen Armee in Tarnovo gearbeitet zu haben,¹²⁶ als er bereits lange bei Zagreb in privater Tätigkeit arbeitete, sondern der so voller Entstellungen und falschen Verdächtigungen war, dass seine Ausführungen solche Probleme in der Schweizer Öffentlichkeit und in Jugoslawien bereitete, dass v. Fischer ihm untersagte in Jugoslawien je wieder als Vertreter der CSS aufzutreten. Diesen Beschluss der CSS vom 11.8. teilte v. Fischer auch am 13.8. der Schweizer Botschaft in Belgrad mit.¹²⁷ Merbeck hörte aber mit seiner entstellenden Darstellung auch später nicht auf, sondern ist sogar so weit gegangen, der ganzen ersten Mission abzusprechen, sich als solche der CSS zu bezeichnen. Sie sei aus seiner Privatinitiative entstanden. Er versuchte sich darüber hinaus – was sachlich unrichtig ist – zum Führer der gesamten Aktion zu stilisieren. Nur v. Fischers Einsatz wäre es zu verdanken gewesen, dass Piderman ihr Leiter wurde.

Lange nachdem die Hilfe für Jugoslawien 1947 zu Ende gegangen war, wurden die Mitglieder der Ersten Mission zum Nationalfeiertag am 19. November 1953 von der Sanitätsverwaltung der Armee, deren Chef Gojko Nikolis geworden war, nach Belgrad eingeladen. Denn man hatte sie niemals in entsprechender Weise verabschiedet. Doch nur Paul Parin und Lieselotte Matthèy konnten daran teilnehmen und sie wurden herzlich empfangen. Doch, sie fanden ein ganz verändertes Land vor. Denn bald war der revolutionäre Elan erlahmt. Sie wollten wissen »Wie steht es, fünf Jahre nach Titos Bruch mit Stalin im einzigen Staat, in dem Arbeiter und Bauern ‚sich selbst verwalten‘, wie steht es mit dem Sozialismus?«¹²⁸ Pa-

rins Hoffnung war, dass sie »Freunde und Genossen treffen, die offen mir uns reden, und die wissen, worüber sie reden«. Gojko Nikolis war nicht anwesend, er war damals kurzfristig Botschafter in Indien. Alle mit denen sie sprachen, berichteten zwar, dass der Bruch mit Stalin die im Zuge des Stalinismus die stickig gewordene Atmosphäre reinigte, doch dass die in dieser eingesetzte, bürokratische Kontrolle weiter bestand und sie, die zumeist in höhere Ämter im Gesundheitswesen eingedrückt waren, wie Nikolis, durch den Geheimdienst der Partei weiter bespitzelt wurden. Er stand auch nach Titos Bruch mit Stalin »im Dienst von Titos Herrschaft, der Diktatur der Partei, und machte sich, je freiheitlicher das Regime scheinen mochte, als Institution des Terrors selbständig; er sicherte die Privilegien einer immer verfilzteren Nomenklatura.«¹²⁹ Handlungen, die die alten Mitkämpfer aus eigenem Verantwortungsbewusstsein in ihrem Arbeitsbereich tun mussten, wurden oft als Abweichungen von der Parteilinie interpretiert. Als markantes Beispiel möge hier Gojko Nikolis dienen, über den Paul Parin ausführlich berichtet. Er war 1971 als Chef der Militärmedizin in den Ruhestand gegangen. 1985 hielt er auf einem außerordentlichen Parteikongress eine große Rede, in der er die Misswirtschaft in der Verwaltung ebenso wie die Verfolgung Andersdenkender und die Unterdrückung der Menschenrechte geißelte. Als sich jedoch nichts besserte, gab er, der alte Kämpfer, nach 50 Jahren sein Parteibuch zurück. Er wollte allerdings kein Vorbild sein, denn – so sagte er es einem jungen Genossen, der ihn aufsuchte – »solange Du ein Vorbild nötig hast, bist Du kein Marxist. Denn »du musst selber herausfinden, was richtig und was falsch ist.«¹³⁰ Doch kehrt weder Paul Parin noch Lieselotte Matthèy von dieser Reise desillusioniert zurück. Denn »früher oder später gibt es Rückschläge: Das leitende Ideal geht kaputt, hat sich im Alltag der Verwaltung verschlissen, die Partei ist bürokratisch erstarrt oder durch die eine oder andere Fehlentwicklung diskreditiert und hat, wie es so seltsam heißt, ,den Kontakt zur Basis'

verloren.«¹³¹ Damals ist Paul Parin immer noch davon überzeugt, dass der jugoslawische Weg eine Hoffnung darstellt, da nämlich »das Land auf dem Weg zu einem Sozialismus ist, der nach dem revolutionären Sieg des Volkes – getragen von der unbestrittenen Macht der KP – hinführt zur Utopie eines menschenwürdigen Lebens.«¹³² Das wird sich erst nach 1990 ändern: Was Goldy Parin-Matthèy 1990 für die DDR sagt, dass nämlich ihre Bewohner »sich von einer Knechtschaft« nämlich der »ihres realen Sozialismus in die andere Knechtschaft« nämlich in die »der kapitalistischen Marktwirtschaft«¹³³ gestürzt haben, gilt für Paul Parin auch für die Nachfolgestaaten Jugoslawiens. Trotz allem scheinbaren Scheitern bleibt für beide ihre Zeit in Jugoslawien »der beste Teil« ihres »Lebens«. Denn ihre gemeinsamen Erfahrungen in Jugoslawien hatten ihnen gezeigt, dass es möglich ist, »soziale und menschliche Verhältnisse mit der Neugier des Forschers zu durchleuchten, der Unterdrückung und Ausbeutung entgegenzutreten, befriedigt dem eigenen Gewissen zu folgen, die Solidarität mit Gleichgesinnten« zu genießen. Das lässt sie auch »die vielen Fehlschläge und Niederlagen leicht verkraften. Ob das verrückt oder normal zu nennen ist?«¹³⁴ ist Paul Parin sich unsicher. »Du allein musst deine Wahrheit vertreten.« Und so bezeichnet er sich schließlich nicht als kritischen Sozialisten, sondern – die Selbsteinschätzung Goldys aufgreifend – als Anarchisten.¹³⁵

5.3 Die 2. (hygienisch-epidemiologische) Mission (1944–45)

Auch die zweite bereits erwähnte hygienisch-epidemiologische Ärztemission ging auf ausdrücklichen jugoslawischen Wunsch zurück. Es war Mischa Lompart, der als montenegrinischer Kommunist in der Schweiz interniert war und nach 1945 als Pressebeauftragter der jugoslawischen Delegation die Anregung zu dieser Mission gab.¹³⁶ Sie sollte sich der Seuchenbekämpfung, vor allem der des Fleckfiebers widmen

und sie hatte die jugoslawische Sanitätskommission in Bari bereits im Oktober 1944 Piderman gegenüber als wünschenswert bezeichnet. Sie war wie die erste Mission der CSS, die aus eigenen Kräften und mit Hilfe von privaten Spenden von der CSS organisiert worden war. Von den privaten Spenden – es handelt sich um 100'000 Fr. – seien besonders 6000 Fr. besonders zu erwähnen, die von der PdA und dem FJS gesammelt worden waren, ebenso wie ein Betrag von 10'000 Fr., der am 13.12.1944 aus dem »Lotteriefonds für gemeinnützige Zwecke« vom Zürcher Kantonsrat auf Antrag der PdA bereitgestellt wurde. Dieser zweiten Ärztemission der CSS gehörte außer Hermann Mooser, der bis zum 15.5.1945 von der Universität Zürich freigestellt worden war, der Entmologe Dr. Peter Fenjves von Geigy Basel, der Jugoslawe Dr. Nicolaus Pejovitsch und die Operationsschwester Gertrude Meyer an; sie konnte Genf am 21. Dezember 1944¹³⁷ mit 129 Kisten¹³⁸ verlassen; die von der CSS mitgeführten fünf Tonnen Medikamente für die seuchengefährdeten Gebiete konnten durch Spenden von der chemischen Industrie, wie Ciba in Basel, bereitgestellt werden; andere Spenden stammten von der Maschinen-Elektroindustrie ebenso wie von Colis sanitaires unter Vermittlung des Schweizer Arbeitersamariterbundes.¹³⁹ Unter den mitgeführten Gütern befand sich, neben einem chirurgischen Instrumentarium und verschiedenen Apparaten und Instrumenten und besonders auch Insektiziden¹⁴⁰, auch ein komplettes Laboratorium für Vakzinherstellung sowie ein entmologisches Laboratorium. Diese Mission wird zwar von der CSS geleitet, hat aber dadurch, dass Hermann Mooser zugleich Delegierter des Komitees vom Internationalen Roten Kreuz ist, die zusätzliche Aufgabe, im Auftrag der Commission mixte des Internationalen Roten Kreuzes, die Seuchenbekämpfung in Jugoslawien zu koordinieren. Die Mission flog am 2.1.1945 mit vier Militärmaschinen von Marseille nach Bari; dort nimmt sie nicht nur Kontakt mit Dr. Bozovo und Major Dr. Neubauer von der jugoslawischen Sanitätskommis-

sion auf, sondern trifft auch auf eine voll ausgerüstete amerikanische Hygienekommission unter Prof. Fox, die ebenfalls auf dem Weg nach Jugoslawien war;¹⁴¹ sie erhielt schließlich am 8.1.1945 die Einreiseerlaubnis nach Jugoslawien. Sie flog zunächst nach Belgrad – bis hierhin begleitet sie v. Fischer, der sich nach Jugoslawien auf Informationsreise begeben hatte, wie er es auch in Spanien getan hatte, und Hermann Mooser, die beide von Tito empfangen wurden¹⁴² –, bevor sie ihre Arbeit im Krisengebiet begannen. In Belgrad hatte inzwischen Hermann Mooser neben seinen Laboratoriumsarbeiten mit dem Training seiner Equipe für die Flecktyphusbekämpfung begonnen. Durch den Einsatz von Neocid von Geigy, das zur Ausrottung der dort den Flecktyphus übertragenden Kleiderläusen dient, und das auf der Basis von DDT hergestellte Gesarolpulver konnte die beginnende Flecktyphusepidemie schlagartig eingedämmt werden.¹⁴³

5.4 Die 3. (veterinärmedizinische) Mission (1945)

Bei der dritten Mission, der veterinärmedizinischen, wurden Probleme, die sich bei der Organisation einer Ärztemission durch die CSS als einer sozialistischen Idealen verpflichteten Organisation offenkundig; denn ihre Mitglieder waren, ohne Rücksicht auf ihren politischen Hintergrund, nur nach rein fachlichen Gesichtspunkten ausgewählt worden, und sie umfasste – wie v. Fischer in einem Schreiben an Oltramare vom 3. August bemerkte – konservative bis reaktionäre Mitglieder. Denn es wäre bei Veterinärmedizinern unmöglich gewesen, sie bloß aus Sympathisanten der Linken zu rekrutieren, da sie im Allgemeinen aus einem bürgerlichen oder bäuerlichen Milieu kommen.¹⁴⁴ Um ein Gegengewicht zu schaffen, hat auch v. Fischer die Laborantin Erna Brem in die Equipe integriert, was jedoch der Missionsleiter Kind rasch durchschaute und sie weitgehend zu isolieren versuchte. Diese Mission bestand unter der Leitung von Helmuth Kind aus Davos aus dem Veterinär Eugen Frei aus Hamburg, Erwin Pfarrer aus Malans, In-

eichen Berchther aus Romanshorn, Hans Hutzli aus Gstaad, Mirosław Radan, derzeit Lugano und Leon Kapuano, derzeit Bern, sowie dem Veterinärstudenten Paul Konhauser, derzeit Zürich. Dazu kamen M. Gortschitsch, Vladimir Lang und Josip Tscherkvenik als Chauffeure, Adolf Häsler als technischer Sekretär, Eva Oblath als chemische Assistentin und Erna Brem und Elsbeth Hagenauer als Laborantinnen¹⁴⁵. Ziel dieser epidemiologisch-bakteriologischen veterinärmedizinischen Mission war, die durch das massenhafte Abschlachten und Wegführen von Vieh durch die Besatzungstruppen beträchtlich reduzierten und durch Viehseuchen schwer gefährdeten Viehbestände Jugoslawiens durch Impfung vor dem Untergang zu retten, sowie im Land selbst die Produktion von Sera und Vakzine in einem zu errichtenden bakteriologischen Institut wieder in Gang zu bringen. Insgesamt war neben anderen Tierseuchen wie Milzbrand, Tollwut, Geflügelpest und Cholera vor allem die Schweinepest in einer besonders bösartigen Form weit verbreitet. Im Banat und in der Wojwodina kam noch Maul- und Klauenseuche hinzu. Um all dem entgegenzutreten, wurde diese Mission von der CSS organisiert und im Einverständnis mit dem Eidgenössischen politischen Department¹⁴⁶ sowie unter Unterstützung der »Schweizer Spende für die Kriegsgeschädigten«¹⁴⁷ und des »Vereinigten Hilfswerks des Internationalen Roten Kreuzes« geplant und von den jugoslawischen Gesundheitsbehörden sehr begrüßt. Der endgültige Bescheid der Unterstützung durch die »Schweizer Spende« erfolgte am 24.3.1945, die Entscheidung des Armeekommandos der Schweizerischen Armee über die Freistellung der Mitglieder der Mission, soweit es sich um Schweizer Bürger handelte, wurde am 29.3.1945 auf fünf Monate erteilt. Ende Mai reiste die Mission aus Genf ab. Die 74 Kisten, die in den Camions befördert wurden, enthielten neben Seren, medizinischen Instrumenten und Medikamenten auch eine veterinärmedizinische Bibliothek sowie ein komplettes veterinärmedizinisches Laboratorium zur Selbstherstellung von Seren

und Impfstoffen.¹⁴⁸ Denn erstes Ziel der Mission sollte es sein, das bakteriologisch-serologische Institut Semlin (Zarod Zemum) bei Belgrad neu einzurichten, damit von dort aus Impferum geliefert werden könne. Neben diesen insgesamt sieben Tonnen Material führte die Mission Pockenimpfstoffe für die Impfung von einer Million Personen mit, die den jugoslawischen Gesundheitsbehörden zur Verfügung gestellt werden sollten.¹⁴⁹ Zwischen dem 16. und 20. Juni erfolgte die Weiterreise der Mission mit Militärflugzeugen von Marseille nach Bari und von dort zwischen dem 23. und 28. Juni nach Belgrad. Was Kind vom ersten Tag an bemängelt, ist die Tatsache, dass Oltramare als verantwortlicher Vertreter der CSS vor Ort keinerlei Vorarbeit für die Arbeit der Mission geleistet hatte; »er kannte weder die Behörden, an die wir uns zu wenden hatten, noch war diesen sein Name als Vertreter der CSS bekannt.¹⁵⁰ Das bedeutete nichts anderes, als dass erst jetzt nach Eintreffen der Mission in Belgrad, die Arbeit ihrer einzelnen Mitarbeiter organisiert werden konnte. »Zwei Kollegen« – es sind Hutzli und Frei – »werden« – so Kind am 29.6. – »wahrscheinlich nach Macedonien zum Malleinisieren reisen, einer wird in der ambulatorischen Klinik des Seruminstuts in Semlin arbeiten, der vierte in der ambulatorischen Klinik in Pantschewo, wo hauptsächlich viele künstliche Befruchtungen durchgeführt werden. Dr. Radan, Frl. Hagenauer und ich werden im Seruminstitut arbeiten, wo wir bisher Frl. Brem nicht beschäftigen konnten, so daß sie wahrscheinlich in Subotica an der ungarischen Grenze beschäftigt werden wird.« Tatsächlich hat Kind sie bei Dr. Büeler und Schwester Marianne v. Müller im Kinderspital der Heiligen Anna der OSE in Dedinje untergebracht, wo sie eine gute, ihr zusagende Arbeit hat.« »Ich konnte sie nur bei Handlangerarbeiten beschäftigen, denn als Sekretärin gab es für sie wenig zu tun... und sie müsste dann »eben serbisch können«. Damit hat Kind sie mit Erfolg von der Mission getrennt; v. Fischer verlor damit seine letzte Vertrauensperson in der Mission.. »Auf Wunsch des ju-

goslawischen Veterinärarnentes schickte ich« – so Kind – »Anfang Juli Hutzli und Frei nach Mazedonien zur Rotzbekämpfung in die Gegend von Tetovo – Kicevo – Ochridasee. Ich ... erwarre sie täglich zurück, um sie dann in Barot, Richtung ungarisch-rumänischer Grenze einzusetzen«. Ausgangspunkt für diese Gruppe war Skoplje gewesen. Es ging von Dorf zu Dorf westwärts gegen Albanien bis Tetovo, von dort aus über Gostivar südwärts bis Kicevo. Von dort kehrte diese Gruppe gegen Mitte August nach Skoplje zurück, wo sie sich trennte. Der eine Teil von ihr musste wegen Malariakerkrankung nach Pancevo zur Erholung gebracht werden, der andere zog mit einem jugoslawischen Kollegen, teils allein, per Auto, per Bahn, mit Fuhrwerken aller Art, zu Fuß oder zu Pferd dann nach Kratovo und weiter östlich nach Kriva Palanka, bis an die bulgarische Grenze. Es stellte sich insgesamt heraus, dass der Verseuchungsgrad mit Rotz, dieser gefährlichen Infektionskrankheit für Einhufer, die auch auf den Menschen übertragbar ist, nicht so stark war, wie befürchtet. Ineichen, der in Pancevo geblieben war, arbeitete in Sekic, einem Dorf in der Mitte zwischen Novisad und Subotica gelegen. Der jugoslawische Tierarzt Dr. Radan führte zusammen mit »Pfarrer« – so wieder Kind – »eine ambulatorische Klinik« in Zenum, »die von ihm und Radan geführt wurde«. Diese wurde jedoch bald wegen zu geringen Bedarfs vor Ort aufgehoben. »Ich werde ihn« –so wieder Kind- »voraussichtlich in der Gegend von Novisad beschäftigen können«. Tatsächlich kam er auf eine große Staatsdomäne in Jacicevo an der rumänischen Grenze, wo neben Schweinezucht auch Pferdezzucht getrieben wird. Ineichen kam in das staatliche Seruminstitut Vetserum Zavod in Zenum, wo Anthrax-, Pollen und Diphtherie-Impfstoffe hergestellt wurden. Neben einem jugoslawischen Chemiker arbeitete dort bereits Elsbeth Hagemann als Laborantin und zeitweilig Kind selbst, zusammen mit einem jugoslawischen Kollegen. Bei ihrer Ankunft im Juni wurde das Institut zunächst repariert, da es während des Krieges als Ausbildungs-

lager für deutsche Kriegshunde gedient hatte. Dem Institut, in dem bald in fünf verschiedenen Labors gearbeitet wurde, war eine staatliche Kontrollstelle für Serum und Vakzine angegliedert worden.« Dafür stand neben dem von der Mission mitgebrachten Material das gerettete Material der Jugoslawen wie auch solches von der UNRRA zur Verfügung. »Mit unserem schönen und gut zusammengestellten Material« – so wieder Kind – »ist der ganze Betrieb in Schwung gebracht worden.« Neben wenig diagnostischen Arbeiten wurden hauptsächlich Impfstoffe hergestellt, z. B. gegen Milzbrand, Tollwut oder Schafpocken. »Ich selber« – so wieder Kind – »hatte in einem anderen Staatsbetrieb – einer ehemaligen Wurstfabrik -, der 1 km weiter als das Vetserum Zavod außerhalb von Zamum liegt, zusammen mit drei jugoslawischen Tierärzten, einem jugoslawischen Chemiker, einem Apotheker und drei deutschen Kriegsgefangenen die Arbeit aufgenommen. Hier wurden nur Schweinepestserum und -virus hergestellt.«¹⁵¹ Dort wurden 2000 Liter Schweinepestserum monatlich produziert. Dieser positiv klingende Bericht verschleiert die wirkliche Situation innerhalb der Mission. Schon in der Wartezeit in Marseille von Ende Mai bis Mitte Juni wurde bei einem Großteil der Teilnehmer der Mission – nach einem vertraulichen Bericht von Erna Brem an v. Fischer vom 16.6.1945 – »eine absolut negative Einstellung gegen alles, was ‚rot ist‘ ergeben ... Es ist sicher, dass diese Leute mit ihrer antirussischen und antijugoslawischen Haltung kein Verständnis dafür haben, »was sich alles in Jugoslawien während des Krieges ereignet hat.« Sie haben zudem geäußert, »wenn sie gewusst hätten, dass die CSS ein so ‚rotes‘ Unternehmen sei, sie niemals mit dieser Mission gefahren wären.« Der unfreiwillige Aufenthalt in Marseille war auch nicht dazu angetan, die Stimmung zu verbessern. So hatten sie beschlossen, in die Schweiz zurückzukehren, wenn bis zum 20. Juni die Abreise nicht erfolgte – die ja dann zwischen 16. und 20. Juni erfolgte. Piderman bemerkte an v. Fischer am 4. Juli aus Belgrad, daß die Auswahl

der Veterinäre teilweise nicht besonders glücklich gewesen wäre. »Sie verfluchten in einzelnen Fällen schon heute ihre Mission und der eine geht sogar schon so weit, daß er mit einem Prozess drohte, weil die Mission nicht über die politische Tendenz der CSS aufgeklärt wurde. Gefährlich wird es hoffentlich nicht werden; sie sehen alle fleißig und arbeitsam aus und dürften ihre Sorgen vergessen, wenn sie erst einmal auf ihre Patienten losgelassen sind.« Während Brem und Piderman solche Äußerungen nur in vertraulichen Schreiben an v. Fischer zu Papier brachten, der am 6. August von Kind politische Zurückhaltung einforderte, bereitete Oltramare Schwierigkeiten. Er, der bald auch in anderem Zusammenhang durch Ungeschicklichkeiten und Taktlosigkeiten gegenüber den jugoslawischen Behörden aufgefallen war, ließ Piderman im selben Schreiben an v. Fischer zweifeln ob Oltramare zum Vertreter der CSS in Belgrad überhaupt noch geeignet sei. Denn er habe im Zusammenhang mit der veterinärmedizinischen Mission von vornherein nur kontraproduktiv gewirkt. »Er« – so heißt es bei Kind – »bezieht uns profaschistischer Einstellung. Ich weise« – so Kind weiter – »alle diese Anwürfe im Namen meiner Kollegen und auch in meinem zurück.«¹⁵² »Ihr seid« – denn so hatte Oltramare sich ihnen gegenüber geäußert – »zum Arbeiten nach Jugoslawien gekommen, einzig zum Arbeiten. Ihr seid nicht gekommen, um zu spionieren, noch um irgendeine Gegenpropaganda zu betreiben.« Ihre antijugoslawische Haltung hat Oltramare auch den jugoslawischen Behörden zugetragen, die ihrerseits wieder Nachfragen über sie bei Piderman einzogen. Als die Jugoslawen v. Fischers Brief an Kind vom 6.8. im Rahmen ihrer Briefzensur lasen, haben sie Kind der Spionage bezichtigt und ihm mit dem Entzug der Reiseerlaubnis gedroht. Dies ist zwar nicht geschehen, doch hat Kind am 25.8. eine weitere Zusammenarbeit zwischen ihm und Oltramare für unmöglich erklärt, der viel schärfere Vorwürfe, als sie Piderman vertraulich am 4. Juli gegenüber v. Fischer über Kind geäußert hatte,

ihm gegenüber offen aussprach. v. Fischer blieb in dieser Situation nichts anderes übrig, als Kind auf die Ankunft von Francois Jaeggi in Belgrad zu vertrösten, der als Vorstandsmitglied der CSS zu einer Vorstandssitzung der CSS dorthin unterwegs war, »mit dem als erfahrenen Kollegen Sie sich« über ihr weiteres Vorgehen »werden gut beraten können.« Den Vorschlag Pidermans, Oltramare als Vertreter der CSS in Belgrad abzulösen und durch jemand aus der zu erwartenden 4. orthopädischen Mission zu ersetzen, den Piderman schon am 4.7. gemacht hatte, hält v. Fischer jedoch als nicht praktikabel. Oltramare wäre in Belgrad für die CSS unverzichtbar und diese seine Meinung ändert er auch nach den Querelen mit der veterinärmedizinischen Mission nicht. Nachdem dann die Missionsteilnehmer in den ersten Oktobertagen Belgrad verlassen hatten, so hatten sie ausgezeichnete Arbeit geleistet und dies war auch dringend geboten. Der Viehbestand« – so Kind – war »sehr reduziert durch Seuchen, massenhaftes Abschlachten und Wegführen durch die Besatzungstruppen. Um die Aufzucht zu fördern, wurde ein Schlachtverbot für jegliches Jungvieh und Kühe unter zehn Jahren erlassen. Der Pferdebestand, welcher vor dem Krieg etwa 1'200'000 Pferde betrug, ist auf ungefähr 400'000 abgesunken. Unter diesen 400'000 finden sich umständehalber natürlich viele alte und sonst wenig leistungsfähige Tiere, welche in normalen Zeiten schon längst nicht mehr verwendet würden. Der Schweinebestand erholt sich naturgemäß am raschesten.« Dem allen hatte die Mission Abhilfe geschaffen. Zudem hatte sich die Gesamtsituation in Jugoslawien im Vergleich zum Frühjahr 1945 entscheidend gebessert. »Das Material, das noch in Händen der Mission war, wollen wir« – so Kind – »größtenteils dem jugoslawischen Veterinäramt übergeben. Ein kleiner Teil und das Nachschubmaterial werde ich der Stadt Belgrad überlassen, die es für die Einrichtung eines Laboratoriums für Lebensmittelüberwachung benötigt. Leiter dieses Instituts wird sicher Dr. M. Radan, Mitglied der Mission der CSS, sein. Dr.

Radan arbeitet zur Zeit auch im Institut in Zemum, Pfarrer an der rumänischen Grenze bei Crna., Frei bei Novisad.« So ist die Gesamtbilanz auch dieser Mission letztlich eine vom Ergebnis positive. Doch war der Gesamteindruck ambivalent. Denn es sind insgesamt, trotz aller Ungehörigkeiten Oltrameres, seine Ausführungen vom 5. Juli nicht von der Hand zu weisen. »A part quelques exceptions, les membres suisses de la mission sont tous franchement antisoviétiques et n'ont guère de sympathie pour la nouvelle Yougoslavie. En particulier MM. Pfarrer, Hutzli, Ineichen et Mlle Hagenauer sont des réactionnaires endurci.«¹⁵⁴

Er empfiehlt – wie auch Piderman – in Zukunft eine genaue Auswahl der Teilnehmer an solchen Missionen vorzunehmen, wie es ja auch wieder die der 4. Mission, der orthopädischen, der Fall gewesen war; somit blieben die Probleme, die sich bei der 3., der veterinärmedizinischen Mission, ergeben hatten singular. Sie wiederholten sich nicht bei 4. ärztlichen Mission, der orthopädischen unter dem orthopädischen Chirurgen Dr. Hans Ulrich Buff aus Zürich. Er übernahm infolgedessen auch ohne jede Schwierigkeit das von Piderman geführte jetzt sog. Schweizer Hospital in Pancevo.¹⁵⁵

5.5 Die 4. (orthopädische) Mission (1945–1946)

Diese 4. Mission war, nicht anders also wie die dritte, durch den Vertreter des jugoslawischen Roten Kreuzes beim Internationalen Roten Kreuz angeregt worden. Die Zahl der Amputierten – so hieß es – ist in Jugoslawien eine ungeheure. Zahlreiche Verletzungen leichterer Natur zwangen mangels instrumenteller und medikamentöser Ausrüstung zu Amputationen, die man unter normalen Verhältnissen hätte vermeiden können. Zudem führte die mangelhafte Bekleidung der Armee und vor allem der Zivilbevölkerung zu zahlreichen Erfrierungen, was wiederum viele Amputationen nach sich zog. Die Zahl der Verstümmelten beträgt nahezu eine Million. Die Amputationen selbst wurden infolge mangels an Sanitätsma-

terial zum Teil schlecht durchgeführt. Somit bestand sowohl ein Bedarf an Korrekturoperationen sowie an der Neuankunft von Prothesen. Die Mission hat diese ihre Aufgabe in mustergültiger Weise erfüllt; ihre Zusammenarbeit mit den jugoslawischen Behörden war auch problemlos. Die Probleme, die sich bei der 3., der veterinärmedizinischen Mission, ergeben hatten, fehlten bei der 4., nämlich der chirurgisch-orthopädischen Ärztemission der CSS, völlig. Ihr stand der Orthopäde Dr Hans Uehli Buff als Missionschef vor; Chef der Orthopädie sollte die Orthopädin Anna-Marie Mülli aus Zürich werden, Leiter der orthopädischen Werkstatt der Orthopädiemechaniker Ernst Rüttschi aus Zürich. Weiters gehörten der Mission der Chirurg Jon Lys, der Orthopäde Charles Robert Petri aus Zürich, der Veterinärmediziner Hans Ulrich Thomann aus Zollikon, die Bandagisten Friedrich Straumann aus Lausanne, Ernst Schweizer aus Winterthur und Walter Jakob Bernhardsgrütter aus Zürich, der Orthopädist Gottlieb Kraus aus Lausanne, der Orthopädiemechaniker Eugen Nachbar aus Zürich, der Masseur René Buchenel aus Genf, die Krankenschwestern Margrit Füllemann aus Romanshorn, Elisabeth Baumgartner aus Stettlen bei Bern, Martha Pfister aus Thierachern bei Thun und Elisabeth Baltensperger aus Löhringen-Schaffhausen, die Röntgenassistentin Janina Bagotzky aus Zürich und die Sekretärin Albertina Lys aus Chur an. Buff war bereits am 28. September 1945 nach Belgrad abgefahren, um dort die Mission vorzubereiten. Die anderen Angehörigen der Mission folgten zusammen mit der Ausrüstung an chirurgischen Instrumentarium, Werkzeugen für die orthopädische Werkstatt, Verbandmaterial und Medikamenten am 26. Oktober die Schweiz über Chiasso – Mailand – Mestre – Udine nach Triest und von da nach Zagreb. Denn dort und nicht wie geplant in Belgrad, sondern dort in einem dafür zur Verfügung gestellten Spital sollte auf Wunsch der jugoslawischen Behörden durch die Mission ein chirurgisch-orthopädisches Zentrum geschaffen werden. In diesem Spital sollten vor allem

Stumpfkorrekturen und Nachamputationen vorgenommen werden; es war allerdings zu dieser Zeit noch nicht voll eingerichtet. In ihm wurden der Mission für ihre Arbeit vertraglich 100 Betten für Militär- und 100 für Zivilpersonen zur Verfügung gestellt. Die chirurgische Betreuung wurde der Mission übergeben. Die Werkstätte für die Herstellung moderner Gliedprothesen sollte in einer deutschen Militärbaracke neben dem Spital errichtet werden. Die Mitglieder der Mission trafen mit dem Material selbst am 4. November ein. Am 11. November war alles ausgepackt und die Mission arbeitsfähig. Im Spital konnten, nachdem das Nötigste beschafft war, am 9. Dezember die ersten 20 Patienten – alles Kriegsverletzte – aufgenommen werden, die vorher als die dringlichsten Fälle von Buss, Mülli und dem seit Mitte Oktober zur Mission gestoßenen Canevascini sowie einem jugoslawischen Arzt als besonders dringliche von 800 untersuchten Fällen auf einer Rundreise in Invalidenheimen ausgewählt worden waren. Ende Dezember konnten bereits 80 Patienten aufgenommen werden. Es handelte sich bei den zu behandelnden Personen meist um solche mit Verletzungen der Extremitäten: Osteomyelitiden, Lähmungen, Pseudoarthrosen oder Kontrakturen. Am 20. Januar kann Buss schon davon sprechen, dass die 100 Betten immer besetzt sind. Das mitgeführte Material von der Einrichtung des Operationssaales bis zum Verbandmaterial und Gips haben sich den Bedürfnissen entsprechend als voll genügend erwiesen und die Beziehungen zu den Patienten funktionieren reibungslos, besonders auch durch die Hilfe der angelernten jugoslawischen Krankenschwestern. Schwieriger sind die Beziehungen zur Bürokratie, wenn es auch keine Probleme gab, die mit denen, die bei der 3. Mission entstanden waren, vergleichbar gewesen wären. Vielmehr legt Buss auch bei möglichen Neuzugängen zur Mission aufgrund des Ausscheidens bisheriger Mitglieder, Wert darauf, dass die möglichen Kandidaten neben technischen Können auch für die Verhältnisse vor Ort noch andere Fähigkeiten mitbringen.

»Die Leute müssen selbständig arbeiten können... sie müssen Freude am Improvisieren haben... sie sollen einen verträglichen Charakter haben, der sie zu einem gutem Auskommen mit dem jugoslawischen Personal, das nicht so genau arbeitet wie sie befähigt. Sie müssen sich bewusst sein, dass die Anerkennung ihrer Arbeit in erster Linie von den Patienten, von diesen aber in ganz hohem, für Schweizer Verhältnisse unbekanntem Masse erfolgt und erst in zweiter Linie von offiziellen Stellen... Diese Eigenschaften vorausgesetzt, ist die Arbeit hier aber äußerst befriedigend, dankbar und interessant. In politischer Hinsicht verlangt kein Mensch ein besonderes Bekenntnis. Es ist aber selbstverständlich« – und hier spielt Buss auf die bei der 3. Mission entstandenen Probleme an –, »dass nur Leute in Frage kommen, die für das neue Jugoslawien weitgehende Sympathie haben, denn nur dann werden sie für die oft schwierigen Verhältnisse das nötige Verständnis aufbringen und bestrebt sein, Schwierigkeiten beheben zu helfen und nicht zu kritisieren«. Diese Einstellung von Buss machte sich auch bezahlt. Obwohl – wie er in seinem 5. Bericht vom 20.1. 1946 schreibt – die Armeestellen hinsichtlich der Tätigkeit ausländischer Hilfsorganisationen insgesamt aufmerksamer geworden sind, so gilt das nicht für die Centrale Sanitaire Suisse. »Durch ihr Vorleben als antifaschistische Hilfsorganisation erleichtert sie das Vertrauensverhältnis im hohem Maße«.

Der Schwerpunkt der Arbeit der Mission lag in der Errichtung und Inbetriebnahme der Werkstatt für Prothesen in der schon erwähnten ehemals deutschen Baracke. Für die Maschinen mussten Betonsockel errichtet werden. Auch die übrigen Adaptionenarbeiten wie auch die Errichtung einer Schmiede konnten in einer Woche abgeschlossen werden. Ab 2.12. konnte mit der Arbeit begonnen werden, am 10.12. wurden auch jugoslawische Arbeiter eingestellt und speziell im Prothesenbau ausgebildet. Allerdings zeigte es sich, dass das ursprüngliche Vorhaben vor allem viele, aber dafür einfache

Prothesen herzustellen, nicht den Bedürfnissen der Patienten entsprach, da in Zagreb und Belgrad größere und in Sarajewo, Split und Skoplje kleinere orthopädische Werkstätten bestanden, die bereits – wenn auch in ungenügender Anzahl – gute und auch schön aussehende Prothesen herstellten. Somit war auch für unsere Werkstatt eine Umstellung der Produktion auf kompliziertere Prothesen als ursprünglich vorgesehen notwendig. Dies machte jedoch größere Materialnachlieferungen aus der Schweiz nötig. Letztlich hat die Werkstatt trotz aller Anfangsschwierigkeiten gut funktioniert, so dass der Ende März 1946 in die Schweiz zurückkehrende Leiter der Werkstatt, Ernst Rüttschi, seinem Nachfolger Walter Jakob Bernhardsgrütter eine gut eingerichtete und voll produzierende Werkstätte übergeben konnte. Denn die Mission war zunächst auf drei Monate vorgesehen gewesen. So musste außer Rüttschi aus der Werkstatt auch Eugen Nachbaur zurückkehren, aus dem Spital waren es die zwei Bandagisten und die vier Krankenschwestern. Die Ärzte Petri und Lys hatten Zagreb schon am 25. Februar verlassen, Canevascini am 15. Januar. An seine Stelle war Paul Parin als Chirurg getreten, der nach dem Ende der Mission am 24.6. auf die auch von der Schweizer Hilfe unterstützte Poliklinik¹⁵⁶ in Prijedor überwechselte. So musste mit reduzierter Mannschaft – außer Buff waren es Mülli, Parin, Bernhadsgrütter, Kraus und Bagotzky – die Arbeit aufrecht erhalten werden, damit diese insgesamt erfolgreiche Mission nicht nur ordnungsgemäß zu Ende geführt werden konnte, sondern dass sowohl Werkstätte wie auch Spital, die man beide als moderne Musterbetriebe bezeichnen konnte, als bleibende Institutionen erhalten blieben.¹⁵⁷

5.6 Weitere Hilfsaktionen für Jugoslawien ab 1947 und ihre Umstrukturierung

Darüber hinaus setzte die CSS ihre Hilfssendungen nach Jugoslawien fort. Als 1947 der Leiter der gesamten Belgrader Polikliniken anlässlich eines Besuchs in Zürich von dem noch

immer in Belgrad herrschenden Mangel an Medikamenten und medizinischen Geräten wie Blutdruckmessgeräten berichtete, sammelte die CSS für Medikamente für die Belgrader Polikliniken.¹⁵⁸ Doch waren dies nur mehr punktuelle Aktionen. Erst 1948 fanden diese Aktivitäten ihr Ende, als Jugoslawien aufgrund der Erfolge beim Wiederaufbau des Landes beschloss, sich nicht mehr an im Ausland organisierte Hilfswerke zugunsten Jugoslawiens zu wenden, nicht ohne besonders der CSS für ihren Einsatz zu danken, durch den gerade den Bedürftigsten im richtigen Augenblick geholfen werden konnte.¹⁵⁹

Die CSS war aber nicht die einzige Organisation gewesen, die sich der Jugoslawienhilfe verschrieben hatte, wenn auch sie die einzige gewesen war, die eine Ärztemission in das um seine Existenz ringende Land geschickt hatte, wenn auch ihre Entsendung mehr auf die Initiative Paul Parins und seiner Mitstreiter zurückgegangen war als auf die der Organisation selbst. Für Hans v. Fischer stand es fest, dass diese Hilfsaktion der CSS, die eine Aktion im Gebiete einer kämpfenden Partei ist, ein politisches Gepräge hat. Diese Hilfe entspringt nicht nur allgemein humanitären Gesichtspunkten, sondern auch der Sympathie der in Jugoslawien jetzt herrschenden politischen Bewegung. Die CSS ist somit unneutral, als sie eine Organisation ist, die ihre Hilfe grundsätzlich und ausschließlich antifaschistischen Gruppen zukommen lasse. Bisher wären diese Aktivitäten mit freiwilligen Gaben, besonders aus Arbeiterkreisen, finanziert worden.¹⁶⁰ Einer rein humanitären Motivation, und zumindest einer äußerlichen politischen Neutralität fühlten sich die anderen Organisationen verpflichtet, die zum Teil schon vor der CSS sich in der Jugoslawienhilfe engagiert hatten. So hatte das Schweizer Rote Kreuz und die Commission mixte des Internationalen Roten Kreuzes während der ganzen Dauer des Krieges Vertreter in Belgrad und Zagreb mit Vögeli, Schindler und Schmidlin und sie führten, soweit es die Verhältnisse in den von den Deutschen besetz-

ten Gebieten gestatteten, auch Hilfsaktionen durch.¹⁶¹ Einen Kontakt zu Titos Partisanen herzustellen gelang jedoch nicht ihnen, sondern erstmals der Ärztemission der CSS. Doch auch sie konnte erst nach der Befreiung Südfrankreichs zur Partisanenfront Titos gelangen. In der Schweiz hatte es seit 1933 einen jugoslawisch-schweizerischen Verein, gegeben; in dessen Rahmen hatte am 9. Dezember 1944 der Nobelpreisträger Prof. Leopold Ruzicka, der selbst kroatischer Herkunft war, einen Ausschuss zur Koordination von caritativen Hilfeleistungen von der Schweiz nach Jugoslawien gebildet. Ihm gehörte Ruzicka als Vorsitzender, der Vorsitzende des jugoslawisch-schweizerischen Vereins J. Veselic, Katharina Jovanovic, Greta Konfino-Trüb, Hermann Mooser und v. Fischer an, zu denen noch der sozialdemokratische Nationalrat Emil Oprecht und Prof. W. Ros kamen. Die Mitgliedschaft von Hans v. Fischer zeigte, dass es sich nicht als Konkurrenzorganisation zur CSS verstand; Ruzicka selbst wies auf einer Sitzung vom 27.2.1945 auf die beiden bereits laufenden Ärztemissionen der CSS hin; sondern warb selbst Spenden für die 2. Ärztemission der CSS ein, mit deren Hilfe ein Reisemikroskop für Mooser zur Verwendung auf der von ihm geleiteten zweiten Ärztemission der CSS angeschafft werden konnte. Am 27. Juni 1946 veranstalteten schließlich Ruzicka zusammen mit Mooser und v. Fischer einen unter dem Patronat des jugoslawischen Gesandten Minister Ristic stehenden Jugoslawischen Abend im Konzerthaus Kaufleuten in Zürich.

Eine Änderung in der Organisation der Jugoslawienhilfe fand jedoch erst statt, als die CSS, nach der Organisation der schon erwähnten 2. Mission, praktisch mittellos war. Denn die Kosten der ersten Mission hatten sich auf 60'000 Fr., die der zweiten auf 100'000 Fr. belaufen. Die von jugoslawischer Seite gewünschten zwei weiteren Ärztemissionen hätten allerdings ohne die Förderung durch die »Schweizer Spende« nicht durchgeführt werden können. Diese Förderung von 120'000 Fr. bzw. von 200'000 Fr. durch »Schweizer Spende« bei Ge-

samtkosten von 150'00 Fr. für die dritte bzw. von 250'000 Fr. für die vierte Mission von 150'000¹⁶² lag auch im jugoslawischen Interesse. Denn schon bevor die zweite Mission Genf verließ, war der Sanitätsoberst Gojko Nikolic als Vertreter der jugoslawischen Regierung Anfang Dezember 1944 in die Schweiz gekommen, um der Commission mixte des Internationalen Roten Kreuzes und Vertretern der Schweizerischen pharmazeutischen Industrie über die aktuelle Lage in Jugoslawien nach seiner Konstituierung als Föderative Volksrepublik am 29. November 1944 zu berichten und seine Wünsche für die so dringend benötigte Hilfe beim Wiederaufbau vorzubringen. Er berichtete von der abgeschlossenen 1. ärztlichen, der chirurgischen Mission der CSS und von der erfolgreich begonnenen 2. ärztlichen, epidemiologischen Mission. Es wurde auch der Wunsch von ihm vorgebracht, dass die CSS diesen beiden Missionen zwei weitere folgen lassen möge, nämlich eine veterinärmedizinische, um das Aussterben der Haustiere infolge der überhandnehmenden Tierseuchen zu verhindern und damit die Ernährung des Landes sicherzustellen, sowie eine orthopädisch-chirurgische Mission und er nahm auch selbst Kontakt mit der »Schweizer Spende« in diesem Zusammenhang auf.¹⁶³ Doch gerade dadurch hatten diese Hilfsmassnahmen zum Teil den Charakter der solidarischen politischen Hilfe eingebüsst, die die erste und auch die zweite Mission noch unverkennbar ausgezeichnet hatte.¹⁶⁴ Jetzt war auch die CSS bei ihren weiteren Maßnahmen – und das gilt auch für die 3. und 4. Mission – auf Neutralität verpflichtet. Zwar war das Konzept dieser auf Beschluss des Bundesrats vom 30. August 1944 geschaffenen »Schweizer Spende« bei von ihr geförderten Hilfsaktionen nicht selbst tätig zu werden, sondern ihre Durchführung einzelnen Wohlfahrtsinstitutionen zu übertragen. Das galt auch für die CSS, der sie bereits Anfang 1945 100'00 Fr., d. h. 80% zur Durchführung der 3. Ärztemission zugesagt hatte. Dabei sind zwei Faktoren in Rechnung zu stellen. Einerseits wurde zwar der selbstlose

Charakter dieser Hilfe betont, doch wird durch diesen humanitären und moralischen Anspruch das Ziel dieser Hilfe bemäntelt, nämlich die Binnenwirtschaft der Schweiz anzukurbeln.¹⁶⁵ Andererseits war es durch eine staatliche Aufsicht der Hilfsmaßnahmen möglich, sie innenpolitisch zu steuern und linke Organisationen bei ihren Hilfsmassnahmen weitgehend von der Förderung auszuschließen. Die »Schweizer Spende« machte kein Hehl daraus – wie es der Bundesrat Petitpierre auf nationalrätliche Interpellation am 28. Juni 1946 ausführte, dass die bürgerlichen Hilfsorganisationen den größten Anteil von den von ihr zu verteilenden Mitteln – und das waren bis 1948 158 Millionen Fr. – erhielten.

Diese Politik der »Schweizer Spende« wurde auch hinsichtlich der Jugoslawienhilfe bald deutlich. Denn schon auf ihrer Sitzung in Bern am 21. Februar 1945, an der neben dem Generalsekretär der »Schweizer Spende« Rodolfo Oligiatio Ruzicka, der jugoslawische Geschäftsträger in Bern Dr. Dragutinovic, Emil Oprecht und Ernst Rosenbusch für die CSS teilnahmen, machte Oligiatio klar, dass entsprechend den Bestimmungen der »Schweizer Spende« eine Förderung nur möglich wäre, wenn eine Empfehlung eines erweiterten Ausschusses eines für die Unterstützung des jeweiligen Landes zuständigen Hilfskomitees vorläge, das dann auch die alleinige Vertretung aller Hilfsmaßnahmen für das jeweilige Land trüge. So wurde aus dem von Ruzicka gegründeten »Komitee zur Koordinierung der caritativen Hilfeleistung von der Schweiz nach Jugoslawien« ein »Hilfsverein zur Koordinierung und Organisation der Hilfeleistungen für Jugoslawien« dessen Vorstand für die Beziehungen zur Schweizer Spende zuständig sein sollte. Zwar waren in einem erweiterten Komitee neben Herrn Egger von der »Schweizer Spende«, dem Generalkonsul von Jugoslawien in Zürich, Dr. Dragutinovic und Dr. Sotiroff von der Commission mixte des Internationalen Roten Kreuzes an Wohlfahrtsorganisationen Rosenbusch und Zoller von der CSS, Max Horngacher vom Fonds Européen de Secours aux

étudiants, Alfred Häsler von der Internationalen Auskunftsstelle für soziale Nachkriegsarbeit in Zürich, L. Gurvic von der Union Oeuvre de secours aux enfants in Genf, Noel Field für die UCS, Jean Mussard für die Centrale Technique Suisse, ein Vertreter des Schweizer Roten Kreuzes und ihrer Abteilung Kinderhilfe Zürich sowie Vertreter von 15 weiteren Organisationen vertreten;¹⁶⁶ das Arbeitskomitee bestand jedoch aus Ruzicka, Ros und Oprecht. Wenn auch die Intentionen der politischen Kontrolle durch die »Schweizer Spende«, die aus einer solchen Zusammensetzung spricht, bei der Jugoslawienhilfe durch die Tatsache konterkariert wurde, dass Ruzicka sich zwar dabei der Zusammenarbeit mit hiesigen Fachleuten und Professoren der Universität wie Frei, Moser und Krupski versicherte, sowie der Anstalt Balquist und der Commission mixte des Internationalen Kreuzes, aber die führende Rolle der CSS bei der Organisation beider Missionen, wie sie auch von jugoslawischer Seite gewünscht worden war, stets betonte und immer darauf hinwies, dass die Durchführung der Ärztemissionen in die alleinige Kompetenz der Ostschweizer Sektion der CSS fiel. Somit werden zunächst nicht die weiteren Ärztemissionen der CSS von seinem Komitee koordiniert. v. Fischer war mit der zweiten Ärztemission noch selbst nach Belgrad gefahren. Er blieb zunächst dort bzw. in Rom, bis er am 26.3.1945 nach Zürich zurückgerufen wurde,¹⁶⁷ um – ebenso wie er es bei der 2. Mission getan hatte, die 3. und 4. ärztliche Mission vorzubereiten.

Doch insgesamt hatte die Tatsache, dass Ruzicka mit seinem Hilfskomitee die Koordination der Jugoslawienhilfe übernommen hatte, doch weitere Folgen. Sein Komitee hat zunächst zwei Kindermissionen koordiniert, die vom dem aus eigenen Mitteln arbeitenden jüdischen »Oeuvre de secours aux enfants« (OSE) organisiert worden waren und am 17.3. bzw. Ende April nach Jugoslawien gesandt wurden. Die erste umfasste zwei schweizerische und vier jugoslawische Ärzte sowie zwei schweizerische und fünf jugoslawische Hilfskräfte.

Sie führte Medikamente, Instrumente und Nahrungsmittel im Wert von 60'000 Fr. wie zwei Röntgengeräte mit sich, sowie Materialnachschub für die Missionen der CSS, die noch im Land waren. Die zweite Kindermission, die im April abgehen sollte, sollte aus 20 Fachleuten, nämlich Ärzten, Apothekern und Hilfspersonal aus Flüchtlingskreisen aus der Schweiz jugoslawische und anderer Nationalität bestehen. Damit war die Hilfe für die notleidenden jugoslawischen Kinder, um deren Fürsorge sich bereits das Schweizer und das Internationale Rote Kreuz sich seit 1942 zu kümmern versucht hatten, zur immer größer werdenden Zielgruppe geworden. Initiativen wie die des Pfarrer Julius Kaiser aus Bern mit seinem 1945 gegründeten »Schweizer Hilfswerk für jugoslawische Kinder«, das bald in Ruzickas Hilfskomitee als Abteilung »Kinderhilfe« integriert wurde,¹⁶⁸ sorgten dafür, dass – wie es in einem Bericht der Commission mixte über das europäische Kindereiland vom Dezember 1945 heißt –im Verhältnis zu anderen Ländern all die vielen obdachlosen, zum Grossteil elternlosen Kinder in Jugoslawien in Heimen untergebracht werden, wenn auch die hygienischen Verhältnisse oft zu wünschen übrig lassen. »Für die Säuglinge sind keine Windeln vorhanden, und es ist nicht genügend Milch für sie da.« Im Rahmen dieser Maßnahmen hatte bereits Anfang 1945 die Kinderhilfe des Schweizer Roten Kreuzes für 500'000 Fr. Milch, konzentrierte Nahrungsmittel, Vitamine und Medikamente zur Versendung gebracht. Kaiser selbst plante ebenso ein Kindererholungsheim und ein Preventorium, womöglich in Dalmatien, zu schaffen, auf dessen hohe Kindersterblichkeit Hans v. Fischer noch am 7.4.1949 auf einer Pressekonferenz in Zürich hingewiesen hatte.¹⁶⁹ Es ist ebenso schon am 19.4.1945 von der Schaffung eines vom Jugoslawischen Roten Kreuzes vorgeschlagenen Kinderkrankenhauses in Belgrad die Rede, wo mindestens 50'000 Kinder einer solchen Hilfe bedürfen. Kaiser schlägt überdies die Schaffung eines Kindersanatoriums in Travnik in Bosnien vor. Solche Pläne wurden nicht nur in

Prijedor verwirklicht, für 200 Kinder in vom Jugoslawischen Roten Kreuz zur Verfügung gestellten Räumen ein Krankenhaus zunächst für sechs Monate in Betrieb genommen werden sollte; an dessen Planung seitens der CSS nicht nur Jaeggi, sondern auch das Mitglied der 4. Ärztemission Elisabeth Diem beteiligt war, die bereits am 24.9.1945 sich von Zagreb nach Prijedor begeben hatten, um die als Kinderkrankenhaus in Aussicht genommene Institution auf ihre Eignung zu überprüfen.¹⁷⁰ Die von ihnen nach ihrer Rückkehr nach Luzern bei der »Schweizer Spende« für dieses Projekt beantragten Mittel beliefen sich auf 496'000 Fr. Diese Kinderpoliklinik bestand bis Oktober 1946, bis sie im Zuge einer Typhusepidemie in ein Bezirkskrankenhaus mit 60 Betten umgewandelt wurde. Ebenso wurde mit Hilfe der »Schweizer Spende« in Banja Luca in Nordserbien ein lungenspezifisches Kinderkrankenhaus mit 200 Betten realisiert, für das 850'000 Fr. in Anschlag gebracht worden waren. Als Mooser Anfang 1946 noch einmal nach Jugoslawien fährt, fordert er von der Kinderhilfe die Eröffnung von Kinderheimen und vor allem die Sendung von Kinderkleidern, Milch und Medikamenten aller Art. Für Pecton zur Diphtherieschutzimpfung und für Einrichtungen zur Pasteurisierung von Milch bringt er 20'000 Fr. in Anschlag.¹⁷¹ Kaiser schwebte darüber hinaus die Entsendung einer ärztlich-pädagogischen Equipe vor, damit in einem Heim für 100 Waisenkinder und einer diesem angeschlossenen Poliklinik die Kinder zu einem gesunden Leben in ihrer Heimat gelangen könnten. Er suchte dafür Paten für den Unterhalt dieser Kinder.¹⁷² Noch am 9.5.1947 lässt Hans v. Fischer seine Bereitschaft erkennen dem Wunsch des Chefarzts der Belgrader Poliklinik des IV. Rayons Dr. Lasovic zu entsprechen und das Patronat über bereits bestehende Waisenhäuser in Belgrad, Sarajewo und Kroatien zu übernehmen.

5.7 **Organisierung von Erholungsaufenthalten in der Schweiz für jugoslawische Kinder**

Doch darüber hinaus gab es schon sehr früh auch Bemühungen jugoslawischen Kindern Erholungsaufenthalte in der Schweiz zu ermöglichen. Man hatte im Tessin schon 1942 mit serbischen Kindern schon gute Erfahrungen gemacht. Loteten Ruzicka und Kaiser bei der Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes von neuem die Möglichkeit aus, 100–200 tbc-kranken Kinder aus Belgrad auf einen Erholungsaufenthalt ins Tessin zu bringen; die »Schweizer Spende« hat dafür am 25.2.1946 137'000 Fr. bewilligt. Diese von der Kinderhilfe und vom Hilfskomitee gemeinsam durchgeführte Aktion war ein voller Erfolg. Die Kinder, die am 9. Mai in Chiasso ankamen, wurden in den Kinderstationen Acquarossa und Olivone im Olivonetal des Brenno untergebracht. Zwei Drittel von ihnen waren Vollwaisen. Alle zeigten Erscheinungen von Vitaminarmut und von Blutmangel. In Olivone, das als Präventorium für klinisch gesunde Kinder diente, wurden die Kinder untergebracht, die aufgrund eines passiven Tuberkulintests, nur als tuberkulosegefährdet eingestuft worden waren. In Acquarossa befand sich die eigentliche Krankenhausstation, in der die Therapie vom Universitätsklinikum durchgeführt. Als sie am 9. Oktober wieder die Schweiz verließen, konnte eine wesentliche Verbesserung ihres Zustands festgestellt werden.¹⁷³

Schwieriger gestaltete es sich, Erholungsaufenthalte für überlebende Kinder aus den Konzentrationslagern zu organisieren. Es sollte generell 2000 Kinder betreffen, die jedoch nicht älter als 13 Jahre sein durften und eine Nationalität nachweisen konnten. Für sie sollte ein Ferienaufenthalt von sechs Monaten in der Schweiz entsprechend einer Rahmenvereinbarung mit der UNRRA organisiert werden. Der erste Transport von 875 jüdischen polnischen Knaben aus dem Konzentrationslager Buchenwald traf am 22.6.1945 in der Schweiz ein. Doch 170 von ihnen, von denen es sich herausstellte, dass sie mehr als 16 Jahre alt waren, wurden nicht wie der Rest aus

Auffanglagern des Schweizerischen Roten Kreuzes in den von verschiedenen jüdischen Organisationen geführten Heimen Marcole, Trevano, Central und Alpina in Engelberg untergebracht, sondern mussten den Polizeibehörden zur Obhut übergeben werden, die sie in Heimen der Zentralverwaltung der Arbeitslager unterbrachte, was für sie erneute Traumatisierung bedeutete.

In der Schweiz selbst, wo bald 20 Lokalvereine des »Schweizerischen Hilfswerkes für die jugoslawischen Kinder« gegründet worden waren, traten auch Repräsentanten der CSS, wie Oltramare, Piderman und Elisabeth Diem auf Vortragsveranstaltungen in Luzern und Biel, aber auch in der Welschschweiz öffentlich auf, die gemeinsam mit anderen an der Jugoslawienhilfe beteiligten Organisationen veranstaltet wurden und mit Sammlungsaktionen verbunden waren. So wies Oltramare in einer Konferenz in Neuchatel auf die katastrophale Lage der Kinder in Jugoslawien hin; er sprach dort von 1'200'000 bedürftigen Kindern, die sofortiger Hilfe an Nahrung und Kleidung bedürften. Außerdem würde unter ihnen die Tuberkulose grassieren. Bis Anfang 1946 waren auf diese Weise 19 Tonnen Kleider und Schuhe und mehrere Tausend SF gesammelt worden. Allerdings mahnte Paul Parin auf einer gemeinsamen Veranstaltung in Biel nicht zu Unrecht an, dass die CSS sich auf solchen Veranstaltungen zu wenig Präsenz zeige und Kaiser, der Anfang Januar 1946 Ruzicka – er blieb dessen Ehrenvorsitzender –, auch als Vorsitzender des Hilfskomitees nachgefolgt war, alles überlasse. Ein solcher Eindruck resultierte aus der Tatsache, dass die Initiativen für das jugoslawische Kind zu dieser Zeit selbst für die CSS nicht im Zentrum ihrer Aktivitäten standen, sondern noch ihre Ärtzmissionen, obwohl v. Fischer selbst dem Hilfskomitee angehörte und Oltramare gemeinsam mit Frau Konfino aus Zürich, Hans Rohrer aus Luzern und Kaiser in den Leitungsgremien der »Schweizer Hilfswerks für das jugoslawische Kind zu finden war. Es war zu dieser Zeit noch nicht absehbar, dass die

Kinderhilfe später überhaupt die Richtung der Aktivitäten der CSS bestimmen sollte. Dazu muss man sich verdeutlichen, dass Kaiser, der am 30.1.1946 Vorsitzender des »Hilfswerks« geworden war, immer mehr Leitungsfunktionen in den Jugoslawienhilfe, die sich immer mehr auf Kinderhilfe reduzierte, für sich beanspruchte, als es Ruzicka, der Ehrenvorsitzender wurde, getan hatte. Er betonte ausdrücklich, dass alle Hilfe nur aufgrund von rein humanitären Grundlagen erfolgen müsse und daher absolut neutral und überparteilich zu sein hätte – dies ist eine klare Spitze gegen die CSS –, besonders da die nun vom Hilfswerk koordinierten Aktionen zu 75–100% von der »Schweizer Spende« finanziert würden, wie dies ja auch schon bei der 3. und 4. Ärztemission der CSS der Fall gewesen war. Damit waren Hoffnungen der CSS, dass sie es sein könnte, die die Nachkriegshilfe für die befreiten Länder unter ihrem Patronat koordinieren könnte, wie sie sie noch in einem Telegramm an die Repräsentanten der griechisch-nationalen Front in der Schweiz vom 29.4.1945 geäußert hatte, aufgrund der politischen Situation in der Schweiz hinfällig geworden.¹⁷⁴ Seine Enttäuschung über diese ganze Entwicklung hat auch Piderman in zwei Vorträgen, die nach seiner Rückkehr aus Jugoslawien am 6. Februar 1946 in der Sektion Olten der Kinderhilfe für Jugoslawien unter dem Titel »Erlebnisse der Ärztemission in Jugoslawien« und am 9. Februar 1946 im Arbeiterbildungsverein in Turgi unter dem Titel »Unsere Arbeit an der Front der Partisanen« berichtet hatte, zum Ausdruck gebracht. In diesen Vorträgen hat er kritisch zur Arbeit des Schweizer Roten Kreuzes Bezug genommen. Im Gegensatz zum hauptsächlichsten Ziel der CSS, dort zuerst zu helfen, wo die Not am größten sei, kritisierte er das Rote Kreuz. Er betonte dessen politische Färbung. Es hätte vor allem versagt, weil es in Russland nichts ausgerichtet habe. Die vielen Geldmittel für das Rote Kreuz seien ungerecht verteilt worden. Dasselbe gelte auch für die »Schweizer Spende«, die lange den Standpunkt vertrat, dass nur benachbarte und geistig verwandte Länder

durch sie unterstützt werden sollten.¹⁷⁵ Man könne von einer schweren Krise sprechen, welche das Rote Kreuz und die bürgerlich regierte Schweiz derzeit durchmachen.¹⁷⁶ Als v. Fischer selbst am 23.9.1947 sich stärker in die Aktionen für die jugoslawischen Kinder durch die Schaffung eines eigenen Hilfsvereins einbringen will, hält sich Kaiser bedeckt. Er begrüßt diese die Initiative zwar prinzipiell, gibt aber die Gefahr einer Zersplitterung zu bedenken. Trotzdem – wohl um die guten Kontakte v. Fischers zu den jugoslawischen Behörden zu benutzen – plant er für den 22. Oktober 1947 eine gemeinsamen Reise mit v. Fischer nach Jugoslawien, zu der es wohl nicht mehr gekommen ist, da am 7. November die Hilfsaktionen für Jugoslawien überhaupt zu Ende gegangen waren.

6. Die fehlgeschlagene Albanienhilfe

Nicht alle Hilfsaktionen der CSS verliefen so erfolgreich wie die für Jugoslawien; Diese Schwierigkeiten, die aus der Diskrepanz zwischen Planung und Realität bei diesen geplanten Aktivitäten der CSS entsprangen, zeigten sich bereits bei den Planungen zu einer nie realisierten Ärztemission nach Albanien, die sich an die 4. jugoslawische Ärztemission der CSS anschließen sollte. Denn selbst eine effektive Albanienhilfe konnte weitgehend überhaupt nicht verwirklicht werden. Wohl hatte Oltramare zusammen mit dem Chef der albanischen Militärmission in Belgrad, Major Vasil Konomi, eine Liste des Bedarfs vor allen des Bedarfs an Medikamenten und Verbandsmaterial zusammengestellt und am 28.6.1945 an Hans v. Fischer übersandt. Der Sekretär der CSS Erich Rosenbusch hatte sie am 22. September 1945 bei der »Schweizer Spende« beantragt, die sie am 5. Oktober genehmigte. Doch der Transfer dieser Sendung im Wert von 100'000 Fr., den die »Schweizer Spende« als einzigen Beitrag zu einer Albanienhilfe am 17.11.1945 subventionierte, entwickelte sich schwierig, da es unklar blieb, ob die Sendung an die albanische Militärmission in Bari, direkt nach Tirana oder gar nach Belgrad zur Weiterleitung nach Albanien gesandt werden sollte. Dies blieb auch deshalb der einzige, letztlich nicht realisierte Beitrag der »Schweizer Spende« zur Albanienhilfe, da sie – wie sie sagte – ihre Aktivitäten zugunsten der CSS nicht zersplittern wollte, die für Ungarn und Polen bereits liefen. Vorher waren schon weitergehendere Pläne der CSS zur Albanienhilfe, die auch eine Ärztemission umfassen sollte, gescheitert, wie sie schon am 11.9.1945 von Paul Parin und Guido Piderman mit General Gojko Nikolic entwickelt worden waren. »Es sollte« – so Paul Parin – »ein bestimmtes Gebiet gewählt werden, mit einer Stadt als Zentrum. In dieser Stadt soll ein Spital eingerichtet werden, mit etwa 60 bis 100 Betten. Am selben Zentrum sollte

ein kleines bakteriologisches Laboratorium, ein chirurgischer Dienst und ein Ambulanzdienst, besonders für Hautkrankheiten mit stationärer Abteilung unterhalten werden ... Um den oben skizzierten Plan durchzuführen, wäre an Schweizer Personal notwendig: 4 bis 6 Ärzte (1 bis 2 chirurgisch ausgebildete Allgemeinpraktiker, 1 Hautarzt, 1 Internist, womöglich 1 Bakteriologe; 1 erfahrener Epidemiologe wäre eventuell aus Jugoslawien zu erhalten), 3–5 Hilfspersonal (womöglich vielseitig ausgebildet)«. An Material fügt Parin eine erste Bedarfsliste hinzu. Eine genaue »kann erst nach Besichtigung der im Lande vorhandenen Einrichtungen und Vorräte aufgestellt werden«, die eine Kommission des Roten Kreuzes unter Leitung ihres damaligen Delegierten in Belgrad Francois Jaeggi zusammen mit Parin, Matthéy und Piderman vornehmen sollte. Am 21.9. kam es auch zu einer weiteren Besprechung mit dem im Rahmen einer Regierungsdelegation in Belgrad anwesenden albanischen Fachminister Dr. Harito und dem in besonderer Mission in Belgrad weilenden Sanitätsoffizier Major Ibrahim Derwishi. Es wurde von albanischer Seite zwar erklärt, dass eine mediko-sanitäre Hilfe sehr erwünscht wäre. Doch von der Entsendung einer Delegation zur Vorbereitung einer Ärztemission wollte der Regierungsvertreter nichts wissen. Die albanische Seite forderte vielmehr eine konkrete Zusage einer materiellen Unterstützung, die dann jeder Kontrolle durch die internationalen Körperschaften entzogen wäre und die natürlich nicht gegeben werden konnte. »Sie wollten nur Geld« so hat es Paul Parin pointiert ausgedrückt.¹⁷⁷ Mit dem Scheitern beider Initiativen der CSS, das einer Ärztemission und sogar der Lieferung von Medikamenten und Verbandsmaterial, waren die Versuche der Unterstützung von Albanien erfolglos zu Ende gegangen. Das war umso bedauerlicher, als die Lage in Albanien selbst, wie aus einem Lagebericht der im Oktober 1946 in Genf gegründeten Zentrale für internationale Hilfsaktionen an die Zivilbevölkerung vom Januar 1947 hervorgeht, zumindest bis dahin weiter desolat blieb.

7. Die Ungarnhilfe

Im Gegensatz zu einer möglichen Unterstützung Albanien, das man in der Schweiz kaum kannte, war eine Ungarnhilfe in der Schweiz stets sehr populär. Überlegungen zu Hilfsaktionen für dieses durch Krieg schwer zerrüttete Land werden in der Schweiz deshalb bald angestellt. Verschiedene Vereine wurden zu diesem Zweck gegründet, wie am 8. Mai 1945 das Schweizerische Hilfskomitee für die Hilfe der Bevölkerung Ungarns und nicht viel später das Comité Hongrois de Secours en Suisse, das Schweizerische Hilfskomitee für die Juden in Ungarn sowie die Schweizerische Ungarnhilfe. Sie sammelten alle Sach- und Geldspenden oder ergriffen andere Initiativen, wie Patenschaften zugunsten notleidender ungarischer Kinder. Das Problem war zweierlei. Erstens der Transport der gesammelten Spenden und zweitens die Tatsache, dass das Ergebnis der Sammlungen meist sehr gering war und sie ihre meist hochgespannten Pläne nur mit Unterstützung der »Schweizer Spende« in die Tat umsetzen konnten. Dies war deswegen schwierig, weil die »Schweizer Spende« bei den Liebesgabenpaketen auf den schwer beizubringenden Bestätigungen der Empfänger in Ungarn bestand und darüber hinaus als Träger darüber hinausgehender Hilfsaktionen auf die Trägerschaft durch Schweizer Bürger bestand; überdies standen sie bei ihren Anträgen an diese Organisationen in Konkurrenz zueinander und auch zur CSS, wenn auch in ihr nur zögerlich Überlegungen zu einer Ungarnhilfe angestellt wurden. Es ist nicht Hans v. Fischer, sondern Marc Oltramare, der trotz Zögerns Hans v. Fischers erste Initiativen zur Organisation einer Ungarnhilfe von Belgrad aus anstellt. Hans v. Fischer ist zuerst zögerlich in dieser Angelegenheit. Nicht nur weil die Albanienhilfe noch im Gespräch war, sondern weil er prinzipiell jenen Ländern den Vorrang geben würde, die einen aktiven

Beitrag zur Niederringung des Faschismus geleistet hätten wie Rumänien, Bulgarien, Polen oder die Tschechoslowakei. Trotzdem, da Oltramare bereits mit sondierenden Gesprächen begonnen hatte, kommt er nicht umhin, auch selbst von Zürich aus die Organisation einer möglichen Ungarnhilfe in die Hand zu nehmen. Hier verfuhr er stets zweigleisig. Einerseits kam er nicht umhin Oltramare in einem Brief vom 28. Mai 1945 zu beauftragen nach Budapest zu gehen, um Auskünfte vor Ort über die Entsendung eine Ärztemission aufgrund der jugoslawischen Erfahrungen zu machen. Letztlich zeigt v. Fischer jedoch keinen großen Enthusiasmus Oltramare dabei zu unterstützen, denn er zieht noch immer die Verfolgung der Pläne für eine Albanienhilfe vor. Auch betont er in einem Brief vom 27. Juni 1945 die noch immer die für Initiativen der CSS in Ungarn schwierige Lage im Land. So kommen ihm Schwierigkeiten, die Oltramare bei der Visumbeschaffung hat, durchaus gelegen. Oltramare versucht seinerseits über Jugoslawien, das in Budapest eine Vertretung hat, Kontakt mit den ungarischen Behörden aufzunehmen. Doch auch in dieser Hinsicht ist v. Fischer skeptisch, wie einem Brief an Oltramare vom 5. Juli 1945 hervorgeht; er kann sich kein jugoslawisches Interesse vorstellen, in dieser Frage bei den ungarischen Behörden zu vermitteln, v. Fischer befürchtet vielmehr eine Beeinträchtigung der Beziehungen der CSS zu Jugoslawien durch die Initiativen Oltramares. Andererseits hatte v. Fischer in der Schweiz selbst, nachdem er in einer Bürositzung der CSS vom 11.7.1945 jede Zusammenarbeit mit dem »Schweizerischen Komitee für die Hilfe an die Bevölkerung Ungarns« aus politischen Gründen kategorisch abgelehnt hatte, Kontakte schon Anfang 1943 mit der dort aufgrund eines Aufrufs des Moskauer Senders Radio Kossutn vom Psychiater Tibor Szönyi gegründeten illegalen »Ungarischen Unabhängigkeitsfront« (Magyar. Nemzety. Függelinségi. Front) aufgenommen. Diese Organisation konnte nach der Konstituierung der Provisorischen Regierung im befreiten

Ungarn 1944 in der Schweiz legal arbeiten. In Ungarn fand ihre eigentliche Etablierung auf Initiative der ungarischen Kommunistischen Partei am 2.12.1944 in Szeged statt, um mit dieser Organisation den kommunistischen Einfluss auf das zunächst entstehende Bündnis aller demokratischen Kräfte zu gewährleisten. Der nun zur Unterabteilung gewordene Schweizer Zweig dieser Organisation wurde jetzt der eigentliche Ansprech- und Koalitionspartner der CSS in den die Ungarnhilfe betreffenden Fragen. Ihre Repräsentanten übermittelten in der Folge den ungarischen Behörden den Vorschlag einer Entsendung einer Ärztemission durch die CSS nach Budapest. Diese Verbindung kam v. Fischer sehr gelegen, um auch in der Frage der Ungarnhilfe von Zürich aus wieder das Heft in die Hand zu nehmen. Es war ihm nämlich schon Anfang Mai 1945 gelungen sich dabei der Mithilfe der kommunistischen ungarischen Emigrantin Rosa Demeter-Weisz zu versichern. Diese war bereits Anfang 1945 über Italien aus ihrer Schweizer Emigration nach Budapest zurückgekehrt. In der Schweiz hatte sie im Juni 1940 Noel Field in Zürich kennengelernt. Über sie kam Noel Field auch mit anderen kommunistischen ungarischen Emigranten in Kontakt. Nach ihrer Übersiedlung zusammen mit Ferenc Vagy im Frühsommer nach Genf wurde ihr Lebensunterhalt von der USC bestritten. Als Delegierte der CSS konnte sie im August 1945 zusammen mit einer von Ferenc Vagy im Auftrag des Ministeriums für Volkswohlfahrt und des Handelsministeriums geleiteten Delegation, der auch Dr. André Kalman vom Wohlfahrtsministerium, Dr. Kazan von der Ärztegewerkschaft und Ing. Demeter vom Verkehrsministerium (Eisenbahnwerkstätten) angehörten in die Schweiz reisen, um die von der CSS bereitgestellten Medikamente in die Schweiz zu bringen und auszukundschaften, ob es möglich wäre, von der Schweiz Lastkraftwagen zu erhalten.¹⁷⁸ V. Fischer seinerseits wünschte durch diese Sondierungsgespräche die Wünsche und Bedürfnisse der ungarischen Regierungsstellen feststellen zu können, um – so

v. Fischer am 12. Juli 1945 an Oltramare – »über die sanitäre Lage in Budapest und in Ungarn informiert zu werden« und um zu »wissen, ob eine Mission der CSS oder Hilfeleistung in anderer Form von der ungarischen Regierung gewünscht wird«. Durch diesen direkten Kontakt mit Budapest war es v. Fischer möglich, die für ihn problematischen Aktivitäten Oltramares in Belgrad zu beenden; in zwei Telegrammen an Oltramare vom 3. und 11. August 1945 widerruft er den Auftrag an Oltramare, sich in der Frage der Entsendung einer Ärztemission nach Budapest zu begeben ausdrücklich. Eine Reise Oltramares nach Budapest hätte sich somit erübrigt. v. Fischer und nicht Oltramare hatte somit die Ungarnmission zu seiner Sache gemacht und letzteren damit praktisch ausgebootet. Denn das was seitens der ungarischen Behörden gewünscht wurde, war zunächst keine Ärztemission, sondern Sendungen von Medikamenten und ärztlichen Instrumenten im Werte von 150'000 Fr., von denen 130'000 von der »Schweizer Spende« im Zuge ihrer Ungarnhilfe zur Verfügung gestellt wurden. Die Sendung von 20 Lastwagen wurde von dem eigens zu diesem Zweck nach Zürich gereisten Delegierten des ungarischen Wohlfahrtsministerium Ferenc Vagy und von Rosa Demeter begleitet; der Konvoy reiste am 28. August von St. Margrethen ab und kam am 10. September 1945 in Budapest an. In ihm war auch eine Sendung von Medikamenten und chirurgischen Instrumenten enthalten, die für das jüdische Spital in Budapest bestimmt waren: Seitens der ungarischen Behörden wurde besonders positiv vermerkt, dass diese Sendung, die durch die CSS als antifaschistischer Hilfsorganisation durchgeführt wurde, die gleichzeitige Gabe des Internationalen Roten Kreuzes um in Weites übertraf. Unerwähnt dabei blieb, dass es nur die »Schweizer Spende« war, die diese Hilfssendung in diesem Ausmaße ermöglicht hatte. Zusammen mit dieser Lieferung reisten nicht Vagy nach Ungarn zurück, sondern sie begleiteten die ungarischen Staatsangehörigen Thomas Haas, Dr. med. Paula Kalman, die Fürsorgerin

Anna Hofmann, Peter Nagy und Dipl.-Ing. Stephan Eisenberg, die den Kern der auf 33 Teilnehmern geplanten Mission werden sollten. Zur Finanzierung dieser Hilfe setzte er sich mit der »Schweizer Spende« in Verbindung, um ein Kinderkrankenhaus zu errichten und mit dem nötigen chirurgischen und Medikamentenmaterial auszustatten. Ebenso wandte er sich um Hilfe an die Kinderfürsorgeabteilung des Schweizer Roten Kreuzes sowie an andere in der Schweiz entstandene Hilfsorganisationen zur Hilfe für die jugoslawischen Kinder. Selbstverständlich schwebte ihm als Träger eines Zuschusses die CSS vor. Mit einem solchen im Februar 1946 bei der »Schweizer Spende« gestellten Antrag für Ungarn war die CSS erfolgreich. Es war nicht mehr von einer Ärztemission im großen Stil die Rede, auch die von Ernst Rosenbusch nach seinem Besuch in Budapest am 31. Januar 1946 entworfenen Zielvorstellungen der Errichtung von Kinderbetreuungsstellen mit Poliklinik, Kinderspeisung, Milchausgabe und Tagesheim in den Budapester Vorstädten Ujpest, Kispest, Csepel und Pesterzsébet sowie einer Kinder-Tuberkulose-Station außerhalb von Budapest, reduzierten sich auf die drei Kinderpolikliniken in Csepel, Kispest und Ujpest. Die »Schweizer Spende« hatte dafür 160'000 Fr. zur Verfügung gestellt. Die Betreuung dieser Kinderpolikliniken hatten zunächst Dr. Ernst Schoop und Tonie Drittenbass übernommen, die am 28. August 1946 nach Budapest gekommen waren. Bald war es ein gut eingearbeitetes Personal, das sich um das Wohlergehen der Kinder verantwortlich fühlte. Diese Svajsci (d. h. Schweizer)-Polikliniken wurden bald zu einem Zentrum der Hilfe für die sich oft in einer sehr schwierigen Situation befindenden Mütter und ihrer kranken Kinder. In den Tageshorten von Kispest und Ujpest erhielten kränkliche Kinder eine regelmäßige kräftige Kost und eine sich um ihre Erziehung kümmernde liebevolle Betreuung. In Csepel wurde Kindern aus besonders gefährdeten sozialen Verhältnissen wie Kriegswaisen, Kindern von noch nicht heimgekehrten Kriegsgefange-

nen oder verlassenen Kindern, Schutz gewährt. Dies alles erfolgte in Zusammenarbeit mit der ungarischen »Nationalhilfe«, an die diese Heime am 31. Juli 1947 zur Weiterführung übergeben wurden. Die »Schweizer Spende« war bereit, bis zum 15. September die Kosten zur Betriebsführung zu übernehmen. Dankbar wurde von ungarischer Seite die Tätigkeit der CSS gewürdigt: »Dieser Gelegenheit gedenken wir dankbar an den Budapester Besuch von Rechtsanwalt E. Rosenbusch, und wir wissen wohl, dass die oben erwähnten Heime durch ihn, d. h. durch die Tätigkeit der ‚Centrale Sanitaire Suisse‘ ins Leben gerufen worden sind.«¹⁷⁹

Zusätzlich war die CSS an der von Prof. Petö ins Leben gerufene »Ambulanz Pestalozzi« für Kinder mit Kinderlähmung beteiligt, die ebenfalls auf Toni Drittenbass zurückging.

Damit war die Ungarnhilfe der CSS als Teil der Schweizerischen Ungarnhilfe, die gemeinsam von der »Schweizer Spende«, Pro Juventute, dem Roten Kreuz und der CSS getragen wurde, 1947 zu Ende gegangen. Sie fand in einer Zeit statt, die insgesamt eine Zeit wichtiger Entscheidungen und Weichenstellungen für Ungarn waren. Zwar gehörte das Land aufgrund der Beschlüsse der Konferenz von Jalta von vornherein zum sowjetischen Einflussbereich. Die Kommunisten unter Erno Gerö und Imre Nagy hatten ihren Rückhalt bei der sowjetischen Siegermacht. Trotzdem kam es nach 1945 zur Bildung bürgerlicher Parteien neben den Kommunisten, die zunächst die Mehrheit erhielten. Bei den ersten Wahlen im November 1945 erhielten die Kommunisten, der alle Kontaktpersonen der CSS angehörten, nur 16,9% der Stimmen, im Gegensatz zur bürgerlichen Kleinlandwirtepartei mit 57% und den Sozialdemokraten mit 17,4% der Stimmen. Auf Drängen der Alliierten Kontrollkommission musste jedoch eine Koalitionsregierung einschließlich der Kommunisten gebildet werden, um letztlich eine Machtübernahme durch sie vorzubereiten. Zwar erhielten bei den nächsten Wahlen am 31.8.1947 die Kommunisten auch nur 22% der Stimmen, doch waren die

Kleinen Landwirte, die nur auf 16% der Stimmen kamen, zersplittert. In diesen Jahren nahm im Zuge des Kalten Krieges der Einfluss der UdSSR stetig zu. 1948 war die Machtübernahme durch die Kommunisten abgeschlossen. 1949 wurde Ungarn zur Volksrepublik. Unter dem neuen Generalsekretär Mátyás Rakosi wurde die Stalinisierung des Landes und der Partei vorangetrieben. In derselben Zeit begannen in der Sowjetunion neuerliche Säuberungen. Nach dem Bruch Titos mit Moskau und des darauffolgenden Ausschlusses Jugoslawiens aus der Kominform 1948, sowie den Schauprozessen jiddischer Autoren unter der Beschuldigung einer zionistischen Verschwörung, des Kosmopolitismus und der Spionage, war 1949 die Zeit reif zu innerparteilichen Säuberungen auch in den Satellitenstaaten von vor allem jüdischen führenden Funktionären unter denselben Vorwänden. Schon im Mai 1948 wird Rakosi in Moskau beauftragt, vermeintliche Titoisten unter den Führungskadern der ungarischen kommunistischen Partei zu beseitigen. Der frühere Innenminister und damalige Außenminister Laszlo Rajk und ebenso wie andere Beschuldigte wurden nach einem Schauprozess, in dem sie als Titoisten und der Zusammenarbeit mit westlichen Geheimdiensten beschuldigt wurden, im September 1948 zum Tode oder zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt. Hier spielt Noel Field wieder eine wichtige Rolle. Nach Ende des Krieges war im Zuge des Kalten Krieges für ihn als Kommunisten die Situation in den USA, die schließlich ab 1947 im McCarthyismus gipfelte, immer schwieriger geworden. Er ist er zumeist in Staaten des Ostblocks zu finden, im Februar 1946 zum ersten Mal in Ostberlin. Obwohl er im Auftrag der USC arbeitete, wird er wegen seiner früheren Beziehungen mit dem OSS bald der Spionage verdächtigt. Er wird in die Tschechoslowakei eingeladen und wurde von dort 1949 nach Budapest entführt, wo er bis 1955 im Gefängnis blieb, ohne je wegen Spionage angeklagt zu werden. Eine angebliche oder wirkliche Zusammenarbeit mit ihm eignete sich aber gut zur Anklage der Gruppe um

Rajk wegen Landesverrats. Zu den im Rajk-Prozess zum Tode Verurteilten gehörte auch der Hauptrepräsentant der aus dem Westen zurückgekehrten Kommunisten, der Psychiater Tibor Szönyi, und mit ihm war die Brücke zu den anderen Westemigranten geschlagen, die die Vertrauenspersonen der CSS in ihrer Ungarnhilfe gewesen waren und die weitgehend in der Schweiz selbst Kontakte zu Noel Field gehabt hatten. Ing. Demeter, der Mann von Rosa Demeter, wurde 1949 verhaftet und hingerichtet. Franz Weisz, der Bruder von Rosa Demeter und Leiter der illegalen KP-Gruppe in der Schweiz, wurde 1950 hingerichtet, der ehemalige Schweizer Emigrant und Spanienkämpfer Andras Kalman wurde 1952 hingerichtet. Die offizielle Vertreterin der CSS in Ungarn Antonia Drittenbass wurde zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt und stirbt in der Haft, weil ihr Insulin für ihre Diabetes verweigert wird, ihr Mann Janos Dobo, der ebenfalls zusammen mit ihr aus der Schweizer Emigration kam, wurde hingerichtet. Damit war für die CSS jeder Gedanke an eine Wiederaufnahme der Ungarnhilfe, unter welchen Bedingungen auch immer, zu Ende gegangen, da ihr ihre ungarischen Kontaktpersonen abhanden gekommen waren.¹⁸⁰

8. Die Gründung der »Koordinationsstelle für Auslandshilfe« und die Polenhilfe der CSS

Zur selben Zeit, als v. Fischer die ersten Schritte zur Realisierung der Ungarnhilfe unternommen hatte, wurde am 28. und 29. April 1945 im Kongresshaus Zürich unter dem Patronat der CSS eine Koordinationskonferenz aller in der Schweiz repräsentierten nationalen Hilfskomitees abgehalten. Dies waren das Schweizerisch-jugoslawische Hilfskomitee, das Schweizerisch-polnische Koordinations- und Hilfskomitee für das befreite Polen, das Schweizer Hilfswerk für die Tschechoslowakei, das Schweizerisch-österreichische Hilfswerk, der Centrale Italiano di Assistenza Sanitaria, die bereits erwähnte Schweizer Organisation der ungarischen nationalen Unabhängigkeitsfront, das Komitee »Freies Deutschland« in der Schweiz, die Vereinigung »Freies Spanien« das Komitee »Freies Spanien«, das Komitee »Neues Bulgarien« und die Vereinigung »Freies Rumänien«. Anwesend waren zusätzlich Delegierte des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, des Vereinigten Hilfswerks vom Internationalen Roten Kreuz, Noel Field als Delegierter des Unitarian Service Committees, Delegierte des Schweizer Zweigs der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, des American Service Committee, des Fonds Européen de Secours aux étudiants und der Aide aux émigrés. Nach Berichten von Hans v. Fischer und Ernst Rosenbusch referierten die Vertreter der nationalen Komitees über ihre Bedürfnisse und die Möglichkeiten zur Hilfe. Die Delegierten betonten das große Vertrauen, das die nationalen Hilfskomitees der CSS als antifaschistischer Hilfsorganisation entgegenbrächten. Die CSS betonte ihrerseits, dass sie sich bei ihrer Hilfe bei ihrer Arbeit auf die Kräfte konzentrieren wolle, die aktiv am Befreiungskampf ihrer Länder teilgenommen hätten. Unter der Devise »Tod dem Faschismus! Freiheit dem

Volke!« wurde zur Durchführung dieser Aufgaben ein Ausschuss zur Koordinierung der sanitären Hilfe für die befreiten Völker gebildet.

Diese sehr umfassende Initiative wäre eine sehr große Aufgabe für eine relativ kleine Organisation geblieben, die noch dazu stets Wert darauf legte ihre Unabhängigkeit zu bewahren. Das galt insbesondere für ihre Beziehung zur PdA. Während Ernst Rosenbusch nach seinem Ausschluss aus der SP 1944 nicht nur sofort in die PdA eintrat, sondern auch Mitglied des Zentralkomitees wurde, ist v. Fischer erst 1947 Mitglied der PdA geworden. Mitglied des Zentralkomitees zu werden, lehnte er zunächst ab, der Unabhängigkeit der Organisation wegen. Erst 1954 wurde er Mitglied des Schweizer und des Zürcher kantonalen Parteivorstands der PdA. 1956 traten nach den Ereignissen in Ungarn sowohl v. Fischer als auch Rosenbusch aus der PdA. Insgesamt galt, dass die Jugoslawienmissionen eigentlich auch fast den organisatorischen Rahmen der CSS überfordert haben. Auch der Umfang der Hilfsmaßnahmen für das befreite Ungarn war insgesamt beschränkt geblieben. Somit war sie zur Durchführung weitergehender Aufgaben stets auf Kooperation mit anderen Trägern wie der »Schweizer Spende« angewiesen. Denn dem Ansinnen der PdA, die CSS zu einer Massenorganisation zu entwickeln, widerstand sie, um – trotz aller solidarischen Verbundenheit mit der PdA – ihre Unabhängigkeit zu bewahren. Das bemerkte der Generalsekretär der PdA Edgar Woog mit großer Enttäuschung. Er hätte sich – so Woog am 23.12.1945 – zur Gründung einer Organisation neben der CSS erst entschlossen, nachdem seine Bemühungen, die CSS dazu zu bewegen eine breite Massenorganisation aufzuziehen nicht von Erfolg gekrönt gewesen wären. Deshalb sei von ihm am 5. Juni 1945 – also wenige Tage nach Abschluss der von der CSS initiierten Koordinationskonferenz – die »Koordinationsstelle für Nachkriegshilfe« aufgrund einer Vereinbarung der an der »Internationalen Auskunfts- und Vorbereitungsstelle für

soziale Nachkriegsarbeit« tätigen Funktionäre mit folgenden während des Kriegs in der Schweiz gegründeten Organisationen, die der der PdA nahestanden, geschaffen worden.¹⁸¹ Und das war neben der »Vereinigung der Staatsangehörigen des demokratischen föderativen Jugoslawien in der Schweiz«, der »Schweizerischen Organisation der ungarisch-nationalen Unabhängigkeitsfront«, des »Tschechoslowakischen Volkskomitees in der Schweiz« und des Schweizerisch-polnischen Koordinations- und Hilfskomitees für das befreite Polen« »auch ein Teil der Organisationen, die auch auf der unter dem Patronat der CSS stehenden Koordinationskonferenz vertreten gewesen waren. Diese Koordinationsstelle – so Woog – ist »keine neue Hilfsorganisation. Sie will die Tätigkeit der bestehenden Hilfsorganisationen zweckentsprechend und nach den Bedürfnissen der einzelnen Länder koordinieren« und versteht sich als Informationsbörse über die Erfahrungen und ihre weiteren Pläne. Sie versteht sich – so Woog am 23.12.1945 – als Organisation vermittels welcher die Partei der Arbeit auf die Nachkriegsopfer Einfluss nehmen wolle. Das bedeutete nichts anderes, als dass die Hilfssendungen einseitig gesteuert werden sollten, in Richtung auf die Staaten innerhalb des sowjetischen Machtbereichs, wo die Machtübernahme durch die Kommunisten bereits stattgefunden hatte oder bevorstand. Die CSS hatte sich zu Recht dieser engen Bindung widersetzt.

9. Die Hilfssendungen für das befreite Polen

Diese Hilfssendungen kamen nur zögerlich zustande und zeigten gut die Grenzen, die einer so kleinen Organisation wie der CSS gesetzt waren. An den ersten Beratungen der Entsendung einer medizinisch-sozialen Mission in das befreite Polen durch die OSE und die Unitarian Service Committee (USC) war zwar auch die CSS beteiligt; diese Beratungen kamen aber über den Wunsch nach Koordinierung der Arbeit auf einer vorbereitenden Sitzung am 24. Januar 1945 nicht hinaus. Erfolgreicher waren die Aktivitäten des am 5. April 1945 in Zürich ins Leben gerufenen Schweizerisch-Polnische Koordinations- und Hilfskomitees für das befreite Polen, dem auch die CSS angehörte; sie war auf der Gründungsversammlung durch Anna v. Fischer repräsentiert. Dieses Komitee war nichts anderes als eine Schweizer Filiale des im Juli 1944 in Moskau ins Leben gerufenen »Polnischen Komitee der nationalen Befreiung«, das im Juli 1944 in Lublin die Macht übernahm; es bestand weitgehend aus neuen in Moskau ausgebildeten Kadern; denn die Führung der alten kommunistischen Partei Polens war weitgehend den Stalinschen Säuberungen der 30er Jahre zum Opfer gefallen. Dieses Lubliner Komitee erklärte sich am 1. Januar 1945 nach dem Scheitern von Verhandlungen mit der Londoner Exilregierung, mit den Anführern der weitgehend antikommunistischen Heimatarmee zur provisorischen Regierung, die ihren Sitz nun in Warschau nahm. Im Juni 1945 wurde sie zu einer »Regierung der nationalen Einheit« umgebildet, der außer dem Führer der Bauernpartei Stanislaw Mikolajczik fast nur Vertreter der Kommunisten angehörten, die bis 1947 ihre Macht festigten. Was die Heimatarmee betraf, wurden 14 ihrer wichtigsten Anführer in die Sowjetunion verschleppt, und soweit sie nicht ermordet wurden, zu langjährigen Haftstrafen verurteilt.

Ein Sprachrohr dieser Regierung der nationalen Einheit war auch das in der Schweiz gegründete Komitee. Es sah seine wesentlichste Aufgabe im Humanitären, nämlich möglichst bald lebenswichtige Güter nach Polen zu schicken sowie Ärzte-, Veterinär-, technische und pädagogische Missionen auszurüsten und nach Polen zu entsenden. An der ersten Ärztemission, die am 26. Mai 1945 nach Polen abgereist ist, war die CSS nicht aktiv beteiligt, hat ihr aber eine Sendung von Instrumenten für die Universität Lublin übergeben, über deren medizinische Fakultät sie am 26. Februar 1945 das Patronat übernommen hatte. Die CSS hat sich jedoch stets an den Sammlungen von Geld und medizinischen Geräten beteiligt. Sie hat über das Komitee dieses ihr bei Schweizer Ärzten und in Schweizer Spitälern gesammelte Material zur Weiterleitung nach Polen gelangen lassen, das insgesamt für die Einrichtung von zwei Spitälern ausreichte. Unter diesen medizinischen Geräten waren nicht nur am 16.2.1945 ein Mikroskop, am 27. März 1945 ein komplettes geburtsärztliches Instrumentarium mit Sterilisationsetui und am 16. April 1945 ein Operationstisch, sondern am 21. September 1945 eine komplette augenärztliche Ausrüstung, die zur Einrichtung eines augenärztlichen Instituts an der Universität Lublin diente. All dies wurde in vom Komitee organisierten Sonderzügen – solche gingen z. B. am 2. März und Anfang April von St. Margrethen nach Warschau und am 18. März 1946 nach Kattowice ab – nach Polen gebracht. Wie desolat noch die Verhältnisse im Land noch waren, zeigt die Tatsache, dass der für Lublin bestimmte Transport irrtümlich nach Warschau geleitet worden war und infolgedessen seinen Bestimmungsort erst im November erreichte. Die zusätzlichen Kosten für den Transport von Warschau nach Lublin hatte das von der Commission Mixte de Secours des Internationalen Roten Kreuzes beauftragte USC absurderweise der CSS in Rechnung gestellt. Andere Aktivitäten der CSS für Polen kamen nicht zur Verwirklichung. Das gilt ebenso für geplante eigene Ärztemissionen der CSS, wie die im Oktober

1946 geplante Federführung der CSS für das von der Schweizer Spende initiierte Kindersanatorium für tuberkulöse Kinder in Rabka. Auch das Angebot an die CSS vom 2. Januar 1946, die Obsorge für ein neu zu errichtendes Spital in der Wojwodschaft Warschau zu übernehmen, scheint sich nicht realisiert zu haben. Es wird zwar im März 1946 von diesem Plan im Bulletin berichtet, zugleich aber darauf hingewiesen, dass seine Verwirklichung bedeutende Mittel erfordern würde. Im Tätigkeitsbericht für 1946 ist auch davon keine Rede mehr.¹⁸² Zwar unterzeichnen Angehörige der CSS wie Canevascini oder Männer wie Ruzicka zusammen mit dem kommunistischen Zürcher Stadtrat Woog eine von der Koordinationsstelle initiierte Aktion »Hilfe für Polens Kinder«, doch von einer eigenen Beteiligung der CSS an diesen sich an den Aktionen für die jugoslawischen Kinder sich orientierenden Aktivitäten als Organisation ist keine Rede.

10. Geplante, aber nicht realisierte Aktivitäten der CSS in Rumänien, Bulgarien und der Tschechoslowakischen Republik

Auch zugunsten anderer von Oltramare außer Polen erwähnten Länder, die einer besonderen Hilfe bedürften, nämlich Länder wie Rumänien, Bulgarien, und die Tschechoslowakische Republik, sind kaum Aktivitäten der CSS bekannt. Wenn überhaupt wäre eine effiziente Hilfe überhaupt nur mit Unterstützung der »Schweizer Spende« möglich gewesen. Diese Länder wurden jedoch als nicht zentral von den Kriegsfolgen betroffene Gebiete von ihr nur am Rande gefördert, die stets Wert auf Schwerpunktbildung ihrer Hilfe legte, was sich schon im Falle Albaniens als hinderlich erwies.

Was Bulgarien betraf, so wurde dorthin zwar mit Margrit Meyer am 10.10.1946 seitens der CSS eine Bevollmächtigte gesandt, doch es scheint sich dort nichts bewegt zu haben. Auch die »Schweizer Spende« weiß nur 1945 und 1946 von der Verteilung von Medikamenten an Hospitäler in Sofia durch Mitglieder der Schweizer Kolonie dort als Treuhänder zu berichten.¹⁸³

Von Rumänien bemerkt die »Schweizer Spende«, dass dort ihrerseits keine Aktivitäten größeren Stils stattfinden können, da das Land nicht sehr unter den Auswirkungen des Krieges gelitten hätte. Allerdings nahm eine rumänische medizinische Kommission unter Führung von Pascal Luca, die zur Darstellung der epidemiologischen Situation des Landes am 23.1.1946 nach Frankreich gekommen war, auch mit der CSS Kontakt auf.¹⁸⁴ An die Entsendung eines Spezialisten, der mit schweizerischen und an Ort und Stelle rekrutierten Personal den Flecktyphus mit dafür mitgebrachten Desinfektionsmitteln bekämpfte, scheint die CSS nicht beteiligt gewesen zu

sein. Diese Maßnahmen fanden überdies bereits im Dezember 1946 ihr Ende.¹⁸⁵

Was die Tschechoslowakische Republik betraf, so wurde die Entsendung einer zehngliedrigen schweizerisch-tschechoslowakischen Ärztemission schon Ende Mai 1945 in Aussicht genommen, doch scheint sie niemals Realität geworden zu sein. In der Sitzung vom 14.3.1945 des am 23.2.1945 gegründeten »Hilfskomitees für die Tschechoslowakei« wird sie zwar erwähnt und am 7. Juli 1945 ist davon die Rede, dass sich im Auftrag des Hilfskomitees Ende Juli eine Delegation zum Studium der Situation dort zusammen mit einer Sendung von Medikamenten in die Tschechoslowakei begeben wird. Ob die CSS oder das Hilfskomitee an den von der »Schweizer Spende« eingeleiteten Aktivitäten zur Bekämpfung der Tuberkulose in der Tschechoslowakei beteiligt war, ist unsicher.¹⁸⁶ Vielmehr erklärte Ernst Rosenbusch in einem Schreiben vom 12.3.1946 ausdrücklich, dass die »CSS durch eine Reihe dringender Aufgaben in Österreich und Ungarn sowie für das republikanische Spanien derart in Anspruch genommen ist, dass wir keine Möglichkeit haben, ein weiteres Projekt für die Tschechoslowakei zu studieren.«¹⁸⁷

11. Die Österreichhilfe der CSS

Die von Ernst Rosenbusch erwähnten Aktivitäten der CSS in Österreich setzten schon sehr früh ein. Zwar wurde in der Moskauer Erklärung der alliierten Außenminister vom 30.10.1943 die Wiederherstellung Österreichs zum Kriegsziel erklärt, doch zugleich wurde seine Aufteilung in vier Besatzungszonen beschlossen. Wien, das Anfang April von der Roten Armee befreit worden war, wurde wie das ganze Land entsprechend den Bestimmungen des Potsdamer Abkommens in vier Besatzungszonen aufgeteilt. Doch schon vor der Übernahme der in Potsdam vereinbarten Sektoren durch die westlichen Siegermächte am 1. September 1945 war dort nach der Unabhängigkeitserklärung vom 27. April 1945 am 29. April eine provisorische Staatsregierung zusammengestellt worden, der 10 Vertreter der Sozialistischen Partei Österreichs (SPÖ), 9 der bürgerlichen Österreichischen Volkspartei (ÖVP) und 7 der Kommunistischen Partei Österreichs (KPÖ) angehörten. Bei den ersten Nationalratswahlen am 25.11.1945 wurde die ÖVP zwar die stärkste Partei, doch bildete sie eine Koalitionsregierung unter Einschluss der KPÖ, die die Koalitionsregierung jedoch 1947 verließ. Die wirtschaftliche Situation des Landes war allerdings katastrophal. Sie wurde durch die Umstellung der Reichsmark auf den Schilling in einer ersten Währungsreform bereits 1945 und mit dessen Abwertung 1947 noch verschärft. Besonders bei den Kindern war die Unterernährung sehr groß; die Säuglingssterblichkeit lag 1945 bei 15%. Aus allen diesen Gründen wandte sich die österreichische Regierung um Hilfe an neutrale Staaten, die vom Krieg nicht so stark betroffen gewesen waren. Als erstes reagierte die Schweiz darauf. Durch Vermittlung des Roten Kreuzes wurden ab Herbst 1945 über 30'000 Kinder in die Schweiz zu Gastfamilien geschickt, wo sie jeweils mindestens drei Mo-

nate verbrachten. Doch schon vorher war am 6. Mai 1945 von der kommunistisch ausgerichteten »Frei-österreichischen Bewegung« neben anderen Hilfsorganisationen auch die CSS zu der konstituierenden Sitzung eines »Schweizerisch-österreichischen Hilfskomitees« eingeladen worden. Am 7. Mai lädt der Nationalrat Büby, der selbst Mitglied des Hilfskomitees war, darüber hinaus zur Konstituierung »eines Komitees für die Nachkriegshilfe für ein demokratisches und selbständiges Österreich, insbesondere In Zusammenhang mit der Schweizer Spende« ein, die am 9. Mai im Café Odeon in Zürich stattfand. Zusätzlich erfolgte am 31. Mai 1945 die Konstituierung des »Schweizerischen Hilfswerkes für das kriegsgeschädigte Österreich«, auch wieder mit Beteiligung der CSS. Dass diese Organisationen ein gemeinsames Rahmenprogramm für alle geplanten Programme bei der »Schweizer Spende« stellen sollten, wird verworfen. Vielmehr sollten Kreditanträge innerhalb der Rahmenprojekte der drei großen Organisationen, zu denen neben dem Schweizerischen Arbeiterhilfswerk und der Caritaszentrale die CSS gehörte, getrennt bei der »Schweizer Spende« gestellt werden.¹⁸⁸ Das hatte wohl seine Ursache darin, dass die einzelnen Organisationen verschiedene Prioritäten setzen wollten. Die Priorität, die CSS bei ihren Anträgen setzte, war mit ihrer Hilfe für überlebende Opfer des Faschismus eine klar politische; ihre Kontaktpersonen in Österreich gehörten selbstverständlich dem sozialistischen und kommunistischen Lager an. Unter der Devise ‚Die Verfolgten von gestern sind die Erbauer der Zukunft‘ –so heißt es im CSS Bulletin 5 vom Juni 1946 – »organisiert die CSS eine Hilfsaktion für die österreichischen und deutschen Antifaschisten. Diese Kämpfer, die den Konzentrationslager-Terror überstanden haben, sind die besten Garanten für den Aufbau eines wirklich demokratischen und fortschrittlichen Regimes... Wir wollen diesen Menschen helfen, sie unterstützen, damit gerade die erprobten Kämpfer in der Lage sind, am Wiederaufbau teilzunehmen«, Dies geht schon aus den Anträgen von Frau

v. Fischer und Ilse Benedikt von 1945 hervor. »Frau Dr. I. Benedikt beantragte den Versand von Medikamenten an die noch in den Konzentrationslagern lebenden, besonders arg gefährdeten Menschen ... Frau von Fischer stellt den Antrag bei den Schweizer Behörden um Aufenthaltsbewilligung für einen ca. 90-tägigen Kuraufenthalt der in österreichischen Lagern am schwersten Geschädigten einzukommen«. Von den drei Organisationen ist die CSS mit ihrer Delegierten, der aus Wien stammenden Kinderärztin Ilse Benedikt als erste vom 1. Juli 1945 in Wien; sie hatte das Centre international d'orientation et de formation sociales pour après guerre der CSS empfohlen.¹⁸⁹ Die zweite Delegierte war die ehemalige Mitarbeiterin im Sekretariat der CSS Gerda Neuwirth Für sie bedeutete dies die Möglichkeit, aus der Emigration nach Österreich zurückzukehren. Die Sondierungen über die Notwendigkeiten und Möglichkeiten zur Hilfe, die Ilse Benedikt in Angriff nimmt, reichen über die beiden bereits genannten bis zur Vorbereitung einer Ärztemission, wozu es aber nicht kommt.¹⁹⁰ Was sie am 17. Juli vorschlägt ist »200 tuberkulösen Konzentrationslagerinsassen in die Schweiz zu bringen; dass die CSS ein Patronat über ein Erholungsheim für ... ehemalige Konzentrationslagerinsassen in Tirol übernimmt; eine Medikamentenspende für Wien; eine ‚Schweizer Spende‘ für die Wiener Kinder zu organisieren bez. Kondensmilch und Nahrungsmittel für Kinder hereinbringen.« Erste Priorität hatte von diesen die Forderung nach Hilfe für die tuberkulösen ehemaligen politischen Häftlinge der Konzentrationslager und der Angehörigen der Justifizierten.¹⁹¹ Bei den ehemaligen Häftlingen hatte sich bei einer im August 1945 stattgefundenen Röntgenreihenuntersuchung von 1060 von ihnen gezeigt, dass 109 behandlungsbedürftige Tuberkulose aufwiesen; doch gerade die österreichischen Patienten waren zunächst aus dem laufenden Behandlungsprogramm in der Schweiz der »Schweizer Spende« ausgeschlossen worden. Es gelang der CSS erst Anfang November die Einbeziehung von 100 von

ihnen in das Programm zu erreichen. Am 30.1.1946 konnte Ernst Rosenbusch für die CSS mitteilen, dass weitere 50 Plätze für TBC-krank österreichische Konzentrationshäftlinge frei wären.¹⁹² Daneben setzten Medikamentensendungen für diesen Personenkreis ein, die oft in Form von Patenschaften durchgeführt wurden. Trotzdem blieb dies weiter schwierig. »infolge großer, verschiedener Schwierigkeiten« – so Hans v. Fischer im Jahresbericht der Generalversammlung der CSS am 8. Dezember für 1946 – »konnte die Hospitalisierung Tuberkulosekranker in der Schweiz nicht durchgeführt werden«. Das hing vor allem damit zusammen, dass in der Schweiz Vorbehalte gegenüber diesem Personenkreis bestanden, die wie die Überlebenden der Konzentrationslager insgesamt als dem politisch Linken zugehörig und des Kommunismus verdächtig wurden. Dem Schweizer Roten Kreuz war es im Gegensatz dazu möglich, von insgesamt 100'000 Kindern, die zu Erholungsaufenthalten ins Ausland eingeladen wurden, sog. »Butterkindern«, ab Herbst 1945 30'000 in die Schweiz einzuladen. Für die CSS beschränkte sich ihre Hilfe dagegen vor allem auf Hilfssendungen und auch da auf individuelle Hilfe zugunsten Überlebender der Konzentrationslager und deren Kinder. Denn – so Hans von Fischer weiter –, »gegenwärtig ist aufgrund unserer Erfahrungen über die Schwierigkeit kollektiver Hilfsaktionen in Österreich« nur »eine Gratispaketaktion zugunsten anerkannter Opfer des Faschismus im Gange«. Bis Ende Oktober 1946 konnten Lebensmittelpakete im Wert von 14'000 Fr. ... zur Verteilung gebracht werden. Um alles weiter durchzuführen zu können, veranstaltete die CSS weiterhin Sammlungen, wie die vom 17. September bis zum 11. Oktober 1947 zugunsten der Kinder und Waisen ehemaliger Konzentrationslager-Häftlingen in Österreich.

Ein zweiter Schwerpunkt der Aktionen der CSS in Österreich bildete die Übernahme des Patronats von Erholungsheimen im Lande selbst. Das erste, das dafür vorgesehen war, war das den Naturfreunden gehörende Erholungsheim in Grimmen-

stein bei Wien, das als Erholungsheim für ehemalige Konzentrationslagerhäftlinge vorgesehen war und dass die CSS gemeinsam mit der Volkssolidarität betreuen sollte, und für das die Ortsgruppe der Naturfreunde und deren Mitglieder eine Patenschaftsaktion durchführte.¹⁹³ Zwar wurden die Ortsgruppen der Naturfreunde aufgefordert, vom 1. Dezember 1945 bis zum 30. Juni 1946 eine Sammlung durchzuführen und zusätzlich war die »Schweizer Spende« zu einer Förderung bereit; das Geld sollte an die CSS als Träger überwiesen werden. Die Resonanz bei den Naturfreunden war jedoch gering; denn nur wenige waren zur Übernahme von Patenschaften bereit. So musste Hans v. Fischer dieses Projekt nicht anders als das der Hospitalisierung Tuberkulosekranker in seinem Rechenschaftsbericht auf der Generalversammlung der CSS am 8. Dezember 1946 als gescheitert erklären.¹⁹⁴ Diese für die CSS unbefriedigende Situation ließ es dem Sekretär der CSS Ernst Rosenbusch als Beauftragten für die Hilfe der CSS in Österreich geraten erscheinen, selbst nach Wien zu kommen und die ganze Angelegenheit selbst in die Hand zu nehmen. Denn die »Schweizer Spende« war bereit, ebenso wie sie es bei Grimmenstein getan hätte, auch ein neues Objekt, ein Heim in Feichtenbach bei Pernitz im Piestingtal, das die Stadt Wien im Januar 1946 der CSS zur Betreuung übergeben hatte, mit einem Aktionskredit von 100'000 Fr. zu unterstützen. Dieses Heim sollte diesmal nicht zur Unterbringung ehemaliger Konzentrationslagerhäftlinge dienen, sondern war für erholungsbedürftige Wiener Kinder bestimmt. Schon vor der endgültigen Genehmigung des Kredits der Schweizer Spende am 27. Februar 1946 hatte die CSS schon eine erste Sendung von Lebensmitteln, Medikamenten und Gebrauchsgegenständen nach Feichtenbach zur Absendung gebracht. Das Heim selbst war für 300 Kinder bestimmt. Die Zuweisung der erholungsbedürftigen Kinder sollte durch die Erholungsfürsorge des Jugendamtes der Stadt Wien erfolgen, wonach entsprechend dem Wunsch der CSS diejenigen Kinder zu bevorzugen wä-

ren, die in besonderem Maße Opfer des Naziterrors geworden sind. Darüber hinaus hat die »Schweizer Spende« »die Unterstützung unseres Hilfswerkes im Kinderheim Feichtenbach von der zusätzlichen Bedingung abhängig gemacht, dass wir außer der Entsendung eines Arztes und einer Pflegerin, der Heimleitung einen schweizerischen Delegierten unserer Organisation begeben, der über die Verwendung unserer Sendungen und über die Führung des Heimes regelmäßig Bericht erstattet«. Aufgrund von Visaschwierigkeiten konnte das allerdings nicht umgesetzt werden. Feichtenbach war überdies aus einem Heim für gesundheitsgefährdete Kinder ein gewöhnliches Kinderheim geworden, das von österreichischem Personal geführt wurde und gut funktionierte. Ebenfalls von der »Schweizer Spende« wurde ein Kinderheim in Wien in der Dornbacherstrasse unterstützt. Dieses Heim für 60 Kinder war in einem ehemaligen NSV-Heim untergebracht und war als Heim für Kinder von ehemaligen Konzentrationslagerhäftlingen konzipiert worden. Es entsprach somit eher als Feichtenbach den Zielen, die die CSS in Österreich verfolgte; sein Trägerverein, die »Demokratische Vereinigung Kinderland« trat auch bereits am 5. Juli 1947 erfolgreich an die CSS um die Übernahme der Patenschaft für dieses Heim heran. Im August 1947 warb die CSS bereits um »Bettdecken, Wäsche, Kinderkleider und -schuhe, Lebensmittel und vor allem Geld« für dieses Heim.¹⁹⁵ Die Verbindung dieses Vereins mit der CSS war so stark, dass sie noch am 9. Oktober 1950 eine Lebensmittelsendung von 50'000 kg Zucker, 4000 kg Reis und 500 Dosen Fett an ihn übermittelte.

Generell blieben jedoch für die CSS die Hilfsmassnahmen für Österreich schwierig und das änderte sich auch nicht, nachdem Anfang Februar 1946 eine Zweigstelle der CSS in Österreich errichtet und am 13.12.1946 ein Arbeitsausschuss für die Hilfswerke der CSS in Österreich bestellt worden war, dem unter anderem neben Ilse Benedikt der von der SPÖ gestellte Wiener Stadtrat Alfons Afritsch angehörte.¹⁹⁶

Einige der punktuellen Aktivitäten der CSS in dieser Zeit seien hier erwähnt, um ihre begrenzte Wirksamkeit beispielhaft zu illustrieren. Am 7. Mai 1946 übernahm die CSS die medizinische Werkbetreuung des kommunistischen Globus-Verlags durch eine Medikamentensammlung. Zusätzlich unterstützte sie von der Frei-österreichischen Bewegung in der Schweiz Anfang 1946 initiierte Paketaktionen. »Für zweckentsprechende Verteilung wird unsere österreichische Zweigstelle besorgt sein. Eine besondere Paketaktion von bestimmten Absendern an bestimmte Adressaten soll nebenher gehen.« So beschränkten sich die Aktivitäten der CSS in Österreich in diesen Jahren auf ihre Beteiligung an Lebensmittel- und Medikamentensammlungen aus der Schweiz nach Österreich, die zum Teil auch mit den Erlösen aus eigenen Sammlungen der CSS bestritten wurden. Bald wurden auf diese Weise besonders für eigene Parteigänger in Österreich nicht erhältliche Präparate übersandt. Der schwer an TB erkrankte Funktionär der Freien österreichischen Jugend Karl Hollenstein wurde mit den für ihn nötigen Medikamenten versorgt und Fritz Goldmann mit den für ihn nötigen Bellerгал-Tabletten (26.2.1947). Die von der Frei-österreichischen Bewegung in der Schweiz initiierte Hilfe für notleidende und kranke antifaschistische Künstler hat die CSS ebenfalls durch Medikamentensendungen und durch Sendungen von Mal- und Zeichenmaterialien im März 1946 unterstützt.

12. Die Deutschlandhilfe der CSS

Zur selben Zeit als die bescheidenen Aktivitäten der CSS für Polen und Österreich stattfanden, begann das kriegszerstörte Deutschland ins Blickfeld der Aktivitäten nicht nur der CSS zu treten. Diese Deutschlandhilfe¹⁹⁷ war zunächst bei den Schweizer Hilfsorganisationen einschließlich der Schweizer Spende und des Unitarian Service Committees nicht unumstritten; für letztere Organisation war jede Hilfe wie bei allen amerikanischen Hilfsorganisationen auf die Länder beschränkt, für die sie besondere Genehmigungen erhalten hatten. Dazu gehörte Deutschland als ehemaliger Feindstaat nicht.¹⁹⁸ Diese Vorbehalte wurden nicht geringer, als in der Schweiz lebende Deutsche seit Oktober 1945 Sammlungen für die – wie sie es nannten – notleidende Heimat forderten. Eine Versammlung dieses im November 1945 zu diesem Zweck gegründeten Vereins, die am 11. November 1945 in Montreux stattfand und in der eine Frau Dr. Hofmann als Rednerin auftrat, wurde von Beobachtern als nationalsozialistische Veranstaltung charakterisiert. Die Organisation insgesamt wurde von Beobachtern somit nicht zu Unrecht als reine nationalsozialistische Organisation bezeichnet. Die CSS charakterisierte sie in gleicher Weise ungeschminkt als Naziladen. Andererseits hatten sich in der Schweiz lebende aufrechte deutsche Antifaschisten in Zürich schon 1943 in der Bewegung »Freies Deutschland« zusammengeschlossen. Führende Funktionäre dieser Bewegung waren der Spanienkämpfer Hans Teubner und der Reichstagsabgeordnete der KPD in der Weimarer Republik und spätere stellvertretende Präsident der Justizverwaltung in der SBZ Paul Bertz, in deren Händen sich die Leitung der KPD in der Schweiz befand. Teubner war es auch, der das für diese Bewegung bestimmte Material verfasste. Außer diesen KPD-Funktionären gehörten jedoch auch Männer bürgerlicher Herkunft

wie Hans Keibel und Kunz von Kauffungen dieser Bewegung an, in deren Rahmen sie im November 1945 ein Deutsches Hilfskomitee für die Opfer des Nationalsozialismus Sektion Suisse Romande initiierten. Allerdings nahm dieses Komitee erst nach der umstrittenen Auflösung der Dachorganisation auf ihrer Landeskonferenz am 15./16. Dezember 1945 erst am 1.2.1946 nach seiner Gründungsversammlung in Lausanne seine Tätigkeit auf, jetzt allerdings unter dem Patronat der CSS. In der CSS war die Zusammenarbeit mit diesem Hilfskomitee nicht unumstritten; so wollte die Section Suisse romande der CSS von vornherein mit diesem Hilfswerk nichts zu tun haben. Obzwar Anna v. Fischer für die Integrität von Kunz von Kauffungen bürgte, der als Verbindungsmann zur CSS fungierte, wurde er öffentlich sowohl als Nationalsozialist als auch als Kommunist diffamiert. Doch auch der Sekretär der CSS Erich Rosenbusch hielt von vornherein Distanz zum Hilfskomitee Er betonte bereits am 7.2.1946, dass das Hilfskomitee keine Sektion der CSS, sondern ein selbständiges Hilfskomitee wäre; es stünde zwar unter dem Patronat der CSS, doch übte seine Arbeit unabhängig von der CSS aus. Denn »für eine im geschlossenen Kreise abgehaltene Sammlung« – nämlich unter den in der Schweiz lebenden Deutschen, wie sie vom Hilfskomitee durchgeführt wurde – »bedarf es keiner Bewilligung« und somit auch keiner Initiative der CSS bei Schweizer Behörden Zwar waren die ersten Sammlungen seitens des Komitees schon am 29.11.1945 bei der CSS zur Weiterleitung nach Deutschland eingegangen, doch brachte die Forderung des Komitees auf Erstattung der Transportkosten an die CSS Probleme. Mit deren letzten Begleichung durch die CSS am 17. Dezember 1946 verband die CSS die Feststellung, dass »sollte es ihnen nicht möglich sein, dass ihr Verein die(se) Spesen aus den Mitgliedsbeiträgen decken kann, ... wir in Zukunft auf ihre Spenden verzichten müssten ... Wir würden es« zwar »außerordentlich bedauern, auf ihre Mithilfe verzichten zu müssen, denn ihre Gaben haben unsere Sendungen immer

wesentlich bereichert«. Von einer Fortführung dieser Sammlungen über 1946 hinaus ist nichts bekannt.¹⁹⁹

Unabhängig von diesem nur halbherzig unterstützten Hilfskomitee hatten jedoch früh im Rahmen der CSS Überlegungen für eine Hilfe für das kriegszerstörte Deutschland stattgefunden mit dem klaren Schwerpunkt auf Hilfe für deutsche Antifaschisten. Denn – wie Hans von Fischer auf der schon erwähnten Generalversammlung der CSS am 8. Dezember 1946 ausführte – die Verfolgten von gestern sind die Erbauer der Zukunft. Es ging der CSS dabei von Anfang an mit ihrer Hilfe für die Verfolgten durch den Nationalsozialismus die Bestrebungen zu unterstützen, ein demokratisches Deutschland aufzubauen. Denn nur die Opfer des Faschismus wären die Garanten einer wirklichen Demokratisierung Deutschlands. »Es geht darum« – so Hans v. Fischer wörtlich – auf diese Weise »die wenigen gesunden demokratischen und antifaschistischen Elemente in Deutschland und Österreich zu unterstützen.« Einer der ersten dieser Initiativen bestand darin, dass die CSS darauf hinwies, dass durch ihre Vermittlung die Möglichkeit bestünde, eine Spende aus Übersee von dem im November 1945 auf Anregung des Vorsitzenden der dortigen Bewegung »Freies Deutschland« vom Spanienkämpfer und Schriftsteller Ludwig Renn ins Leben gerufenen Deutsch-mexikanischen Hilfswerk für die Opfer des Nazismus in Deutschland²⁰⁰ zu erlangen. Eine Spende von 4092.75 Fr. ist auch am 29.7.1946 verbucht. Paul Merker, der seit 1942 Sekretär dieser Bewegung gewesen war, war zu dieser Zeit bereits auf dem Weg in die SBZ.

Doch die Anfänge einer Deutschlandhilfe durch die CSS sind älter und setzen noch vor 1945 ein. Sie sind mit den Namen Ferdinand Schlotterbeck²⁰¹ und Rudolf Welsch verbunden. Beide hatten bereits im Schweizer Exil Kontakt mit der CSS aufgenommen. Schlotterbeck war 1944 in die Schweiz geflohen um der neuerlichen Verhaftung wegen illegaler Arbeit für die Sowjetunion – er war schon 1933 wegen illegaler Ar-

beit für den KJVD zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden und wurde nach Verbüßung seiner Zuchthausstrafe bis 1943 im Konzentrationslager Welzheim festgehalten. Er gehörte in der Schweiz der Bewegung Freies Deutschland an. Im Juni 1945 kehrte er ebenso wie Rudolf Welsch nach Deutschland zurück. Hier war es die Sorge um die aus Konzentrationslagern und Zuchthäusern entlassenen oder aus der Emigration zurückkehrenden sowie den wenigen im Versteck überlebenden Naziopfern, denen Schlotterbecks Obsorge als Präsident des Roten Kreuzes in der französischen Besatzungszone galt, zu dem er am 15. November 1945 durch die alliierte Militärregierung ernannt worden war. Doch abgesehen von den offiziellen Initiativen ging es um die Organisation von Selbsthilfeorganisationen der Verfolgten selbst. Schlotterbeck war nicht nur Mitglied der Landesleitung der KPD, sondern auch Vorsitzender der regionalen Sektion der neu aufgebauten VVN. Seine alten Beziehungen zur CSS ermöglichten es ihm, auch die Federführung bei der von ihr für die deutschen Antifaschisten initiierten humanitären Hilfe zu übernehmen. Es war die für die französische und amerikanische Besatzungszone als Sektion der CSS am 1. Dezember 1945 gegründete »Süddeutsche Ärzte- und Sanitätshilfe der CSS. Gemeinnütziges Hilfswerk e.V.« mit dem Sitz in Stuttgart, das als überparteiliche, selbständige Organisation galt. Der württembergische Wirtschaftsminister Josef André, der selbst KZ-Häftling gewesen war, wurde ihr Präsident, Schlotterbeck ihr Vizepräsident; er übernahm zusätzlich gemeinsam mit Rudolf Welsch das Sekretariat., Thomas Schöttle, der als rassistisch Verfolgter in Stuttgart überlebt hatte, wurde Geschäftsführer.²⁰² So sehr sie die Anlaufstelle schon für die ersten Lebensmittel- und Medikamententransporte der CSS im Werte von 40'000 Fr. zur Verteilung an Opfer des Faschismus war, so versteht sie sich – so heißt es im Bericht von der CSS-Generalversammlung vom 8. Dezember 1946 – »als eine überparteiliche, selbstständige Organisation, ... mit eigenen Untersekretariaten und Vertrau-

ensleuten ... Sie ist keine reine Verteilerorganisation deutsche Selbsthilfeorganisation für die ehemals vom Naziregime Verfolgten«. »Wenn wir auch eine Tochtergesellschaft der CSS sind« – so Schlotterbeck am 27. April 1946 vor den Mitarbeitern der Süddeutschen Ärzte und Sanitätshilfe der CSS im Harpprechthaus – »besteht unser Ehrgeiz darin, möglichst viele Mittel im Lande selbst zu beschaffen, um unsere Tätigkeit durchführen zu können«. Um die Größenordnung dieser Aktivitäten richtig erfassen zu können, muss darauf hingewiesen werden, dass für die amerikanische und französische Zone der unmittelbare zu betreuende Personenkreis der politisch Verfolgten auf 18'000 Personen geschätzt wurde, wobei in dieser Zahl die rassisch Verfolgten noch nicht enthalten sind. Schöttle forderte die Einbeziehung dieser Gruppe in die zu Unterstützenden vehement ein, was auch den Richtlinien zur Verteilung von Butter der Commission Mixte de Secours de la Croix-Rouge Internationale entsprach »1 kg Butter erhalten 1. alle über ein halbes Jahr aus rassischen, religiösen oder politischen Gründen ehemals Inhaftierte und 2. Juden und Mischlinge ersten Grades sowie deren Hinterbliebene«. ²⁰³

Doch diese mit Hilfe der CSS durchgeführten Spendenaktionen bedurften der Genehmigung auch der Schweizer Behörden. Doch hatte das Vereinigte Hilfswerk des Internationalen Roten Kreuzes diese Aktivitäten am 23.8.1945 als vordringlich bezeichnet und die Hoffnung auf ihre baldige Realisierung durch die CSS hingewiesen. »Die Lage in Deutschland erfordert es, dass die Hilfe vom neutralen Ausland erfolgt.« Diese Hilfe ist deswegen nötig »weil wir den festen Eindruck gewonnen haben, dass vor allem von fortschrittlichen Deutschen Anstrengungen unternommen werden, um Herr der schweren Lage zu werden ... Unter all denen, die Hilfe verdienen, soll hier schon eine Kategorie von Deutschen besonders deutlich gekennzeichnet werden. Es handelt sich um die deutschen Antifaschisten, die in einem unermüdlichen Kampfe gegen das härteste Terrorregime standen, gewaltige Opfer brachten

und heute bewusst das Schicksal des deutschen Volkes teilen ... Es sollte deshalb unabhängig von der Selbsthilfe, die in Deutschland organisiert wird und unabhängig von der allgemeinen Hilfe, die für die gesamte Zivilbevölkerung Deutschlands nötig erscheint, sofort an die Verwirklichung folgender Hilfsmassnahmen für die ehemals politisch Verfolgten herangegangen werden,

1. Beschaffung von Spezialmedikamenten zur Behandlung und Heilung der wichtigsten Krankheiten wie Magenleiden, Hautausschläge, Rheumatismen, Nervenleiden in Unterernährung. Darin sieht das Gutachten vor allem eine Aufgabe der CSS und des Unitarian Service Committee (USC) der Quaker, deren Aktivitäten in westlichen Europa von Noel Field geleitet wurden. Dass der CSS hier eine besondere Mittlerfunktion zukam, hängt damit zusammen, dass die Quäker als amerikanische Organisation keine Vollmacht hatten, in Deutschland tätig zu werden.²⁰⁴
2. Sendung von vollständig ausgerüsteten zahnärztlichen Equipen wegen des allgemein schlechten zahnmedizinischen Zustands des zu betreuenden Personenkreises.
3. Regelmässige Sendung von Rotkreuzpaketen an ehemalige politische Häftlinge
4. Schnellste Lieferung von in der Schweiz gesammelter Kleidung
5. Sendung von Milch- und Suppenküchen vor allem für die Kinder von KZ-Opfern..

Diese Hilfsaktionen setzten unmittelbar danach ein. Der erste große von der CSS organisierte Transport von Hilfsgütern für politisch Verfolgte in Deutschland war bereits Ende August 1945 erfolgt. Am 27. August war Frau v. Fischer als Delegierte des CSS mit 120 Tonnen Lebensmitteln und Medikamenten nach Stuttgart aufgebrochen, wo sie am 28. August um 17 Uhr eintraf, allerdings ohne dem letzten Camion, der erst am 30.

August um 15 Uhr nachfolgte. Es war dies die erste Spende aus dem Ausland, die vor allem auch in ihrer großen moralischen Bedeutung gewürdigt wurde. Beim offiziellen Empfang der Delegation der CSS im Amt für Wiedergutmachung, an dem seitens der CSS Emil Zoller, Schlotterbeck und Welsch teilnahmen, konnten sie über die bisherige Arbeit der CSS berichten. Der sehr große Medikamentenmangel in den Stuttgarter Spitälern veranlasste Frau v. Fischer einen beträchtlichen Teil der Medikamente nicht an die Süddeutsche Ärzte- und Sanitäts-hilfe der CSS, sondern direkt an katholische und evangelische Spitäler Stuttgarts zu verteilen.²⁰⁵

Diese Spendenaktionen vom Sommer 1945 fanden zu Weihnachten 1945 ihre Fortsetzung; es kamen außer Lebensmitteln und Medikamenten auch Kleider und Spielsachen zur Versendung. Es wurden in Stuttgart, München, Frankfurt am Main und Mannheim sowie in vielen kleinen Städten der französischen Besatzungszone insgesamt 2000 Pakete für Kinder und 2000 für ehemalige Insassen von Konzentrationslagern zur Verteilung gebracht. In einer (von der SÄS in Stuttgart) Weihnachtsfeier, in deren Rahmen ein Teil der Pakete ausgeteilt wurden, forderte Anna v. Fischer seitens der CSS die tausend erschienenen Kindern von Antifaschisten auf, Briefe an Schweizerkinder zu schreiben, um für die erhaltenen Pakete zu danken und initiierte damit die Aktion »Kind zu Kind«; die vielen Dankbriefe, die zum Teil von den Kindern selbst eingingen, bestärkten die CSS bei ihrer Sorge um die Überlebenden, ihre Kinder nicht zu vergessen. Anna v. Fischer, die durch ihre persönliche Initiative diese Weihnachtsaktion in Stuttgart gestartet hatte, führte diese Aktivitäten konsequent in einer Osterfestbescherung in Stuttgart weiter. »Der darnach einsetzende Strom von Dankbriefen deutscher Kinder« – so Hansjakob Keller in der Generalversammlung vom 8. Dezember 1946 – »ließ... das Projekt heranreifen, eine eigene Aktion in die Wege zu leiten, die vermitteltst Briefen, über das System der Patenschaften, Bande der Freundschaft und Lie-

be zwischen den Kindern der Naziopfer in Süddeutschland und schweizerischen Buben und Mädchen knüpfen sollte ... Heute sind nahezu 400 Paten vermittelt ... Die Hauptarbeit« in dieser Aktion »Kind zu Kind« »wird von Mentona Moser²⁰⁶ geleistet ... Ohne unser Zutun hat sich der Schwerpunkt dieser Aktion auf das deutsche Gebiet verlagert, wir brauchen uns bei unseren Freunden kaum dafür entschuldigen. Wenn jemand unserer Hilfe würdig ist, so sind es die Kinder der verfolgten Naziopfer. Und doch darf und wird unsere Arbeit nicht dabei stehen bleiben ... Ohne unser Zutun hat sich der Schwerpunkt dieser Aktion auf das deutsche Gebiet verlagert; wir brauchen uns bei unseren Freunden kaum dafür entschuldigen. Wenn jemand unserer Hilfe würdig ist, so sind es die Kinder der verfolgten Naziopfer. Und doch darf und wird unsere Arbeit nicht dabei stehen bleiben ... Wie wir schon in Ungarn große Hilfsaktionen durch unsere Initiative ausgelöst haben, gerade auch für Kinder, sind in Italien verheißungsvolle Aktionen bereits im Gange, so muss auch diese spezielle Aktion ‚Kind zu Kind‘ hinauswachsen«. Bei diesen Aktivitäten schien zunächst ein gewisser Erfolg verzeichnen gewesen zu sein. So hatte sich Schlotterbeck am 19. Juni 1945 in der Frage von Erholungsurlauben in der Schweiz von Kindern von KZ-Überlebenden und von diesen selbst hoffnungsfroh geäußert; doch der Schweizer Konsul in Stuttgart zeigte sich in dieser Angelegenheit reserviert und war nicht bereit, eine Zusage zu machen. »Ihm ist« – so Schlotterbeck am 22. Juli 1945 – »die CSS selbstverständlich zu politisch.« Zwar hatte das Internationale Rote Kreuz diese Aktivitäten als vordringlich bezeichnet und die Hoffnung auf ihre baldige Realisierung durch die CSS gefordert, doch bei der Umsetzung dieser Pläne gab es bald bei Kindern, aber besonders bei Erwachsenen Schwierigkeiten. So war es bis 1951 nur möglich, deutsche Kinder in geschlossenen Ferienkolonien unterzubringen und auch hier waren große Hürden zu überwinden, bis es Mitte November 1946 zum ersten Mal möglich war, für eine Grup-

pe von 50 Kindern einen Erholungsaufenthalt in der Schweiz zu ermöglichen. Erst von 1951 an waren individuelle Einladungen an deutsche Kinder in die Schweiz möglich; doch sie blieben die absolute Ausnahme. Die CSS trat in diesen Fällen nur als Vermittler auf; es hatten die Gasteltern selbst einen Antrag an die Schweizerische Vertretung in Deutschland zu stellen. So ist dies auch im Falle der siebenjährigen Elisabeth Ketterer aus Stuttgart geschehen, die auf Vorschlag des Vertrauensmannes der CSS Julius Boder in Singen ausgewählt wurde. Sie entsprach den Auswahlkriterien der CSS. Der Vater Artur Ketterer war längere Zeit im KZ inhaftiert gewesen und ist – so Boder – ein sehr aktiver Friedenskämpfer. Das Kind, für das das Schweizer Visum beim Schweizer Konsulat aufgrund einer Einladung durch die Familie des Werkzeugmachers Arnold Zurmühle in Altorf erteilt wurde, wurde von Walter Jost am 24. Juli 1951 in Schaffhausen den Gasteltern zur Weiterreise nach Uri übergeben. Nach einem zweimonatigen Aufenthalt wurde es von ihrer Mutter am 21. Oktober in Zürich abgeholt.²⁰⁷ Bei Erwachsenen scheint die Situation noch schwieriger gewesen zu sein. Ein Antrag vom 29.7.1945, 31 Überlebenden der Konzentrationslager einen Erholungsurlaub in der Schweiz zu ermöglichen scheint im Wirrwarr alliierter und Schweizer Behörden gescheitert zu sein. Mit all diesen Aktivitäten, wie sie besonders von Anni von Fischer initiiert worden waren, sind neben der Unterstützung der aktiven Kämpfer gegen den Faschismus in Spanien und später in Griechenland die beiden Schwerpunkte der Arbeit der CSS in den nächsten Jahren formuliert: die Sorge für Überlebende des deutschen Faschismus und die für deren Kinder.

Was die Erwachsenen betraf, so hat die SÄS die für diesen Personenkreis von 1945 an in ihrem Arbeitsbereich eine Anzahl von Erholungsheimen und Sanatorien betrieben und Belegungsrechte in weiteren Häusern erworben. Der Aufenthalt war stets kostenlos. Als erstes wurde das Happlechthaus auf der Schwäbischen Alb eröffnet, das die Sektion Schwaben

des Alpenvereins bereits im Juli 1945 der SÄS kostenlos zur Verfügung gestellt hatte; seine Eröffnung zog sich jedoch bis zum 10. August hinaus; die CSS musste erst bei Schweizer pharmazeutischen Firmen Spenden an Medikamenten und Stärkungsmitteln einwerben. In ihm wurden bis Mitte 1946 437 ehemalige Inhaftierte, ihre Frauen oder ihre Kinder aufgenommen; es wurden ihnen, in Aufenthalten von vier Wochen, insgesamt 7582 Tage der Erholung geboten. 1949 wurde es dem Alpenverein wieder zurückgegeben. Am 1. Juli 1946 wurde das »Emil Kresse-Heim« in Hinterzarten eröffnet; es wurde geführt von der Witwe des jüdischen Vorbesitzers dieses Hauses, der nach seiner Deportation aus Freiburg am 22.10.1940 nach Gurs dort durch Unterernährung zu Tode gekommen war.²⁰⁸ Wichtig war in diesem Zusammenhang für die CSS die Feststellung, dass die Unterstützung in diesen Heimen, keineswegs auf Kommunisten beschränkt war, sondern alle Verfolgten des Nationalsozialismus, von Sozialdemokraten, Katholiken, Juden, Bibelforschern, Strafgefangenen bis zu Angehörigen von Strafkompagnien, umfasste.²⁰⁹ Diese beiden Erholungsheime waren keineswegs die einzigen. Hinzu kamen das am 1. Juli 1946 eröffnete »Alte Forsthaus« in Ramsau bei Berchtesgaden, das am 15. März 1946 von der Landesbetreuungsstelle für die Opfer des Faschismus übernommene »Waldhaus Edenkoben« in der Pfalz sowie für Kinder das am 7. September 1945 eröffnete, doch bereits am 15. Februar 1946 dem Württembergischen Roten Kreuz übergebene »Otto Hoffmeister-Haus« in Schopfloch, das »Haus Sonnenhalde« in Rudersberg, das am 14. August 1946 gegründete Kindererholungsheim »Altrip« bei Ludwigshafen und das Heim »Ole Hoop« in Reichenbach bei Oberstdorf. Diese Heime wurden alle von der CSS im Unterhalt und durch viele Spenden unterstützt. Die CSS betrieb selbst das am 31.8.1946 eröffnete »Erholungsheim für politisch, rassistisch, religiös Verfolgte« in Bad Salzhausen, in das vor allem Herz-, Kreislauf- und Nervenranke aufgenommen wurden, das »Haus an der

Sonne« in Bad Mergentheim für Magen-, Galle-, Leber, Zucker- und Darmkranke sowie das am 1. Juli 1946 eingerichtete Kindersanatorium Mengerschwaige bei München. Für dieses für 60 Kinder bestimmte Haus hatte bereits am 19. April 1946 das bereits erwähnte Hilfskomitee für die Opfer des Nationalsozialismus (unter dem Patronat der CSS) Medikamente, sanitären Bedarf sowie Nähr- und Kräftigungsmittel bereitgestellt.²¹⁰ Auch die Schweizer Spende wurde wieder in Anspruch genommen. Trotzdem wurde die Versorgungslage für alle diese Heime Anfang 1947 so kritisch, dass die CSS einen dringenden Spendenauf Ruf erließ und im Mai 1947 wiederholte. Aufgrund dieser Aufrufe wurden allein in den ersten Monaten von 1948 diesen Heimen zusätzliche Lebensmittel im Betrag von 26'613 Fr. übermittelt. 1948 bzw. 1949 mussten diese Heime geschlossen werden, da die Verträge für sie ausgelaufen waren. Einzig die erst im am 7. Juli 1948 eröffnete Tbc-Heilstätte in Frauenalb konnte bis Mitte der 50er Jahre weiterbetrieben werden.

Im Rahmen dieser Deutschlandhilfe hatten seit 1945 die Liebesgabenaktionen bald eine Eigendynamik gewonnen, ja es war die Abteilung Sammlung, als deren Leiter Werner Jost schon am 1. Oktober 1945 eingestellt und direkt Frau v. Fischer unterstellt worden war, die – wie es im Bericht der Generalversammlung vom 8. Dezember heißt – zum Sorgenkind geworden war. Die anfallende Arbeit konnten die acht Angestellten in dieser Abteilung nur durch die Mithilfe vieler freiwilliger Helfer bewältigen, obzwar die Aktion zunächst nur auf die westlichen Zonen beschränkt blieb. In ihnen wurden gemäß einem Bericht der SÄS bis 30.9.1946 an ehemals aus politischen, rassistischen oder religiösen Gründen Inhaftierte bis 30.9.1946 Lebens- und Stärkungsmittel im Wert von 102'505 RM (Reichsmark) abgegeben. Eine Ausnahme bildete die Beantwortung eines Hilferufs aus Berlin vom 10. April 1946 um Stärkungsmittel für seinerzeit in Konzentrationslagern festgehaltene Kinder sowie über eine über die Commission Mixte

de Secours de la Croix-Rouge Internationale an den Zentralen Frauenausschuß gegangene Sendung von vier Kisten mit Näh- und Flickmaterial im Juli 1946, der am 21. September eine Spende von Kleiderstoffen, Wäsche und Textilien im Werte von 12'880 Fr. nachfolgte. Erst am 25. April 1946 war es Anna v. Fischer möglich, nach Ostberlin zu reisen und mit den sowjetischen Behörden eine Vereinbarung zu treffen, die es der CSS ermöglichte, auch die sowjetische Besatzungszone ab 6. November 1946 in die Liebesgabenpaketaktion einzubeziehen. Damit hatte die CSS das Monopol dieser Hilfe inne, was in der Schweiz Misstrauen hervorrief und zu einer polizeilichen Überwachung²¹¹ besonders der Firma führte, durch die Transporte dieser Liebesgabentransporte durchgeführt werden sollten, nämlich der Zürcher Tracont-AG; gegen die Überwachung von Post und Telefon dieser Firma durch den Staatsschutz hat Anna v. Fischer bereits am 16.12.1946 beim Bundesrat Max Petitpierre protestiert.²¹² Ansprechpartner für die CSS war auf ostdeutscher Seite die »Volkssolidarität«, der auf ihrer Arbeitstagung vom 1.–3. Oktober 1946 die alleinige Kompetenz zur Verteilung ausländischer Spenden in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands offiziell übertragen worden war. Hier ging bald die mit einbezogene Gruppe über die KZ-Opfer hinaus, womit es bereits Anfang 1947 der CSS möglich wurde, Liebesgabenpakete privater Spender mit Lebensmitteln bzw. getragenen Kleidern an von ihnen Begünstigte nicht nur in die westlichen Zonen und Österreich, sondern auch in die sowjetische Zone zu vermitteln. Auf einer weiteren Konferenz von über 150 Vertrauensleuten der Volkssolidarität vom 6.–8. Dezember 1946 in Magdeburg wurde die Verteilung der Schweizer Liebesgabenpakete bis in alle Einzelheiten besprochen, die von Berlin in die anderen Landesteile gebracht werden sollten. Den ersten Transport hat Emil Zoller selbst begleitet, der am 13. Dezember 1946 in Berlin eintraf. Den letzten Schritt stellte schließlich die Einführung von Soli-Warenbons dar, die sowohl bei der CSS als auch bei der von be-

gründeten Tracont-A.G. erworben werden konnten. Damit war diese Aktion zu einer allgemeinen Liebesgaben-Aktion geworden, in der die Möglichkeit bestand, seinen Freunden und Verwandten ganz bestimmte Mangelartikel zukommen zu lassen. Hatte die Tracont-A.G. schon in die Westzonen den Transport nach Stuttgart übernommen, wo die SÄS die Ware zu übernehmen hatte und für die weitere Verteilung zuständig war, so wurde diese Praxis am 24.2.1947 auf die sowjetische Zone ausgedehnt. Auslieferungsstellen wurden Eisenach, Erfurt, Jena, Mühlhausen, Dessau-Köthen, Magdeburg, Halle an der Saale, Bautzen, Dresden, Chemnitz, Leipzig, Plauen, Brandenburg, Eberswalde, Potsdam, Schwerin, Rostock, Greifswald, Neubrandenburg und Berlin. Von der Volkssolidarität wurde im September 1947 mitgeteilt, dass diese Liebesgabenaktion gut funktioniert. Gegen Ende des Jahres wurden auch eigene Weihnachtsgeschenkgutscheine für Geschenkpakete in drei Typen ausgegeben. In den Westzonen fanden die Weihnachtsgutscheine immer weniger Anklang, wie Thomas Schöttle am 12.12.1949 bemängelte.²¹³ Das Problem war dabei, dass die Pakete insofern kontingentiert waren, dass zwei Drittel von ihnen in die sowjetische Besatzungszone und nur der Rest in die westlichen Zonen und nach Österreich gingen. Darüber hinaus gingen die Sendungen an besonders Bedürftige vor allem in die sowjetische Zone weiter, ebenso wie in den Auslieferungsorten in der sowjetischen Besatzungszone und in Berlin Kohle als Liebesgabenpakete übermittelt werden konnten.²¹⁴ Allein in der ersten Viertel des Jahres 1948 wurden der Volkssolidarität eine Lebensmittelspende von 66'051 Fr. übermittelt, die für Kinder, Alte und insbesondere für die Sanatorien der »Vereinigung für die Verfolgten des Naziregimes« (VVN) bestimmt waren.²¹⁵ Diese erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Volkssolidarität wurde besonders durch die Tätigkeit von Emil Zoller ermöglicht, der von Mai 1948 bis zum 30. Juli 1949 Delegierter der CSS bei ihr in Berlin gewesen war. Diese Liebesgabenpakete hatten selbst nicht nur

einen humanitären Zweck an sich, sondern der bei im Zuge dieser Liebesgabenaktion erzielte Gewinn diene gemäß den Statuten der CSS dazu, andere humanitäre Aktionen der CSS zu finanzieren, wie es 1949 mit 20'000 Fr. für das Kinderdorf La Rasa, 20'000 Fr. für Medikamentenspenden für Griechenland und 20'000 Fr. für TBC-Sanatorien in Deutschland geschehen war,²¹⁶ besonders da für diese Projekte seit 1947 eine Spendenmüdigkeit aufgetreten war. Da auch der 1947 gemachte Versuch scheiterte, pharmazeutische Firmen zu Inseraten im CSS zu veranlassen, beantragte die CSS für ihre akzessorische Tätigkeit bei der Liebesgabenaktion den Eintrag als Wirtschaftsunternehmen im Handelsregister, der am 15.3.1949 erfolgte. Doch auch das konnte die Tatsache nicht verhindern, dass die Liebesgabenpaketaktion in der alten Form am 31.8.1950 eingestellt wurde. Es hatte die Abteilung Liebesgaben der Volkssolidarität ab 31. August 1950 keine Lebensmittelgutscheine mehr verkauft, da die wirtschaftliche Lage in Ostdeutschland sich inzwischen verbessert hatte. Soweit die Liebesgabenaktion seit 1948 von der CSS selbst in einer eigenen Abteilung, für die Walter Jost verantwortlich zeichnete, übernommen worden war, wurde auch sie 1951 eingestellt.

Diese letzte Phase der Deutschlandhilfe hatten Anna v. Fischer und Schlotterbeck nicht mehr in Westdeutschland erlebt. Anna v. Fischer, die sich von Hans v. Fischer hatte scheiden lassen, hatte in dritter Ehe Schlotterbeck geheiratet. Im Oktober 1948 übersiedelten beide in die SBZ. Anna Schlotterbeck trat 1949 in die SED ein: Von Juni 1949 bis August 1951 war sie in Dresden Redakteurin bei der »Täglichen Rundschau« für Sachsen. Seit 1946 hatte sie die SBZ regelmäßig besucht. Das galt auch von Noel Field, der zum ersten Mal im Februar 1946 Ost-Berlin besucht, besonders als im Oktober 1947 sein Büro als Europadirektor der USC geschlossen wurde. Anna und Friedrich Schlotterbeck begegneten ihm dort im Umfeld von Paul Merker und Franz Dahlem, die beide zu dieser Zeit dem Politbüro der SED angehören. Paul Merker setzt sich we-

gen seiner Verdienste um die Hilfe für die Internierten sehr für ihn ein, kann jedoch auch nicht verhindern, dass 1949 eine neuerliche Einreise in die SBZ abgelehnt wird. Merker ist dabei in dieser Zeit selbst als Westemigrant in Gefahr geraten. Schon 1950 wurde gegen ihn ein Parteiverfahren mit dem Vorwurf zionistischer Agent zu sein eröffnet. Er hätte in Artikeln in Mexiko und dann wieder im Neuen Deutschland eine Entschädigung für die von den Nationalsozialisten enteigneten jüdischen Vermögen gefordert, habe die Gründung eines jüdischen Staates unterstützt und für die Anerkennung der Juden als nationale Minderheit in Deutschland plädiert. Besonders führen zu seinem Ausschluss aus der SED jedoch seine Kontakte zu Noel Field, der als Agent diffamiert wurde. Daran ist Anna Schlotterbeck nicht unbeteiligt, denn sie verbreitete von Noel Field nicht nur, dass er Gelder veruntreut habe, sondern dass er auch ein amerikanischer Spion sei. Wilhelm Pieck hat seine schützende Hand über Paul Merker gehalten, bevor im Zuge der Slánský-Prozesse Westemigranten und besonders alle die mit Noel Field in Kontakt standen, ins Visier gerieten. Das galt auch für Franz Dahlem, dem einzigen neben Paul Merker ernst zu nehmenden Rivalen von Walter Ulbricht, der ebenso wie Paul Merker des Zionismus verdächtigt wurde. Für Paul Merker wurde sogar einer Verbindung mit Slánský konstruiert. Ebenso wie für Paul Bertz, der Field aus seiner Schweizer Zeit kannte. Zwar kam es nach Stalins Tod am 5.3.1953 nicht mehr zu einem Schauprozess gegen Merker und Dahlem, doch wurde Merker am 30. November 1952 verhaftet. Nach mehr als zweijähriger Untersuchungshaft in Berlin-Hohenschönhausen, wurde er am 30. März 1955 in einem Geheimprozess als zionistischer Agent zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt; er wurde im 27.1.1956 aus der Haft entlassen und vom selben Gericht, das ihn verurteilt hatte im Juli 1956, wieder in einem Geheimprozess freigesprochen. Auch Anna und Friedrich Schlotterbeck wurden schon Anfang 1951 wegen ihrer Kontakte zu Noel Field aus der SED ausgeschlossen

und mussten sich anschließend »durch hervorragende Arbeit bei der SDAG-Wismut bewähren«. Trotzdem wurden beide am 15. Februar 1953 verhaftet und am 27. April 1954 als angebliche Spione zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Friedrich Schlotterbeck wendet sich in seiner Verzweiflung an v. Fischer, damit er sich an Wilhelm Pieck wenden soll. »Wir sind doch keine Spione«. V. Fischer drückt sich herum, will nähere Auskünfte und lässt schließlich die Sache auf sich beruhen.²¹⁷ Erst 1956 wurden Anna und Friedrich Schlotterbeck aus der Haft entlassen mit der üblichen nichtöffentlichen Rehabilitierung und Wiederaufnahme in die SED.

Alles in allem kann man sagen, dass in dieser Zeit, von 1945 bis 1950 sich der Schwerpunkt der Arbeit der CSS auf Deutschland verlagert hatte. Das war – nicht nur was die Übernahme des Patronats über das Deutsche Hilfskomitee für die Opfer des Nationalsozialismus Section Suisse romande betraf – innerhalb und bei den linken Kräften außerhalb der CSS nicht unumstritten. Besonders wurden alle Spendensammlungen für Deutschland bereits am 28.12.1945 von der Koordinationsstelle für internationale Nachkriegshilfe einer Kritik unterzogen, wenn diese Hilfe nicht nur die Opfer des Faschismus betraf. Doch Emil Zoller wies im Gegensatz dazu seitens der CSS darauf hin, dass gerade durch über den Personenkreis der Konzentrationslager hinausgehende Aktionen es möglich ist »das Feld nicht der Reaktion zu räumen«. Er weist auf die positive »politische Auswirkung auf die Arbeit der CSS in Süddeutschland« hin, dass nämlich »durch die Arbeit der CSS in Deutschland wesentliche Mittel von reaktionären Kanälen abgeleitet und in antifaschistische Kanäle gelenkt wurden.« Dem widerspricht Oltramare seitens der Section Suisse romande der CSS. Sie »sei der Auffassung, dass die Deutschlandhilfe der CSS, wie sie betrieben wurde, zu bedauern sei«. Damit vertritt er die Meinung der PdA. Denn ihr Edgar Woog hatte die Mitglieder der CSS, soweit sie auch Mitglieder der PdA waren, aufgefordert ihre eigene politisch falsche Mei-

nung zu revidieren, sich der Linie der Partei zu unterwerfen und gegen diese – wie er sie nennt – bürgerliche Deutschlandhilfe Stellung zu beziehen. »Der Deutschlandrummel ist ein Versuch« – so Woog – »die Hilfe von den demokratischen Ländern des Ostens abzulenken.« Diese Position wiederholte Woog in einem von ihm auf dem Parteitag der PdA vom 10.11.1946 initiierten Beschluss, wo erklärt wurde, dass die gesamte Linie der CSS falsch wäre. Auch die Paketsendungen in die SBZ wären zu kritisieren, denn sie kämen auch den politischen Gegnern der CSS und der Reaktion zugute.²¹⁸ Zwar nahmen Anna v. Fischer und der gesamte Vorstand der CSS am 14.11. gegen diese Diffamierungen durch Woog Stellung und forderten eine Richtigstellung und ein Treffen mit Woog. Keines von beiden fand statt. Die Unterstellungen von Woog gingen insoweit auch an der Realität vorbei, als der Grossteil des Erlöses aus der Paketaktion in die ab 1948 einsetzende Griechenlandhilfe einging. Trotzdem kann man zusammenfassend feststellen, dass sich die Deutschlandhilfe in der Suisse romande und im Tessin nicht großer Beliebtheit erfreute. Sie blieb eine Angelegenheit der deutschen Schweiz, während die Gruppen der Suisse romande ihre Aktionen auf Frankreich und Lugano auf Italien konzentrierten.²¹⁹

Für die Frankreichhilfe seitens der Sektion der CSS in der Suisse romande mögen hier einige Beispiele genügen. Sie hatte, nicht anders als die Arbeitersamariter, bereits in der Zeit der deutschen Besetzung mit Unterstützung der Resistance begonnen. An ihr waren wieder Francois Jaeggi, damals in Lausanne, und der Genfer Roger Fischer beteiligt. Sammlungen für Spenden von Medikamenten und sanitären Material für Krankenhäuser in Haute-Savoie wurden ebenfalls schon früh initiiert. In dem schwer von alliierten Bombern zerstörten Nantes wurde eine Säuglingsbaracke errichtet und sanitär ausgestattet. Zusammen mit der »Schweizer Spende« und mit Unterstützung der französischen Ministerien für Gesundheit und für Wiederaufbau wurde schließlich im Indus-

triegebiet von Sochaux-Montbéliard im Jura ein Sanatorium für Tuberkulosekranke eingerichtet, verbunden mit einem mobilen Röntgengerät zur Röntgenreihenuntersuchung. Damit leistete die CSS einen bedeutenden Beitrag im Kampf gegen die Volksseuche Tuberkulose.²²⁰

13. Die Griechenlandhilfe der CSS

Die Hilfe für Griechenland seitens der CSS setzte erst 1948 ein, als das Land in einem Bürgerkrieg zu versinken begann. Diese Auseinandersetzungen hatten ihren Ursprung in den Rivalitäten der beiden Untergrundorganisationen, der kommunistischen ELAS und der rechtsgerichteten, teils monarchistischen EDES (Nationaler Demokratischer Griechischer Bund), die bald nicht nur die deutschen Okkupanten, sondern auch einander zu bekämpfen begannen. Obzwar nach Abzug der deutschen Truppen Ende Oktober 1944 Griechenland in einem Geheimabkommen zwischen Churchill und Stalin der britischen Einflussphäre zugeteilt wurde, geriet es bald in die Auseinandersetzungen zwischen West und Ost. So gelang es erst Mitte 1944 britischen und den Truppen einer von den Briten eingesetzten griechischen Regierung die moskautreuen Kräfte der ELAS aus Athen zu vertreiben. Die Parlamentswahlen vom 31. März 1946 ebenso wie die Volksbefragung nach der Staatsform, ob nämlich eine konstitutionelle Monarchie beibehalten werden sollte, vom 1. September 1946, wurden von den Kommunisten boykottiert. Ihr Ergebnis, das den Positionen der EDES entsprach, war deshalb auch wenig geeignet, die bewaffneten Auseinandersetzungen zu beenden. Denn aus der ELAS war eine von den Kommunisten stark beeinflusste Widerstandsorganisation hervorgegangen, die Demokratische Armee Griechenlands (DSE), die seit Ende März 1946 unter logistischer Unterstützung der Komintern Jugoslawien und Albanien als Trainings- und Rückzugsgebiet für einen effektiven Guerilla-Krieg benutzen konnte. Auf Regierungsseite war es bald die reguläre griechische Armee, die März 1947 aktiv militärisch und waffentechnisch von Großbritannien unterstützt, diesen Kampf gegen Einheiten der DSE führte. Danach übernahmen aufgrund der Truman-Doktrin

und auf Drängen Großbritanniens sowie der griechischen Regierung die Vereinigten Staaten diese Unterstützung, die sich neben Waffenlieferungen auf eine finanzielle und wirtschaftliche Unterstützung beschränkte. Die DSE ihrerseits ging 1947 vom Guerillakampf auf eine offene Kriegsführung über. Dies war verbunden mit dem Wechsel in ihrer Führung. Markos Vafiadis wurde vom moskautreuen Generalsekretär der Kommunistischen Partei Griechenlands (KKE) Nikolaos Zachariadis abgelöst. Allerdings, gelang es der DSE nicht, eine Stadt dauernd als Standort für die von der Kommunistischen Partei ausgerufenen provisorische Regierung in Besitz zu nehmen. Diese provisorische Regierung wurde zudem nicht international anerkannt. Der Wendepunkt im griechischen Bürgerkrieg war der Herbst 1948, als es zum Zerwürfnis zwischen Tito und Stalin kam und die moskautreue KKE die Unterstützung Jugoslawiens verlor. Ihr Ende wurde 1949 dadurch besiegelt, dass auch Albanien, als sich auch dessen Beziehungen zu Moskau verschlechterten, ihr die Unterstützung entzog. Die Schlacht am Berg Gramos im August 1949 besiegelte nicht nur die Niederlage der Einheiten der DSE, sondern war auch das Ende des Bürgerkrieges. Zwar zogen sich die Rebellen nach Albanien zurück, doch kam es zu keiner Neuorganisation des Widerstandes von dort aus; denn die DSE war vollständig besiegt worden. Die Führung der KKE selbst ging von Albanien über Ungarn nach Moskau ins Exil, nachdem ihr Zentralkomitee am 9. Oktober 1949 eine vorübergehende Einstellung der Kampfhandlungen beschlossen hatte. Die Toten dieser Bürgerkriege werden zwischen 44'000 und 158'000 geschätzt, die Zahl der Flüchtlinge zwischen 80'000 und 703'000. Hinzukamen 400'000 Kriegswaisen; 52'000 von ihnen lebten allein in Athen vom Betteln, wenn sie nicht für den Preis einer bescheidenen Mahlzeit Kinderarbeit verrichteten und beispielsweise als Wasserverkäufer ein bescheidenes Dasein fristeten. 67% der griechischen Kinder wurden vom Gesundheitsdienst der UNRRA als tuberkulös eingestuft. Zusätzlich

grassierte unter ihnen Rachitis und Sumpffieber. Abgesehen von Athen waren im Zuge der Kämpfe ganze Landstriche von den Regierungstruppen entvölkert worden, um der DSE ihr Operationsgebiet zu entziehen. Zivilisten und besonders Kinder waren auch hier die am meisten Betroffenen. Wenn ihre Eltern der Sympathie mit den Guerillakämpfern verdächtigt wurden, wurden Kinder ab dem 8. Lebensjahr nicht anders als Mütter mit ihren neugeborenen Kindern schon ab 1947 auf Beschluss des Sicherheitskomitees der Athener Regierung auf die Gefängnisinsel Leros verschleppt.²²¹ Drakonische Urteile, häufig sogar Todesurteile, wurden nicht nur gegen Partisanen verhängt, sondern auch gegen Personen, die nur im Verdacht standen, Partisanen unterstützt zu haben.

Diese jeder Humanität Hohn sprechenden Zustände führten am 10. und 11. April 1948 Vertreter von 22 Nationen in Paris zusammen, um über die Hilfe für ein demokratisches Griechenland zu beraten. Diese Konferenz orientierte sich am Vorbild der Konferenz der CSI in Paris 1937, die zur Organisation der Hilfe für ein republikanisches Spanien einberufen worden war. Sie forderte das Internationale Rote Kreuz auf, sich dafür einzusetzen, dass die Betreuung der Kriegsgefangenen der Genfer Konvention entsprechen müsste, die unter Wahrung der Menschenrechte strikt angewandt werden sollte. Da von der Athener Regierung zusätzlich Zehntausende Verdächtige auf Inseln deportiert und in Konzentrationslager gesperrt worden waren, ersuchten die in Paris versammelten Delegierten zusätzlich das Internationale Rote Kreuz, diesen auf griechische Insel Deportierten den Status von Zivilinternierten zuzugestehen und ihnen materielle und moralische Hilfe zukommen zu lassen. Zusätzlich baten sie das Internationale Rote Kreuz, sofort eine Hilfsaktion auf breiter Basis für die von den Kampfhandlungen am meisten betroffene Zivilbevölkerung im nördlichen Griechenland in die Wege zu leiten. Darüber hinaus wurde auf dieser Konferenz zur Koordination der Hilfe eine *Comité de liaison entre les comités*

nationaux geschaffen, der Delegierte der Vereinigten Staaten, Frankreichs, Großbritanniens, Polens und der Tschechoslowakei angehörten.²²² Die Schweiz war nicht dabei, obzwar an dieser Konferenz auch ein Delegierter des bereits am 7. April 1948 auf Initiative der CSS in Zürich vom Winterthurer Stadtrat der SPS Emil Loepfe gegründeten »Komitees für ein befreites Griechenland« teilnahm.

Diese nicht nur von Genossen der SPS, sondern auch von anderen prominenten Schweizern verschiedener politischer Ausrichtung gegründete Organisation erwies sich jedoch bald weitgehend als Sprachrohr der PdA. Die Mitarbeit in ihr widersprach infolgedessen den Beschlüssen des Winterthurer Parteitags der SPS von 1913 sowie des Berner Parteitags vom 18. April 1948, aufgrund derer am 31. Mai 1948 die Geschäftsleitung der SPS bevollmächtigt wurde, Beschlüsse über die Unvereinbarkeit der Mitgliedschaft in ihnen mit der Mitgliedschaft in der SPS zu fällen. Das geschah in Bezug auf das »Komitee für das demokratische Griechenland« am 1. Juni 1948, ohne jedoch zu versäumen darauf hinzuweisen, dass von der SPS »der in Griechenland gegen sozialistische und demokratische Organisationen wütende Terror, die Massenhinrichtungen und willkürlichen Verhaftungen energisch verurteilt werden und die Parteipresse ersucht wird, ihren Kampf gegen den Terror in Griechenland zu verschärfen«. Loepfe beugte sich der Parteidisziplin und erklärte am 4. Juni 1948 seinen Rücktritt als Präsident des Komitees ebenso wie seinen Austritt aus dieser Organisation.²²³ Doch unabhängig von diesen Vorgängen hatte die CSS schon im Mai 1948 im Rahmen von dem von ihr initiierten Komitees zu Spenden für die notleidenden griechischen Kinder unter dem Slogan »Alarm! Das griechische Kind vor der Ausrottung« aufgerufen.²²⁴ Die Spenden sollten an die CSS geleistet werden, die dann anschließend über das »Comité de liaison« von Paris aus ins befreite Griechenland transportiert werden würden. Ebenso unterstützte die CSS am 27. Mai 1948 einen Spendenaufruf

in die Kommunistische Voix Ouvrière in Genf, um Geld- und Kleiderspenden zugunsten der notleidenden griechischen Kinder einzuwerben, die an die Section Suisse Romande der CSS gerichtet werden sollten. Daneben gingen auch Sammlungen der Frauenorganisation der PdA selbst weiter einher. Wegen dieser ihrer Gemeinschaft mit dem klar der PdA zugeordneten »Komitees für ein befreites Griechenlands«, aber auch nicht nur aufgrund dieser Aktionen, wurde auch die CSS als kommunistische Organisation eingestuft. So wurde ihr Antrag auf Mitgliedschaft in der »Schweizer Europahilfe«, der Nachfolgeorganisation der »Schweizer Spende«, mit dem Argument abgelehnt »dass die CSS ihre Hilfstätigkeit je länger desto mehr als bloßes Mittel zur Erreichung ihres politischen Zweckes – Unterstützung der kommunistischen Sache betreibt«. Dagegen half kein Argument, weder dass sie keiner Partei angegliedert ist, noch von irgendeiner solchen kontrolliert wird.²²⁵ Aufgenommen in die »Europahilfe« wurde hingegen das »Schweizerische Arbeiterhilfswerk«, das sich ebenso wie die SPS vom Komitee distanziert hatte. Dieses Schweizerische Arbeiterhilfswerk war allerdings nichts anderes als die Unterabteilung des Arbeiter-Samariter-Bundes für die Opfer der Unterdrückung und hatte mit Unterstützung der SPS schon vor der Gründung des bald kommunistisch orientierten Komitees mit der Griechenlandhilfe begonnen.

Die CSS hatte aufgrund ihres Spendenaufkommens über die Hilfssendungen hinaus sich an der Kinderhilfe für diejenigen Kinder beteiligt, die von der DSE aus dem umkämpften Nordgriechenland in den benachbarten Länder in Sicherheit gebracht wurden, um sie so einer möglichen Deportation in den auf den Inseln errichteten Lagern zu entziehen. Diese Verschickung von insgesamt 14'000 Kindern ab Februar 1948 – die griechische Regierung sprach dabei denunziatorisch von Paidomazoma (Kindesraub) – geschah weitgehend mit Zustimmung der Eltern. Die DDR nahm 1300 dieser Kinder auf, 3000–4000 kamen nach Ungarn. Nur in Einzelfällen, wie dem

des kleinen Nikos Beloyannis, war es später möglich, solchen Kindern durch Intervention der CSS einen Erholungsaufenthalt in der Schweiz zu ermöglichen.²²⁶ Als Hans v. Fischer im September 1948 Ungarn besuchte, konnte er befriedigt feststellen, dass sich in Ungarn selbst die Lage soweit gebessert hatte, dass es keiner ausländischen Hilfe mehr bedurfte. Aufmerksam wurde er jedoch dort auf die Lage der in Ungarn befindlichen griechischen Kinder. Sie wurden durch das Ungarische Rote Kreuz ausgezeichnet versorgt. Schwieriger war die Situation im weiter umkämpften Nordgriechenland, wo insbesondere Medikamente fehlten. Für deren Transport taten sich aber bald unüberwindbare bürokratische Hürden auf, als das Internationale Rote Kreuz sich weigerte, die Transportkosten Zürich – Athen zu übernehmen, wenn die Sendungen über sozialistische Länder gingen.²²⁷ Somit bot sich Ungarn als Transitland für Hilfssendungen der CSS nach Griechenland an. Hans v. Fischer konnte erreichen, dass das Ungarische Rote Kreuz sich bereit erklärte, die Hilfssendungen der CSS für Griechenland, für die Toni Dittenbass verantwortlich zeichnete, nach Griechenland weiterzuleiten.²²⁸ Das waren Anfang Dezember 1948 bereits Penicillin und Betäubungsmittel im Wert von 14'118 Fr., drei Operationsbestecke aus einer Spende der Schweizer Frauenkommission und 50 Kisten gebrauchte Kleider, gesammelt von den Frauenorganisationen der PdA Zürich und der Ostschweiz.²²⁹

Katastrophal war über die ganze Periode des Bürgerkriegs auch die Situation der auf den griechischen Inseln deportierten politischen Gefangenen, deren Situation sich weder unter den Premierministern Andreas Papagos noch Konstantin Karamanlis verbessert hatte. Zwar war es der CSS schon 1948 gelungen, eine Sendung von Arzneimitteln dorthin zur Absendung zu bringen und das konnte sie auch in den 50er Jahren wiederholen, wofür der Präsident des *Comités des émigrés politiques grecs* Mitsos Papadimitrisin in einem Brief an Hans v. Fischer ausdrücklich dankte.²³⁰ Später wurde

jedoch die Hilfe des Internationalen Roten Kreuzes bei diesen Sendungen unabdingbar, da die griechische Regierung Sendungen an sie nur durch Vermittlung des Internationalen Roten Kreuzes gestattete, mit dem sie zu diesem Zwecke ein Übereinkommen geschlossen hatte.²³¹ So wurde eine Spende der CSS von hochwertigen Nahrungs- und Stärkemittel vom 14.–23. November 1954 von einem Delegierten des Internationalen Roten Kreuzes an internierte politische Häftlinge auf der Insel Aghios Efstratios verteilt.²³² Als zur selben Zeit auf die unwirtliche Insel Youra wieder Deportierte gebracht wurden, rief die CSS auch hier dringlich zur Spende auf, um die dorthin Verbrachten vor dem Hungertod zu bewahren. Aufgrund solcher dramatischen Berichte über den katastrophalen Gesundheitszustand der Internierten in diesen Lagern beschloss die CSS in ihrer Leitungssitzung vom 5.4.1955, die Griechenlandhilfe fortzuführen. Je mehr die Frage jedoch brisant wurde, ob die Sendungen die Internierten überhaupt erreichten, beschloss die CSS, dass diese Aktion Beginn der 60er Jahre abgebrochen werden sollte.²³³

14. Die Italienhilfe der CSS

14.1 Die Hilfe für die italienischen Partisanen

Für Italien begann das eigentliche Kriegsgeschehen erst mit der Landung der alliierten Truppen in Sizilien im Juli 1943. Als 1943 Mussolini entmachtete wurde und Italien unter dem neuen Ministerpräsidenten Marschall Badoglio am 8. September in Cassibile einen einseitigen Waffenstillstand mit den Alliierten schloss, besetzten deutsche Truppen Norditalien, in dem am 23. September in Salò die faschistische Repubblica sociale italiana unter Mussolini ins Leben gerufen wurde. Andererseits hatten sich Partisanenformationen gebildet. Betrug ihre Zahl im Mai 1944 nur 20'000 Mann, so war bis zum April 1945 ihre Zahl schon auf 200'000 angewachsen, sicher zum Teil aus Opportunismus abwechselnd der Gruppe angeschlossen, die jeweils die militärische Oberhand zu gewinnen schien. Neben autonomen und oft lokal ausgerichteten Gruppen standen diejenigen, die sich an gesellschaftlichen Kräften orientierten. Dies waren neben den Kommunisten vor allem die Sozialisten, die Anarchisten, die Republikaner, aber auch katholische Kräfte. Zwar versuchte Badoglio früh, aber letztlich erfolglos, diese Partisanenbrigaden in einem Comitato di Liberazione Nazionale unter seine Kontrolle zu bringen, doch wollten diese Verbände ihre Selbständigkeit nie aufgeben. Sie errichteten vielmehr in den Gebieten, die sie kontrollierten, meist kurzlebige Partisanenrepubliken. Besonders in Norditalien begegnete man der Regierung Badoglio mit Misstrauen und ignorierte alle ihre Anordnungen. Es wurde dort von den Partisanenverbänden, die jenseits der deutschen Linien operierten, ein Nationales Befreiungs-Komitee für Norditalien gegründet. In diesem Befreiungskampf, der am 25. April 1945 noch vor der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Truppen am 29. April endete, wurden nahezu alle Städte im

Norden des Landes befreit. Im Zusammenhang dieser Kämpfe war auch die Republik Ossola nahe der Schweizer Grenze gebildet worden, die 1600 Quadratkilometer umfasste und 82'000 Einwohner hatte. Für diese norditalienischen Partisanen wurden schon früh auf Initiative des Tessiner Staatsrats Guiglielmo Canevascini und unter Beteiligung der CSS Medikamentensammlungen durchgeführt.²³⁴ An diesen Aktivitäten waren auch die Tessiner Ärzte Ludovico Bischoff und Dr. Maffi beteiligt. Bischoff war es auch, der als Verbindungsmann zur Zürcher Zentrale der CSS wesentlich an der Gründung der Tessiner Sektion der CSS beteiligt war. Schließlich hatte der Spanienkämpfer Elio Canevascini in Zusammenarbeit mit italienischen Antifaschisten und Juden ein Dorf an der italienisch-schweizerischen Grenze, in dem sich Juden versteckt hatte, handstreichartig eingenommen, um den Juden den illegalen Grenzübertritt in die Schweiz zu ermöglichen. Elio Canavescini wurde dafür zu fünfzehn Tagen Arrest verurteilt.

14.2. Die italienische Kinderhilfe der CSS

Die Kampfhandlungen hatten in ganz Europa zu einem unbeschreiblichen Kinderelend geführt. Hier machte Italien keine Ausnahme. Somit hat die CSS, in deren Arbeitsgebiet nach 1945 zunehmend die Kinderhilfe getreten war, ihr Augenmerk von 1946 an auf die etwa 500'000 heimatlosen verwahrlosten schlecht ernährten und schlecht gekleideten italienischen Kinder gerichtet, die sich auf Italiens Strassen und Wegen herumtrieben und ohne Heim sich selbst überlassen waren; viele von ihnen waren tuberkulosegefährdet. Unter diesen sog. Sciuscià waren 300'000 Kriegswaisen, aber oft auch Kinder von Ausgebombten.²³⁵ Allein in Neapel gab es 122'000 durch Minen kriegsverstümmelte Kinder. Unter ihnen waren auch Analphabeten, deren moralische und physische Funktion ständig gefährdet war. Für alle diese Kinder gilt, dass sie sehr hilfsbedürftig waren. Viele von ihnen waren tuberkulosegefährdet Für diese verwahrlosten Kinder hat die CSS bereits

am 17.10.1946 Lebensmittel und Kleiderspenden an die *Unione nazionale di soccorso all'infanzia (UNSI)* geschickt. Diese Organisation blieb lange die Anlaufstelle für die Hilfe der CSS. Noch im Mai 1947 hat die CSS ausdrücklich um finanzielle Unterstützung der UNSI zum Ankauf von Schulmaterial für die *Casa dei bambini del Reduce* in Ostia aufgerufen.²³⁷ Ebenso erfolgte im September 1947 die Verteilung der durch die Tessiner Sektion der CSS gesammelten Kleider und Lebensmittel für Kinder aus den durch ein Erdbeben im Frühjahr 1947 schwer beschädigten Orten Badolateo, Isca, Guardavalle und St. Andrea aperta sull' Ionio in Kalabrien durch die INSI.²³⁸ Durch dieselbe Organisation erfolgte die Verteilung einer Hilfssendung der Tessiner Sektion der CSS- für die Kinder von Lucania, die Anfang 1948 eingeworben worden war; es handelte sich dabei neben einer Spende von Fr. in bar sowohl um 51 Kisten Kleider, Spielzeug und Schulmaterial als auch um 12 Kisten Kondensmilch, die ein Geschenk der »Freunde des italienischen Kindes« in Lausanne waren.²³⁹ Außer durch die INSI wurde die Verteilung dieser für die italienischen Sciuscià bestimmten Spenden von der italienischen Frauenunion durchgeführt und von dem am 16.12.1946 gegründeten *Comitato italoisese pro sciuscià* unter Leitung des Delegierten der CSS in Rom Hans Rotter kontrolliert.²⁴⁰ Hans v. Fischer hatte dessen Ehrenpräsidentschaft übernommen.

Nicht anders als in Zusammenhang mit der Deutschlandhilfe, wo in der von Mentana Moser organisierten Aktion *Kind zu Kind* eine Briefaktion zwischen Schweizer und deutschen Kindern ins Leben gerufen worden war, war es hier die Aktion *Bimbi per i bimbi*, die Kontakte zwischen Tessiner und Italienischen Kindern herstellen sollten.²⁴¹ Doch bald gingen diese Initiativen der CSS weit darüber hinaus. Denn sie zentrierten sich auf die Unterstützung von Kinderdörfern, die geschaffen wurden, diese heimatlosen Kinder wieder einem normalen Leben zuzuführen und in ihnen unter verständnisvoller Leitung zu gemeinschaftlichem Leben zu erziehen. Deshalb bat

die CSS bereits im April 1947, diese Idee durch Spenden an Kleidern, Wäsche und Schuhe, haltbaren Lebensmitteln, Kondensmilch, oder Schulmaterialien zu unterstützen.²⁴² Eine dem italienischen Widerstand gewidmete *Mostra della resistenza italiana*, die vom 4. Januar bis zum 1. Februar 1947 in einem Luftschutzraum am Leonhardtplatz in Zürich und später in Basel gezeigt wurde, wurde allein in Zürich von 10'000 Besuchern besucht und erbrachte 5693.12 Fr. Die Übernahme des Patronats über das Kinderdorf *Villaggio di fanciulla* des Don Rivolta in Tor Marangone bei Civitavecchia erfolgte bereits im Dezember 1946, erwies sich jedoch bald als Fehlschlag. Wohl hat die CSS bereits am 23.2.1947 eine Sendung von gebrauchten Kleidungsstücken, Schuhen, Büchern und Lebensmitteln an dieses Kinderdorf zur Absendung gebracht. und ebenso wurde der Ertrag eines von der CSS inspirierten in Basel durchgeführten Wohltätigkeitsabend von 5560 Fr. dem Kinderdorf zur Verfügung gestellt.²⁴³ Nicht nur, dass die Hilfe der CSS im Vergleich zu einer Spende des »American Relief«, durch die die Bedürfnisse des Kinderdorfs für lange Zeit gedeckt werden konnten,²⁴⁴ zweitrangig wurde. Vielmehr erwies sich bald das stark klerikal geprägte pädagogische Konzept des Kinderdorfs mit den humanistisch orientierten Zielen der CSS unvereinbar. Sie trat deshalb von ihrem Patronat zurück. Die Spannungen gingen so weit, dass die CSS am 14.5.1947 eine Spende von 100 Büchsen, die von der Firma Lobsinger-Mathys aus Bern zur Verfügung gestellt worden waren, von Tor Marangone zurückrief und um Übersendung an die *Unione nazionale soccorso all'infanzia bat.*²⁴⁵

Doch die Initiativen der CSS in der Hilfe für die *Sciuscià* gingen ungebrochen weiter. Allerdings nahm die CSS wahr, dass viele dieser Dörfer, die – wie Hans von Fischer 1950 bemerkte – »von fortschrittlichen Kreisen« gegründet worden waren, sehr bald – wie das *Villaggio di fanciulla* des Don Rivolta – »klerikalen Erziehungsanstalten alten Stiles« wurden.²⁴⁶ Das galt nicht für die Initiative, die schon 1946 vom

Mailänder Vizebürgermeister und Präsident des Mailänder Kinderhilfskomitees Dr. Piero Montagnani, der einer der Führer der Resistenza in der Provinz Reggio Emilia gewesen war, ausging. Er war, als die CSS noch das Patronat über das »Villaggio di fanciulla« übernommen hatte, an die CSS herangetreten, sich an der Gründung eines neuen Kinderdorfes »La Rasa« zu beteiligen, das in unmittelbarer Nähe der Schweizer Grenze an der Strasse Varese-Luino nicht weit entfernt vom Luganersee, errichtet werden sollte. Nach eingehender Prüfung entschloss sich die CSS ihre Hilfe auf diese Pläne zu konzentrieren. Diese Pläne nahmen bald Gestalt an, als ein Landgut von Prof. Dr. Amadeo Cagnola zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt wurde; das Dorf sollte in Andenken an seinen früh ums Leben gekommenen Sohn Alessandro Cagnola »Alessandro Cagnola – Verso la vita« tragen. Es war die Errichtung von acht Pavillons vorgesehen, in denen etwa 200 verwahrloste Mailänder Waisenkinder aufgenommen werden sollten. »Inmitten einer herrlichen Landschaft sollen die Kinder dieser kleinen Republik durch fortschrittliche Erziehungsmethoden zu tüchtigen und, arbeitsamen, aber auch jugendlich frohen Menschen erzogen werden«. ²⁴⁷ Diese Erziehung in fortschrittlichem, wissenschaftlichem und humanem Sinne, wie sie dort geplant war und wie sie die CSS bereits in dem von ihr betriebenen »Kinderdorf Pestalozzi« in Trogen, umgesetzt hatte, passte – anders als es in Tor Marangone der Fall gewesen war – ganz in das Konzept der CSS. Noch bevor an die eigentlichen Baumassnahmen gegangen werden konnte, führte das Mailänder »Comitato per l'infanzia« im Juli und August 1947 auf dem Gelände des späteren Kinderdorfes ein Zeltlager in drei Turnussen für jeweils 150 erholungsbedürftige Knaben aus armen Mailänder Familien durch. Die Baumassnahmen begannen gleich nach Abbruch der Zelte. Vom 25. Oktober bis 9. November 1947 führte das Comitato eine zweiwöchige Sammelaktion in Mailand durch; zusätzlich konnte es neben der CSS auch eine schwedische Hilfsorganisation für dieses

Projekt interessieren. Die CSS rief zum ersten Mal im Mai 1947 zu Spenden für dieses Projekt auf.²⁴⁸ Eine am 14. Juni 1947 im Kongresshaus in Zürich zusammen mit dem italienischen Studentenverein »Corda fratres« durchgeführte Festa italiana erbrachte einen Erlös von 7797 Fr., der ganz diesem Zweck gewidmet wurde.²⁴⁹ Auch bereits im August 1947 stellte die CSS dem Mailänder Hilfskomitee 10'000 Fr. zum Bau eines Zürcher Hauses zur Verfügung; bis Dezember 1947 konnten jedoch davon nur 5613 Fr. überwiesen werden. Im November 1948 hatte sich das Spendenaufkommen auf 23'300 Fr. erhöht.²⁵⁰ Die Tessiner Sektion begann mit einer Sammlung, um den Bau eines Tessiner Hauses zu ermöglichen.²⁵¹ Am 12. April 1948 wurde das Kinderdorf mit dem Namen Villaggio Scuola Sandro Cagnola eingeweiht; es war für 250 Kinder geplant und sollte mit Hilfe der Mailänder Solidarität, der Associazione amici dell villaggio und der CSS errichtet werden; der Entwurf stammte von Hans Fischli, dem Erbauer des Pestalozzidorfes in Torge, der selbst am Bauhaus in Weimar studiert hatte. Ein Vorstoß auf Subventionierung durch die Schweizer Spende am 13.9.1947 war ebenso erfolglos verlaufen wie einer bei der Europahilfe.²⁵² Ein Darlehen von 260'000 Fr. hat die CSS zu diesem Zweck aufgenommen.²⁵³ Eine aktive Rolle dabei spielte der Sekretär der Tessiner Sektion der CSS Emilio Küng, für den La Rasa ein Herzensanliegen war.²⁵⁴ Belegt wurde La Rasa zunächst für 10 Knaben im Alter von acht bis 15 Jahren; es konnte allerdings erst im Oktober 1948 zu einem Komplex von drei Holzhäusern – zwei davon waren die bereits erwähnten Zürcher und Tessiner Häuser –, einem Steinbau und einer Werkstatt für Schreinerarbeiten und elektrotechnische Basteleien, erweitert werden.²⁵⁵ Aber noch damals mussten die damals 25 Kinder im Winter ihre noch immer provisorischen Holzbaracken verlassen und in ein Winterquartier an der ligurischen Riviera verlegt werden, sie kehrten erst am 27. Februar 1949 nach La Rasa zurück, wo sie wie einer der Knaben in einem Bericht über La Rasa 1953

schreibt – ihre ersten Erfahrungen mit demokratischem Leben machten. Bei einem Besuch von Vertretern der CSS, der am 24. Juli 1949 stattfand, wurde zugesagt, dass dies das letzte Mal der Fall gewesen wäre, in ein Winterquartier verlegt zu werden.²⁵⁶ »Die CSS will ihrem Patenkind ein Wohnhaus schenken. Dieses massive Gebäude bildet die Voraussetzung für das weitere Gedeihen des Kinderdorfes«. Im Januar 1950 waren zwei Pavillons fertig. »Anstelle von großen Schlafsälen« – so hatte es sein Architekt Hans Fischli ausgedrückt – »unterteilen wir die Kinderzahl zu Gruppen zu je sechzehn Knaben. Zu diesen sechzehn Knaben kommt ein erwachsener Mitarbeiter, der seine sechzehn Kinder in zwei Einheiten zu je acht einteilt ... In der geometrischen Mitte der vier Dormitorios liegt das Haus mit den Gemeinschaftsräumen: Esssaal, Raum für Spiel und Unterhaltung und Sallotto ... mit der gleich guten Besonnung wie die Dormitorios ... Im Verbindungsbau zwischen dem Gemeinschaftshaus und den oberen Dormitorios liegen alle Wirtschafts- und administrativen Räume«. Fischli spricht von einer Zahl von 64 Knaben, die in einer späteren Etappe auf 96 erhöht werden sollen. Am 8. September 1951 wurde das Dorf in seiner Gesamtheit mit dem Hauptgebäude und zwei weiteren Pavillons mit 56 Knaben in Betrieb genommen.²⁵⁷ Die ursprünglich projektierte Zahl von 250 Knaben wurde jedoch nie erreicht. Es war immer nur höchstens die Hälfte. »Die ganze Anlage ist« – so wieder Fischli – »organisatorisch gemäß der Funktionen des Betriebes projektiert ... Je sechzehn Knaben erhalten einen eigenen Hausteil, eine Achtergruppe einen eigenen Raum und jeder Knabe seine geschützte Ecke«. Schon aus diesem architektonischen Konzept atmete ein pädagogisches Konzept, das – wie es Hans von Fischer ausdrückte – aus dem Geist der italienischen Widerstandsbewegung entsprungen war.²⁵⁸ Denn das pädagogische Ziel von La Rasa war es, diese Knaben, die zumeist sowohl körperlich wie auch geistig durch ihre frühere langjährige Verwahrlosung ihrem Alter entsprechend erheblich zurück-

geblieben waren, an Sauberkeit und Ordnung zu gewöhnen und zwar zunächst was die persönliche Hygiene betraf. Schon zu einem früheren Zeitpunkt, nämlich nachdem die Knaben aus ihrem Winterquartier in ihr zunächst noch vorläufiges Quartier zurückgekehrt waren, konnte am 12. März 1949 entsprechend dem pädagogischen Konzept von La Rasa mit dem Konzept einer Kinderrepublik Ernst gemacht werden. Es konnte am 12. März zur Wahl einer gesetzgebenden Versammlung geschritten werden, die dann zusammen mit einem Assistenten eine Verfassung auszuarbeiten hatte, die am 25. April 1949, dem Tag der Befreiung Italiens, proklamiert wurde. Alles in allem konnte man allmählich in dieser Kinderrepublik zur Selbstverwaltung durch die Kinder übergehen und den Einfluss der Erwachsenen nach und nach ausschalten. »Die Knaben haben beachtliche Fortschritte gemacht, indem sie den Sinn der Verantwortung verstehen, reifer geworden sind und ein vertieftes Interesse am Gedeihen ihrer Dorfgemeinschaft haben, da ja dessen Probleme mit ihren eigenen Interessen verbunden sind«. Denn »durch die Logik des täglichen Lebens wird der Knabe zur Selbstverwaltung erzogen. Aufgabe der Erwachsenen ist es ... im jungen Menschen das Gefühl der Verantwortung zu wecken und ihn auf die Konsequenzen seiner Fehler aufmerksam zu machen. Ferner ist es unerlässlich, das Vertrauen der Kinder in sich selbst und in ihre Gemeinschaft zu stärken, damit sie später wertvolle und aktive Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden«. ²⁵⁹

Dazu wurde – wie es in einem Memorandum 1949 heißt – eine »regelrechte Volksschule errichtet, »in der man die Lehrstunden so abwechslungsreich und interessant wie möglich gestaltet, in der man das Bücherstudium mit praktischen Beobachtungen und Experimenten ergänzt. In der mechanischen und elektrotechnischen Werkstatt sowie im Schreineratelier können die Knaben verschiedene Handarbeiten erlernen ... Ebenso werden die Kinder den Garten- und Waldbau wie auch die Aufzucht von Tieren erlernen«. ²⁶⁰ Das bedeute, dass neben

der Schule Arbeit auf dem Felde und in den Werkstätten ein wichtiges Element dieser Erziehung bildeten, an deren Ende alle Jungen bei Verlassen des Dorfes eine Lehre abgeschlossen haben sollten. Alles in allem sollten durch dieses Konzept die kreativen Begabungen der Jungen gefördert werden; dazu passte die Schaffung einer Theatergruppe, die ein besonderes Anliegen von Sergio Rossi war und die durch Aufführungen innerhalb und außerhalb Vareses den Ruf dieser Institution verbreitete. Nicht nur dadurch erwarb sich das Dorf eine große Akzeptanz in der Umgebung und darüber hinaus. So konnten Vertreter des Dorfes selbstgemachte Geschenke, die das Ergebnis ihrer handwerklichen Tätigkeit waren, am 19. März. 1951 am Congresso della federazione comunista Milanese Palmiero Togliatti persönlich übergeben.

In La Rasa konnten bald auch Kinder aus anderen Teilen Europas Ferien verbringen. So kamen zusammen mit dem Besuch der Delegation der CSS in La Rasa am 24. Juli 1949 auf Einladung der CSS zwanzig Kinder von französischen Dock-, Berg-, Metall- und Textilarbeitern zwischen acht und zwölf Jahren aus der Umgebung von Lille als Zeichen internationaler Solidarität in dieses Villaggio zu einem Ferienlager;²⁶¹ solche Sommerlager wurden für schweizer, französische und deutsche Arbeiterkinder durchgeführt; die für die deutschen zeichnete Willy Engels verantwortlich.

In den Folgejahren gab es zusätzlich viele Besuche in La Rasa, die Walter Jost leitete.²⁶² Sein pädagogisches Konzept war bald international bekannt. Dies betraf nicht nur die praktische Arbeit, sondern besonders die politische Bildung. Denn was die Jungen in der Dorfgemeinschaft über die praktische Ausbildung hinaus lernen sollten, war »all ihre Probleme in demokratischer Weise zu diskutieren, nicht grundlos Klagen zu führen und ihre eigenen Rechte geltend zu machen«.²⁶³ In diesen demokratischen Meinungsbildungsprozeß passte die Gründung einer Dorfzeitung, die in einer kleinen Druckerei hergestellt wurde. Doch darüber hinaus galt es auch weiterge-

hendere politische Bildung zu vermitteln. So unterzeichneten z. B. nach eingehender Diskussion die Jungen am 17.8.1950 den Stockholmer Appell für das weltweite Verbot der Atomwaffen.

Dem Geist dieses laizistischen Erziehungszentrums, das in wesentlichen Fragen von der Einstellung in den meisten der traditionellen konfessionellen und halbkonfessionellen Institute abwich, entsprach auch die bereits skizzierte Konzeption des Architekten Hans Fischli. Sie sollte Abbild des inneren Lebens dieses Knabenstaats – wie Fischli ihn nennt – mit seinem fortschrittlichen Erziehungskonzept sein. Die erfolgreiche Umsetzung dies Konzepts in ihren verschiedenen Formen wie sie durch Schule, Erholung und Erziehung repräsentiert werden, waren der Initiative des Leiters des Dorfes Prof. Sergio Rossi und später Prof. Pietro Longhi zu verdanken.

Die Finanzierung von La Rasa blieb aber stets schwierig. Zwar konnte Fischli 1953 anlässlich eines Besuchs von La Rasa feststellen, dass der ganze Betrieb des Kinderdorfes gesichert wäre. Schon 1954 hatten die Werkstätten und die Landwirtschaft eine positive Bilanz aufzuweisen und auch Hans v. Fischer betonte noch 1959 im zehnten Jahre seiner Existenz die gute Entwicklung des Dorfes, seiner Kinder und die gute Arbeit, die darin geleistet wurde. Andererseits stellten nötige Instandsetzungsarbeiten oder die Kosten für eine Ergänzung in der Ausstattung die CSS immer wieder vor stete finanzielle Probleme. Der Tod des ersten Leiters von La Rasa Sergio Rossi brachte auch eine Krise der inneren Verfassung des Villaggio. Trotzdem blieb gerade dieses Projekt für die CSS – wie Hans von Fischer kurz vor seinem Tod 1961 bemerkte – Herzenssache. Denn gerade La Rasa müsste einer der wenigen laizistischen Erziehungsanstalten in Italien erhalten bleiben. So wurde die Fortsetzung der Förderung von La Rasa auch 1962 auf der Generalversammlung der CSS beschlossen. Um den dafür nötigen Bedarf festzustellen, machten Walter Jost und Walter Mangold zusammen mit Dr. Renato Buschi,

dem Sekretär des Comitato per l'infanzia am 13. April 1962 eine Ortsbesichtigung in La Rasa. Sie stellten für die Renovierungsarbeiten und für von Fischli projektierte Neubauten einen Bedarf von 2'674'000 Lire fest. Für die allerdringendsten Renovierungsarbeiten wären sofort 470'000 Lire nötig. Noch wichtiger wäre aber die Neubesetzung der nach dem Tod von Rossi vakanten Leiterstelle, die derzeit von einer unfähigen Direktorin, nämlich von Prof. Ada De Micheli, der Frau des bekannten Mitarbeiters der Unità Mario De Micheli, besetzt war. Was nottut, ist ihre Besetzung mit »einem wirklichen Erzieher mit ausgezeichnete fachlicher Ausbildung und einer klaren fortschrittlichen Konzeption, der durchaus imstande wäre »das Villaggio sogar im jetzigen baulichen Zustand so zu führen, dass die Knaben wertvolle Impulse für ihr weiteres Leben erhalten. Wesentliche Voraussetzungen wäre eine innere und äußere Ordnung, an der es zur Zeit völlig mangelt«. ²⁶⁴ Trotz solcher Bemühungen musste die CSS nach fünfzehnjähriger Tätigkeit ihre Hilfstätigkeit für La Rasa einstellen, da die das Heim tragende Gewerkschaftsgruppe die Leitung des Heimes nicht mehr gewährleisten konnte.

15. Kinderferienlager in der Schweiz

In das Nachkriegskonzept der CSS, in dem die Kinderhilfe immer mehr in der Vordergrund trat, gehört auch die Organisation von Kinderferienlagern in der Schweiz. Dies begann 1949 und zwar mit einem Lager für Bergarbeiterkinder aus dem Pas de Calais. Das erste davon organisierte die CSS vom 4. September bis zum 1. Oktober 1949 für 56 Bergarbeiterkinder aus dem Pas de Calais im Albishaus der Zürcher Naturfreunde. Das Pas de Calais war ein Notstandsgebiet, deren Arbeiter 1948 im Arbeitskampf standen; für ihre Kinder hatte die CSS bereits damals zusammen mit der Sektion Holzarbeiter des Schweizer Textil- und Fabrikarbeiterverbandes eine Lebensmittelspende im Wert von 3000 Fr. geschickt. Im Juli 1950 organisierte die CSS eine Ferienkolonie für Bergarbeiterkinder unter Leitung von Walter Jost im Naturfreundehaus Malburn bei Buchs. In drei Kinderferienkolonien von jeweils vier Wochen kamen 54 Bergarbeiterkinder aus dem Ruhrgebiet, 52 Bergarbeiterkinder aus dem Pas de Calais und 58 Schweizer Arbeiterkinder aus Zürich und dem Rheintal in den Genuss dieser Maßnahme.²⁶⁵ 1950 übernahm die CSS auch die Regie für von der Kommune Zürich durchgeführte Ferienkolonien im Schulhaus Laax mit 94 Teilnehmern, im Schulhaus Trans mit 50 und in Paspels mit 95 Teilnehmern.²⁶⁶ Durch die Einbeziehung von Kindern der Angehörigen – wie es in einem Spendenaufruf der CSS von 1956 heißt – des »Schweizerischen arbeitenden Volkes« in diese Hilfsaktionen stellte die CSS neben die internationale Solidarität den Aspekt der Hilfe für Kinder von sozial benachteiligten Teilen der eigenen Bevölkerung. Es galt aber jetzt genau im Bereich der Kinderhilfe darum für diese Schweizer Kinder aus Arbeiterfamilien, die das Wort Urlaub überhaupt nicht kannten, einen ständigen Rahmen für Ferienkolonien zu schaffen. Dies wurde dadurch möglich, als

die CSS 1951 die Liegenschaft Weidgut in Egg bei Zürich mit 125'000 Fr. erwerben konnte. Es war die Liebesgabenpaketaktion in die SBZ, für die Walter Jost verantwortlich zeichnete, 1951 zu Ende gegangen. Aus den aus dieser Aktion noch stammenden Mittel konnte dieses Objekt in Egg für die CSS von Walter Jost erworben werden. Eine Besichtigung durch einen Mitarbeiter des Erbauers von »La Rasa«, dem von der CSS betreuten Kinderdorf in Norditalien, Hans Fischli am 1. März 1951 bestätigte die Eignung dieses Objekts für den vorgesehenen Zweck eines Ferienheims, obwohl es bedauert wurde, dass die Mittel für einen Neubau fehlten. Es wurde zumindest die Vornahme von Renovierungsarbeiten gefordert, die aus einem Heimfonds bestritten werden sollten, der aus dem Erlös der Liebesgabenpaketaktion zurückgelegt werden sollte. Es sollte mit diesem Erholungs- und Ferienheim für die CSS die Möglichkeit geschaffen werden, ihre Kinderhilfsarbeit unter einem eigenen Dach fortzuführen. Durch diese Aktionen sollten Kindern von Arbeitern und Bergbauern billige Ferien in froher Gemeinschaft ermöglicht werden. Sofern es die Belegung des Heimes gestattet, so kann dasselbe auch Jugendorganisationen für Tagungen und Ferienwochen zur Verfügung gestellt werden.²⁶⁷ Die Leitung des Heimes wird im Oktober 1951 einer Heimkommission unterstellt; ihre Mitglieder sind Walter und Doris Jost, Margit Gerber, Hans-Jakob Keller und Frau Ammerose. Ihre Aufgabe bestand in der ständigen Betreuung des Heimes, in der Schaffung eines Freundeskreises, in der Durchführung der Propaganda für das Heim, in der praktischen Mitwirkung bei der Organisierung von Ferienlagern und in der Berichterstattung an die Leitung der CSS.²⁶⁸ Das Haus wurde vom 1. November 1951 an von Walter Jost und seiner Frau Doris mit deren Familie bewohnt, die auch die Organisation der Ferienlager vornahm. Walter Jost war von 1935 bis 1938 ständiger Sekretär der Sozialistischen Jugend in Zürich gewesen. Als er noch während des Krieges der KPS beitrug, wurde er 1944 aus der SPS ausgeschlossen. 1944 war

er an der Gründung der PdAS beteiligt und wurde 1944 in ihr erstes Zentralkomitee gewählt. Der CSS gehörte er ebenfalls an.²⁶⁹ Die erste Aktion, die Kinder aus lawinen- und wasserschädigten Gebieten im Wallis im Rahmen der Walliser Hilfe einen Ferienaufenthalt in Weidgut in Egg zu ermöglichen, scheiterte an Vorurteilen aus einem Engadinerdorf, die meinten, die Hilfe durch die CSS aus ideologischen Gründen ablehnen zu müssen.²⁷⁰ Die Konzentration der Teilnehmer fand infolgedessen in der Folge auf Arbeiterkinder und vornehmlich auf solche aus den Kreisen von Gewerkschaftsmitgliedern statt. Die erste Ferienkolonie fand vom 16. Juli bis zum 3. August 1952 mit 25 Kindern von Textil- und Holzarbeitern aus Zürich statt und eine zweite von ebenfalls drei Wochen noch im gleichen Jahr. Ebenfalls noch 1952 kam eine Gruppe von 26 Kindern von Mitgliedern der Sektion Basel der Industriearbeiter des Schweizer Textil- und Fabrikarbeiterverbandes nach Weidgut. Jeweils zu den Osterferien 1953 bis 1957 kamen Kinder von Mitgliedern derselben Organisationen nach Weidgut. Insgesamt war schon 1953 das Haus durch Gruppen und Individualgäste während der Frühlings-, Sommer- und Herbstferien voll besetzt. Nur 1958 mussten, wegen eines längeren Krankenhausaufenthalts von Frau Jost, die Ferienlager für Kinder ausfallen. Der Aufenthalt war bis 1954 kostenlos. Erst 1955 musste ein Pensionspreis von einem Franken erhoben werden. Doch über diese Kinder- und Jugendlager hinaus sollte das Weidgut ein soziales und politisches Zentrum werden. Denn Walter Jost gelang es, diese Ferienlager nicht nur zu sich selbst verwaltende Kinderrepubliken zu machen. 1953 standen, anlässlich des Besuchs von Hans v. Fischer als einem der Repräsentanten der der PdA nahestehenden Schweizer Bewegung für den Frieden, die Lager nach dem Waffenstillstand in Korea unter dem Motto Krieg und Frieden, um die Kinder zu kleinen Friedensfreunden zu erziehen. Zwischen den Schulferien sollte Weidgut als ruhiger schöner Aufenthaltsort für Mütterwochen dienen, wo die Frauen in Zusam-

menarbeit mit der Schweizerischen Frauenvereinigung Frieden und Fortschritt neben Erholung auch geistige Anregung finden konnten.²⁷¹ In diesem Rahmen wurde Weidgut auch der der PdA zugehörigen Schweizer Gesellschaft von Frauen für Frieden und Fortschritt als Tagungsort zur Verfügung gestellt.²⁷²

Doch trotz des anfänglichen Erfolges wurde immer deutlicher, dass das Bedürfnis für dieses Jugenderholungsheim – wie es in der Vorstandssitzung vom 4. Juni 1962 heisst – »nicht mehr besteht. Es wurde im Juni 1962 an die Firma Altenkoffer um 450'000 Fr. verkauft. Mit diesem Geld wurden andere Hilfsaktionen finanziert.

16. Andere Kinderhilfsaktionen 1949–1951

Die Unterstützungen durch die CSS begannen in einem gewissen Masse auch an unterprivilegierte Teile der eigenen Bevölkerung zu gehen. Es waren der CSS bereits Ende 1950 vom Secrétariat der P.O.P. im Wallis eine Liste von 244 bedürftigen Bauern- und Arbeiterfamilien aus dem Wallis übermittelt worden, deren Kinder für eine Weihnachtsspende an Kleidern, Schokolade und Spielzeug in Frage kämen. Diese Aktion wurde im März 1952 wiederholt. Es kamen dabei 244 Pakete von Kleidern und Schuhen zum Versand. Mit solidarischer Hilfe konnte damit diesen Menschen im Unterwallis, deren Hauptexistenzgrundlage der Weinbau ist und die unter unglaublichen Lebensverhältnissen zwischen Sierre und Sion leben, geholfen werden. »Die wirtschaftliche Situation« – so heißt es in einem Bericht vom Dezember 1951 – »der weitaus meisten Familien ist sehr prekär und viele leben in bitterer Armut. Dies ist nicht verwunderlich, wenn man weiß, dass einerseits die Löhne der Arbeiter niedrig sind (ca. 400 Fr.), das Einkommen der kleinen Weinbauern ist sehr unterschiedlich, aber fast immer zu gering, um auch nur einigermaßen anständig leben zu können, andererseits die Familien aus 6 bis 16 Personen bestehen. So war selbstverständlich die Hilfe der CSS sehr willkommen ... Sie hat tatsächlich Not gelindert, indem sie dringende Bedürfnisse für einige Zeit befriedigte(-Schuhe, Kleider)«. ²⁷³ Viele Dankschreiben sprachen eine beredte Sprache. ²⁷⁴ Darüber hinaus hatte sich die CSS mit 2000 Fr. am 21.3.1951 an der Sammlung für Walliser Lawinenopfer des SRK beteiligt. ²⁷⁵

17. Zusammenfassung

Trotz aller dieser vielfachen Aktivitäten war die Zeit nach dem Ende der Jugoslawienhilfe für die CSS eine schwierige geworden. Glaubt man Sandro Pedrolì, so war die Tätigkeit der CSS – bis auf einige unterschwellige Aktionen – nach dem Verkauf des Weidguts in Egg und der Einstellung der Unterstützung von La Rasa – mehr oder weniger eingeschlafen.²⁷⁶ »Die Leute sind auch müde geworden und die politische Lage in unserem Land wie auch international hatte sich entsprechend geändert. Viele alten Kämpfer hatten sich zurückgezogen. Es waren auch keine brennenden Bedürfnisse für Hilfeleistungen vorhanden«. Dieser Niedergang hatte sich lange vorbereitet. Zwar waren auf der Mitgliederversammlung am 8. Dezember 1946 noch Einnahmen von 400 Mitgliedern verbucht worden, von denen 35 anwesend waren, Hinzu kämen 2000 regelmäßige Spender sowie 24'000 weitere Personen und Institutionen, die auf Anruf zu Spenden bereit wären. Aufgrund dieser Spenden und eines Aktionskredits der Schweizer Spende 1945/46 von 340'000 Fr. wurden 400'00 Fr. für Hilfsaktionen im Rahmen der Jugoslawienhilfe aufgewendet. Doch dieser stolze Rechenschaftsbericht, den Hans von Fischer gab, war trügerisch. Denn er musste auf der Mitgliederversammlung am 30. Oktober 1948 bereits feststellen, dass 1947 infolge einer Spendenmüdigkeit die Ergebnisse der Sammlungen zurückgegangen sind. Die Jugoslawienhilfe war zwar schon 1946 zu Ende gegangen und hatte – was sich bei dem schwächeren Spendenaufkommen gut fügte – keine gleichwertige Nachfolge gefunden. Selbst die Finanzierung der laufenden Hilfsaktionen für die spanischen Flüchtlinge in Frankreich und in Franco-Spanien oder für die Gefangenen in Griechenland und deren Angehörige wurde immer schwieriger. Die Polenhilfe war stets randständig gewesen und das galt auch

für die Tschechoslowakei. Der Schwerpunkt der Hilfsaktionen verlagerte sich vielmehr – fast ungewollt – seit 1945 auf die Deutschlandhilfe. Sie konzentrierte sich zwar zunächst auf Hilfe für Überlebende der Konzentrationslager und deren Familien. Doch wurden 1951 die letzten Erholungsheime für KZ-Überlebende in Südwestdeutschland geschlossen. Eine eigene Dynamik entwickelte die Liebesgabenaktion, vor allem in die SBZ, doch auch sie wurde 1951 eingestellt. Von deren Überschüssen konnten zwar andere Hilfsaktionen finanziert werden. Doch war von den großen Zielen, mit denen Hans v. Fischer 1946 das künftige Programm der CSS umriss, nach dem Ende der Deutschlandhilfe wenig übriggeblieben. Denn es konnte in den nächsten Jahren keine Rede mehr davon sein, dass da »besonders in Deutschland und Österreich« – so Hans v. Fischer 1946 – »reaktionäre und faschistische Elemente unter den Augen der Militärregierung wieder sehr stark an Einfluss gewinnen« »dieses Wiedererstarben des Nationalsozialismus... nur vermieden werden, wenn man die wenigen gesunden demokratischen und antifaschistischen Elemente ... so gut wie möglich vom Ausland unterstützt«. Denn »wenn es nicht gelingt, das Wiederaufleben des Nazismus in Deutschland zu verhindern, so ist nicht nur Deutschland, sondern mit ihm Europa verloren«.

Denn was nach 1951 ins Zentrum der Aktivitäten der CSS rückte, war nicht das Ergebnis konsequenter Planung, sondern resultierte aus ihren immer mehr eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten. Kinderhilfe war schon in Jugoslawien begonnen, sie wurde mit der Errichtung von Kinderpolikliniken in Ungarn bis 1947 fortgesetzt und fand auch – wenn auch in bescheidenen Umfang – in Österreich ihre Fortsetzung. Auch im Rahmen der Aktivitäten der CSS in Deutschland war es die Aktion Kind für Kind, die immer mehr an Bedeutung gewann. Neben der internationalen Solidarität verpflichteten Übernahme der Patenschaft über das Kinderdorf »La Rasa« traten bald die Sorge um Kinder aus Schweizer unterprivilegierten

Familien. Dem diente 1951 der Ankauf von Weidgut in Egg bei Zürich aus den Überschüssen der 1951 eingestellten Liebesgabenpaketaktion zur Durchführung von Ferienkolonien. Doch 1962 musste nicht nur die Unterstützung von »La Rasa« eingestellt werden, sondern auch das Weidgut in Egg wurde verkauft, angeblich weil kein Bedarf mehr dafür bestand, in Wirklichkeit jedoch um die geringen weiteren Aktivitäten der CSS weiter finanzieren zu können und insgesamt ihre Weiterexistenz zu sichern. Denn der Spendenerlös war 1962 auf 3654 Fr. und 1963 gar auf 654 Fr. zurückgegangen. Auch 1964 war mit 1653 Fr. und 1964 mit 1100 Fr. nicht viel besser. Die große öffentliche Sammlung, die 1965 für Vietnam durchgeführt wurde, schlug erst 1966 zu Buche, mit einem Spendenaufkommen von 26'681 Fr. Damit beginnt ein neues Kapitel in der Geschichte der CSS. Zu Recht hatte Marc Oltramare 1985 diese Hilfe als die nach der Jugoslawienhilfe 1944–1946 wichtigste Aktivität der CSS bezeichnet. Er spricht in diesem Zusammenhang von einer Renaissance der Organisation.²⁷⁹ Denn es hatte ein großer Einschnitt stattgefunden: 1961 war Hans v. Fischer gestorben. Im selben Jahr stellte auch das Bulletin sein Erscheinen ein.²⁸⁰ Von der neuen CSS der Vietnamhilfe hielt die Suisse romande bei aller linken Positionierung mehr Distanz von der PdA als die Zürcher Zentrale.²⁸¹

Was kann man aus all dem für die Arbeit von zwangsläufig kleinen Hilfsorganisationen, wie der CSS, lernen, deren politische Zielsetzung nicht oder nur teilweise mit dem politischen Selbstverständnis des jeweiligen Landes übereinstimmt? Die CSS musste sich politisch neutral geben ohne es letztlich zu sein, wollte sie dem Verbot als kommunistische Organisation entgehen, das 1940 die »Rote Hilfe« erteilte. Um das zu erreichen hatte die CSS schon in ihren Statuten von 1937 als Ziel ihrer Organisation »die Sammlung und Bereitstellung von Mitteln zur Durchführung sanitärer Hilfsaktionen in Fällen, wo die Bedürfnisse und Gebote der Humanität es erfordern« bezeichnet.²⁸² Andererseits verstand sich diese Organisation

als Schweizer Sektion der Centrale Sanitaire Internationale von Anfang an als Teil der Organisationen, die dem antifaschistischen Kampf der Arbeiterbewegung verpflichtet war, wenn sie auch zur Erfüllung ihrer Aufgaben ein breites Bündnis demokratischer Kräfte anstrebte und auch erzielte. »Dass unsere Hilfeleistung« – so v. Fischer selbst –, die »in erster Linie dem Triebe entsprang, allergrößte Not zu lindern ... bei den Linksparteien lebhaften Anklang fand, möge ihnen zum Lobe gereichen«. ²⁸³ Nicht zum Lobe gereichte diese linke Positionierung der CSS in einem Dossier der Police de Sureté des Kantons Vaude. Wenn es auch vornehmlich Ernest Jaeggi betraf, der, als entschiedener Kommunist bezeichnet wurde, so wurde Ende 1944 mitten in den Jugoslawienmissionen die CSS insgesamt als Organisation eingestuft, die von Linksextremen und deren Sympathisanten gesteuert wird. Ihre Mitglieder, auch wenn sie auf medizinischen Gebiet tätig sind, verfolgen auch auf diesem Gebiet klar ihre politischen prosovjetschen Ziele. Das Internationale Rote Kreuz, mit dem sie marginal verbunden sind, greifen sie als Handlanger des Kapitalismus an. ²⁸⁴ Dass Organisationen, wie die CSS, mit ihrer klaren fortschrittlichen Positionierung bei der andersartigen politischen Gesamtorientierung der Schweiz, Schwierigkeiten bei ihrer Arbeit hatten, war nicht verwunderlich. Sie mussten sich selbst bei der Genehmigung zur Sammlung von Hilfsgeldern nicht nur die Bedenken der um ihre Neutralität besorgten Schweizer Behörden in Rechnung stellen, sondern ihre insgesamt antisozialistischen Ressentiments in Rechnung stellen. Sie musste stets mühsam erkämpft werden, ob es sich um die Unterstützung des republikanischen Spaniens in seinem Überlebenskampf, um die Versorgung der spanischen Flüchtlinge in den südfranzösischen Lagern, um die Unterstützung der französischen Resistance und der italienischen Partisanen handelte und obwohl es sich stets um humanitäre Hilfe im Bereich des Gesundheitswesens handelte, im Grenzbereich zwischen Legalität und Illegalität. Dies

war auch bei den ärztlichen Missionen nach Jugoslawien der Fall gewesen, deren erste in das noch kämpfende Jugoslawien führte. Die Teilnehmer der ersten waren meist selbst noch aktive Teilnehmer der Spanienhilfe gewesen und ihre Sympathie für das neue Jugoslawien stand nie in Frage, ja für sie war es die Möglichkeit, wie es bereits in bescheidenerem Umfang seit 1937 der Fall gewesen war, den Kampf gegen den Faschismus jetzt aktiv zu unterstützen und so wurde es von Marschall Tito gesehen. Die vielfachen Aktivitäten jedoch, die die kleine CSS vor allem nach 1945 entwickelte, auch die weiteren Jugoslawienmissionen, hätten aber bald zu einer Überspannung ihrer Möglichkeiten geführt; schon zur – wie es hieß – »Weiterführung der von der ersten Sanitätskommission begonnenen Hilfe« musste der Arbeiter-Samariterbund am 30.11.1944 in Basel eine Solidaritätsveranstaltung »zugunsten der solidarischen Sanitätshelfer für die jugoslawische Volks- und Befreiungsarmee Marschall Titos« durchführen.²⁸⁵ Die weiteren Missionen wären undenkbar gewesen, hätten sich nicht staatliche Organisationen wie die »Schweizer Spende« zu ihrer Unterstützung entschlossen. Damit war die Arbeit der 1944 noch als Kommunistenpack diffamierten CSS in Jugoslawien zu einem Aktivposten der Schweizer Außenpolitik geworden.²⁸⁶ Der Preis, den die CSS dafür zu zahlen hatte, zeigt sich besonders bei der 3. Mission. Die Auswahl der Angehörigen solcher Missionen ist nicht mehr zu gewährleisten. Damit ist ein Grundproblem für solche kleinen weltanschaulich klar ausgerichteten Organisationen angesprochen, wenn sie staatliche Hilfe in Anspruch nehmen und sich damit unter staatliche Kontrolle und unter die damit verbundenen ökonomischen Interessen stellen. Zwar kann ihre Hilfe effizienter werden, doch machen sie sich selbst stets zu Agenturen staatlicher Interessen.

Fussnoten

1 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire. Histoire de la Centrale Sanitaire Suisse et Romande, Lausanne 2013, S. 24f.

2 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 25.

3 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 25.

4 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 31.

5 Bundesarchiv Bern Bundesanwaltschaft C.8.357.

6 In diesem Abschnitt stütze ich mich vor allem auf Hugh Thomas, Der spanische Bürgerkrieg, Frankfurt am Main 1961; Gabriel Jackson, The Spanish republic and the civil war, Princeton, New Jersey 1965; Frank Schauff, Der spanische Bürgerkrieg (=UTB 2790), Göttingen 2006; Walter L. Bernecker, Torsten Esser, Peter A. Kraus, Eine kleine Geschichte Kataloniens (=Suhrkamp Taschenbuch 3879), Frankfurt am Main 2007; Sören Brinkmann, Katalonien und der spanische Bürgerkrieg. Geschichte und Erinnerung (= Kultur und Gesellschaft der katalanischen Länder 4), Berlin 2007.

7 Vgl. André Rauber, Formierter Widerstand. Geschichte der kommunistischen Bewegung in der Schweiz, Zürich 2003, S. 736f.

8 Vgl. Nic Ulmi, Peter Huber, Les combattants Suisses en Espagne républicaine (1936–1939), Lausanne 2001, S. 26–35.

9 Interview mit Elio Canevascini.

10 Vgl. Gabriel Jackson, The Spanish republic and the civil war 1931–1939, Princeton 1965, S. 318f.

11 Vgl. Ute Sonnleitner, Goldy Parin-Matthèy. Werkblatt. Psychoanalyse und Gesellschaftskritik 23 (2006) S. 89–97.

12 Zu Walter Fischer vgl. Walter Fischer, Kurze Geschichten aus einem langen Leben, Wien 1986.

13 Vgl. Nic Ulmi, Peter Huber, Les combattants suisses en Espagne républicaine (1936–1939), Lausanne 2001, S. 148.

14 Zu Marty siehe bes. Peter Huber, Michael Uhl, Die Internationalen Brigaden: Politische Überwachung und Repression nach Sichtung der russischen und westlichen Archivakten. *Rivista internacional de la guerra civil (1936–1939)* 38 No.2 (Dezember 2004) S. 11–34.

15 Interview mit Paul Parin.

16 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans solidarité humanitaire S. 24f.

17 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans solidarité humanitaire, S. 24.

18 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans solidarité humanitaire S. 23f.

19 Vgl. André Rauber, Formierter Widerstand. Geschichte der kommunistischen Bewegung in der Schweiz, 1944–1991, Zürich 2003, S. 770.

20 Vgl. Nic Ulmi, Peter Huber, Les combattants Suisses en Espagne républi-

caine (1936–1939), Lausanne 2001, S. 21–24.

21 Vgl. Nic Ulmi, Peter Huber, Les combattantss Suisses en Espagne républicaine (1936–1939), Lausanne 2001, S. 24f.

22 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 24.

23 Vgl. Nic Ulmi, Peter Huber, Les combattantes Suisses en Espagne républicaine (1936–1939), Lausanne 2001, S. 25f.

24 Bundesarchiv Bern Bundesanwaltschaft E 4320 (B) 1975/40 Bd.6 in Dossier C.8.208.1 Dossier Edgar Woog 1924–1951 Dossier Schaufelberger.

25 Bundesarchiv Bern Bundesanwaltschaft E 4320(B) 1975/40 Bd.6 Dossier C:208.1 Edgar Woog 1924–1951; vgl. André Rauber, Formierter Widerstand. Geschichte der kommunistischen Bewegung in der Schweiz 1944–1991, Zürich 2003, S. 795f.

26 Vgl. Mirko Beer, Bericht über die Kommandierung nach Spanien vom 10. Oktober 1936 bis 3. Juni 1939. Utopie kreativ 191 (September 2006), S. 781–810 und Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 29.

27 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 28.

28 Centrale sanitaire Suisse. CSS. Rapport d'activité et comptes du décembre 1937 au 31 Mai 1939, S. 3–7; vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 28.

29 Interview Paul Parin.

30 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar.160.10.65.

31 Vgl. André Rauber, Formierter Widerstand. Geschichte der kommunistischen Bewegung in der Schweiz 1944–1991, Lausanne 2003, S. 780

32 Bundesarchiv Bern Bundesanwaltschaft E 4320(B) 1975/40 Bd.56 C. 8.488 Dossier Francois Jaeggi; vgl. André Rauber, Formierter Widerstand. Geschichte der kommunistischen Bewegung in der Schweiz 1944–1991, Zürich 2003, S. 758.

33 Bundesarchiv Bern. Bundesanwaltschaft E 4320 (B) Bd.57 C.8.500 (Dossier Roger Fischer).

34 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de soldarité humanitaire S. 24.

35 Vgl. Nic Ulmi, Peter Huber, Les combattants suisses en Espagne républicaine (1936–1939), Lausanne 2001, S. 99–102.

36 Vgl. Mirko Beer, Bericht über die Kommandierung nach Spanien vom 10. Oktober 1936 bis 3. Juni 1939. Utopie kreativ 191 (September 2006) S.793.

37 Vgl. André Rauber, Formierter Widerstand. Geschichte der kommunistischen Bewegung in der Schweiz 1944–1991, Zürich 2003, S.772f.

38 Vgl. Mirko Beer, Bericht über die Kommandierung nach Spanien vom 10. Oktober bis 3. Juni 1939. Utopie kreativ 191 (September 2006) S. 793.

39 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar. 160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1989

160,10,23 und 160.10.40; 50 Jahre Centrale Sanitaire Suisse. Ein historischer Abriss 1937–1987, Zürich 1987, S. 6; Centrale Sanitaire Suisse. Schweizerische Ärzte- und Sanitätshilfe. Rapport d'activité et comptes du 9 Decembre 1937 au 31 Mai 1939, S. 3–6; Bundesarchiv Bern Bundesanwaltschaft E 4320 (B) 1975/40 Bd.41 Dossier Hans v. Fischer Bericht über die Arbeit der Centrale Sanitaire Suisse in den Jahren 1937–1945 S. 5.

40 Vgl. André Rauber, Formierter Widerstand S. 770.

41 Vgl. André Rauber, Formierter Widerstand S. 772.

42 Vgl. André Rauber, Formierter Widerstand S. 768.

43 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 30.

44 Vgl. 50 Jahre Centrale Sanitaire Suisse. Ein historischer Abriss 1937–1987, Zürich 1987, S. 6; Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar. 160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1898 160.10.10, 160.10.23, 160.10.40.

45 Interview mit Elio Canevascini.

46 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 31.

47 Vgl. Centrale Sanitaire Suisse. Schweizerische Ärzte- und Sanitätshilfe. Rapport d'activité et comptes du 9 Decembre 1937 au 31. Mai 1939, S. 9.

48 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar.160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1989 160.10.40.

49 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar.160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1989 160.10.10.

50 Bundesarchiv Bern Bundesanwaltschaft E 4320(B) 1975/40 Bd. 41 Dossier C.8.357.1 Hans v. Fischer 1937–1947.

51 Elio Canevascini, La Svizzera e la Guerra di Spagna (hschr.).

52 Bundesarchiv Bern Bundesanwaltschaft E 4320 (B) 1975/40 Bd. 62 Dossier C.8.607 Dossier Hans Rosenbusch 1935–1959; vgl. Nic Ulmi, Peter Huber, Les combattants Suisses en Espagne républicaine (1936–1939), Lausanne 2001, S. 20–23.

53 Bundesarchiv Bern Bundesanwaltschaft E 4320 (B) 1975/40 Bd. 57 Dossier C.8.500 Roger Fischer (1943–1958).

54 Bundesarchiv Bern Bundesanwaltschaft E 4320(B) 1975/40 Bd.41 Dossier C.8.375.1 Hans v. Fischer 1937–1947; Centrale Sanitaire Suisse. Schweizerische Ärzte- und Sanitätshilfe. Rapport d'activité et comptes du 9 Decembre 1937 au 31 Mai 1939, S. 8–16 ; Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek der Arbeiterbewegung Ar.160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1989 160. 10.40.

55 Vgl. Pierre Jeanneret, 75ans de solidarité humanitaire S. 34.

56 Zentralbibliothek Zürich. Stiftung Studienbibliothek der Arbeiterbewegung Ar. 160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1989 160.10.40

- 57 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 32.
- 58 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 44.
- 59 Vgl. Paul Parin, Es ist Krieg S. 13. Dieser sozialdemokratische Parlamentarier wurde nach 1945 der erste Schweizer Botschafter in Jugoslawien; vgl. Paul Parin, Es ist Krieg S. 11f. .
- 60 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 38f.
- 61 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 39f.
- 62 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 40.
- 63 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 33.
- 64 50 Jahre Centrale Sanitaire Suisse. Ein historischer Abriss 1937–1987, Zürich 1987, S. 8f.
- 65 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 36f.
- 66 Vgl. Pierre Jeanneret, 77 ans de solidarité humanitaire S. 36.
- 67 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar.160.10.40.
- 68 Bundesarchiv Bern Bundesanwaltschaft E 4320(B) 1975/40 Bd.56 C.8.488 (Dossier Francois Jaeggi).
- 69 Vgl. 50 Jahre Centrale Sanitaire Suisse. Ein historischer Abriß 1937–1987, Zürich 1987, S. 10–12; Centrale Sanitaire Suisse. Schweizerische Ärzte- und Sanitätshilfe. Rapport d' activité et comptes du Décembre 1937 au 31 Mai 1939, S. 6f., 9, 11, 17f.; Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar. 160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1989 160. 10.40; Bundesarchiv Bern Bundesanwaltschaft E 4320 (B) Dossier 1975/40 Dossier C.8.357.1 Hans v. Fischer 1937–1947 (Bericht über die Arbeit der Centrale Sanitaire Suisse in den Jahren 1937–1945).
- 70 Vgl. Wolfgang Kiessling, Partner S. 132.
- 71 Vgl. Wolfgang Kiessling, Partner S. 52.
- 72 Vgl. Wolfgang Kiessling, Partner im »Narrenparadies«. Der Freundeskreis Noel Field und Paul Merker, Berlin 1994, bes. S. 42–45, 69.
- 73 Vgl. Wolfgang Kiessling, Paertner S. 408, 816.
- 74 Vgl. Wolfgang Kiessling, Partner S. 826.
- 75 Vgl. Wolfgang Kiessling, Partner S. 317.
- 76 Vgl. Pierre Jeanneret , 75 ans de la solidarité humanitaire S. 37.
- 77 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar.160.10.40.
- 78 Vgl. 50 Jahre Centrale Sanitaire Suisse. Ein historischer Abriß 1937–1987, Zürich 1987, S. 12–14.
- 79 CSS Bulletin 11 (Mai 1947) S. 2; Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar. 160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1989 160.70.60–62; vgl. 50 Jahre Centrale Sanitaire Suisse. Ein historischer Abriss 1937–1987, Zürich 1987, S. 22 und Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 38.

- 80 CSS Bulletin 4 (Mai 1946) S. 2.
- 81 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 38.
- 82 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar. 160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1989 Ar. 160. 160.10.40, 160.70.93; vgl. 50 Jahre Centrale Sanitaire Suisse. Ein historischer Abriss 1937–1987, Zürich 1987, S. 22f.
- 83 Bundesarchiv Bern Bundesanwaltschaft E 4320(B) 1975/40 Dossier C.8.357.1 Hans v. Fischer 1937–1947; vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 38.
- 84 CSS Bulletin 9 (Februar 1947) S. 1.
- 85 CSS Bulletin 5 (Juni 1946) S. 2.
- 86 CSS Bulletin 5 (Juni 1946) S. 4.
- 87 CSS Bulletin 6 (September 1946) S. 1.
- 88 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 38.
- 89 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar.160.10.22.
- 90 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 32, 41.
- 91 Vgl. Centrale Sanitaire Suisse. Schweizerische Ärzte- und Sanitätshilfe. Rapport d' activité et comptes du Décembre 1937 au Mai 1939 S. 10f.
- 92 Reinhold Busch, Die Schweiz, die Nazis und die erste Ärztemission an die Ostfront. Schweizer Ärztemissionen im II. Weltkrieg, Teil I, Berlin 2002, S. 36.
- 93 Robert Nicole, Bericht über die Schweizerische Ärztemission nach Finnland Februar bis Mai 1940, in: Reinhold Busch(Hg.), Die Schweiz, die Nazis und die erste Ärztemission an die Ostfront. Schweizer Ärzte im II. Weltkrieg, Teil I, Berlin 2002, S. 79.
- 94 Vgl. Robert Nicole, Bericht S. 81f.
- 95 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar.160.10.23.
- 96 Zit. nach: B.K., Was ist die CSS. Und was will sie. Das Werk der schweizerischen Aerzte- und Sanitätshilfe. Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich Nr. 49 v. 27.2.1945; vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 46.
- 97 Vgl. 50 Jahre Centrale Sanitaire Suisse. Ein historischer Abriss 1937–1987, Zürich 1987, S. 14f.; Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar. 160 Centrale sanitaire Suisse (CSS) 1937–1989 160.70.90.
- 98 Vgl. Robert Nicole, Bericht S. 84.
- 99 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar. 160 Centrale sanitaire Suisse (CSS) 1937–1989 160.10.27.
- 100 Vgl. Paul Parin, Es ist Krieg und wir gehen hin. Bei den jugoslawischen

- Partisanen (= eva-Taschenbuch 235), Hamburg 1997, S.27.
- 101 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S.43f.
- 102 Vgl. André Rauber, Formierter Widerstand, S. 82.
- 103 Vgl. Paul Parin, Krieg S. 22.
- 104 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S.74f.
- 105 Vgl. Paul Parin Krieg S.24.
- 106 Ebda.
- 107 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 53.
- 108 Zit. nach: 50 Jahre Centrale Sanitaire Suisse. Ein historischer Abriß 1937–1987, Zürich 1987, S.17; vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S.53.
- 109 Vgl. 50 Jahre Centrale Sanitaire Suisse. Ein historischer Abriß 1937–1987, Zürich 1987, S.17 und Paul Parin, Krieg S.42–80. Zentralbibliothek Zürich. Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar.160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1989 160.30.1–14. Auf dieses Archivmaterial stütze ich mich auch bei meinen weiteren Ausführungen ebenso wie auf Paul Parin, Krieg S.40–43.
- 110 Vgl. Pal Parin, Krieg S.45–47.
- 111 ETH Nachlass Ruzicka, Hs. 1191,342.18.
- 112 ETH Nachlass Ruzicka, Hs. 1191.362.
- 113 Vgl. Pierre, Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S, 53.
- 114 Vgl. Paul Parin Krieg S.90f.
- 115 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek Geschichte der Arbeiterbewegung Ar.160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1989 10.30.13
- 116 Zit. nach: 50 Jahre Centrale Sanitaire Suisse. Ein historischer Abriss 1937–1987, Zürich 1987, S.18f.
- 117 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek Geschichte der Arbeiterbewegung Ar. 160 .70.40; CSS Bulletin 1 (Januar 1946).
- 118 Vgl. Paul Parin, Krieg S.97f.
- 119 Vgl. Paul Parin, Krieg S.172f.
- 120 Vgl. Paul Parin, Krieg S.188–193.
- 121 Vgl. Paul Parin, Krieg S.126–133.
- 122 Vgl 50 Jahre Centrale Sanitaire Suisse. Ein historischer Abriss, Zürich 1937–1987, S. 18.
- 123 Bundesarchiv Bern , Bundesanwaltschaft E 4320(B) 1975/40, Bd. 41 Dossier C.8.357.1 Hans v. Fischer1937–1947.
- 124 Zit. nach: 50 Jahre Centrale Sanitaire Suisse. Ein historischer Abriss 1937–1987, Zürich 1987, S.18.
- 125 Interview Paul Parin.
- 126 Zentralbibliothek Zürich. Stiftung Studienbibliothek der Arbeiterbewegung Ar. 160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1989 160.30.11.
- 127 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte

- der Arbeiterbewegung Ar.160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1989 160.30.36.
- 128 Paul Parin, Krieg, S. 224.
- 129 Paul Parin, Krieg S. 231.
- 130 Paul Parin, Krieg S. 280.
- 131 Paul Parin, Krieg S. 232.
- 132 Paul Parin, Krieg S. 224.
- 133 Paul Parin, Krieg S. 233.
- 134 Paul Parin, Krieg S. 281.
- 135 Paul Parin, Krieg S. 280.
- 136 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 61–63.
- 137 Vgl. 50 Jahre Centrale Sanitaire Suisse. Ein historischer Abriß 1937–1987, Zürich 1987, S. 18; Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar.160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1989 160.30.25; ich stütze mich bei der Darstellung der Aktivitäten der 2. Mission auf das Archivmaterial Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar, 160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1989 160.30.20–26.
- 138 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar.160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS)1937–1989 160.30.24.
- 139 Vgl. Pierre Jeanneret 75 ans de solidarité humanitaire S. 64.
- 140 ET Nachlaß Ruzicka, Hs. 1191.242.18.
- 141 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar. 160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1989 160.30.22.
- 142 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 61.
- 143 ETH Nachlaß Ruzicka, Hs. 1191,408; vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 61.
- 144 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek der Arbeiterbewegung Ar.160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1987 160.30.12.
- 145 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar. 160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1989 160.30.30; vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 64.
- 146 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar.160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1989 160.30.33.
- 147 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar.160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1987 160.30.44; vgl. Pierre Jeanneret 75 ans de solidarité humanitaire S.??.
- 148 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek der Arbeiterbewegung Ar. 160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1989 160.30.31.

- 149 ETH Zürich Nachlass Ruzicka Hs. 1191.347/1.
- 150 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek der Arbeiterbewegung Ar.160 Centrale Sanitaire Suisse(CSS) 1937–1989 160.30.35.
- 151 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek der Arbeiterbewegung Ar. 160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1989 160.30.34. Hier wie auch weiterhin beziehe ich mich auf das Zürcher Archivmaterial 160.30.30–37.
- 152 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek der Arbeiterbewegung Ar. 160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1989 160.30.34.
- 153 CSS Bulletin 2 (Februar 1946) S. 2.
- 154 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar.160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1989 160.31.12.
- 155 Zur 4. Mission steht umfangreiches Archivmaterial in der Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar. 160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1989 160.30.40–49 zur Verfügung.
- 156 Vgl. Paul Parin, Krieg S. 212–214.
- 157 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar. 160.30.40–50; Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 63.
- 158 CSS Bulletin 11 ((Mai 1947).
- 159 CSS Bulletin 15(Mai 1948); 50 Jahre Centrale Sanitaire Suisse. Ein historischer Abriss 1937–1987, Zürich 1987, S. 19.
- 160 Neue Zürcher Zeitung vom 8. April 1945.
- 161 ETH Nachlaß Ruzicka Hs. 1191. 347.18.
- 162 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 64f.
- 163 Vgl. 50 Jahre Centrale Sanitaire Suisse. Ein historischer Abriss 1937–1987, Zürich 1987, S. 19.
- 164 Neue Zürcher Zeitung v. 8. April 1945.
- 165 Vgl. Jost S. 163f.
- 166 ETH Nachlass Ruzicka HS. 1191.347.18.
- 167 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar.160 Centrale Sanitaire Suisse (CSS) 1937–1989 160.30.25.
- 168 ETH Nachlaß Ruzicka Hs, 1191.347.18.
- 169 ETH Nachlaß Ruzicka Hs. 1191,347.20.
- 170 ETH Nachlaß Ruzicka Hs. 1191.351.
- 171 ETH Nachlaß Ruzicka Hs.1191 347.20.
- 172 ETH Nachlaß Ruzicka Hs. 1191.408.
- 173 ETH Nachlaß Ruzicka Hs. 1191.407 und 408.
- 174 Zentralbibliothek Zürich Siftung Studienbibliothek zur Geschichte der

- Arbeiterbewegung Ar.160.70.71.
- 175 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek der Arbeiterbewegung Ar.160.10.40.
- 176 Bundesarchiv Bern Bundesanwaltschaft Dossier C.8.2007.
- 177 Interview Paul Parin
- 178 Vgl. Wolfgang Kiessling, Partner S.362 Anm. 16.
- 179 Für die Ungarnhilfe wurden an Quellen verwendet: Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar. 160.70.1–17, 160.30.12 sowie CSS Bulletin 3 (März 1946), 6 (September 1946), 8 (Dezember 1946) und 11 (Mai 1947). Vgl. auch Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 78.
- 180 Vgl. dazu Wolfgang Kiessling, Partner passim.
- 181 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar. 160.10.83.
- 182 Für die Hilfsmaßnahmen für das befreite Polen wurden an Quellen verwendet: Zentralbibliothek Zürich Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar. 160.70. 40–44; CSS Bulletin 3 (März 1946), 10 (April 1947).
- 183 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar.160.70.71.
- 184 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar.160.10.80.
- 185 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar. 160.70.92.
- 186 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar.160.10.80.
- 187 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar.160.70.51.
- 188 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar.160.70.22.
- 189 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar.160.70.25.
- 190 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar. 160.10.85.
- 191 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar.160.70.21.
- 192 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar.160.70.30.
- 193 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar.160.70.22 und 24.
- 194 CSS Bulletin 5 (Juni 1946) S.2 und 5.
- 195 CSS Bulletin 9 (Februar 1947) S. 1.

- 196 CSS Bulletin 12 (August 1947) S. 2; vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 72f.
- 197 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung.160.70.20.
- 198 ImFolgenden beziehe ich mich im Wesentlichen auf das Archivmaterial in der Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.20.10–92 und auf Beiträge und Inserate im CSS-Bulletin.
- 199 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.10.83.
- 200 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.10.81 und 160.20.84.
- 201 Wolfgang Kiessling, Partner im »Narrenparadies«, Berlin1994, S. 129
- 202 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitai S. 69.
- 203 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 10.20.10.
- 204 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbiobliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.10.40.
- 205 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 68.
- 206 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 70.
- 207 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 68.
- 208 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.40.32.
- 209 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 70.
- 210 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 70.
- 211 CSS Bulletin 4 v. Mai 1946.
- 212 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 71.
- 213 Zentralbibliothek Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.10.60.
- 214 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.10.77.
- 215 CSS Bulletin 13 v. November 1947.
- 216 CSS Bulletin 15 v. Mai 1948.
- 217 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.10.20.
- 218 Bundesarchiv Bern Bundesanwaltschaft Dossier C.8.357 zu 1954.
- 219 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.10.73.
- 220 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 71.
- 221 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 79f.
- 222 CSS Bulletin 15 v. Mai 1948.
- 223 CSS Bulletin 15 v. Mai 1948; Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studien-

- bibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.70.71.
- 224 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.70.70.
- 225 CSS Bulletin 15 v. Mai 1948.
- 226 CSS Bulletin 16 v. November 1948.
- 227 Brief v. Hans Fischer an Professor Petros Kokkalis com Comité des Emigrés politiques, Budapest v. 10.7.1955(Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.40.35).
- 228 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.40.35.
- 229 CSS Bulletin 16 v. November 1948.
- 230 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.10.20.
- 231 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 79.
- 232 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.70.71.
- 233 CSS Bulletin 23 v. November 1955.
- 234 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.10.22.
- 235 Interview Elio Canevascini.
- 236 Bundesarchiv Bern Bundesanwaltschaft E4320 (B) 1974/40 Bd. 56 C.8.7595 (Dossier Ludovico Bischoff); vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 31.
- 237 CSS Bulletin 8 v. Dezember 1946.
- 238 CSS Bulletin 11 v. Mai 1947.
- 239 CSS Bulletin 14 v. Dezember 1947.
- 240 CSS Bulletin 15 v. Mai 1948.
- 241 CSS Bulletin 9 v. Februar 1947.
- 242 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 81.
- 243 CSS Bulletin 10 v. April 1947.
- 244 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.70.80.
- 245 CSS Bulletin 12 v. August 1947.
- 246 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.10–24.
- 247 CSS Bulletin 18 v. Januar 1950.
- 248 Emilio Küng, »Dem Leben entgegen«. CSS Bulletin 12 v. August 1947
- 249 CSS Bulletin 11 v. Mai 1947.
- 250 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.70.80.
- 251 CSS Bulletin 16 v. November 1948.
- 252 CSS Bulletin 12 v. August 1947.

- 253 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.70.80.
- 254 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humaine S. 81.
- 255 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humaine S. 81.
- 256 CSS Bulletin 16 v. November 1948.
- 257 CSS Bulletin 17 v. Oktober 1948.
- 258 CSS Bulletin 20 v. Dezember 1951.
- 259 CSS Bulletin 18 v. Januar 1950.
- 260 CSS Bulletin 17 v. Oktober 1949.
- 261 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.40.20.
- 262 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humaine S. 82.
- 263 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.40.22.
- 264 CSS Bulletin 17 v. Oktober 1949.
- 265 Zentralbibliothek Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.40.20.
- 266 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.10.23; vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humaine S. 83.
- 267 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.40.35.
- 268 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.10.23.
- 269 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.40.10.
- 270 Vgl. André Rauber, Formierter Widerstand, Zürich 2003, S. 759; Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humaine S. 83.
- 271 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.10.21; vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humaine S. 84.
- 272 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.40.15.
- 273 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humaine S. 84.
- 274 CSS Bulletin 20 v. Dezember 1951; Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.50.10.
- 275 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.50.20; vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humaine S. 84.
- 276 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 160.10.76.
- 277 CSS Bulletin 59 v. Juni 1954.

- 278 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 10.10.21.
- 279 CSS Bulletin 62 v. Dezember 1985.
- 280 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 84f.
- 281 Vgl. Pierre Jeanneret, 75 ans de solidarité humanitaire S. 77.
- 282 Zentralbibliothek Zürich Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Ar.160 Centrale Sanitaire Suisse 1937–1989 160.10.10.
- 283 Staatsarchiv Bern E 4320(B) 1975/40, Bd. 41, Dossier C.8.357.1 Hans v. Fischer.
- 284 Staatsarchiv Bern Bundesanwaltschaft E 4320(B) 1975/40, Bd.41 Dossier C.8.357 Hans v. Fischer 1937–1947 (Schreiben vom 26.12.1944).
- 285 Staatsarchiv Bern Bundesanwaltschaft E 4320(B) 1975/40, Bd.41 Dossier C.8.357.1 Hans v. Fischer 1937–1947.
- 286 Vgl. 50 Jahre Centrale Sanitaire Suisse. Ein historischer Abriss 1937–1987, Zürich 1987, S. 19.